1.2022 Januar/Februar

D € 9.00 A € 10.00 LUX € 10.00 CH 15.00 SFR

grand gtrs & basses

Fretted Finest • Electrics • Acoustics

VINTAGE-SPECIAL
GIBSON HERITAGE SERIES: 1983 MODERNE, FLYING V & EXPLORER

ELECTRICS

Collings JL-470 Julian Lage
Maybach Convair Vintage Gold
Fender Joe Strummer LTD
Gretsch Duo Jet Gold Paisley

ACOUSTICS

Thomas OM Black Cherry
Gibson L-OO Early 30s
Atkin Guitars J43
Guild F-55E Oxblood

BASSGEAR

Burns 1963 Black Bison LH
Ampeg B15-Stack
Höfner 61 Cavern Violin Bass

ERNIE BALL® MUSIC MAN®

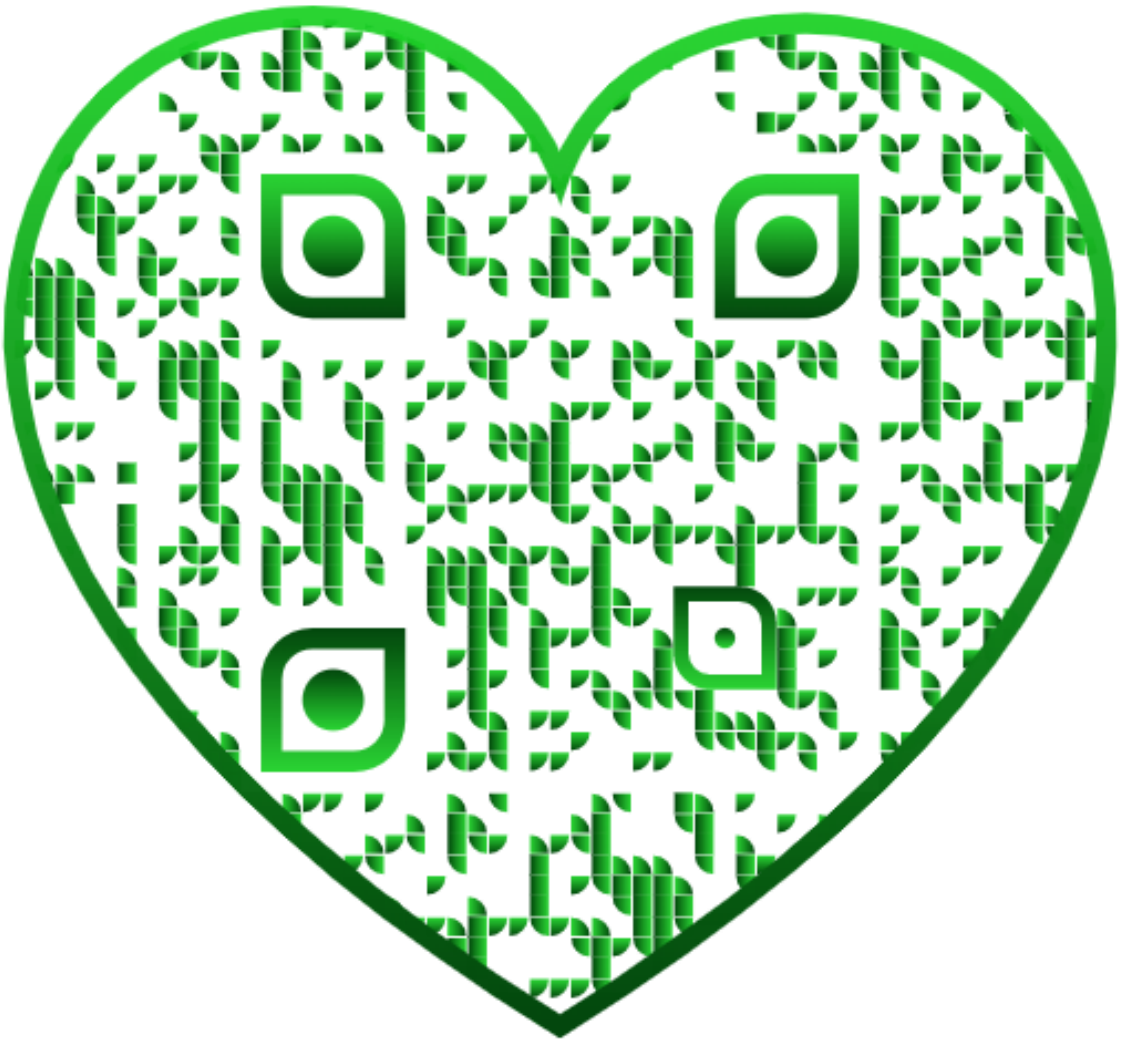
Albert Lee BFR
Cherry Punch

BRETTGEFLÜSTER
GIBSON LP 59 MURPHY LAB AGED

AMP DOSSIER
HIWATT 100 MAKE-OVER

STEVE VAI
NEUES ALBUM „INVIOLATE“

BASSGEAR
LAKLAND 44-64 USA P BUCKEYE



CUSTOM 24 WOOD
LIBRARY EDITION

DON‘T ANALYZE YOUR PLEASURES!

With brilliant sounds and a vast array of tones, the Custom 24 Wood Library Edition has been a constant favourite in our dynamic line-up of handbuilt instruments. The combination of the maple top and back with mahogany sides provides tonal clarity and extraordinary sustain.

Every PRS Guitar is a Custom Shop Guitar. Carefully conceived and built with a „one-off“ mentality.

PRS PAUL REED SMITH GUITARS®

Du hast den Farbfilm vergessen …

Da war doch was! Richtig, der Zapfenstreich am 2. Dezember 2021. Ein würdiger Abgang einer langgedienten Kanzlerin mit allen protokollarischen Ehren, die einem Staatsoberhaupt zuteilwerden können. Gibt es eigentlich auch eine gendergerechte Form für das Staatsoberhaupt? Ausnahmsweise egal, denn großes Pathos war Merkels Sache nie. Während das Stabsmusikkorps der Bundeswehr musikalisch Tribut zollt und ihren Weg ins politische Abklingbecken einspielt, habe ich mich über den von ihr gewünschten Song von Nina Hagen gewundert. Ehrlich gesagt: Ich kannte ihn bisher nicht und habe erst durch seine aktuelle mediale Penetrierung erfahren, dass er aus Urzeiten, also um 1974, in der DDR entstanden ist. Da kam mir gleich die Ironie in den Sinn, mit der in einer von Mangel geprägten Wirtschaft ein Farbfilm besungen wird, als wäre ebendieser eine absolute Selbstverständlichkeit. War es nicht damals und „drüben" ziemlich grau, gehörten Farbfilme überhaupt in den Bereich des Normalen? Ein Schelm sei der, der in dem Lied eine subtile Kritik am System der DDR heraushört. Ohne Farbfilm wäre auch diese Ausgabe nur halb so spannend und vital. Ich sage nur: Paisley auf Gretsch, Aluminiumgeätztes auf Maybach oder Handgeschnitztes auf Gibson. Wie immer ist das Handanlegen der Meister ihres Fachs fulminant und aufregend dokumentiert, wie Sie anhand dieser Ausgabe sehen können. Farbfilm-Freuden garantiert.

Viel Spaß beim Lesen!

Herzlichst,
Thomas Kaufhold

Anzeige

Zoundhouse | 01099 Dresden
www.zoundhouse.de

Musik Schiller | 08058 Zwickau
www.musik-schiller.de

Musik Produktiv | 49479 Ibbenbüren
www.musik-produktiv.de

Music Store | 51103 Köln
www.musicstore.de

Session | 60314 Frankfurt am Main
www.session.de

Guitar Place | 63739 Aschaffenburg
www.guitarplace.de

Six & Four | 66280 Sulzbach Saar
www.sixandfour.de

Session | 69190 Walldorf
www.session.de

Guitars Shop | 76879 Hochstadt
www.guitars-shop.de

MusiX | 79279 Vörstetten
www.musix.com

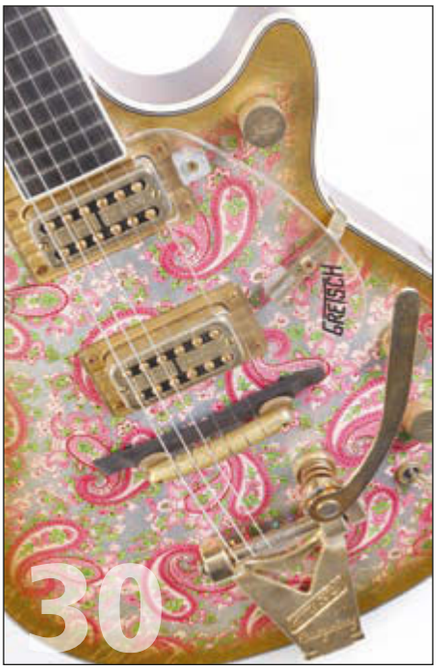
Musikhaus Öllerer | 83395 Freilassing
www.musikhaus.org

Music World | 86159 Augsburg
www.music-world.de

Thomann | 96138 Burgebrach
www.thomann.de

Klangfarbe | A-1110 Wien
www.klanfarbe.com

www.prsguitarseurope.com
www.prsguitars.com



SPECIALS

6 Momentaufnahme

10 News

46 Püttmanns Tone Nirvana

132 Media-Tipps

136 Milestones Of Music
Neil Young „Harvest"

138 Die letzte Saite
Anzeigenindex / Impressum

ELECTRIC BOUTIQUE

14 Gibson Custom Shop
Ho'Olana Les Paul #1

18 Maybach Custom Shop
Teleman Vaganza by Nick Page

ELECTRIC GUITARS

22 Collings
JL-470 Julian Lage

26 Fender
Joe Strummer LTD Esquire Relic

30 Gretsch
Duo Jet G6128 62 Gold Paisley

34 Maybach Custom Shop
Convair Vintage Gold by Nick Page

38 Music Man BFR
Albert Lee HH Cherry Punch

42 Heilheckers Brettgeflüster
Gibson LP 1959 Murphy Lab Aged

48 Harley Benton
FA18 CSP Archtop

ACOUSTIC GUITARS

52 Atkin Guitars
J43 25th Anniversary Special

56 Guild
F-55E Oxblood Red

60 Thomas Guitars
OM Black Cherry, Teil 2

64 Gibson
L-00 Early 30s Custom Shop

AMP DOSSIER

68 Hiwatt 100
Custom Make-Over

VINTAGE

76 Gibson Heritage Series
1983 Moderne, Flying V & Explorer

38

Music Man BFR
Albert Lee HH Cherry Punch

Lakland
Vintage P Buckeye

MUSIC PEOPLE

84 Kiefer Sutherland
Gitarren-Intimus am Set

88 Steve Vai
Neues Album Inviolate

92 Neil Young
Liebesgrüße aus der Scheune

94 The Weight
Heavy Rhythm & Roll from Austria

100 Harvey Brooks
Tieftöner für Dylan, Doors und Davis

106 Darryl Jones
Masterclass- und Workshopabend

110 Jo Berger Myhre
Die unheimlichen kleinen Dinge

BASSES SPECIALS

114 Bass News

116 Bass Kolumne
Hier spricht Martin Engelien

BASS GEAR

118 Höfner
61 Cavern Violin Bass 60th Ann.

122 Lakland
44-64 USA Vintage P Buckeye

126 Burns
1963 Black Bison LH

VINTAGE

130 Ampeg
B15-N Flip-Top Stack

Vintage Amps
Ampeg B15-N

Toronto, 1456 Bloor Street

September 2021

Der kanadische Musiker und Hollywoodstar Kiefer Sutherland beim Covershooting in der Underground Station Bloor Street. Sutherland kehrt 2022 für einige Live-Konzerte auf Deutschlands Bühnen zurück. Sein neues Album hat ihm bereits hohe Verkaufszahlen beschert. Wie Sutherland tickt, wie die aktuelle Corona-Situation das Leben verändert hat, verriet er unserem Autor Michael Loesl in einem Interview ab S. 84. Foto: Clayton Cooper

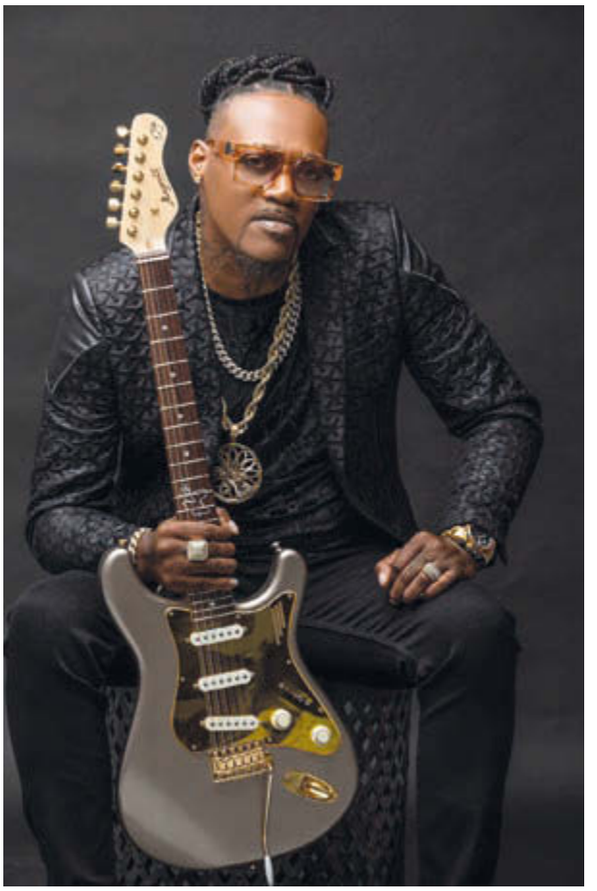
New Jersey

Dezember 2021

Der Boss – noch höher! Rock-Ikone Bruce Springsteen hat seinen gesamten Rechtekatalog an Sony Music für 500 Millionen US-Dollar verkauft. Der Deal umfasst seine aufgenommenen Songs und macht Sony zum alleinigen Eigentümer. Gerade in Zeiten nachlassender Konzerttätigkeit eine lukrative Art, sich die Pfründe seiner Arbeit noch einmal vergolden zu lassen.

Magneto

Eric GALES RD-3 Signature Guitar



Blues-Gitarrist Eric Gales ist schon lange und bekennend „magnetisch": Seit vielen Jahren spielt er Magneto Guitars und entwickelt ständig das Design der Modelle mit Firmeninhaber Christian Hatstatt weiter. Nach etlichen Versionen der Eric Gales „Raw Dawg" kam der Gedanke auf, ein weiteres Signature-Instrument zu kreieren, das mit customized Magneto Metro-Poles EG1 Single Coil Pickups die von Gale so geschätzte Dynamik und Mittenansprache hervorhebt. Gepaart mit einem Lindekorpus sowie einem dreiteiligen Ahornhals mit Palisander-Fretboard scheint das soundtechnisch zu funktionieren. Die leicht schwülstige Optik ist nicht jedermanns Sache, uns gefällt es. Das Sunset-Gold-Finish mit verspiegeltem Gold-Pickguard und -Backplate hat trotz der Bling-Bling-Attitüde eine souveräne Stimmigkeit. Hier wäre weniger nicht mehr. Verbaut wurden überdies ein Gotoh-Tremolo und sechs Gotoh-Mechaniken.

www.magnetoguitars.com
www.ericgales.com

PB-Guitars – Orion

Erst wenigen dürften die Gitarren von Peter Bachmaier geläufig sein. Mit seinem ausgefuchsten Baukonzept sollte sich das bald ändern. Verschiedenste Materialien werden unter besonderen ergonomischen Gesichtspunkten unter hoher ästhetischer Formensprache zu wunderschönen Instrumenten gefertigt. Die Orion basiert auf einer durchgehenden Metallstruktur, bestehend aus einem eloxiertem Aluminium-Mittelteil und dem Titan-Halsstab. Diese in sich stabile Konstruktion erlaubt die freie und äußerst ergonomische dreidimensionale Gestaltung der beiden Korpusflügel. Der Korpus-Mittelteil besteht aus rubinrot eloxiertem Aluminium, die beiden Korpusflügel aus Kirsche, wahlweise auch aus Walnuss. Der Hals ist hier in Ahorn mit Zwetschge-Griffbrett und Bernstein-Inlays ausgeführt. Alle Holzoberflächen wurden geölt. Die Tonabnehmer sind verschiebbar auf einer justierbaren Aluschiene. Je nach Holzsorte liegt das Gewicht unter 3 Kilogramm. Der hier gezeigte Prototyp wird in der kleinen Endserie noch Veränderungen erfahren und in einigen Designdetails optimiert. Die Preise liegen bei 3.500 Euro aufwärts.

www.pb-guitars.com

Anzeige

Kala Novelty Series Ukulelen

Sollte vom Weihnachtsfest der eine oder andere Hunderter von der Oma im Briefumschlag zugeschoben worden sein, lassen sich die Moneten durchaus in günstige und alltagstaugliche Ukulelen von Kala investieren. Die Kala Novelty Series haben Soprano-Korpusgrößen, was 343 Millimetern (13 ½ Zoll) Mensur und einer Gesamtlänge von 530 Millimetern entspricht. Mahagoni wurde für Decken, Zargen und Boden verwendet, ebenso für den Hals, der zwölf Bünde und ein Palisander Griffbrett aufweist. Die Aquila Super Nylgut Saiten werden über einen Graph Tech NuBone-Sattel und -Steg geführt. Eine seidenmatte Oberfläche verleiht den verschiedenen Designs etwas Kunstvolles: Watermelon, Orange, Ladybug, Honey Bee und Guacalele Blue Beetle sind die Bezeichnungen.
Die Ukulelen kommen inklusive Soprano Bag zur Auslieferung.

www.kalabrand.com
www.w-distribution.de

Gigs APP - **VERSION 2.0**

The Gigs by bam app has been redesigned to bring the user experience to a new level!

Gigs by bam

In cooperation with

vodafone

TRACK

- Connect Gigs by BAM with your tracker placed in your case
- Check in real-time the temperature and humidity of your instrument case
- Thanks to our integrated SIM card with GPS tracking you will always know the location of your instrument
- Integrated theft protection: in case of loss or theft of your instrument, you can provide the police with precise information about the location

CONNECT

GROUPS:
- Join a group or create a new one
- Invite your band to connect to your group with your personalized code
- Name the group after your band
- Change the profile picture of your group
- Organize your band and your orchestra at any time

CHAT:
- Chat with your bandmates in your groups
- Send one to one private messages or chat with the whole group
- Add a group chat photo
- See who participates in the group chat
- Get notified when you receive your message

GIGS:
- Create gigs for your band
- Choose a start and end time for your gigs
- Choose a location for the gig
- Take part in gigs and find out who else has joined

SHOUT:
- Post your update (text or picture) in your group or in the Gigs by BAM community

STAGE

In this section, you get exclusive access to articles, videos, and more from music publications and industry leaders.

bam
l'original

www.bamcases.com

BAM GIGS APP, FOR FREE

Download the GIGS APP, start scheduling and planning your music life and track your instrument.

Download on the App Store
Get it on Google play

Supro Royale 1× 12 Combo

Mit 50 Watt Endstufenleistung, gepowert von zwei 5881-Röhren und drei vorgeschalteten Vorstufenröhren (12AX7, 12AT7 und 12DW7) macht Supro nach einiger Zeit im Amp-Bereich wieder von sich reden. Der einkanalige Amp lässt sich über einen Regler für Volume (Gain), Boost, Treble, Mid, Bass, Reverb Dwell und Reverb Level sowie Master leicht bedienen. Uns fiel sofort der Schalter für den Class-Modus auf, der zwischen AB-Modus mit 50 Watt oder Class-A-Modus auf 35 Watt schaltet, was den Klang natürlich verändert. Er dient überdies als Standby-Schalter. Ein Kippschalter aktiviert Boost, Spring Reverb und den optional schaltbaren FX-Loop. Eine Reihe Anschlüsse finden sich an der Rückseite. Hier wird der Fußschalter angehängt, auch die Ausgänge für externe Boxen (1x 16, 1x 8 bzw. 1x 4 Ohm) liegen hier. Der Supro BD12 12 Zoll Speaker macht sich in dem halboffenen Gehäuse gut, das Black Scandia Tolex mit Hanf-Frontbespannung wurde sicher ganz bewusst gewählt, um an berühmte Amp-Vorbilder zu erinnern. Der Supro Royale ist ab Januar 2022 im Handel erhältlich.

www.supro.com

Epiphone 1961 Les Paul SG Standard

Die neue Epiphone 1961 Les Paul SG Standard ist vielleicht so etwas wie die Mutter aller SGs. Sie ist absolut identisch mit der ersten Gibson SG, die damals noch mit dem Namenszusatz „Les Paul" versehen war. Der zweiteilige Mahagoni-Body mit „Custom Shop Historic"-Ausfräsungen trägt einen einteiligen Mahagoni-Hals, der mit SlimTaper C-Profil, Indian-Laurel-Griffbrett mit 22 Medium Jumbo Bünden. Die beiden Gibson Burstbucker (2er am Hals, 3er am Steg), zwei Volume- und zwei Tone-Regler von CTS, ein 3-Wege Switchcraft PU-Wahlschalter und Mallory Caps machen ordentlich Druck. Das Interessante an dieser Epiphone 1961 Les Paul SG Standard ist der Preis mit knapp unter 900 Euro, vor allem, wenn man die SG als Zweit- oder Drittgitarre für ein paar Riffs braucht. Die Gibson Variante mit den gleichen Specs liegt gleich ein paar Tausender darüber.

www.epiphone.com

Nobels ODR-1 Ltd.

Das neue Nobels ODR-1 Ltd. in auffallendem Grün-Glitzer-Finish ist eine auf 2.000 Stück limitierte Sonderauflage. Das Overdrive-Pedal wird in Deutschland hergestellt, die Urversion ist bei zahlreichen Top-Musikern auf dem Pedalboard. Es verschafft den Single Coils satten Druck, obertonreich und differenziert. Auch Bassisten haben es in Gebrauch. Das ODR-1 hat einen Bass-Cut-Schalter unter dem Batteriedeckel, mit dem man vorwählen kann: Original-ODR-1 Sound oder leicht reduzierten Sub-Bass.

www.nobels.com

Gretsch Players Edition Hollow Body

Erhältlich in fünf verschiedenen Modellen – Falcon, Country Gentleman, Nashville, Tennessee Rose und Anniversary – präsentiert Gretsch ein Remake seiner wichtigsten und ikonenhaften Serie.
Der Players Edition Hollow-Body-Linie wurden einige Updates spendiert, sie sind aber eng an ihre ursprünglichen Vorbildern angelehnt, was Sound und Stil angeht. Alle Gitarren sind mit hochwertigen Mechaniken, neuen FT-67 FilterTron Pickups, abgerundeten Griffbrettkanten, Luminlay Side Marker und String-thru Bigsby Vibrato ausgestattet. Zudem wurden sie nun einem Mastervolume-Regler mit Treble-Bleed-Circuit und No-Load Master-Tone-Regler, sowie Squeezebox Paper-in-Oil-Kondensatoren versehen. Die G6136TG Players Edition Falcon Hollow Body hat ML-Bracing, einen 2,5" tiefen Ahornkorpus und die typische 25,5" Mensur und ist in Midnight Sapphire oder weißer Urethan-Glanzlackierung erhältlich. Es folgt die G6122TG Players Edition Country Gentleman im Electrotone-Body-Stil der 1960er-Jahre mit applizierten F-Löchern. Dieses Modell ist mit einer glänzenden Urethan-Lackierung in Walnut Stain ausgestattet. Die Gitarre hat ein Parallel-Bracing und einen 2 Zoll tiefen Ahornkorpus. Die G6120TG Players Edition Nashville gibt es in Azure Metallic oder in glänzendem Orange-Stain. Hier kommen die kürzere Mensur von 24,6 Zoll und ein 16 Zoll breiter, 2,5 Zoll tiefer Ahornkorpus zum Einsatz. Das Modell G6120TG-DS Players Edition Nashville ist als einziges mit DynaSonic-Pickups ausgestattet ist. Es hat eine kürzere Mensur von 24,6 Zoll und ist in Roundup-Orange lackiert. Die G6119T-ET Players Edition Tennessee Rose hat den klassischen Electrotone-Korpus. Sie gibt es in einem Deep-Cherry Stain-Finish und mit Nickel-Hardware. Zu guter Letzt die G6118T Players Edition Anniversary mit ihrem 16 Zoll breiten, 2,5 Zoll tiefen Ahornkorpus mit ML-Bracing. Copper-Metallic/Sahara-Metallic mit silbernem Schlagbrett oder Vintage-White/Walnut-Stain mit Tortoise-Schlagbrett, beide mit Nickel-Hardware.

www.gretschguitars.com

Anzeige

Gibson Les Paul Custom Ho'Olana #1

Wait for the Waves

Ein hawaiianisches Lebensgefühl, meisterlich eingearbeitet in einen Gitarrenklassiker, zauberte der Gibson Custom Shop in Kooperation mit Rick Hinrichsen als absolutes Unikat auf den Gabentisch der Begehrlichkeiten. Der Holzkünstler Hinrichsen, bei Gibson für exklusive Sonderanfertigungen zuständig, widmete sich über ein Jahr mit Passion und Hingabe der Entstehung dieser Gitarre. Eine von Hand geschnitzte Decke mit erhabenen Elementen und weiteren feinen Details machen dieses Kunstwerk und Einzelstück zur Symbiose aus Design, Luxus und Leidenschaft. Das Auge wird mit kleinsten Details verwöhnt, schon rein visuell ein wohltuender Spaziergang mit maritim-exotisch anmutendem Spirit. Ho'Olana, wie es im Hawaiianischem verstanden wird, ist ein klarer Hinwendungsauftrag zu mehr Hoffnung und Heiterkeit. Gut so! ▮

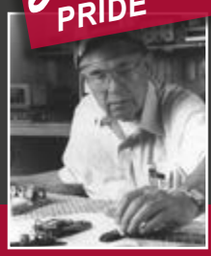
DETAILS

Modell: Serie-Nr. Ho'Olana #1 One-of-a-Kind, weltweites Einzelstück
Custom Shop Prestige Instrument
handgefertigt in Nashville USA

Decke: Ahorn mit aufwendigen Schnitzarbeiten, handbemalt von Rick Hinrichsen
Korpus: massiv Mahagoni, 9-Loch gewichtsreduziert
Binding: 7-fach weiß/schwarz **Hals:** Mahagoni
Halsprofil: Slim Taper **Halsstab:** Traditionell einstellbar
Besonderheit: geschnitzter Seestern am Halsfuß
Griffbrett: massives Ebenholz **Bünde:** 22
Griffbrettradius: 12", 30,48 cm **Sattelbreite:** 1.687", 4,30 cm
Breite am Griffbrettende: 2.260", 5,74 cm
Mensur: 24,3/4", 62,86 cm **Griffbretteinlagen:** Perloid Delfine
Sattel: Corian **Kopfplatte:** Gibson Logo mit Oktopus Einlegearbeiten
Mechanik: Grover Kidney Tulpin Buttons, vergoldet
Brücke Tune-o-Matic, vergoldet
Schlagbrett: Surfbrett Koa Custom Made
Tonabnehmer: Halsposition Gibson Humbucker 490R, Double White LWMR, Brückenposition Gibson Humbucker 498T, Double White HBMR
Gewicht: 4.190 g

www.musikhaus-hermann.de

G&L®



FULLERTON DELUXE SERIES

HANDBUILT IN CALIFORNIA, FENDER AVENUE, FULLERTON

Alder Body, Caribbean Rosewood Fingerboard, Vintage Tint Neck, 3 G&L MFD™ Single Coils made in Fullerton (CA, USA), Mini-Switch für Neck PU + Bridge PU Kombination sowie alle 3 Pickups „an", PTB™ (Passive Treble Bass) Tone System, Leo Fender* designed G&L Dual-Fulcrum™ Vibrato, 3-Tone Sunburst

Alder Body, Caribbean Rosewood Fingerboard, Vintage Tint Neck, 2 Wide Bobbin G&L MFD™ Single Coils made in Fullerton (CA, USA), PTB™ (Passive Treble Bass) Tone System, Leo Fender* designed G&L Dual-Fulcrum™ Vibrato, Lake Placid Blue

Ash Body, Maple Fingerboard, Vintage Tint Neck, Rear Body Contour, 1 Leo Fender* designed G&L MFD™ Single Coil made in Fullerton (CA, USA), 1 G&L Neck Humbucker, Cherryburst

Ash Body, Maple Fingerboard, Vintage Tint Neck, 3 Leo Fender* designed G&L Z-Coil MFD™ Hum Cancelling Pickups, Mini-Switch für Neck PU + Bridge PU Kombination sowie für alle 3 Pickups „an", PTB™ (Passive Treble Bass) Tone System, Leo Fender* designed G&L Dual-Fulcrum™ Vibrato, Old School Tobacco Sunburst

**Der persönliche Name, die Abbildung und die Signatur von Mr. Clarence Leo Fender sind Eigentum von G&L Musical Instruments/BBE Sound, Inc. G&L ist nicht verbunden mit der Fender Musical Instruments Corporation.*

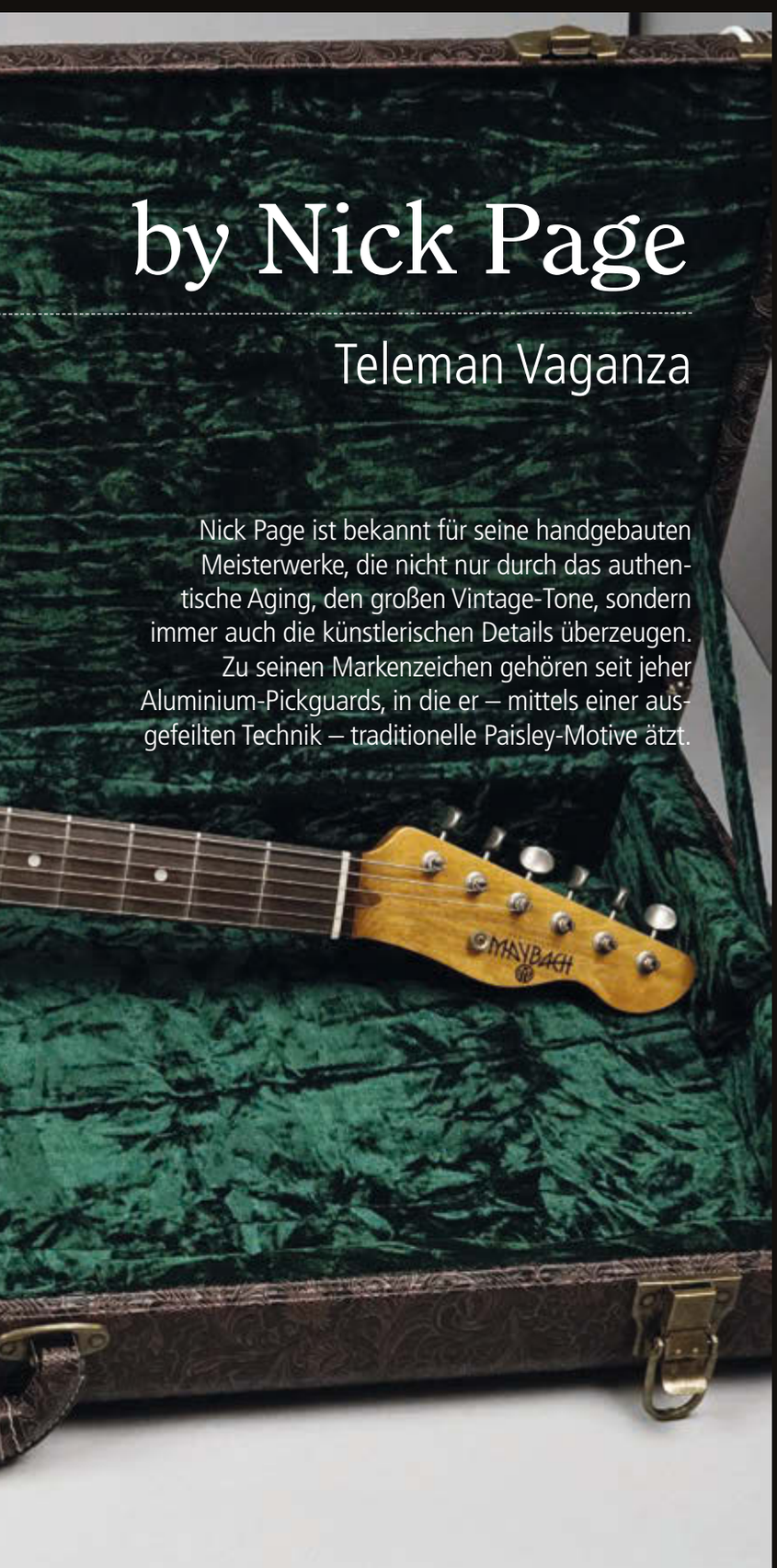
Musik Wein GmbH | Exklusiv-Vertrieb für Deutschland | Tel.: + 49 (0)511 97 26 10 | E-Mail: info@musikwein.de | www.musikwein.de | www.facebook.com/MusikWein

Maybach Custom Shop

by Nick Page

Teleman Vaganza

Nick Page ist bekannt für seine handgebauten Meisterwerke, die nicht nur durch das authentische Aging, den großen Vintage-Tone, sondern immer auch die künstlerischen Details überzeugen. Zu seinen Markenzeichen gehören seit jeher Aluminium-Pickguards, in die er – mittels einer ausgefeilten Technik – traditionelle Paisley-Motive ätzt.



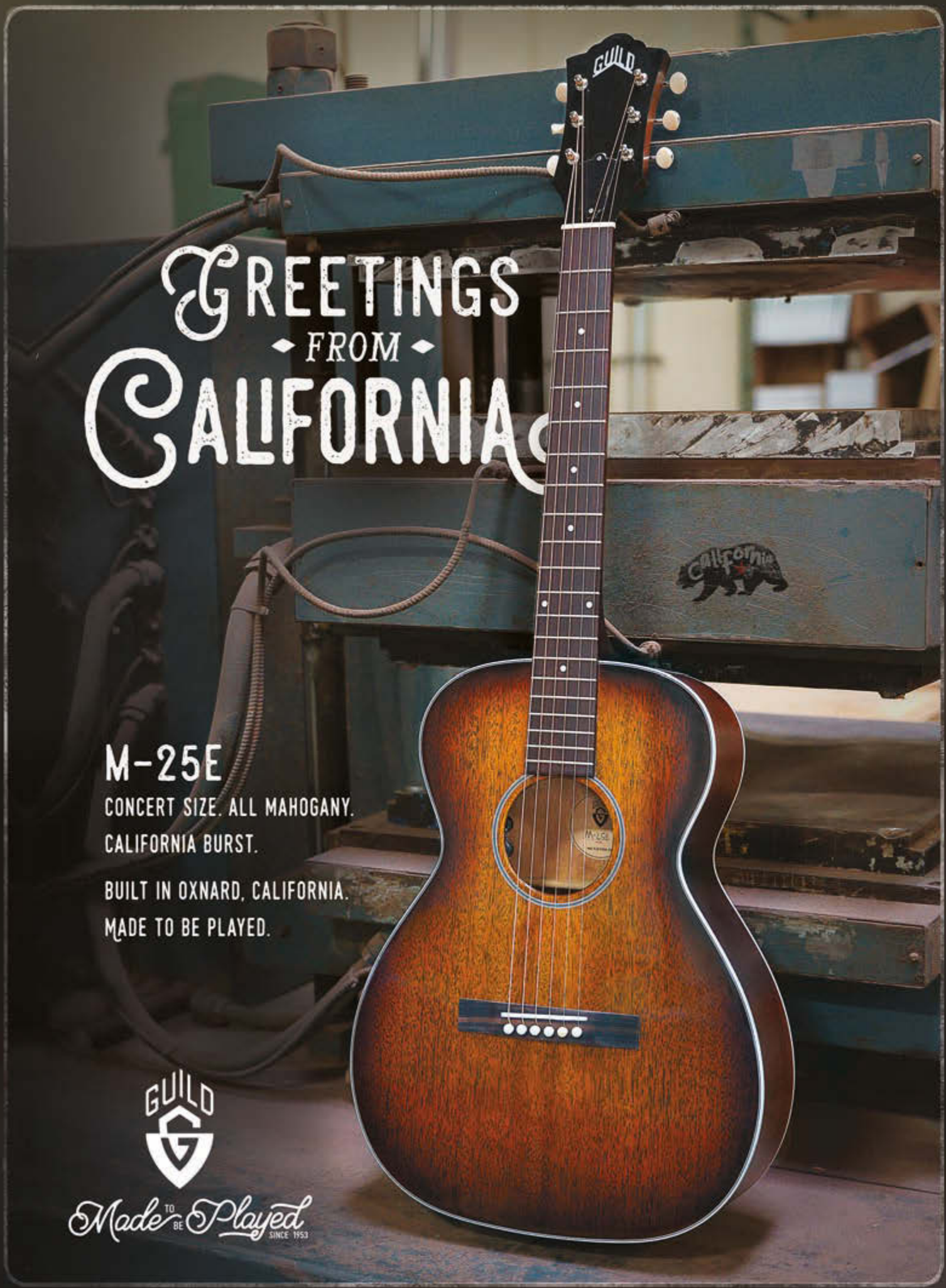
Bei dem vorliegenden T-Style-Modell ging er einen Schritt weiter und baute zudem die ganze Decke in der Paisley-Aluminium-Ausführung. Damit schlägt er einen Bogen zu seinem Frühwerk, als er mit künstlerisch bearbeiteten Aluminium-Decken erstmals Aufmerksamkeit erregte.
Die Vaganza ist trotz der Aluminium-Teile angenehm leicht. Nick hat hier extra leichte Erle verbaut und diese zudem mit Kammern versehen. Der getintete Maple-Hals ist geölt und liegt mit perfekt geshaptem kräftigem C gut in der Hand, das Griffbrett besteht ganz klassisch aus Rosewood.

Die handgewickelten Pickups stammen von O.C. Duff, einem aus gutem Grund von Nick hochgeschätzten Boutique Custom Shop aus den Staaten: Für großartige T-Style-Tones sorgen der „Big Boy" am Hals und der „Plankster" an der Bridge!
Nick hat mit der Vaganza für den neu gegründeten Maybach Custom Shop nicht nur eine hochklassige T-Style gebaut, einmal mehr ist ihm die Erschaffung eines echten Kunstwerks gelungen – meisterhaft!
Für Sammler von Interesse: Beim vorliegenden Vaganza-Exemplar handelt es sich um die Seriennummer 1.
Wir danken Lead Guitars in Potsdam für die Leihgabe.

DETAILS

Hersteller: Maybach Custom Shop by Nick Page
Modell: Teleman Vaganza (#1)
Type: Chambered body, Single Cutaway, T-Style
Body: Wood Alder (chambered), Top Aluminium Paisley-Patterns etched
Neck: Wood Maple (bolt-on), Fretboard Madagascar Rosewood
Scale length: 648 mm/25,5"
Shape: Strong but handy C **Radius:** 9,5"
Inlays: Dot Black **Frets:** 6105
Nut: Bone **Finish:** Oiled
Colour: Aluminium **Finish:** Lightly aged
Pickups: Neck O.C. Duff „Big Boy" (handwound Single Coil), Bridge O.C. Duff „Plankster" (handwound Single Coil)
Wiring: Volume, Tone, 3-way CRL Switch
Tuners: Gotoh SD 91 Relic **Bridge:** Maybach by T-Tune **Hardware Finish:** Aged
Gewicht: 3,07 kg **Case:** Branded Case with Paisley-style Embossings **Preis:** 4.795 Euro
Leihgabe: Lead Guitars, Potsdam

www.lead-guitars.de
www.i-musicnetwork.com



GREETINGS FROM CALIFORNIA

M-25E

CONCERT SIZE. ALL MAHOGANY.
CALIFORNIA BURST.

BUILT IN OXNARD, CALIFORNIA.
MADE TO BE PLAYED.

GUILD

Made TO BE Played SINCE 1953

Der texanische Hersteller Collings hat sich in der nahen Vergangenheit durch optimierte Interpretationen von Klassikern wie etwa der ES-335 hervorgetan. Praxisnahe Problemlösung und musikalisch inspirierende Instrumente haben bereits eine lange Liste an namhaften Endorsern beschert. Und dann sind da noch einzelne Signature-Modelle. Der neuste Zugang, Gitarrist Julian Lage, ließ sich ein gekammertes Exemplar mit DeArmond-artigen Single Coils auf den Leib schneidern. Dahinter steckt – die Optik verrät es – als Vorbild eine Gretsch Duo Jet. Was vermag Collings jenem Kapitel hinzuzufügen?

Von Nicolay Ketterer

Duo Jet King?

Collings JL-470

Collings Guitars mag hierzulande ein halbwegs als Geheimtipp besetzter Boutique-Ruf anhaften – tatsächlich existiert der Hersteller allerdings bereits seit 1973. Die Firma um den 2017 verstorbenen Namensgeber Bill Collings fertigt in Texas akustische und E-Gitarren, angelehnt an bekannte Vorbilder. Das dürfte an und für sich nicht für Aufsehen sorgen, stellt die Herangehensweise schließlich nicht gerade ein Alleinstellungsmerkmal dar. Das kommt generationsübergreifend an: Bill Frisell, Keith Richards, Andy Summers, Bruce Cockburn, Keith Urban, Ray LaMontagne, Redd Volkaert – und der 33-jährige Jazz-Gitarrist Julian Lage.

Der in San Francisco aufgewachsene US-Amerikaner Lage galt früh als Wunderkind: Mit sechs Jahren begann er, öffentlich aufzutreten, 1996 war er der Protagonist des Dokumentarfilms „Jules At Eight". Inzwischen hat er im Trio und als Sideman mit Produktionen auf sich aufmerksam gemacht und sich mit melodisch-filigranem, betont feinzeichnendem Spiel, das immer dem musikalischen Kontext dient, einen guten Ruf erarbeitet. Dabei spielt Lage gerne verschiedene Tele-Varianten wie auch Akustikgitarren. 2017 erschien nach einer Zusammenarbeit mit Bill Collings sein erstes Signature- Modell bei Collings, die „Julian Lage Signature OM1" – eine, wie der Name bereits verrät, OM-Akustikgitarre. Kürzlich folgte der zweite Streich im Hollowbody-E-Gitarren-Segment, die JL-470.

Komplette Hollowbody-Konstruktion

Das Instrument entstand mit dem offensichtlichen Grundgedanken einer Gretsch Duo Jet, mit spannenden Veränderungen in Details: Statt der Solidbody-Version mit Tonkammern bei Gretsch setzt Collings hier auf eine tatsächliche Hollowbody-Konstruktion – eine Seltenheit bei der kompakten Baugröße. Um Feedback-Anfälligkeit vorzubeugen, ist ein sogenanntes Trestle Bracing verbaut, bei dem die Decke am Brückenbereich sowie an zwei weiteren Punkten in Richtung Hals mit dem Boden verbunden ist. Das soll ein allzu freies Aufschwingen der Decke verhindern, ist aber dadurch normalerweise mit Klangeinbußen im oberen Mittenspektrum verbunden. Gretsch selbst hatte bei seinen größeren Hollowbodys jene Konstruktion eingesetzt. Zuvor kamen beispielsweise zwei parallele Tone Bars als Versteifung zum Einsatz, die lediglich an der Decke entlangliefen, ohne Kontakt zum Boden. So blieb die freie Deckenschwingung halbwegs erhalten, allerdings entstand bei höheren Lautstärken immer noch deutliche Rückkopplungsgefahr. Ein kleiner Exkurs: Gretsch setzt bei einigen Japan-Modellen mittlerweile auf einen Mittelweg als Light-Variante des Trestle Bracing – das ML-Bracing, bei dem die Decke im Bereich der Brücke an zwei Punkten verbunden ist, nicht aber auch am Hals (siehe Gretsch Limited Edition G6136T Firemist Silver Falcon, Grand Guitars & Basses 1.2021). Aufgrund der kleinen Hollowbody-Maße der JL-470, deren Decke sich ohnehin nicht so frei aufschwingen kann wie bei einer großen Hollowbody, drängt sich zunächst die Frage auf, ob es wirklich das Trestle Bracing sein muss – hier bleibt allerdings der Praxiseindruck, wie Collings das Gesamtergebnis klanglich gelöst haben mag, abzuwarten.

Hot Rod Duo Jet

Grundsätzlich entsprechen die Spezifikationen mit Mahagoni-Korpus, laminierter Ahorn-Decke sowie eingeleimtem Mahagoni-Hals der Duo-Jet-Idee. Zu den weiteren Optimierungen zählt eine ergonomischere Bauform (was schon bei den i-35-Modellen auffiel, wo die ES-335-Bauform kompakter aufgegriffen wurde, siehe Grand Guitars & Basses 4.2020). Der Hals-Korpus-Übergang ist, wie bei der i-35, mit einem besonders langen Halszapfen (Moritse und Tenon-Joint) ausgeführt – das soll zu ausgeprägterem Sustain sowie optimierter Klangübertragung führen. Die Tune-O-Matic-Brücke auf dem Ebenholzträger verfügt über Nylon(!)-Sättel statt Alu, Stahl oder Messing. Der Träger ist auf den Korpus gepinned, sprich befestigt, sodass er nicht verrutschen kann beim Saitenwechsel – ein Feature, das Gretsch gelegentlich bei Sonderserien als Praxisoptimierung ebenfalls verwendet und das für den täg-

DETAILS

Hersteller: Collings Guitars **Herkunft:** USA
Modell: JL-470 **Gitarrentyp:** Hollowbody mit Trestle-Block
Decke: Ahorn (laminiert)
Korpus und Zargen: Honduras Mahagoni
Lackierung: Antiqued Black, High-Gloss-Nitrolackierung
Binding: Non-grained Ivoroid
Hals: Mahagoni, eingeleimt, extra long Moritse & Tenon
Griffbrett: Ebenholz, Ebenholz-Binding
Bünde: 22 Medium, 18 % Nickel-Silver **Radius:** 12 Zoll
Mensur: 24,875 Zoll **Pickups:** 2x Ron Ellis Ellisonics
Elektronik: 1x Volume, 2x Tone, 3-Weg-Schalter
Bridge: Tune-O-Matic, Nylon-Sättel **Vibrato:** Bigsby B3
Neck Shape: C **Mechaniken:** Waverly, Relic
Preis: 7.380 Euro **Getestet mit:** Fender 57 Twin Reissue
Zubehör: Ameritage Deluxe Hardshell Case
Vertrieb: Gitarren-Studio Neustadt

www.collingsguitars.com
www.gitarren-studio-neustadt.de

lichen Profimusikeralltag eine ungemeine Erleichterung darstellt. Collings hat die Mensur leicht verlängert (knapp 632 Millimeter, verglichen mit 625 Millimetern bei Gretsch). Auch diese Mensur hielt bei der i-35 bereits Einzug, wohingegen die Gibson Mensur mit 628 Millimetern eine geringe Differenz aufweist.

Als Tonabnehmer setzen Lage und Collings auf die typischen Gretsch DeArmond-artigen Single Coils, die Gretsch in seinen Standardausführungen mittlerweile als Dynasonic-Neuauflage verbaut. Im Custom Shop verwendet Gretsch meist die Variante Dyno von Seymour Duncan. Alternativ bietet TV Jones mit dem T-Armond-Modell seine Interpretation an. Lage ging zu seinem persönlichen Favoriten, dem Tonabnehmerhersteller Ron Ellis, und ließ sich von ihm eine eigene Vorstellung des Tonabnehmertyps fertigen, die nun unter dem Namen Ellisonics firmieren. Ellis hat den Ruf, hervorragende Strat- und Tele-Pickups zu bauen, und eine monatelange Warteliste. Kontaktiert werden kann die kleine Firma im Netz praktisch nur über Facebook. Auf Nachfrage teilt der Hersteller mit, dass die Tonabnehmer derzeit nur im Rahmen des Signature-Modells erhältlich sind und nicht einzeln vertrieben werden. Eine interessante Variation gegenüber Gretsch besteht in der Umsetzung der Schaltung: Lage setzt auf einen gemeinsamen Volume-Regler sowie zwei getrennte Tone-Regler für die einzelnen Tonabnehmer.

Die Gitarre liegt als Testexemplar im angenehm patiniert wirkenden „Antique Black"-Finish vor, als Option sind „Antique Blonde" und „Antique Sunburst" erhältlich. Das Schlagbrett kann jeweils als ein einschichtiges Tortoise- oder dreilagiges Parchment-Schlagbrett gewählt werden, ein Angebot für Linkshänder findet sich bei Collings ebenfalls.

Praxis

Wie klingt's? Trocken schimmert das Instrument bemerkenswert offen und erklingt mit ausgeprägtem Sustain sowie klar definiertem Impulsverhalten. Das Mittenspektrum erscheint weniger nasal, die Höhen flirren angenehm – beides dürfte der Hollowbody-Konstruktionsweise im Vergleich zu einfachen Resonanzkammern geschuldet sein. Umgekehrt fällt keine belegte Spitze durch das Trestle Bracing auf, im Gegenteil: Der Klang bei der Collings Version ist überraschend homogen. Das deutliche Impulsverhalten samt feinzeichnender Transientenwiedergabe wiederum geht auf die etwas verlängerte Mensur sowie die Nylon-Saitenreiter zurück. Ein besonders knalliger Attack wie bei Fender Gitarren bleibt aus, stattdessen erweist sich das Modell gut austariert zwischen dem runden Schwingungsbauch einer kurzen und der prägnanten Definition einer langen Mensur.

Am Amp begeistert der offene Klang, in Verbindung mit Ron Ellis' Tonabnehmern klare, rockige Grund-Sounds mit prägnantem, gut konturiertem Fundament und aufgefächerten Obertönen, die am Steg etwa zu definiertem Rockabilly, Rock'n'Roll sowie cleanen Indie-, Surf- oder Americana-Texturen einladen. Die Zwischenposition näselt und schimmert im besten Sinne, mit spannenden Obertönen – jener Chime verführt zu Akkordtexturen und Melo-

die-Licks zwischen Country, Birds-Style-Folkrock sowie wiederum Americana oder Indie. Und am Hals sind klare Blues- und Jazz-Linien möglich, komplexe Akkordgefüge bleiben klar definiert und werden prägnant, aber nie überzeichnend abgebildet. Hier ist Julian Lage musikalisch oft zu Hause, und es wird unmittelbar klar, wie gut die Gitarre im Sinne der definierten Klangwelt funktioniert: Der leicht kompaktere Korpus verbessert das Impulsverhalten, nichts wabert nach im Ausklang, kein Mulm entsteht im Bass- und Tiefmittenbereich. Das muss eine Hollowbody-Bauweise erst mal hinbekommen. Ob Metall-Saitenreiter nicht ein wenig mehr interessanten Schmutz einbringen würden? Das bleibt offen und macht zwar neugierig, doch grundsätzlich ist die Abstimmung sehr gut, sodass nichts fehlt. Im Crunch- und High-Gain-Bereich bleibt – vermutlich auch durch die Nylon-Saitenreiter – das Ergebnis einer guten Saitentrennung selbst bei komplexen Spielweisen. In diesen Disziplinen muss sich eine herkömmliche Duo Jet deutlich geschlagen geben, wenngleich sie natürlich auf gewohnten, rein traditionellen Klangcharme setzen kann. Feedback-Anfälligkeit macht sich bei Collings selbst bei deutlichem Gain im Praxistest nahezu kaum bemerkbar – das Instrument ist im besten Sinne ein absolutes Profi-Arbeitsgerät mit spannenden Klangeigenschaften, das mit dem herausgestellten schwebenden Hollowbody-Charakter punktet. Das passt dann für praktisch alles, von instrumentalem Jazz mit einer führenden Melodie-Gitarre über Soundtrack-Landschaften bis zu deutlichem Rock.

Fazit

Wie schon bei der i-35 bleibt sich Collings mit der eigenen Idee treu, bei der Anlehnung an klassische Modelle den jeweiligen Spirit zu erhalten und durch optimierte Bauweise mit passenden Zutaten die Klangqualitäten noch besser herauszustellen. Attitüde und Charme fehlen dem Instrument genauso wenig wie Praxistauglichkeit. Auch für den Anstoß zur Entwicklung der passenden Ellis Tonabnehmer darf man Julian Lage an der Stelle dankbar sein: Sie füllen genau die Lücke zwischen den etwas gemächlich ansprechenden Duncan und den umgekehrt in der Feindynamik allzu spritzigen, leicht harten TV Jones T-Armond-Tonabnehmern. Die Gitarre ist insgesamt ein hervorragender Player, von dem Gretsch für eigene Neuauflagen so manches lernen kann. ▮

Anzeige

NIK HUBER
guitars

REDWOOD

WWW.NIKHUBER-GUITARS.COM

Should I stay or …?

Fender Joe Strummer LTD Esquire Relic, masterbuilt by Jason Smith

The Clash-Frontmann Joe Strummer spielte lange Jahre eine Esquire. Fender hat die Gitarre nun als Tribute-Modell in Kleinserie samt pinkfarbenem Roadcase mit Faux-Leopard-Innenleben aufgelegt. Gebaut wird es von Jason Smith, einem der Masterbuilder mit einem Faible für besonders rockige Instrumente.

Von Nicolay Ketterer

The Clash, Inbegriff für britischen Punkrock in den Siebzigern. Sänger und Rhythmusgitarrist war Joe Strummer. Die Band gehörte seinerzeit der britischen Punk-Revolution an und bot gleichsam einen Gegenpol zur eher provokativ getriebenen Anarchie-Dröhnung der Sex Pistols. Geboren wurde Joe Strummer als britischer Diplomatensohn 1952 in Ankara, er wuchs später in England auf. Bürgerlich hieß er John Graham Mellor, der Künstlername Joe Strummer darf durchaus als selbstironisch betrachtet werden: Strummer, der Schrammler, sollte seine eher rudimentären, stakkatohaft gespielten Rhythmus-Skills beschreiben. Die Leidenschaft zum Musikmachen begann bei ihm ursprünglich auf einer Ukulele, auf der ihm ein Freund Chuck Berrys Klassiker „Johnny B. Goode" beibrachte. Die Schrammler-Funktion verstand er als Programm, ließ sich fortan auch von Freunden so nennen. Und dann kam 1976 das Angebot zum Einstieg bei The Clash – der Erfolg ließ nicht lange auf sich warten. Evergreens wie „I Fought The Law", „Should I Stay Or Should I Go", „Rock The Casbah" und „London Calling" entstanden, in einer individuellen Mischung aus Punk, Ska, Reggae und Rock. Nach zehn Jahren war die Band ausgebrannt und löste sich auf. Strummer nahm fortan solo auf und arbeitete ab 1999 mit seiner Band Joe Strummer & The Mescaleros, bis er 2002 im Alter von nur 50 Jahren an einem Herzinfarkt starb.

Punk für denkende Menschen

Der Rolling Stone beschrieb die Musik von The Clash 2020 passend als „Punk für denkende Menschen, textlich kämpferisch, musikalisch undogmatisch und stets von überbordender Energie" – die Songs behandelten beispielsweise Rassismus und soziale Missstände. Strummer begriff sich dabei selbst als Sozialist, weil ihm Sozialismus menschlicher erschien, verglichen damit, dass sich jeder um sich selbst kümmern sollte, „die Geschäftsmann-Arschlöcher mit ihrem ganzen Müll" waren nicht sein Ding, wie er sagte. Begleitet hat ihn die meiste Zeit eine weiße Fender Esquire, die er 1978 kaufte und die optisch einige Metamorphosen durchlief. Auf der Bühne spielte er sie oft, sie ist beispielsweise im Video zu „I Fought The Law" zu sehen. In anderen Fällen griff Strummer zu einer Les Paul, gelegentlich spielte Clash-Lead-Gitarrist Mick Jones das Instrument. Obgleich Strummer bei Gitarristen nicht sofort eine eindeutige Assoziation auslöst – hart und kompromisslos angeschlagene Rock-Riffs zwischen rauem Crunch und loser Verzerrung waren letztlich ein Markenzeichen der Band.

Esquire als musikalische Streitaxt

Stichwort Esquire: Die Gitarre führt unter den Tribute-Modellen bei Fender eher ein Einzelgängerdasein. Vor gut 15 Jahren gab eine abgewetzte Olympic White von Jeff Beck ihr Debüt in der Riege und blieb bis dato Alleinherrscher. Unter den wenigen populären Esquire-Nutzern befindet sich Strummer damit gefühlt am anderen Ende der Skala, statt filigraner Melodie-Licks, Swells und singender Linien unterstreicht Strummer mit seiner Rhythmusarbeit bei The Clash eher den Aspekt der Esquire als der Workingman's Guitar. Im Hinblick auf soziale Gerechtigkeit und Akkordarbeit dürfte Joe Strummer damit praktisch als Springsteen des Punk gelten – was wiederum zur Esquire passt, spielte Springsteen doch jahrzehntelang eine mit einem zweiten Pickup modifizierte Ausfertigung. Auf der Suche nach Ikonen der Vergangenheit hat Fender nun auch Strummers Gitarre als limitiertes Tribute-Sondermodell aufgelegt. Masterbuilder Jason Smith, der im Custom Shop für besonders rockige Instrumente steht, hat sie nachempfunden, samt schwarzem Racing-Streifen, „Bourbon Street"-Sticker und passenden Aging-Spuren. Der Korpus aus Erle ist aus zwei Teilen als „Off-Center"-Variante verleimt – versetzt, wodurch die Trennlinie nicht in der Mitte unterhalb des Stegs

verläuft, was mitunter die Schwingungsübertragung optimiert. Als Tonabnehmer kommt ein handgewickelter Josefina Campos 55/56-Steg-Tonabnehmer zum Einsatz, die Ausgangsbuchse wurde stilecht durch eine solche mit quadratischem Sockel ersetzt. Passend zum rauen The-Clash-Tour-Alltag erfolgt die Auslieferung in einem pinkfarbenen Anvil-Case, ausgekleidet mit Leoparden-Print-Innenfutter. Außen trägt das Case die Kennzeichnung „Strummer". Die Gitarre ist weltweit auf 70 Exemplare limitiert. Neben zwei Gurten gehört ein Gutschein zum Zubehör, mit dem kostenlos eine Doppel-LP bei Fender angefordert werden kann. Die passte, mag man mutmaßen, einfach nicht recht ins Case.

Praxis

Strummers Spiel, ein Mix aus Punk und Ska, wurde mit Rock'n'Roll-Ursprüngen unterfüttert – und genau das vermittelt das Modell beim ersten Anspielen: Es zählt noch zu den Leichtgewichten, ist aber substanziell genug, um ein kräftiges Tiefmittenfundament zu bieten. Das Instrument schwingt – vermutlich nicht zuletzt dank der „Off-Center-Naht" – absolut vorbildlich, gleichmäßig, Sustain-reich und mit ansprechender harmonischer Komplexität. So könnte tatsächlich eine Gitarre schwingen und klingen, die Jahre des Bühneneinsatzes auf dem Buckel hat. Die Alterungsspuren sind – bemessen am Punk-Habitus – mit einigen Dings und Dongs, Crackles, leichten Rostspuren und der entlackten Halsrückseite fast dezent ausgefallen. Jason Smith hat das Aging so kopiert, dass die Esquire ähnlich selbstverständlich in der Hand liegt wie ein alter, im schweißtrabenden Angesicht des abendlichen Scheinwerferlichts behutsam geschliffener Begleiter. Das 1959 Esquire C-Profil entspricht grob dem Fender „Large C"-Profil: Etwas ausladender als die schlanken C-Formen der 1960er, dazu noch mehr Fleisch in der Halsdicke.

Am Verstärker setzt sich das positive Schwingungsverhalten fort, mit rockig-feister Attitüde. Die mit Rillen ausgestatteten Tele-Saitenreiter können bei manch neuen Instrumenten überbordend scharf und beißend wirken, auf der richtigen Tele-Grundlage jedoch entfalten sie eine homogene Mischung aus Durchsetzungsfähigkeit, klaren Transienten, Saitentrennung und Klangfülle. Eine entsprechende Mixtur ist hier vorhanden: Clean Sounds klingen mit schnalzendem Snap an, untermauert von ansprechend fülligem Volumen. Damit sind Surf Sounds mit Dick-Dale-Attitüde machbar, rauchige Melodie-Licks ebenso wie zackig-funkige Rhythmusarbeit. Beim Thema Tele gilt die Weisheit, dass sich auf ihr eigentlich fast jede Stilistik sinnvoll realisieren lässt. Bei der Esquire fehlt natürlich der Halstonabnehmer in der Gleichung, in Sachen Schwingungsverhalten entfaltet sie sich dafür eher noch freier, weil kein Tonabnehmermagnet die Saitenschwingung auf der Höhe des Halstonabnehmers einbremst. Das Joe-Strummer-Modell ist aufgrund der hochwertigen Zutaten samt gelungener Holzauswahl von Jason Smith ebenso allgemeintauglich. Trotzdem kommt eine deutliche Persönlichkeit zum Ausdruck, die immer wieder in Richtung unbändigem Rock schielt. Seine wirklichen Stärken – die sich durch spannende Obertöne mit flirrendem Überschlagen auszeichnen – entfalten sich erwartungsgemäß bei dem Einsatz von etwas Zerre: Im Crunch-Bereich geht die Sonne auf, das Instrument bietet druckvolle Riff-Sounds zwischen Rockabilly, Psychobilly, Status Quo im Hardrock-Guss oder ZZ Top in Punk-Form. Die Erinnerung an Joe Strummer verleitet zudem an die Weggabelung zwischen Hard Rock und abgestoppt-flinken Reggae-Riffs – eine Schnittstelle, die so nur bei The Clash existierte.

Im tatsächlichen High-Gain-Betrieb wiederum verleugnet die Gitarre ihre „Punk-Wurzeln" nicht – und bleibt eher rau-komplex als klar definiert, mit einem Schritt im geordneten Chaos. Als „klassische" Esquire ist sie mit einem 3-Wege-Schalter ausgestattet – in der Mittelstellung erklingt der Bridge Sound wie gewohnt, ansonsten ist er wahlweise dumpf (im

Sinne eines zugedrehten Tonreglers) zu haben. Das kann beispielsweise für dunkle High-Gain-Melodien interessant sein, bleibt allerdings eine Nischenanwendung. In der Steg-Position hingegen wird das Tonpoti aus dem Schaltkreis genommen und der Tonabnehmer direkt auf die Ausgangsbuchse gelegt, was den Klang noch klarer macht. Das kann manchmal zu viel des Guten sein, für schnelle, gut definierte Crunch Riffs aber auch genau das fehlende Quäntchen Transparenz liefern.

Fazit

Seien wir ehrlich: Mit Punk hat diese Tribute-Ausführung (samt typischer Preisgestaltung von knapp 16.000 Euro) naturgemäß herzlich wenig zu tun. Das mag im ersten Moment an eine Textzeile aus „I Fought The Law" erinnern: „I needed money 'cause I had none". Da brandet der Reflex auf, den Nachlassverwaltern einen „Verrat" am Punk-Ideal vorwerfen zu wollen. Die Dinge sind bekanntlich jedoch selten schwarz-weiß: Zum einen wurde nach Strummers Tod die gemeinnützige Joe Strummer Foundation gegründet (bekannt durch Strummerville), die Musiker fördert und unterstützt. Und wer die Gegebenheiten durch die ideologische Brille betrachtet, muss gleichsam die Frage stellen, was Die Toten Hosen, Die Ärzte oder sonstige kommerziell erfolgreiche Punkrock-Bands seit Dekaden eigentlich noch mit Punk zu tun haben. Und das gilt gleichsam für die Zielgruppe: Auch Punks altern und verdienen vielleicht etwas Geld.
Klar, wer nur eine richtig gute Esquire sucht, wird sich vermutlich eher mit herkömmlichen Custom-Shop- oder Masterbuilt-Exemplaren begnügen. Insofern dürfte das Instrument vor allem einen betuchten Sammlermarkt ansprechen, dessen Käufer eine sehr gut klingende Rockgitarre zu schätzen wissen und eine Affinität zu The Clash hegen. Für günstigere Strummer-Bedürfnisse hat Fender übrigens eine „Joe Strummer Campfire"-Westerngitarre für 499 Euro im Portfolio. Zudem bietet der Hersteller ein Signature-Kabel an, die beiden Gurte des Esquire-Pakets sind ebenso einzeln erhältlich wie ein Plektren-Set. Und das Thema Esquire? Fragt sich eigentlich nur, wann Fender Bruce Springsteen in Verbindung mit einem Tribut-Modell bringt. ▮

DETAILS

Hersteller: Fender **Modell:** Joe Strummer LTD Esquire Relic, masterbuilt by Jason Smith **Herkunft:** USA **Korpus:** Erle, zweiteilig (selektiert), Off-Center-Verleimung **Lackierung:** Olympic White (Nitro) **Hals:** Flat sawn, 1959 Esquire „C" **Griffbrett:** Rosewood **Sattel:** Knochen **Bünde:** 21 Medium Jumbo **Radius:** 9,5 Zoll **Pickups:** 1x Fender Josefina Campos Handwound 55/56 Bridge Tele-Single-Coil **Elektronik:** 1x Volume, 1x Tone, 3-Weg-Schalter **Bridge:** Vintage (60s Style) **Hardware:** Chrom/Nickel **Mechaniken:** Vintage **Zubehör:** Anvil-Roadcase, 2 unterschiedliche Leoparden-Print-Gurte, Zertifikat **Getestet mit:** Fender 57 Twin Reissue **Besonderheit:** limitiert auf 70 Exemplare, pinkfarbenes Roadcase mit Leo-Print **Preis:** 15.790 Euro **Vertrieb:** Fender Deutschland **Leihgabe:** Gitarren-Studio Neustadt

www.fender.de **www.gitarren-studio-neustadt.de**

Anzeige

Paisley meets Gretsch

Gretsch CS G6128 62 Gold Paisley Duo Jet, Relic, masterbuilt by Stephen Stern

Vor knapp 20 Jahren übernahm Fender die Produktion von Gretsch Instrumenten – und entschied sich für eine Custom-Shop-Produktionsreihe, die von Masterbuilder Stephen Stern geleitet wird. Seit damals entstanden nicht nur qualitativ gelungene Exemplare, sondern die Fender und Gretsch Custom-Shop-Produktion – im Fender Firmengebäude in Kalifornien nur durch eine Etage getrennt – befruchtete sich gegenseitig. Neuestes Beispiel: Die Paisley-Tapete, wie sie bei Strat- und Tele-Modellen zum Einsatz kam, findet bei der vorliegenden Duo Jet Eingang in die Gretsch Produktion. Dazu liefert Stern qualitativ ein Aging, das manchem Fender Masterbuilder im Erdgeschoss beherzte Anerkennung entlocken dürfte.

Von Nicolay Ketterer

1953 erschien die Gretsch Duo Jet, die Firma wollte dem Erfolg der ersten Gibson Les Paul eine eigene Variante entgegensetzen. Das Modell mit den Resonanzkammern fand Anklang, und im Folgejahr gelang der Firma mit der Vorstellung der White Falcon als Kronjuwel ein kleiner Paukenschlag. Die Gretsch Schöpfungen etablierten sich im Rock'n'Roll- und Rockabilly-Betrieb – Eddie Cochrane und Duane Eddy zählten zu festen Größen unter den Gretsch Endorsern. Im Country-Bereich war Chet Atkins ein Fixstern in der Gretsch-Galaxie. In den 1960er-Jahren spielte beispielsweise George Harrison zeitweise eine Duo Jet (das heutzutage als Signature-Exemplar angeboten wird).

Nach dem Erfolg in der E-Gitarren-Gründerzeit dämmerte die Gretsch Produktion allerdings auf unwägbaren Pfaden dahin: Nach dem Rückzug des einstigen Firmenchefs Fred Gretsch Jr. 1967 wurde die Firma verkauft und durchlief Schwankungen. Anfang der 1980er-Jahre wurde die Produktion der Gitarren schließlich eingestellt, bevor später – dank populärer Musiker – wieder Neuauflagen auf den Markt kamen. Ein wirklicher Befreiungsschlag gelang allerdings nicht, um sich auf dem Halbresonanzmarkt gegenüber Gibson zu etablieren. Die Qualität der Produkte war unterschiedlich, Innovation und Vision fehlte – und Geld offenbar auch. 2003 übernahm schließlich Fender die operative Produktion bei Gretsch, die Markenrechte selbst blieben im Gretsch Familienbesitz.

Nach einigen Kurskorrekturen stellte sich ein zuverlässiges Qualitätsniveau ein: Die japanische Produktion der Gretsch „Professional"-Instrumente genießt einen tadellosen Ruf, was Verarbeitung und Resonanzverhalten angeht. Dazu kommen die Einzelstücke und Kleinserien, die im Custom Shop gefertigt werden: Masterbuilder Stephen Stern leitet im Fender Werk im kalifornischen Corona jene Gretsch Abteilung, die sich eine Etage über der Fender Custom-Shop-Produktion befindet. Stern hatte ursprünglich etwa bei Charvel gearbeitet und gelangte 1993 zum Fender Custom Shop, um die damalige Produktion der D'Aquisto Archtop-Gitarren zu übernehmen. Seit 2005 ist er mit seinem Team für die Gretsch Einzelstücke zuständig, und hat sich als Instanz etabliert.

Positive Wechselwirkung

Was früher undenkbar schien – die „Migration" von Know-how zwischen zwei großen Marken – hat sich durch die Vereinigung unter demselben Dach als positiver Nebeneffekt eingestellt; Farbschemen und Bauteile werden mitunter bei Sonderanfertigungen scheinbar gegenseitig unkompliziert übernommen. Ein aktuelles Beispiel stellt die vorliegende Gold Paisley Duo Jet dar, deren Optik zum einen auf den Paisley-Tapeten der klassischen Fender Modelle basiert, zum anderen auf dem Farbverlauf einer „Gold Paisley"-Variante, die beispielsweise Fenders Masterbuilder Dale Wilson mit einigen Teles populär gemacht hat.

Die Duo Jet basiert grundsätzlich auf dem Double-Cutaway-Modell, das 1962 eingeführt wurde. Es handelt sich um eine Semi-Solid-Gitarre mit kleinen Resonanzkammern. Dazu kommen einige Modifikationen. Das Stephen-Stern-Exemplar verwendet TV Jones Filtertron-Humbucker, einen 3-Wege-Tonschaltkreis, einen zusätzlichen Standby-Schalter und eine sogenannte Treble-Bleed-Schaltung (bei Fender als „Tone Saver"-

DETAILS

Hersteller: Gretsch **Modell:** CS G6128 62 Gold Paisley Duo Jet Relic, masterbuilt by Stephen Stern **Typ:** Semi-Hollow **Herkunft:** USA **Decke:** Maple, laminiert, mit Paisley-Tapete **Korpus:** Mahagoni **Lackierung:** Gold Paisley Top, Nitro, Relic, Rückseite/Seite/Halsrückseite schwarz **Hals:** Mahagoni **Sattel:** Messing **Griffbrett:** Ebenholz **Einlagen:** Thumbnails, Mother of Pearl, rote Side-Dots **Binding:** Aged White **Bünde:** 22 Vintage **Radius:** 12 Zoll **Pickups:** 2x TV Jones Filtertrons **Elektronik:** 2x Volume (Bridge/Neck), 1x Master Volume, 1x Tone („Treble Bleed"), 3-Weg-Schalter, 3-Weg-Schalter (Tone), 3-Weg-Standby mit Killswitch **Bridge:** Rocking-Bar-Messingbrücke auf Ebenholz-Träger, fixe Positionierung (Pinned) **Vibrato:** Bigsby B3G (Messing-Finish) **Halsform:** Standard „C" **Mechaniken:** Gotoh Vintage-Style **Zubehör:** Custom Case, Zertifikat **Getestet mit:** Fender 57 Twin **Gewicht:** 3,5 kg **Saiten:** 0.11-.049 **Besonderheit:** Custom Case, Killswitch, Treble-Bleed-Tonschaltung **Preis:** 6.839 Euro **Vertrieb:** Fender Europe **Leihgabe:** Gitarren-Studio Neustadt

www.gretschguitars.com. www.gitarren-studio-neustadt.de

Schaltung vertrieben), womit beim Herunterdrehen des Lautstärkereglers die klangliche Offenheit erhalten bleiben soll. Als Steg dient ein Rocking Bar aus Messing, der auf einem Ebenholzträger am Korpus festgepinnt ist, um ein Verrutschen beim Saitenwechsel zu vermeiden – eine äußerst sinnvolle Optimierung.

Praxis

Mit 3,5 Kilogramm ist die Gitarre noch angenehm leicht, ohne Kopflastigkeit. Der Hals liegt mit seinem Medium-C-Profil beim Test passgenau in der Hand, etwas kräftiger als beispielsweise typische Fender 60er-Jahre-Hälse. Die Optik entzückt – der sich ausblendende Goldverlauf ins Paisley-Muster fügt sich wunderbar harmonisch ein, als hätte die Lackierung schon immer so ausfallen müssen. Das Aging selbst stellt eine Augenweide dar: Dezente Crackles und Spielspuren, wie sie durch lange Lagerung und grundsätzlich rücksichtsvollen Umgang mit dem Instrument entstehen. Hier hat Stephen Stern mit seinem Team tatsächlich an der Uhr gedreht – der Eindruck, dass die Alterungsspuren „falsch" sein könnten, kommt keinen Moment lang auf. Im Gegenteil: Mancher Fender Masterbuilder im Erdgeschoss dürfte neidvoll Sterns Leistung anerkennen.

Die Double-Cutaway-Variante lässt sich angenehm fassen. Jeder Anflug von Klobigkeit, den vielleicht eine herkömmliche Duo Jet transportiert, entfällt. Das Bigsby ist so eingestellt, dass es wie von selbst läuft. Trocken gespielt breiten sich für die kurze Mensur knackige Bässe in Verbindung mit schmachtend-harmonischen Schwebungen aus. Verstärkt lädt das am Steg und an der Mischung aus Steg und Hals zu

dunklen Tele-artigen Sounds mit mehr Schub ein – Surf Riffs etwa oder Crooner-Balladen à la Chris Isaak. Dabei macht sich das runde Spielgefühl der kurzen Mensur bemerkbar. Der Sound klingt wie aus einem Guss. Am Halstonabnehmer entstehen clean leicht dunkle Jazz- und Blues-Klangfarben, mit etwas Feenstaub in den Höhen, verglichen mit herkömmlichen Humbuckern. Im Crunch- und Overdrive-Einsatz kommen dann die Stärken der Double-Cut-Bauweise zum Tragen: Die Tiefmitten erscheinen aufgeräumter, das Fundament ist etwas verschlankt durch die fehlende Korpusmasse. Das verleitet unmittelbar zu Rock Riffs à la AC/DC, zu Rock'n'Roll und Rockabilly und zu Indie-Sounds in Richtung Jack White, der selbst gerne eine Gretsch Triple Jet (mit drei Tonabnehmern) spielt. Die Duo Jet „hängt am Gas" in dem Sinne, dass sie durch leicht dreckige Sounds geradezu beflügelt wird, ohne dass im Bass Matsch entsteht. High-Gain-Linien werden rotzig und gleichzeitig im Frequenzspektrum gut sortiert wiedergegeben. So erweist sich die Duo Jet auch in dichten Arrangements noch als punktgenau durchsetzungsfähig. Die Rocking Bar Bridge verleiht dank der Messingmasse einen runden, kräftigen Attack ohne jede Schärfe, dazu ausgeprägtes Sustain – ein „schöner" Ton, der direkt aus dem Koffer keiner weiteren Modifikation bedarf, um das Potenzial des Instruments zur Geltung zu bringen.

Soll der Aspekt der Durchsetzungsfähigkeit betont werden, hilft die Drei-Wege-Tonschaltung: Nach vorne gekippt hebt der Schaltkreis eine Resonanzfrequenz in den Hochmitten etwas an, was einem gefühlten minimalen Lead-Boost gleichkommt. In der Mitte ist der Sound unverändert, nach hinten geschaltet entsteht ein dunkler Ton ähnlich einem zugedrehten Ton-Poti (praktisch wie die Schaltoption bei einer Fender Esquire). Das kommt vor allem bei weit aufgedrehtem Amp zum Tragen, wo sich stark abgedunkelte Single-Note-Klänge im Sinne eines geschlossenen Wah-Wahs entfalten können. Eher Kuriositätenwert hat hingegen der 3-Wege-Killswitch am unteren Ende: In der Mittelstellung ist die Gitarre aus, links und rechts wird das normale Signal durchgeschleift. Um rhythmisierte Killswitch-Effekte zu gestalten, wäre eigentlich ein Zwei-Weg-Schalter viel besser zu kontrollieren.

Fazit

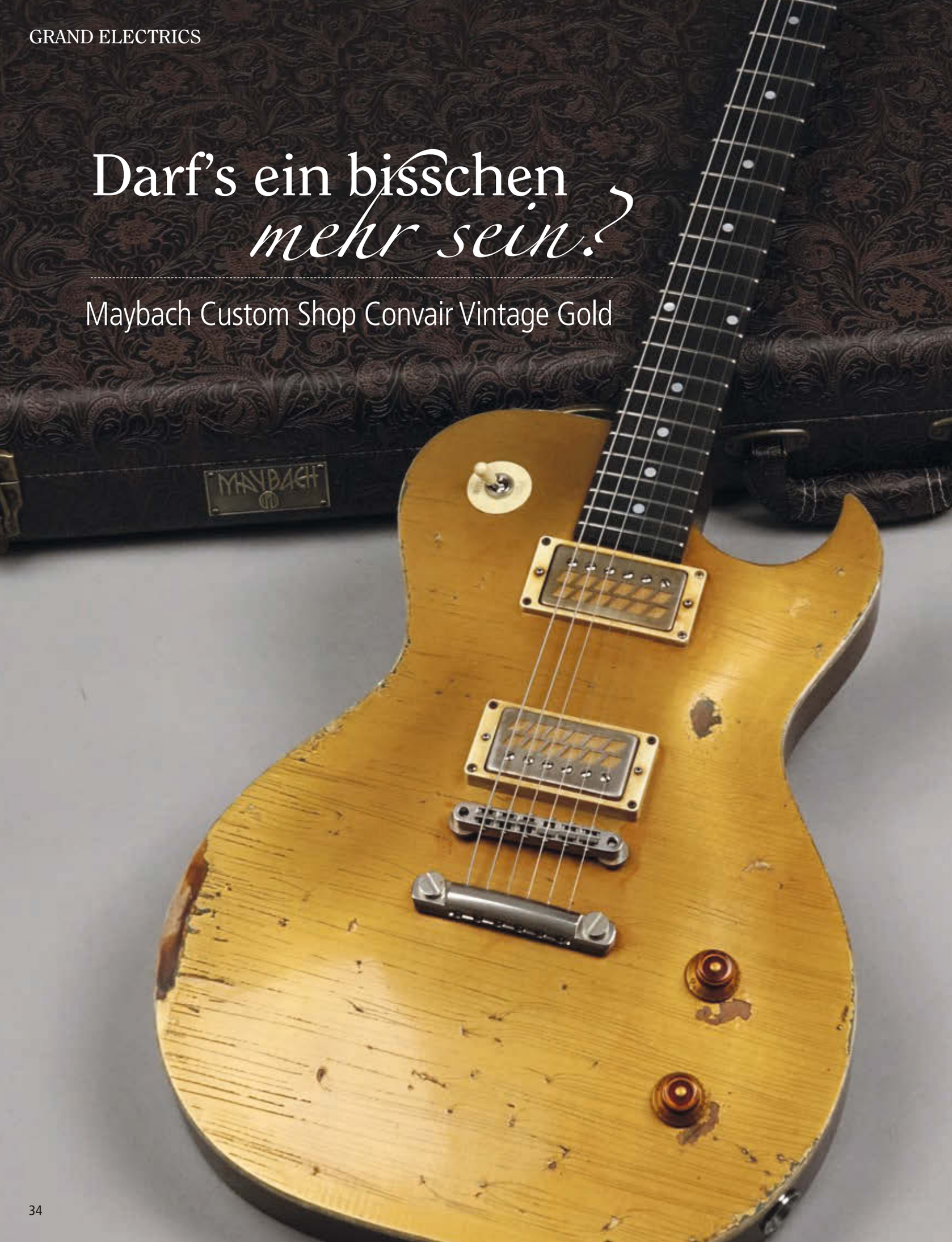
Die Duo Jet war, verglichen mit den „wirklichen" Hollowbodys bei Gretsch, schon immer das passendere Modell, wenn es um kontrollierte Live-Einsätze ohne das Risiko von Feedback-Orgien ging. Das Instrument geht mit doppeltem Cutaway noch einen Schritt weiter und schafft fast jeden Anflug von Mulm gerade im Gain-Einsatz ab. Beim Custom Shop wird das im vorliegenden Fall durch einen besonders gelungenen, an einzelnen Stellen gut optimierten Player abgerundet, der in seiner harmonischen Selbstverständlichkeit richtig Laune macht. Und dann war ja darüber hinaus die Sache mit der herzerwärmenden Gold-Paisley-Optik samt dem vorbildlichen Aging. Da wird der Nährboden für einen Vintage-Kauf rein aus klanglichen wie optischen Gründen mitunter äußerst dünn …. ∎

Anzeige

Premium Used & Vintage Gear
Quality Approved By plek
BigfootGuitars
A Good Guitar Will Make Your Day
Bigfoot-Guitars I 33104 Paderborn I www.bigfoot-guitars.de

Darf's ein bisschen *mehr sein?*

Maybach Custom Shop Convair Vintage Gold



„Darf's ein bisschen mehr sein?", fragte seit spätestens den Sechzigern wohl jede Käse- oder Fleischthekenfachverkäuferin, bei der unsere Eltern einkauften, und wir bekamen als Kinder stets eine Scheibe Fleischwurst gratis in die Hand gedrückt. Seither ist unsere Bevölkerung merklich gewachsen, im Ganzen und im Einzelnen, in die Höhe wie in die Breite, und an Letzterem war wohl das Supermarktpersonal nicht ganz unschuldig. Mit uns gewachsen sind auch viele Dinge unseres Alltags – Autos, Betten und Konfektionsgrößen zum Beispiel. Nur unsere Gitarrenklassiker haben dabei nicht mitgespielt: Strat, Tele oder Les Paul haben nach wie vor dasselbe Format wie bereits vor 70 Jahren. Und so beklagen in Gitarrenforen immer wieder dort Schreibende, dass an ihrer stattlichen Statur „eine Paula aussieht wie ein Spielzeug!" Denen kann geholfen werden – dank Maybach und Nick Page, mit dem Modell Convair!

Von David Rebel

Dass Maybach und Nick Page mittlerweile sehr eng zusammenarbeiten, ist kein Geheimnis. Diese Zusammenarbeit währt allerdings schon eine ganze Weile, denn die Convair ist schon einige Jahre im Maybach-Programm, und wurde von Page für Maybachs Mastermind Tony Götz entworfen. Die Idee dahinter war tatsächlich, eine größere Single Cut Solidbody für Leute zu bauen, denen eine Les Paul zu klein, eine große Semiakustik dagegen zu oldschoolig ist. Diesen Gedanken in ein ausgewogenes Design umzusetzen, das trotz ungewohnter Proportionen „richtig" aussieht, war eine Herausforderung, die Page mit Bravour gemeistert hat. Unsere Testgitarre ist allerdings keine schnöde Maybach Convair von der Stange, sondern ein Unikat aus dem Maybach Custom Shop – und darin steckt nur mehr ganz wenig Maybach, aber sehr, sehr viel Nick Page!

Konstruktion und Zutaten

Die Werkstoffe entsprechen den Vorgaben, die wir von einer traditionellen Single-Cut erwarten: Korpus und einteiliger Hals aus Mahagoni, Ahorndecke, Nitrolack. Fürs Griffbrett wurde – ungewöhnlich für Page, typisch für Maybach – Ebenholz verwendet. Die Hölzer sind von schönster Qualität, das Mahagoni feinporig, das Ebenholz sehr dicht. Die Hals- und Korpusrohlinge wurden im tschechischen Maybach Werk gefertigt und dort – noch unlackiert – von Page selektiert. Der komplette weitere Bau der Gitarre wurde von Nick Page im Alleingang erledigt, inklusive Lackierung und Aging. In Fenders Custom Shop hieße so etwas masterbuilt (allerdings lackieren dort die Masterbuilder nicht selbst).

Wenngleich die Konstruktion Convair mit dem verleimten Hals äußerlich auf den ersten Blick einer Les Paul ähnelt, gibt es einige Unterschiede. Zu nennen wäre hier die elegante Fensterkopfplatte im Larson Stil mit Gotoh-Mechaniken in geschlossener Kluson Machart, die mit ihren Butterbean-Wirbeln den gleichen Vintage-Charme versprühen wie die mit Rauten-Design versehenen Humbucker-Kappen der „Spirit of 59"-Humbucker, die in dieser Ausführung von Amber speziell für Page und Maybach gefertigt werden.

Auch die Korpuskonstruktion unterscheidet sich von traditionellen Single-Cut-Solidbody-Gitarren, denn in der oberen Korpushälfte findet sich unter der Decke eine große Resonanzkammer in Form und Größe des großzügigen E-Fachs, das quasi unsichtbar gespiegelt wurde. Dieses Detail dient der Gewichtsreduktion, weshalb die im Vergleich um einiges größere Convair doch weniger wiegt als die meisten Les Pauls.

Ein hübscher Hingucker ist das perlmuttartig schillernde Decken-Binding aus selten zu findendem Zelluloid. Als Regeleinheit fungieren lediglich zwei Potis, Master-Ton und Master-Lautstärke, die Pickups wählt man per traditionellem Dreiweg-Toggle-Schalter an. Die Saiten werden von einem Stop-Tailpiece über eine Brücke im Tune-O-Matic-/Gibson-Stil und einem penibel gearbeiteten Knochensattel zu den Mechaniken geführt, die Bundstäbchen haben schmalen Jumbo-Zuschnitt, stammen von Dunlop (6105) und sind perfekt verrundet, abgerichtet und poliert.

Einen absoluter Kracher stellt die Lackierung dar: Page verwendet für den Goldton dieselbe Rezeptur und die gleichen Metallpartikel, wie sie Gibson für Goldtops in den 1950ern benutzte, und versiegelt das Ganze mit glashartem Nitrolack. Tatsächlich ist die Ähnlichkeit des Goldtons zu meiner alten 1952er Goldtop frappierend und die Farbe so authentisch, wie es Gibson in späteren Jahrzehnten im Custom Shop nur selten gelang.

Darf's denn immer noch ein bisschen mehr sein? Na sicher! Und darum bietet auch der Rücken der Convair zwei schöne Schmankerl in Form der mit im für Page typischen Paisley-Motiv geätzten E-Fach- und Toggle-Switch-Fach-Abdeckplatten aus Aluminium sowie der mit Maybach-Custom-Shop-Logo versehenen, in die Rückseite der Kopfplatte eingelegten Medaille.
Passend zum Gesamtauftritt kommt die Convair im typischen Maybach Koffer mit Paisley-geprägtem Kunstleder, was sehr mondän rüberkommt. Einen Tick schicker wäre er allerdings, wenn der Bezug an manchen Ecken und Kanten etwas liebevoller verklebt wäre.

„Aging ist eine Kunstform" …

… sagt Nick Page mit dem Brustton der Überzeugung, denn gut gemachtes Aging erzeugt eine künstliche Realität und erzählt Geschichten. Wenn eine neue Gitarre jahrzehntealt aussieht, dann erzählt das Aging, was in den gedachten vergangenen Jahrzehnten mit der Gitarre passiert ist, und erweckt ihre erdachten Vorbesitzer vorm geistigen Auge zum Leben: Trugen sie Gürtelschnallen und die Gitarre tief oder vor der Brust, gingen sie sorgsam oder rüde mit ihrem Instrument um, gab es einen Vorbesitzer oder mehrere, hat die Gitarre starke Temperaturschwankungen zum Beispiel im Kofferraum nach winterlichen Gigs durchlebt oder das heimische Sofa nie verlassen?
Je überzeugender das Aging, desto „wahrer" werden die Geschichten. Und ein solches Aging ist nicht mal eben mit ein paar flotten Hammerklopfern in der Küche gemacht: Nick Page schätzt, dass knapp die Hälfte seiner Arbeitszeit für unsere Testgitarre in diesem Alterungsprozess steckt. Und dies erklärt ein wenig die Preisgestaltung solcher Kunstwerke, egal ob aus Gibsons Murphy Lab, Fenders Custom Shop oder wie hier bei Maybach.
Unsere Test-Convair sieht aus wie eine Gitarre, die viel gespielt und öfter mal von der heißen Bühne auf den verschneiten Parkplatz verfrachtet wurde, auf Proben den einen und den anderen Rempler abbekam, deren Besitzer sie nicht allzu tief hängte und sich einer recht herben Schweißzusammensetzung erfreute. Erfreulicherweise kann man das Aging zwar durchaus als „heavy relic" bezeichnen, es ist jedoch nicht – wie so oft – übertrieben ausgefallen und gerade deswegen so realistisch.

DETAILS

Hersteller: Maybach Custom Shop
Modell: Convair „Vintage Gold" by Nick Page
Herkunftsland: Tschechien/Deutschland
Gitarrentyp: Solidbody
Korpus: Mahagoni **Decke:** Ahorn
Finish: Nitro **Hals:** Mahagoni
Halsprofil: Kräftiges C
Griffbrett: Ebenholz **Mensur:** 630 mm
Bünde: Dunlop 6105 (Narrow Jumbo)
Inlays: Vintage Celluloid Dots
Mechaniken: Gotoh Kluson Style, aged
Tonabnehmer: Amber Spirit of 59 „Raute"
Elektrik: Passiv
Regler: 1x Volume, 1x Ton
Brücke: Gotoh Tune-O-Matic-Style, aged
Gewicht: 3,67 kg **Preis:** 5.795 Euro
Zubehör: sehr hübscher Maybach Koffer mit Paisley-Prägung
Getestet mit: Marshall Artist 1x12"-Combo, 1968 Fender Deluxe Reverb, Okko-Diablo-GH-Overdrive
Vertrieb: Maybach
Leihgabe: Lead Guitars Potsdam

www.maybach-guitars.de
www.lead-guitars.de

Mehr Gitarre, mehr Sound?

Mit der Convair hat man zwar mehr Gitarre vor Bauch und Brust als mit vielen anderen Solidbodys, aber gefühlt fällt dieser Unterschied gar nicht so sehr auf – eine 335 ist da ein ganz anderer Schnack. Bemerkbar macht sich die Korpusgröße eher im Spiegel: Bei großen Menschen kann die Convair einfach etwas „richtiger" aussehen (bei mir trifft das nicht ganz so sehr zu, stehen tut sie mir trotzdem, finde ich …). Ein spürbares Mehr gibt's beim Hals – der hat ein fettes C-Profil, man hat also ordentlich etwas in der Hand. Doch selbst dies fühlt sich dank des schön ausgearbeiteten Shaping nicht sperrig, sondern ebenfalls richtig an – für mich jedenfalls. Die Bespielbarkeit ist über absolut jeden Zweifel erhaben, nicht nur wegen der perfekt abgerichteten und verrundeten Bundstäbe und Halskanten, sondern auch aufgrund der tollen, schnellen und dynamischen Ansprache der Gitarre in allen Lagen, bei sehr gesundem Sustain ohne Dropouts. Akustisch liefert die Test-Convair einen ausgewogenen Klang mit starkem Attack und reich an Obertönen, was nicht zu unterschät-

zen ist, wenn man wie ich seine Elektrischen gern mal unverstärkt auf dem Sofa spielt.
Verstärkt liefert die Convair die Sounds, die man sich heutzutage von einer richtig guten, vintage-orientierten Paula-Artigen wünscht: offen, mit süßlichen Höhen, warmen, nicht überbetonten Mitten, gesunden Bässen, gutem „Draht"-Anteil für klare Definition auch im Akkordspiel, dabei im Output etwas kräftiger, als ich es von den meisten echten alten Vintage-Humbuckern kenne, was indes vielen Spielern gefallen dürfte.
Die Convair liefert Ansprache und elektrischen Klang, wie man es von einer Elektrischen ihrer Preisklasse voraussetzt. Diese Tongüte ist wohl weniger ihrer Korpusgröße geschuldet als dem Zusammenspiel aus besten Zutaten und perfekter Verarbeitung – und der kräftige Hals trägt sicherlich ein Quäntchen bei.
Zugleich vermittelt sie glaubwürdig das Gefühl, auf einer Vintage-Gitarre zu spielen – nicht nur aufgrund des wirklich gelungenen Agings, vielmehr auch durch das „eingespielte" Gefühl, das der Hals mit seinen dezent eingerollten Griffbrettkanten vermittelt.

Fazit

Glaubwürdiges, detailverliebtes Aging, Nitrolack, dieser unfassbar schöne Goldton … Was für ein Auftritt! Dazu Spielgefühl und Klang, wie man es in dieser Preisklasse erwarten darf. Und überhaupt, der Preis: Ja, da darf man einmal kräftig schlucken, denn immerhin ist das ja eine Maybach, und war Maybach nicht ursprünglich angetreten, eine mindestens gleichwertige, gleichwohl preiswertere europäische Alternative zu den althergebrachten US-Marken zu sein? Genau das ist bei der Convair aus dem Maybach Custom Shop der Fall: Sie ist gleichauf mit Masterbuilts von Fender und Murphy-Lab-Modellen von Gibson, aber günstiger. Richtiggehend Schnäppchencharakter bekommt unsere Testgitarre, wenn man sie mit den raren Unikaten vergleicht, die Nick Page unter eigenem Namen anbietet. Klar, bei denen arbeitet er nicht mit vorgefertigten Rohlingen, sondern legt vom ersten aufgesägten Stück Holz selber und im Alleingang Hand an. Und doch stecken in jeder Maybach-Custom-Shop-Gitarre immer noch achtzig Prozent Nick Page, und das zum vergleichsweise kleinen Preis. „Darf's ein bisschen mehr sein?" In diesem Fall: Ja, bitte! ∎

Anzeige

GUITAR BAGS

ARCHTOP / DREADNOUGHT
COW ANTIQUE
21 001 0066 /
588 brown
UVP 399,- €

BUFFALO CRACKLE
20 001 0085 / 588 brown
UVP 299,- €

DOUBLE GUITAR BAG COW
ANTIQUE
20 002 0066 /
588 brown
UVP 399,- €

BAG GIBSON
ES 335
COW ANTIQUE
22 001ES 0066 /
588 brown
UVP 399,- €

STRAPS

GUITAR STRAP,
TOP GRADE NAPPA,
SHORT VERSION
31 001 0017 /
999 black
UVP 39,90 €

PREMIUM GUITAR STRAP,
GLOVE NAPPA,
SHORT VERSION
36 001 0041 /
588 brown
UVP 49,90 €

GUITAR STRAP,
BUFFALO NUBUCK,
LONG VERSION
31 001N/2 0063 /
999 black
UVP 29,90 €

GUITAR STRAP,
COW ANTIQUE,
LONG VERSION
31 001/2 0066 / 588
brown
UVP 39,90 €

HARVEST
FINE LEATHER
Guitar Bags & Straps
Tel. +49-211-159 889-10
weitere Artikel im Online Shop erhältlich
online shop
www.harvest-guitar.com

Okay, das wusste ich vorher auch nicht, aber googelt man den Begriff Cherry Punch, stößt man eigentlich nur auf ein Thema. Vielfältige Informationen über Hanfsorten, Anbau und den genoptimierten Samen für die wunderbare Züchtung Cherry Punch. Diese soll optimal für die Aufzucht draußen und drinnen geeignet, sehr ertragreich und THC dominant sein. Also kann man erwarten, dass man damit völlig abhebt

Von Leonardt Breuken

Im Rausch der Droge

Music Man BFR Albert Lee HH Cherry Punch

Die Familie Ball aus San Luis Obispo am herrlichen pazifischen Küstenstreifen Kaliforniens, Nachfahren des legendären Ernie Ball, lebt in einem Staat, in dem das vieles völlig legal ist und dürfte somit wenig Berührungsängste haben. Zumindest, wenn es darum geht, einem Instrument aus der BFR-Linie, der Ball Family Reserve, quasi der Top-Liga ihrer Produkte, einen griffigen Namen zu verleihen. Unter diesem Label werden drei bis vier Mal im Jahr limitierte Luxusversionen ausgewählter Modelle herausgebracht, die international stets rasend schnell ausverkauft sind, was an ihrer Exklusivität, ihrer extravaganten Zusammenstellung und der strengen Limitierung liegt. Da Brian Ball, jetziger CEO von Ernie Ball/Music Man, und sein Vater Sterling mit ihren Ur-Endorsern wie Albert Lee, Steve Lukather, Steve Morse oder John Petrucci familiär eng verbunden sind, wird ihnen besondere Zuneigung zuteil. Die BFR Albert Lee HH Cherry Punch ist auf weltweit 75 Exemplare limitiert, von denen nur drei Stück im deutschsprachigen Raum erhältlich sind.

On the pipe

Öffnet man das typische SKB Kunststoff-Case der Lee, wird jede Art von Drogeneinnahme völlig obsolet, denn das Ding knallt auch so gehörig. Die feine Sparkle-Lackierung, über die ein glänzendes, transparentes Cherry Burst Finish gezogen wurde, funkelt ungemein. Wenn hier eine helle LED Lampe draufstrahlt, brennt die Bude. Und das ist nur der erste Eindruck, denn gerade diese Albert Lee wartet mit weiteren Innovationen auf. Sie ist das erste Signature-Modell des englischen Country Boys, das ohne Schlagbrett auskommt, die Pickups wurden direkt ins Holz geschraubt, wie bei den Axis- und Luke-Exemplaren. Für die Elektronik findet sich ein rückwärtiges Fach, auf dessen Abdeckung auch ein originales Autogramm von Albert Lee prangt. Das typische und exzellente Music Man Hardtail sucht man vergebens, stattdessen ist diese BFR mit einem Tune-o-Matic Steg plus Saitenhalter aus dem Hause TonePros ausgestattet. Daraus ergibt sich eine etwas andere Haltung der rechten Hand, die Freunde gibsonesquer Gitarren sicher bevorzugen dürften. Dadurch erscheint der Hals mit einer etwas größeren Neigung eingepasst, was die Cherry Punch etwas von der normalen Albert Lee abhebt. Natürlich bleibt sie eine Music Man, das zeigt sich an der großartigen Ausbalancierung und sehr ergonomischen Haltung. Music Man Gitarren sind einfach unglaublich bequem, der geölte und gewachste Roasted Maple Neck, der nebenbei noch unfassbar geflammt ist, liegt unvergleichlich glatt und geschmeidig in der Hand. Die vintage Breite am Sattel, das schlanke Profil, die superglatten Edelstahl-Bünde machen es einem wirklich leicht. Oft wird man ja mit dem Vorurteil konfrontiert, dass Music Man Gitarren eine kürzere Mensur hätten, dem ist jedoch nicht so, vielmehr haben wir hier eine lange fendrige 25,5 Zoll Mensur. Der falsche Eindruck entsteht einfach dadurch, dass der 4+2 Headstock kürzer ausfällt und Brücken oder Tremolos weiter hinten im Korpus sitzen. So wirken die Instrumente trotz langer Mensur kleiner, obwohl sie vollkommen ausgewachsen sind. Die Lee macht dabei keine Ausnahme. Das von Music Man Designer Dudley Gimpel Mitte der 1980er entworfene und ab1993 in Serie produzierte Modell ist, ungeachtet seiner exaltierten Form, extrem handlich. Mit dem geflamm-

DETAILS

Hersteller: Ernie Ball/Music Man **Modell:** BFR Albert Lee HH **Herkunftsland:** USA **Gitarrentyp:** Solidbody **Korpus:** Okume **Hals:** Roasted Flame Maple **Halsprofil:** schlankes D **Halsbefestigung:** fünffach verschraubt **Griffbrett:** Roasted Flame Maple, 10" Radius **Griffbretteinlagen:** Pearl Blocks **Bünde:** 22 high profile, medium Edelstahl **Mensur:** 648 mm **Halsbreite Sattel:** 41,3 mm **Regler:** Volumen, mit Push/Push 20 dB Gain Boost, Ton **Pickup-Schalter:** Fünffach-Switch **Pickup:** DiMarzio Custom Humbucker **Sattel:** kompensierter Sattel **Steg:** Tone Pros Tune-o-Matic und Saitenhalter **Mechaniken:** Schaller M6-IND Locking **Gewicht:** 2,96 kg **Listenpreis:** 3.949 Euro **Zubehör:** Koffer, Wonder Wipes, Zertifikat **Getestet mit:** Marshall 1974X, Fender Pro Junior **Vertrieb:** Musik Meyer Marburg

www.musik-meyer.de **www.musicman.de** **www.station-musicshop.de**

ten Hals, den Perlmutt-Block Inlays und Mechanikknöpfen, der chromblitzenden Hardware und natürlich ihrer flashigen Farbe legt die Cherry Punch einen grandiosen Auftritt hin.

Totale Dröhnung

Dazu kommt, dass das Ding sich leicht wie ein Rauchwölkchen anfühlt, einmal auf dem Schoß oder am Gurt möchte man sie nicht mehr loswerden. Durch den Tune-o-Matic Steg und den Korpus aus Okume, das auch Gabunholz oder Picus Mahogany genannt wird, ist der trockene Ton immer noch Music Man like spritzig und klar, besitzt jedoch ebenso eine samtige, runde Note, eben etwas ähnlich einer Mahagoni-Gitarre. Die verbauten Tonabnehmer bezeichnet Music Man als Custom DiMarzio, so nennen sie allerdings viele ihrer Pickups, obwohl diese in ihren Modellen teilweise völlig unterschiedlich ausgelegt sind. Die Doppelspuler der Lee gehören der gemäßigten Fraktion an, die dennoch sehr rund und füllig agieren. Die Schaltung ermöglicht fünf verschiedene Sounds. An der Halsposition des Fünffachschalters hört man logischerweise den Neck Pickup, danach kommen die beiden nach innen gerichteten Spulen der Humbucker, dann beide Humbucker , gefolgt von den beiden äußeren Spulen, ein dezent Tele-mäßiger Sound, bis hin zur vollen Bridge-Ladung. Mit diesen fünf Variationen kann man schon viele sinnvolle Klangsphären abdecken, denn sowohl Doppelspuler als auch die kombinierten Single Coil Sounds der Zwischenpositionen sind absolut praxisgerecht. Bei dieser Gitarre kann durch Druck auf den Volumen-Poti der 20sB Boost gezündet werden, und damit bekommt die BFR richtig Muskeln. Es wird hörbar lauter, und ein minimal angezerrter Amp wird zum Gain-Monster, der Unterschied ist mächtig, doch dreht man dabei wiederum das Volumen-Poti zurück, lässt sich der Ton wunderbar kontrollieren. Es macht absolut Sinn, sich bei cleaner Verstärkereinstellung an die Funktion des Boosts etwas heranzutasten. Je mehr man lernt, damit zu spielen, umso mehr Spaß macht das. Steve Lukather hat den identischen Boost in seinen Signature-Gitarren und schwört darauf. Mit dieser technischen Finesse und der wirkungsvollen Belegung des Fünfweg-Switches lassen sich alle Sound-Terrains hervorragend beackern. Entscheidend ist die ultra-sensitive Ansprache und fokussierte Wärme der Albert Lee BFR. Dieses Instrument ist einerseits ein auffälliger Paradiesvogel, andererseits ein verlässliches Schweizer Taschenmesser des guten Tons. Es ist wieder einmal offensichtlich, warum die Riege der ultimativen Gitarrenhelden auf der Music Man User-Liste sich auf diesen Hersteller verlassen, es funktioniert einfach!

Tiefenentspannt

Ein weiteres Mal zeigt sich, dass eine Gitarre aus San Luis Obispo, oder SLO, wie der coole Kalifornienkenner sagt, ein perfekter Begleiter für den Gitarristen ist. Dies gilt für alle Music Man Modelle, doch umso mehr für einen BFR-Boliden wie die Albert Lee HH Cherry Punch. Hier stimmt einfach alles, Ton, Spielgefühl und grandiose Stabilität, dazu kommt eine ausgefallene Optik, mit der man sich der totalen Aufmerksamkeit sicher sein kann. Mit der Limitierung auf 75 Exemplare weltweit ist die Albert Lee, neben ihrer grandiosen inneren Werte, auch eine lohnende Investition. ∎

You need NO FX
to get the right sound on this!

DANELECTRO®

59 DC

Longscale Bass

MITANIS
distribution

Anger 18, 07366 Harra
tel: 03 66 42 - 21 78 18
sales@mitanis.de
www.mitanis.de

This One Bites

Gibson Les Paul 1959 Murphy Lab Aged InSaul Duncan Slash, Dark Mojave Fade

Den Les-Paul-Standardsound zu definieren, ist eine ambivalente Angelegenheit. Sich hierbei festzulegen, wäre angesichts der Gemengelage der zahlreichen Generationen nicht nur insgesamt, sondern schon allein im Hinblick auf die anerkannten 8 Modellklassiker von 1952 bis 1973 (wenn man die 68er Reissue des 56er und die 71er Reissue des 54er Standardmodells hinzurechnet) ein einigermaßen schwerfallendes und gewagtes Unterfangen. Denn die Unterschiede sind groß und laden bekanntlich zu jahrzehntelanger Beschäftigung mit ihnen und zu außerordentlicher Verliebtheit mit mal diesem oder jenem Player ein.

Von Axel Heilhecker

Je mehr Les Paul Reissues gebaut wurden, desto verschwommener wurden die Präferenzen, desto umfangreicher die Sammlungen im allerheiligsten privaten Les-Paul-Schrein. Bei der grundsätzlich vorherrschenden Leidenschaft der geneigten Klientel stößt man selten auf kritiklose Begeisterung, denn auch tonale Referenzen sind durchaus ambigue. Was dem einen zu mellow tönt, ist dem anderen ein ultimatives Klangelixier. Diese eigentlich erfreuliche Vielfalt wird nun seit den Neunzigern breit vom Gibson Custom Shop in ebenso vielfältiger Variation und mehrfach erneuertem Produktionsstandard aufgelegt und reflektiert. Der dort momentan promotete Status quo: die Akkuratesse des Murphy Lab, die den High-End-Instrumenten tonal ebenso wie optisch zugrunde gelegt wird. Hier geht es nicht nur um die Reanimation der erwähnten Basisklassiker, sondern zugleich um eine akribische Detailverliebtheit, welche die Modifikationen und Abnutzungsauffälligkeiten bekannter Sammlerstücke und abgerockter Geräte kultisch verehrter Gitarrenhelden analysiert und mit einschließt. Man reüssiert inzwischen nicht mehr nur mit den klassischen 50s und 60s Replikaten. Nein, sogar die Jahre danach, in denen Gibson sich schon dominant auf Reissues verlegt hatte, werden zum Gegenstand der eventuellen Neuauflage. Ein Knaller jagt den nächsten.

Gitarrenflüsterer Jörg Hermann, Inhaber des Musikhauses Hermann, hat ein Faible und ein glückliches Händchen für spezielle Les-Paul-Modelle und vergibt regelmäßig Aufträge nach seinen Vorlieben und Vorgaben ans Murphy Lab. Nun also eine weniger abgerockte Reminiszenz an Slashs 59er „Appetite For Destruction" (AFD) Les Paul, die im Original nicht von Gibson kam, sondern 1986 vom Gitarrenbauer Kris Derrig gebaut und zu Slashs Hauptinstrument wurde, als er keine Verwendung mehr für seine Jackson und B.C. Rich Player fand. Zuletzt wurde dieser Gitarre nach einem veritablen Neck Break ein würdiger Ruheplatz in Slashs Sammlung zugewiesen.

Welcome To The Jungle

Slashs Type 59er AFD Les Paul ist wohl seit Jahren in diversen Auflagen eine omnipräsente Signature-Gitarre. Der Preis- und Wertbereich liegt zwischen 300 bis rund 12.000 Euro. Gibson legte sogar eine Serie mit diversen Slash-Modellen auf, dazu Einsteigermodelle von Epiphone und Mini-Gitarren.
Das 59er Replikat der von Kris Derrig 1986 gefertigten Les Paul ist ein AAAA Flame Top mit Lackierung in Dark Mojave Fade. Unbestritten ein Looker! Als Slash die Derrig Les Paul erwarb, hatte sie noch keine Pickups installiert. Seine Wahl fiel auf Seymour Duncan AlNiCo II Pro Tonabnehmer mit Zebra Bobbins, die auch dem aktuellen Replikat ihren klanglichen Feinschliff verleihen. Hier kommt ein Reverse-Zebra-Set zum Einsatz. Die Pole Pieces des Bridge Pickup sitzen im schwarzen Bobbin, beim Neck Pickup sitzen sie auf dem weißen Bobbin. Die PUs sind gut abgestimmte Medium-Hot-Typen, eine 8,5 kOhm Bridge und ein 7,9 kOhm Neck-Tonabnehmer. Sie liefern einen hörbar anderen Ton als PAF-Type Pickups wie zum Beispiel die Custombuckers, eben den eher Duncan-spezifischen Sound, der sich absolut identifizierbar auf einem Stück wie „Welcome To The Jungle" wiederfindet. Das Klangbild ist kompakter und bissiger als bei Instrumenten mit PAF Vintage-Type PUs, die einen eher offeneren, aber auch wärmeren Ton vermitteln. Der Attack der Seymour Duncans ist ausgeprägt vor allem bei Single Notes, bei Akkorden erfährt man mehr Rundung, mehr Kompression, weniger Saitentrennung. Der Attack findet in den oberen Mitten Betonung, Vintage-Type PAFs wirken dynamischer bis in die Höhen. Infolgedessen ist das Spielen mit Seymour Duncans in puncto Spielfluss einfacher, weil Kanten, unsauberes Spiel leicht kaschiert werden.
Allerdings ist dem Instrument ein derartig hervorragender Spielkomfort zu eigen, dass sich hier kaum eine Fallgrube auftut und sich im Gegenteil ein Gefühl im Sinne von „Ich wusste gar nicht, dass ich das schon kann" einstellen dürfte. Das Hals-Shaping, benannt MHH 59, basismäßig ein rounded „D", ist top und liegt mir perfekt.
Wie gesagt, es wird ein klassischer 80er-Jahre Sound gefeatured, ein Sound, wie Slash ihn bei „Appetite For Destruction" gefahren hat. Der Ton hat Biss, schmatzt schön mit Bridge Pickup, besonders in den unteren Lagen, mit Hals-Pickup konturstark über alle Lagen, geriert und artikuliert sich zudem obertonreich. Damit rockt man sich locker durch Led Zeppelins Repertoire, nur etwas abgerundeter, im MOR, L.A. Rock-Style beheimatet. Quint/Oktav-Akkorde, gesetzt à la ZZ Top, klingen sehr lebendig mit dynamisch sprechender, atmender, kerniger Mittenartikulation. Die Krönung dieser Art Klangkultur erreicht das 59 Flametop, durch seine vorzüglichen Resonanzeigenschaften aufgrund einer optimalen Holzauswahl. Well done! Die AFD Les Paul ist zwar mit gut 3,4 Kilogramm ein Leichtgewicht, aber wohlgemerkt ein unbekammertes Modell. Gibson gelingt es, bei ihren aktuellen High-End Les Pauls eine Gewichtsklasse zu bedienen, die bis dato nicht unbedingt klanglichen Druck und Bottom garantierte. Zu oft wurde solch eine Gewichtsklasse eben doch mit zusätzlichen Kammern forciert, was dann nicht mehr dem druckvollen, präsenten, holzig tönenden Solidbody-Charakter alter Les Pauls der Fifties entsprach. Das Schwingungspotenzial des Derrig '86 Les-Paul-Replikats konnte ich, obwohl frisch ab Werk, überraschend schnell erspielen und ausloten. Ein simples E-Dur bringt es locker auf 30 Sekunden Sustain, bevor der Ton auch noch mit einem satten Spektrum an Obertönen ins Feedback umkippt. Das AFD-Replikat ist eine High-End-Gitarre, die Qualitä-

ten aufweist, die sie ihrer 80er Inspirationsvorlage eventuell überlegen macht. Who knows?! Sie tritt bis auf die 80s Pickups und die 60s Potikappen, die nun mal ihren typischen Eighties-Appeal nicht verleugnen können, nur nominell als Kopie einer 80er-Jahre Kopie einer 59er Les Paul auf. Sie ist eine „perfectly good guitar", ausgestattet mit allen jenen Ingredienzien der Late Fifties, die man im Murphy Lab zu reaktivieren gelernt hat. Ihre Stärken hat sie im Bereich geboosteter, semi cleaner bis heißer Sounds.
Die Schaltung ist die 50s Version: praktikabel, wenngleich sie meiner Meinung nach den Gibson Custombuckers etwas besser steht. Wenn der Gitarre ein etwas höheres Gewicht zu eigen wäre, würden Clean Sounds bezüglich Tragfähigkeit sicherlich davon profitieren, so nach meinem Gusto. Aber egal, die Slash AFD Les Paul hat in jedem Fall das, was sie braucht und das, was man sich von ihr erwartet, im Gepäck! Appetite For Destruction. ∎

DETAILS

Hersteller: Gibson Custom Shop **Herkunftsland:** USA, Nashville **Modell:** Gibson Les Paul 1959 Murphy Lab Aged „InSaul" Duncan Slash, Dark Mojave Fade, MHH-Upgrade „Hermann Spec" Special Edition – exklusive Auflage, handgefertigt **Korpuskontur:** original 1959 Les-Paul-Korpus und -Top **Decke:** handselektiert, 2-tlg. Flame-Maple, ultraakkurates Decken-Shaping **Korpus:** handselektierter 1-tlg. ultraleichter massiver Mahagoni **Binding:** Royalite **Verbindung:** Verbindung von Decke und Korpus via Hide-Glue (Heißleim) **Hals:** 1-tlg. Mahagoni **Halsprofil:** MHH 59er rounded authentic Neck-Shape, double carved & hand sanded für absolut authentisches Spielgefühl **Halsstab:** Historic Reissue (no tubing) **Hals-Verbindung:** Steck- & Zapfenverbindung Long Neck Tenon, Hide Glue **Halswinkel:** 4 Grad **Griffbrettmaterial:** einteiliger Indischer Palisander **Bünde:** 22 Historic Medium/Jumbo **Griffbrettradius:** 12", 30,48 cm **Sattelbreite:** 1.687", 4,29 cm **Breite am Griffbrettende:** 2.24", 5,69 cm **Mensur:** 24.3/4", 62,86 cm **Halsdicke:** 1. Bund 24,2 mm, 12. Bund 26,1mm **Griffbretteinlagen:** Trapeze, Aged Nitrocellulose **Binding:** Historic Cream rolled **Side Dots:** Tortoise Shell **Sattelmaterial:** Nylon gesetzt mit Plek-Sytem **Kopfplatte:** original 1959er Dimensionen **Winkel:** 17 Grad **Mechaniken:** Kluson Single Line/ Single Band Reissue, 12:1 **Brücke:** ABR-1 (no wire) Zink, Nickel Aged **Saitenhalter:** Aluminium, Nickel Aged **Potikappen:** True Historic Gold Top Hats 60s mit Silver Dialer **Schlagbrett:** 59 Cellulose Butyrate (nicht montiert) **Toggle-Switch-Unterlegschreibe:** True Historic Amber Cellulose Butyrate **verwendete Saitenstärke:** .010-.046, Gibson Saiten **Tonabnehmer:** Neck Seymour Duncan Slash AlNiCo II 11714-06Z, Zebra, Bridge Seymour Duncan Slash AlNiCo II 11714-07Z, Zebra Pickup Covers: nicht montiert **Elektrik:** 50s Wiring **Potis:** 2x Volumen, 2x Ton, CTS 500k Audio Taper **Kondensatoren:** Paper-In-Oil **Lack & Farbe:** Tom Murphy Aged & Painted **Farbe:** Dark Mojave **Lack:** Nitro True Historic Prozess **Gewicht:** 3,43 kg **mitgeliefertes Zubehör:** Gibson aged Custom-Shop-Koffer brown, Custom-Shop-Zertifikat (gebundenes Booklet), Historic Reissue Hangtags, Gibson Switchplate in der 60th-Anniversary-Ausführung und separater schwarzer Ausführung **Preis:** 11.500 Euro **Leihgabe:** Musikhaus Hermann, Biberach an der Riß

www.gibson.com **www.musikhaus-hermann.de**

Pssst! Edition25

Unsere beliebten EDITION25 Instrumentenkabel mit hochwertigem Textilmantel gibt es nun auch mit silentPLUGs von NEUTRIK. Damit knackst nichts mehr, wenn du deine Gitarren tauschst.

Investieren oder abstoßen?

Teil 6

Nahezu jeder Gitarrist kennt wohl den Punkt, an dem man überlegt, ob eine E-Gitarre noch über schlummerndes Potenzial verfügt, wie es erschlossen werden könnte und ob das wirtschaftlich einigermaßen Sinn machen würde oder ob man sie doch besser verkaufen sollte. Die Absicht dieser Folgen, die in Grand Guitars & Basses 2.2021 begannen, besteht darin, solche Entscheidungen zu unterstützen.

Von Michael Püttmann

In Teil 1 ging ich auf die Herausforderung ein, das Potenzial eines Instruments einzuschätzen. Teil 2 widmete sich der Identifikation und Bewertung von Ansatzpunkten für Verbesserungen, den eventuellen Tücken einer Neubundierung, und machte deutlich, dass damit meist auch ein neuer Sattel und ein individualisiertes Set-up einhergehen sollten. Verbessern lässt sich auch die Verstimmungsanfälligkeit, und zwar durch Glätten, Reinigen und Schmieren aller Reibungspunkte, bewusstes wie sorgfältiges Besaiten und falls nötig noch durch Ersetzen der Mechaniken durch neue Vergleichstypen.

Bereit für Neues?

Wenn sich das Instrument nun prima bespielen lässt, aber der akustische Tone nicht voll zufriedenstellend ist, dann kann man über den Austausch von weiterer Hardware nachdenken. Im Gesamtsystem eines Instruments prägen Brücke und Saitenhalterung Ansprache, Schwingungsverhalten und Klangcharakter, nehmen teils sogar Einfluss auf die Elektrik. Ob nur ein Wrap-Around, eine Kombination von Brücke und Stop Tailpiece oder Vibrato, ein S-style Tremolo oder eine Hardtail Bridge, letzten Endes gibt es heutzutage für alle vorhandenen Konstruktionen mehr oder minder direkt passende Ersatzalternativen und zusätzlich die Möglichkeit eines kompletten Umbaus. Variationen von Material, Konstruktion und Ausführungsqualität jeder Komponente sorgen grundsätzlich für Unterschiede, meist in mehreren Dimensionen. Welche Konstellation im konkreten Einzelfall zur ersehnten Veränderung führen kann, das herauszufinden erfordert reichlich Erfahrung, gewachsene Experten-Intuition und natürlich auch Geschmack. Für Gitarristen – und analog für Bassisten – ohne umfassende Erfahrung mit Hardware-Veränderungen stellt dieses Problemfeld eine ernste Herausforderung dar. Für wen der Weg das Ziel ist, wer über genug Frustrationstoleranz ebenso wie über ein passendes Budget verfügt, der wird sich nicht vor der Erfahrung scheuen, eine ganze Reihe von irgendwo von irgendwem gepriesener Hardware-Produkte durchzutesten. Allen anderen empfehle ich, sich an jemanden zu wenden, der bereits reichlich Lehrgeld gezahlt und vor allem bewiesen hat, dass er weiß, was er an Instrumenten so tut.

Packen wir's an ...

Egal, um welches Instrument mit welcher Brücken- und Saitenhalterungskonstruktion es sich handelt, zunächst muss man eine möglichst konkrete Vorstellung entwickeln, in welche Richtung der Sound umakzentuiert werden soll. Worum geht es, um tightere Bässe oder kräftigere Mitten oder weichere Höhen oder um längeres Sustain? Zudem etwa um bessere Stimmstabilität und präzisere beziehungsweise erweiterte Möglichkeiten zur Einstellung, auch der Oktavreinheit oder Intonation? Gar um alles gleichzeitig? Klarer Fokus wirkt sich hier deutlich vorteilhaft aus. Im nächsten Schritt muss eine Analyse der vorhandenen Hardware folgen. Welche Komponenten aus welchem Material sind hier wie verbaut und in welchem Zustand befinden sie sich? Was gefällt einem daran, und zwar sowohl in optischer, mechanischer wie klanglicher Hinsicht, und was nicht? Woran liegen die subjektiv erlebten Defizite und wodurch könnte eine Verbesserung erreicht werden? Sind wirklich schon alle Möglichkeiten ausgelobt, aus der vorhandenen Konfiguration das Bestmögliche herauszuholen? Wir schauen uns nach und nach die verbreitetsten Brücken und Saitenhalterkonstruktionen in diversen Ausprägungen mit ihren Eigenheiten an.

Die Tele Bridge und ihre Varianten, Teil 1

Los geht es mit der Brücke des ersten erfolgreichen E-Gitarren-Modells, der Esquire, dann Broadcaster, dann Namenlos/Nocaster und schließlich Telecaster, entwickelt vom genialen Leo Fender und seinem Team. Bereits die Jahre zuvor gebaute Fender sowie die noch früheren K&F Lap Steels verfügten über eine Saitenhalter-Brücken-Kombination mit einer verchromten Stahlplatte, in die der Tonabnehmer geschraubt war. Immer an von Musikern initiierten Verbesserungen arbeitend, designte Fender für sein Esquire-Modell eine Weiterentwicklung mit drei sowohl längs als auch in der Höhe einstellbaren Saitenreitern, die zunächst aus polierten Stahlstangen mit einem Durchmesser von 5/16 Zoll (circa 8 Millimeter), später dann aus Messingstangen gesägt wurden. Für erweiterten Spielraum beim seitlichen Abwinkeln vor allem der beiden äußeren Reiter wurden die Messingstangen vorher flach angeschliffen und erhielten danach Gewinde für die Längs- und die beiden Höhenverstellschrauben geschnitten. Speziell an der Tele-Bridge ist, dass sie aus gestanztem, gefalztem und danach verchromtem kalt gewalztem, also gehärtetem Stahlblech (Englisch: cold rolled steel) einer Stärke von .048 Zoll (circa 1,2 Millimeter) besteht. Bei Stahl handelt es sich um magnetisches Material, welches Einfluss auf das Magnetfeld des in die Brückenbasis geschraubten Tonabnehmers nimmt. Diese Brücke ist mit vier Holzschrauben im Korpus verankert, berührt also großflächig dessen Oberseite. Typischerweise werden die Saiten durch sechs in der Body-Rückseite versenkte Hülsen durch kleine Löcher in der Brückenbasis jeweils in Paaren in relativ scharfem Andruckwinkel über einen Saitenreiter geführt. Fender variierte diese Konstruktion im Laufe der Jahre.
Fortsetzung in Grand Guitars & Basses 2.2022.

Ich freue mich über jegliches Feedback inklusive Wünsche und Anregungen an **info@tone-nirvana.com**, bitte aber um Verständnis, dass ich aus zeitlichen Gründen keine individuellen Antworten versprechen kann.

www.tone-nirvana.com

Fender Custom Shop

MY BEST DUDE 1952 TELECASTER

LIMITED SERIES ONLY AVAILABLE AT

MUSIKHAUS HERMANN
www.musikhaus-hermann.de

Musikhaus Hermann
Gymnasiumstraße 2
88400 Biberach/Riß
Tel.: 07351-9789
www.musikhaus-hermann.de

Poor Man's D'Angelico New Yorker

Harley Benton Archtop FA18 CSP

Mit ihrer Hausmarke Harley Benton bieten die allseits bekannten Thomänner seit 1997 ihrer Kundschaft eine breite Angebotspalette im Billigpreissegment, die in puncto Bespielbarkeit, Optik und Qualität die wesentlich höherpreisige Konkurrenz angesagter Markenprodukte absolut nicht fürchten muss. Die hier vorgestellte Archtop-Jazzgitarre war in der ersten Dekade der 2000er-Jahre mit einem Verkaufspreis von 998 Euro ohne Koffer in begrenzter Stückzahl im Sortiment. Damit dürfte sie im Hausmarken-Portfolio zu den teuersten jemals offerierten Gitarren aus Treppendorf zählen und nach meiner Kenntnis zugleich die preiswerteste 18 Inch Archtop sein, die im Gitarrenkosmos jemals angeboten wurde.

Von Wolfgang Kramer

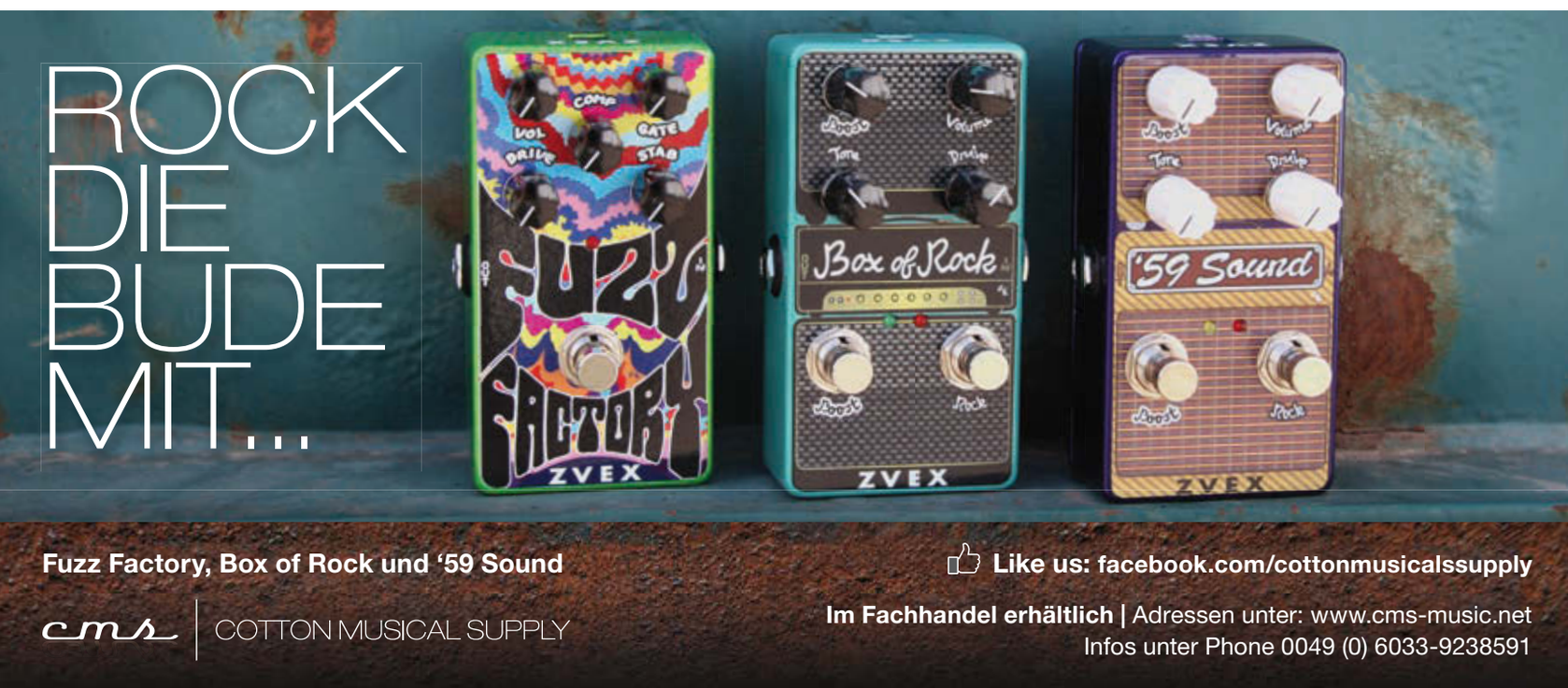
Mit einer stattlichen Korpusbreite von 18,5 Inch/47,2 Zentimeter zählt die FA18 CSP zum kleinen und exklusiven Kreis der Big 18 Inch Archtops für den großen Auftritt, es durfte sogar noch 1,25 Zentimeter mehr sein. Diese elefantösen Ausmaße gab es im Jazzgitarrenbau nur in der Vintage Upper Class mit der Stromberg Master 400, der Epiphone Emperor und der Levin De Luxe sowie den 19 Inch Monstern von Bill Moll, Jim Triggs, Frans Elferink oder Joe Striebel als Beispiele für gegenwärtige Luthiers. Hinter diesen opulenten Giganten konnten sich sogar 18 Inch Ikonen wie eine Gibson Super 400, Sonntag Augusta 18, Benedetto Supreme oder die D'Angelicos und D'Aquistos bequem verstecken. Epiphone stellte zu Anfang der 1990er-Jahre mit der Emperor Non-Cutaway Reissue Made in Japan innerhalb der exklusiven Imperial-Serie eine Neuauflage der legendären Prewar-Emperor vor, die aber wegen Problemen in der Materialbeschaffung (unavailibility of suitable woods), der hohen Herstellungskosten und der

Volatilität der japanischen Yen-Währung nur in wenigen Exemplaren (43 Stück insgesamt, 2.924 Dollar Retail-Preis) angeboten wurde. Der Grund für die opulente Korpusgröße dieser instrumentalen Dinosaurier ist heutzutage ebenso oldschool-gestrig wie der großvolumige benzinfressende V8-Motor im Automobilbau. Wo hier nach dem Motto „Hubraum ist alles" neben der PS-Ausbeute das bärenstarke Drehmoment die Triebfeder der Ingenieurskunst war, sollte mittels der großen Archtop-Bodys und der dadurch erhofften Cutting Power die akustische unverstärkte Gitarre in der Rhythm-Sektion der Big Bands der phrasierenden Bläserfraktion Paroli in puncto Lautstärke bieten können. Mit der Entwicklung elektrischer Tonabnehmer und Verstärker war aber dieses Problem schon gegen Ende der 1930er-Jahre gelöst, und die Archtop-Akustikgitarre mutierte zur Vollresonanz-Elektrogitarre mit Pickups und dem ihr eigenen spezifischen Sound. Im Automobilbau brauchte die technische Weiterentwicklung ein halbes Jahrhundert länger, bis sich der Downsizing-Trend beim verbrauchsoptimierten Verbrenner mit Turboladern und effizienterem Motormanagement etablieren konnte.

Konstruktion

Der erste optische Eindruck verweist unstrittig auf das legendäre traditionelle Vorbild des Godfather of Archtops, John D'Angelico aus New York: Der runde Venetian Cutaway, die Form und Positionierung der F-Löcher sowie das massive Art-déco-Tailpiece und die überdimensionierte Kopfplatte sind stilistische Merkmale, wie man sie im Original zuerst auf einer D'Angelico New Yorker fand, dem Holy Grail für alle Vintage-Archtop-Enthusiasten. Diese bekannten traditionellen Features setzen sich fort in der graduell ansteigenden Wölbung der Decke aus massiver Sitka-Fichte mit einem inneren sauber angepassten X-Bracing zur Stabilisierung des dünn gearbeiteten feinjährigen Tonholzes. Die Zargen und der Boden bestehen aus Ahorn, dessen schöne Riegelmaserung durch die brünett-glänzende Sunburst-Lackierung mit dreidimensionaler Tiefenwirkung imponiert. Der Hals mit griffigem C-Profil aus dreiteilig verleimtem Ahorn endet in einer überdimensionalen Kopfplatte, die nicht angeschäftet ist, sondern zusammen mit dem Halsfuß aus einem einzigen Rohling komplett gefertigt wurde, ein aufwendiges Qualitätsmerkmal, wie man es nur im High-End-Sektor so vorfindet. Das Ebenholz-Griffbrett mit 22 Bünden ohne Nullbund ist aufwendig mit mehrlagigem Schwarz-Weiß-Binding eingefasst, welches auch die Kopfplatte umrahmt. Diese zieren rückseitig hochwertige vergoldete Grover Imperial Einzelmechaniken und frontal ein glanzschwarzes Overlay mit eingelegtem Harley Benton Perlmutt-Logo sowie ein abalonefarbenes Seerosenmotiv. Die Einstellmutter des Stahlstabes wird durch eine schwarze bell-shaped Abdeckplatte dezent verdeckt. Die Mensur beträgt 62,8 Zentimeter/25 Inch, die Halsbreite am 1. Bund 4,6 Zentimeter/1,8 Inch und am 22.Bund 6,0 Zentimeter/2,36 Inch. Die letzten 4,5 Zentimeter des Halsüberstandes oberhalb des Korpus sind schwebend ausgeführt und halten seitlich mit je zwei Schrauben die Klammer des daran montierten, vergoldeten Floating Pickups im Mini-Humbucker-Stil. Dessen Regelung erfolgt über je einen Klang- beziehungsweise Volumenregler, die ursprünglich auf dem Schlagbrett montiert waren, vom Vorbesitzer des besseren Handlings wegen aber auf einer Montageplatte am Schlagbrettbügel befestigt wurden. Das mehrlagig eingefasste Schlagbrett selbst weist eine dunkelbraune Holzoptik auf. Überhaupt wurde mit Binding nicht gespart, auch der Korpus ist beidseitig zum Kantenschutz entsprechend eingefasst, die Decke mehr- und der Boden einlagig. Der zweiteilige Steg ist mit seiner Basis voll auf der Decke aufliegend angepasst und mit dem Oberteil über zwei Gewindestangen/Rändelschrauben verstellbar; die Stegauflage der Saiten weist eine Kompensation für bundreine Intonation auf. Der Saitenhalter hat ganz im Sinn der traditionellen konstruktiven Merkmale einer Archtop eine unterständige Befestigung des Scharniers an der Zarge. Die treppenförmige (Stairstep Tailpiece) Gestaltung der Saitenaufnahme und die trapezförmige Verjüngung der schweren Messingkonstruktion ist unstrittig eine stilisierte Kopie des D'Angelico Originals, allerdings irritiert das fette ausgefräste F-Logo, in der Mitte ähnlich positioniert wie das „H" bei den Heritage-Archtops. Des Pudels Kern offenbart die Recherche bei Sichtung der Angebotspalette des chinesischen Herstellers GREE (Grand Reward Education & Entertainment) mit Sitz in Guangdong/China, welcher als OEM-Builder Instrumente für andere Marken produziert. In diesem Fall handelt es sich um eine Produktion für den 2004 gegründeten chinesischen Produzenten Farida, der eine baugleiche Archtop unter der Bezeichnung Farida FA18 CSP BSB offerierte, womit das F-Logo schlüssig erklärbar wird. Der Saitenhalter wurde bei der Thomann Variante beibehalten und lediglich das Kopfplattenlogo im Overlay von Farida in Harley

Anzeige



Benton geändert. Der europäische Absatzmarkt war primär in Großbritannien, wo die Farida Archtop in verschiedenen Korpusgrößen angeboten wurde. Die preiswerteste Variante war das 16 Inch Modell FA16 für 869 Britische Pfund, gefolgt von der FA17 für 1.082 GBP, bis zum hier vorgestellten Flaggschiff FA18 für 1.749 GBP, immerhin fast das Doppelte von Thomanns Schnäppchenpreis! Nach Auskunft des Vorbesitzers gab es nur wenige Exemplare im schnell ausverkauften Angebot, aber … auf Reverb Guitars wartet momentan noch eine blonde Farida FA18, ihres Schlagbretts beraubt und mit leicht zerkratztem Rücken für 1.128 Euro inklusive Versand auf ein neues Zuhause.

Feel and Tone

Hat man die 3,6 Kilogramm Lebendgewicht erst mal in Sitzhaltung positioniert, überrascht doch das übersichtliche und komfortable Handling dieser Big-Size-Archtop; der Trick ist die etwas niedrigere Zargenhöhe von 7,5 Zentimeter verglichen zum üblichen Archtop-Maß von 8 Zentimeter bis zu 9,5 Zentimeter. Die niedrige Saitenlage und die sauber verrundeten Bundstäbchen ermuntern zum spontanen Improvisieren. Beim rein akustischen Spiel überzeugt die FA18 mit einem warmen, unaufdringlichen Mellow Tone, wie man ihn von einer Jazzbox kennt und erwartet, sowohl Single Notes als auch Akkorde erfreuen mit einer ausgewogenen Tonalität über das gesamte Griffbrett bis in die hohen Lagen, und der Hals spielt sich zur Freude der Greifhand wie Butter. Im direkten Vergleich mit den teuren Super-400-Amischwestern oder zwei Sonntag Augustas offenbaren sich die Unterschiede weniger in der Qualität des Klangbilds als in der größeren Dynamik und den Lautstärkereserven, die mittels Plektrumeinsatz beim Spiel unplugged aus den weitaus höherpreisigen genannten Exemplaren der Premier League zu generieren sind. Beim elektrisch verstärkten Spiel imponiert die leichte Ansprache und größere Dynamik über den Amp bei klarer Trennschärfe ohne Mulm und belohnt die spielerischen Mühen mit einem fetten, druckvollen Sound. Sofern man über das spielerische Potenzial verfügt, lassen sich verschiedene musikalische Stilrichtungen wie Jazz, Blues, Rock und Ähnliches authentisch darstellen. Für ein Vintage-mäßig perfektes optisches Setup drängt sich der Austausch des montierten Pickups gegen einen vergoldeten DeArmond 1100 Superchief Reissue auf, der beim großen T. für schlappe 170 Euro inklusive Montagestange wohlfeil ist – der amtliche Single Coil Pickup für authentischen Jazzsound und klanglich sehr nah am überteuerten Vintage-Original, in Gold mit Stange und Reglerkästchen leider nur zu vierstelligen Mondpreisen zu haben.

Fazit

Der besondere Wunsch nach einer 18 Inch plus Archtop-Gitarre lässt sich prinzipiell immer noch erfüllen. Die Realisierung ist jedoch eine Challenge mit Hindernissen, angefangen beim Beschaffungsproblem. Die mächtig Eindruck schindenden Big Size Jazzboxes zählen nicht zum Grundsortiment beim örtlichen Musikalienhändler, es bedarf vielmehr des Kontakts zu speziellen Anbietern, erfahrenen Gitarrenbauern oder der globalen Suche im Netz nach einschlägigen Offerten. Die nächste Hürde ist der vorhandene eigene finanzielle Spielraum, um sich das Objekt der Begierde auch leisten zu können. Eine neue Gibson Super 400 gibt's für 15.998 Euro versandkostenfrei ins Haus geliefert. Wer lieber auf einem Vintage-Schätzchen oder einem Second-Hand-Instrument intonieren möchte, hat die Qual der Wahl und eine größere Bandbreite im monetären Bereich, so zwischen 3.000 und 10.000 Euro für eine Höfner 18 Inch Committee, Epiphone Emperor, Levin De Luxe, mit viel Glück eine Sonntag Augusta, die Vestax D'Angelico-Kopien oder eine abgeschrabbte Gibson Super 400C, deren Mängel der Verkäufer selbstbewusst als „lots of character" deklariert. Auch beim Gitarrenbauer des Vertrauens kann man ab 4.000 Euro seine 18 Inch Archtop fürs ganze Leben nach eigenen Wünschen anfertigen lassen. Ab dem doppelten Betrag bis in sechsstellige Regionen sind Bemühungen bei den angesagten USA Boutique Buildern oder Premium-Vintage-Archtop-Händlern wie Rudi Pensa in New York, George Gruhn in Memphis oder Tom Van Hoose in Dallas erfolgversprechend. Bei den China-Archtop-Luthiers wie Musoo, Yolanda Team oder Yunzhi gibt es handgebaute 18 Inch Archtops für risikofreudige Zeitgenossen im Eigenimport inzwischen ab 1.500 Euro. Solche harten Fakten machen den Second-Hand-Erwerb dieser beim täglichen Kleinanzeigenstudium gefundenen Premium Harley Benton Archtop für schlappe 800 Euro cash im Nachhinein doch zum Superschnäppchen und entschädigen für die ermüdende Autobahnfahrt inklusive Staus zum vereinbarten konspirativen Übergabetreffpunkt mit dem Verkäufer. Danke dafür, Friedhelm! ▮

DETAILS

Hersteller: Harley Benton/OEM Builder GREE/Farida **Herstellungsland:** China **Modell:** Harley Benton FA18 CSP **Gitarrentyp:** Archtop-Cutaway-Gitarre mit Floating Pickup **Korpus:** 18,5"/47 cm Korpusbreite, Decke und Boden gewölbt, runder Cutaway **Decke:** Sitka-Fichte massiv feinjährig mit eingefassten F-Löchern, X-Bracing **Zarge, Boden:** Ahorn geriegelt, Zargenhöhe 7,5 cm **Hals:** Ahorn dreiteilig komplett mit Kopfplatte und Fuß aus einem Rohling gefertigt **Halsbreite:** 1. Bund 46 mm, 22. Bund 60 mm **Kopfplatte:** schwarzes Overlay mit Logo und Seerosenmotiv in Perlmutt eingelegt **Mechaniken:** Einzelmechaniken gekapselt, Grover Imperial Stairsteps vergoldet **Griffbrett:** Ebenholz mit rechteckigen Perlmutt-/Abalone-Einlagen, 22 Medium Bünde **Mensur:** 62,8 cm/25" ohne Nullbund **Brücke:** zweiteilig, Basis voll aufliegend mit Perlmutteinlagen, Oberteil mit Kompensation für korrekte Intonation, über Rändelschrauben höhenverstellbar **Pickup:** Mini-Humbucker am Griffbrett schwebend befestigt, V- und T-Potis **Schlagbrett:** holzfarbenes Pickguard mit Binding mehrfach eingefasst und schwebend mit Bügel an der Zarge/Schraube in Decke montiert **Saitenhalter:** Messing massiv, Trapezform mit F-Logo (Farida) vergoldet **Lackierung:** High Gloss braun schattiert, Acryl-Lack **Gewicht:** 3,6 kg **Preis und Verfügbarkeit:** 998 Euro ohne Koffer, nicht mehr bei Thomann verfügbar

GUILD

Gibson

togia

Musikhaus Öllerer GmbH
Jägerndorferstrasse 1-3
D-83395 Freilassing
www.musikhaus.org

Jubiläumsparty

Atkin Guitars J43, 25th Anniversary Special

Lange Zeit waren Steelstrings aus dem Hause Atkin auf dem europäischen Festland ein Geheimtipp, doch immer mehr Musiker und ausgewählte Gitarrenhändler singen mittlerweile ein Loblied auf die handgefertigten Instrumente aus Großbritannien. Und kaum im kollektiven Gedächtnis der Akustikgemeinde angekommen, feierte die kleine Company aus dem englischen Canterbury schon ihr 25-jähriges Jubiläum.

Von Leonardt Breuken

Kein Wunder, dass dieses kleine Unternehmen für uns lange unentdeckt blieb, denn Alister Atkin arbeitete die ersten zehn Jahre seines Schaffens erst einmal ganz allein, bis schließlich Kollege Danny Martin dazu stieß, der gemeinsam mit ihm seit 15 Jahren die Marke weiterentwickelt. Heute arbeiten sieben Gitarrenbauer bei Atkin Guitars, und ihre Kreationen werden in die ganze Welt verkauft. Als Alister 1995 die London School Of Furniture Making quasi als Nobelschreiner verließ, hatte er den Gitarrenbau bereits fest im Blick. Er mietete sich bei einem Freund, Andy Crokett, in dessen Werkstatt ein und fertigte zunächst einige elektrische und eine klassische Gitarre. Nachdem er sich viel Wissen über Steelstrings angeeignet hatte, arrivierte er langsam zum Geheimtipp in der britischen Szene. Seine Zusammenarbeit mit der Buddy Holly Foundation, für die er zunächst zwei und im Lauf der Jahre viele J43-Modelle fertigte, bescherte ihm weitere Aufmerksamkeit,

und er kam in Kontakt mit zahlreichen Weltstars, von denen einige sich bei Alister eine Steelstring schneidern ließen. Elvis Costello, Graham Coxon, Sinhead O'Connor, Paul McCartney, Albert Lee und Robert Plant gehören zum Kundenkreis. Der Fokus von Atkin Guitars liegt klar auf der Reproduktion und Verbesserung der Klassiker von C. F. Martin und Gibson, dabei entstehen überraschend leichte und resonante Instrumente, die keinen Vergleich mit den besten Vintage-Schätzen zu scheuen brauchen.

Partykanone

Zu Ehren des 25-jährigen Bestehens seiner Firma im Jahr 2020 entschied sich Alister Atkin, sein erfolgreichstes Modell, eben besagte J43, in limitierter Auflage von 25 Stück herauszubringen. Dafür griff man tief in die Schatzkiste der eigenen Holzvorräte. Ausgewählte Adirondack-Fichte, die zusätzlich thermobehandelt wurde, um mehr Stabilität und einen reifen Ton der Decke zu ermöglichen, altes kubanisches Mahagoni für Hals, Boden und Zargen, Madagascar Rosewood für Steg und Griffbrett, das sind die Zutaten. Alles selbstverständlich qualitativ erste Wahl, aber optisch so unauffällig, dass nie der Eindruck entsteht, dies hier sei eine oberflächliche Luxusgöre. Vielmehr regiert eher Understatement, es wird mehr auf das Sein als den Schein gesetzt. Wer es exaltierter mag, kann der J43 einfach ihr vom britischen Künstler Pete Allen gefertigtes Leder-Cover überstülpen, dann hat man wirklich einen Hingucker. Leider lag dieses Cover für Fotos und Bericht nicht bei, kann jedoch auf atkinguitars.com bewundert werden. Versiegelt wurde die J43 mit einem hauchdünnen, leicht gealterten Nitrofinish, das unglaublich authentisch und eingespielt wirkt. Insgesamt kommt die Atkin einer sehr guten Gibson J-45 aus den vierziger Jahren rein äußerlich schon verblüffend nahe. Es wirkt auch sympathisch, dass man zum Jubelfeste kein Inlay-Armageddon veranstaltete, keine snobistische Gitarrenschönheit kreierte, sondern ein Arbeitsinstrument mit kleinen und großen Feinheiten.

Get the Party startet

Was, wenn nicht der Klang, adelt ein Instrument am Ende? Und in diesem Punkt über-

Anzeige

Gitarren Studio Neustadt

Wir führen folgende Hersteller:
Fender Custom Shop, Nick Page, Schwarz Custom, Gretsch, Collings, Patrick James Eggle, PRS, GrisGris, Avalon, Atkin, Maton, Thomas Guitars, Huss & Dalton, Ryan, RoZaWood, Dana Bourgeois, Kallenbach, Scharpach, Santa Cruz

Gitarren Studio Neustadt • Karl Dieter
Weinstr. 531 • 67434 Neustadt a.d. Weinstraße

Tel. (01 60) 94 74 20 07
www.gitarren-studio-neustadt.de

DETAILS

Hersteller: Atkin Guitars **Modell:** J43 **Herkunftsland:** Großbritannien **Gitarrentyp:** Steelstring **Korpusformat:** Slope Shoulder Dreadnought **Decke:** gebackene AAA Adirondack-Fichte **Boden/Zargen:** kubanisches Mahagoni **Hals:** Mahagoni **Halsprofil:** medium D **Griffbrett:** Madagaskar Palisander, 16" Radius **Griffbretteinlagen:** Pearloid Dots **Bünde:** 19 **Mensur:** 631,825 mm **Halsbreite Sattel:** 43 mm **Hals-Korpus-Übergang:** 14. Bund **Steg:** Madagaskar Palisander **Stegeinlage und Pins:** Knochen **Sattel:** Knochen **Mechaniken:** Aged Kluson, Three-on-a-Rail **Listenpreis:** 6.290 Euro **Zubehör:** TKL Luxuskoffer, Poster, Pete Allen Leder-Cover, Zertifikat **Vertrieb:** Musifacts Europe

www.atkinguitars.com **www.musifacts.eu**

rascht mich die 25th Anniversary ungemein. Persönlich, und rein subjektiv, bin ich kein großer Fan von Gibson Style Acoustics, kein ausgesprochener Liebhaber ihres Sounds. Allerdings lassen mich schon ihre ersten offenen Akkorde staunen. Die J43 strahlt ungemein, sie besitzt zudem diese holzige, mittige Note, die Freunde der alten Gibsons lieben, aber sie liefert in Bass und Diskant deutlich breitere Frequenzen. Sie spricht sensibel an und kann gleichwohl sehr muskulös agieren. Um einen Vergleich ins Ohr zu bekommen, bemühe ich meine 21 Jahre lang eingespielte Santa Cruz D, ebenfalls mit Adirondack-Decke und Mahagoni-Korpus, und bin zum ersten Mal etwas ernüchtert, denn die Atkin legt, zumindest beim Flatpicking offener Akkorde, noch eine Schippe drauf. Sie zeigt Muskeln und verliert ihre Offenheit und Klarheit auch nicht in höheren Lagen. Durch ihre dezent geagte Haptik fühlt sich die J43 sehr vertraut und eingespielt an. Die Bünde sind penibel verarbeitet, die Intonation ist exakt, die Stimmstabilität einwandfrei, alles Punkte, die nicht zu den Stärken vieler Vintage-Steelstrings zählen, und auf dieses Klientel zielt die Atkin. Sie verbindet die Stärken von alten und neuen Gitarren, ihr Ton ist reif und warm, dennoch strahlen ihre Höhen, der Bass ist fokussiert und trennscharf. Der Plan, eine Jubiläumsgitarre zu entwickeln, die äußerlich bescheiden und dezent daherkommt, jedoch mit exquisiten inneren Werten punktet, ist voll aufgegangen.

Geburtstagsgeschenk

Mit der 25th Anniversary J43 setzt Alister Atkin seiner Firma ein Denkmal und beschenkt denjenigen, der diese Nummer 8 von 25 einmal sein Eigen nennen wird, reich. Der Glückliche bekommt etwas, das selten in dieser Konsequenz umgesetzt wurde. Ein wirklich leichtgewichtiges, sensibles und doch phänomenal kraftvolles Instrument, dessen legerer Used-Charme ihm eine zurückhaltende Noblesse verleiht, die den Haben-Wollen-Bereich im Gehirn jedes Gitarristen sofort antriggert. ∎

FINEST AMERCIAN LUTHIER TRADITION

CROSSROADS DS 12, HANDCRAFTED IN THE USA

HÄNDLER:

GITARREN MECKBACH · D-10437 BERLIN
MARTIN'S MUSIK-KISTE · D-24568 KALTENKIRCHEN
KÖLN GUITARS · D-50674 KÖLN
GITARREN STUDIO NEUSTADT · D-67434 NEUSTADT/WEINSTR.
MUNICH GUITAR COMPANY · D-81669 MÜNCHEN
MUSIK SALLER · D-83064 RAUBLING
BTM-GUITARS · D-90420 NÜRNBERG
ER GUITARS · A-4600 WELS

Huss & Dalton

www.hussanddalton.com

Vertrieb: *Noble Guitars* · www.noble-guitars.com

Groß und edel …

Guild F-55E Oxblood Red

… so kommt sie daher, die F-55E von Guild. „Groß" liegt in der Natur der Sache bei einer Gitarre in Jumbogröße, „edel" ist eine willkommene Ergänzung für den ästhetischen Anspruch. „Exklusiv" sei noch als dritte Eigenschaft aufgeführt, von der Guild F-55E in der Farbe Oxblood Red wurden nur 60 Stück gebaut. Derlei Umschreibungen wecken Begehrlichkeiten, sei es für den Kenner cineastisch breiter Steelstringsounds, sei es für den Sammler.

Von Bernhard Galler

Aber es geht noch weiter, nämlich beim Koffer. Außen in Krokoledernoptik gehalten, dazu goldfarbene Beschläge. Das Innenleben, gestepptes Rautenmuster, schimmert einem tiefgrün entgegen, der im Deckel integrierte Befeuchter reguliert das Klima im Kofferinneren. Das Gesamtpaket erscheint sehr nobel, das rührt zu einem großen Teil von der Farbe Oxblood Red her, die in der Gitarrenszenerie eher selten anzutreffen ist. Guild legt dann und wann limitierte Kleinstserien von Klassikern aus den eigenen Reihen auf, es war auch schon ein Modell in Oxblood Red dabei, die JF-30, die von 2002 bis 2004 erhältlich war. Neben der Farbe sind es wahlweise die Hölzer oder optischen Details, die für Modelle des Guild Special Run gegenüber einem Serienmodell verändert werden. Allen gemein ist die kleine Auflage, von der Starfire VI etwa gab es 2012 gar nur 20 Stück.

Im Kern handelt es sich bei dieser Schönheit in Rot um eine „normale F-55E. Die Nomenklatur von Guild lässt auf eine 6-Saiter in Jumbogröße mit Pickup schließen, genauer gesagt eine Jumbo mit Fichtendecke und Ahornkorpus. Diese Holzkombination gehört in ihrem naturbelassenen Look, dann genannt F-55 Maple, zu den bekanntesten Steelstring-Modellen überhaupt. Gerade das geflammte Ahornholz von Zargen und Boden mutet, abhängig vom Blickwinkel, unter dem sehr dunklen Rot geradezu mystisch an. Bis auf die Farbe sind die Spezifikationen identisch mit der F-55E Maple.

Tonangebende Zutaten

Die grundsätzlichen und im wahrsten Wortsinne tonangebenden Ingredienzien sind Sitkafichte für die Decke und geflammter Ahorn für Boden und Zargen. Die Sitkafichte ist gleichmäßig fein gezeichnet, ihre Maserung versteckt sich regelrecht unter dem dominanten Rot, erst auf den zweiten Blick sieht man ihr die AAA-Kategorie an. Der Boden ist in Guild-typischer Manier gewölbt – übrigens sind sogar einige günstige Einsteigermodelle der Marke mit diesem Feature ausgestattet. Ein gewölbter Boden mag zunächst wie eine Kleinigkeit anmuten, wie ein bauliches Detail, das man vom Geigenbau kennt, doch die baulichen Hintergründe und deren Auswirkungen sind deutlich zu hören. Denn ein gewölbter Boden ist aufgrund seiner Statik sehr stabil, kann gleichzeitig aber recht dünn ausgearbeitet und gestimmt werden. Ein gerader Boden hingegen würde als dickes Brett einfach als Reflektor fungieren und das klangliche Potenzial beschneiden oder er müsste in dünner Ausführung mit der Decke abgestimmt werden, um nicht ungewollte Resonanzen zu verursachen, eine herausfordernde Gratwanderung zwischen Statik, Stabilität und Sound, von daher ein Pluspunkt für den gewölbten Boden.

Auch bei den Zargen ist die Handhabe anders, selbige werden bei der Fertigung nicht exzessiv gewässert, sondern lediglich (mehrmals) gesprüht und dann in Form gebogen.

Leichtes Spiel

Die multiplen Bindings in Schwarz-Weiß rahmen das Oxblood Red geschmackvoll ein und fügen sich mit den V-Block-Inlays aus Mother of Pearl und der goldenen Hardware zu einem geschmackvollen Ganzen. Ein schönes, verspieltes Detail sind die sogenannten Railroad Track Purflings im Griffbrett, wo jeweils unter der tiefen und hohen E-Saite ein zweiteiliger Streifen auf ganzer Griffbrettlänge eingearbeitet ist. Der Hals wird rückseitig mit einem Streifen Walnuss stabilisiert. Dieser Streifen zieht sich durch den gesamten Hals, also vom Halsfuß beginnend durch den Hals und die Kopfplatte. Das sollte Stabilität genug geben und dem Saitenzug auf 651 Millimeter Mensur ordentlich entgegenhalten. Wo wir schon bei der Mensur sind: Diese passt mit ihrer Länge zum üppigen Rest des Instruments. Der Bespielbarkeit tut das keinen Abbruch, die 43 Millimeter Sattelbreite und ein schlankes C-Profil sprechen eine deutliche Sprache. Die Greifhand darf hier ermüdungsfrei agieren, die Seitenlage ist ebenfalls eher auf der Seite des Komforts zu Hause, hat dennoch genügend Luft, um auch bei intensiveren Pickings oder beim Strumming mit dicken Picks nicht zu scheppern.

DETAILS

Hersteller: Guild Guitars **Modell:** F-55E
Herkunftsland: USA **Gitarrentyp:** Stahlsaitenakustikgitarre
Decke: Sitkafichte **Boden:** Ahorn, geflammt
Zargen: Ahorn, geflammt **Binding:** Multiply schwarz/weiß
Bracing: Scalloped X **Hals:** Mahagoni
Hals-Korpus-Übergang: 14. Bund **Halsprofil:** C-Profil
Griffbrett: Ebenholz **Griffbrettradius:** 12"
Inlays: V-Blocks MOP **Sattel:** Knochen **Bridge:** Ebenholz
Stegeinlage: Knochen **Sattelbreite:** 43 mm **Mensur:** 651 mm
Bünde: 20 **Mechaniken:** Gotoh SE700 Open Gear
Finish: Nitro, High Gloss **Pickup:** L.R. Baggs Anthem
Gewicht: 2,4 kg **Zubehör:** Koffer **Preis:** 4.190,- Euro
Leihgabe: Musikhaus Öllerer, Freilassing

www.guildguitars.com **www.musikhaus.org**

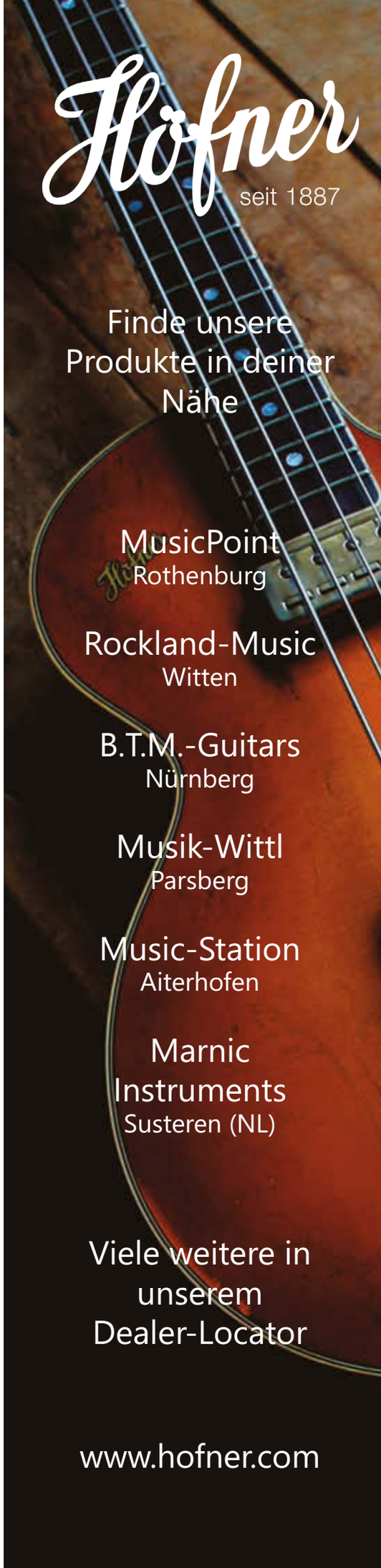
Alles für den Klang

Neben dem ersten optischen Eindruck, der in diesem Fall äußerst gefällig ist, kommen mit Bespielbarkeit und Klang die zwei Königsdisziplinen hinzu, die über ein Für oder Wider bei der persönlichen Entscheidungsfindung bestimmen und erst recht bei einem idealerweise objektiv geprägten Test das Ergebnis beeinflussen. Jumbo-Gitarren per se haben was Orchestrales im Sound. Das persönlich zu erfahren ist ein Leichtes. Mit einem Medium-Pick lässt sich genau dieses klangliche Verhalten herauskitzeln, das man gemeinhin mit diesem Gitarrentypus assoziiert: voller Kraft und raumfüllend, trotzdem nicht dominierend, relativ weich im Einschwingverhalten. Letzteres wird durch die Ahorn-Brillanzen von Boden und Zargen leicht angeschärft, der Attack ist auch präziser als die vergleichbare Palisandervariante, weshalb die F-55E eine sehr dankbare Picking-Partnerin abgibt. Sie verzeiht motorische Unzulänglichkeiten, sodass selbst ein in Sachen Rechte-Hand-Dynamik noch nicht so erfahrener Spieler ein souveränes Ergebnis erzielt, will sagen: keinerlei Kompression bei hartem oder zu hartem Anschlag. Das ist meiner Erfahrung nach eine der Eigenheiten dieser Bauart, kleinere Bauformen machen das nämlich nicht anstandslos mit und tönen dann gerne scheppprig und bemüht. Das Frequenzband ist in seiner Aufteilung traumhaft: Der Bassbereich ist, durch die Baugröße vorgegeben, recht präsent, hat aber ein genau passendes Maß an vornehmer Zurückhaltung, er wirkt gewissermaßen aus der Tiefe des Raumes und lässt dem restlichen Spektrum im Mitten- und Höhenbereich den Platz, den es braucht. Dieser klangliche Reichtum wird bei Bedarf von einem L.R. Baggs Anthem System neutral übertragen.

Fazit

Machen wir's kurz: Eine Breitwand-Soundfülle in Cinemascope – inklusive Dolby Surround, um im Bild zu bleiben, – gibt es nur und ausschließlich bei einer Jumbobauform, wie sie die F-55E mitbringt. Da, wo etwa eine Dreadnought die lautstarke Allrounderin gibt, zeichnet ein Jumbo-Body gerade einen Tick feiner, aber auch voluminöser, es ist alles größer, breiter und räumlicher. Da passt es übrigens dazu, dass die zwölfsaitige Schwester, die Guild F-512, lange Jahre praktisch konkurrenzlos als der Klassiker schlechthin in dieser Bauart galt. Die tiefrote F-55E bringt alles mit, um oben mitzuspielen: Sie erscheint unaufdringlich elegant, ist wirklich überragend komfortabel zu bespielen, was man ihr zunächst aufgrund der schieren Größe gar nicht zutrauen würde, und punktet vor allem mit einem Klangvolumen, das durch alle dynamischen Abstufungen und durch alle Spielarten hindurch für sich spricht. Und selten ist sie noch dazu! Also, zugreifen, bevor die 60 Exemplare vom Markt sind! ▮

Anzeige



Höfner
seit 1887
www.hofner.com

Zwischen Small Jumbo und OO

Thomas Guitars Orchestra Model (OM), Teil 2: Black Cherry mit brasilianischer Kirsche

Die Gitarrenbauer Klaus Eilken und Thomas Orgler haben in kurzer Zeit mit ihrer Südtiroler Werkstatt Thomas Guitars den Akustikmarkt neu belebt. Statt dem Kultivieren eines reinen Vintage-Geists oder dem Erschaffen raschelnder Höhenwunder begeistern sich die beiden für den Bau von Instrumenten, die ihre Funktion handwerklich bestmöglich erfüllen und dabei besonders gut klingen. Als jüngsten Spross im Portfolio entstand ihre Interpretation der OM-Bauform. In der letzten Ausgabe haben wir eine Variante aus Rio-Palisander beleuchtet – nun folgt die Variante mit einem Brazilian-Cherry-Korpus, was einmal mehr offenbart, wie unterschiedlich der Klangcharakter einer Bauform ausfallen kann.

Von Nicolay Ketterer

Besucht man Klaus Eilken und Thomas Orgler in ihrer Werkstatt in Bozen, blitzt neben klassischen Werkzeugen der Geist individueller Problemlösung auf: Sie haben eigene Verschalungen und Formen kreiert, die Herausforderungen beim Verleimen bestimmter Materialien meistern sollen. Das entspricht ihrer Herangehensweise: Sie sind nicht im Dogmatismus der Vintage-Verklärung gefangen, sondern haben sich dem Idealismus und dem ungebrochenen Wunsch verschrieben, bisherige Engstellen und Probleme mit passenden Materialien und Bauweisen auf hohem Niveau zu lösen.

Hunger nach Experimenten

Nachdem sich der aus München stammende Eilken und Orgler aus Bozen bei einer Gitarrenbaulehre in Mittenwald kennengelernt hatten, gründeten beide nach Zwischenstationen schließlich ihre gemeinsame Firma in Südtirol. Getriebene sind sie vom Hunger nach Klangexperimenten und der Frage, welches Klangerlebnis in neuen Konstruktionsformen und interessanten Hölzern versteckt sein mag. Dabei werden sie von Herausforderungen angespornt – davon, Projekte zu meistern, die manch anderem als handwerklich zu anspruchsvoll oder mit zu vielen Hürden verbunden erscheinen würden. In Zusammenarbeit mit ihrem deutschen Händler Karl Dieter vom Gitarren-Studio Neustadt in der Südpfalz entstanden besondere Einzelstücke – beispielsweise die „Tree"-Grand-Auditorium 2018 (siehe Grand Guitars 3.2019, 4.2019 & 5.2019), mit Holz des mittlerweile legendären „Tree"-Mahagonibaums, dazu eine Decke aus Alaska-Gletscherfichte, die auf ein Alter von 3.000 Jahren datiert ist. Dabei mussten zur Verarbeitung des wabenartig gemusterten „Tree"-Holzes Probleme hinsichtlich der Vermeidung von Sollbruchstellen gelöst werden.

Durch die bisher getesteten Gitarren zog sich dabei praktisch ein roter Faden im Portfolio: Es sind keine um Aufmerksamkeit kämpfenden Klangwunder, die durch überzüchtete Höhen glänzen, sondern dies bereits im ersten Moment durch vermeintliche Selbstverständlichkeiten und Harmonie tun, verbunden mit guter Definition im Bass, konturiert-filigranen Mitten und einem musikalisch feinzeichnend auflösenden Höhenspektrum. Zudem sind es meist Player, die einfach Spaß machen. Dass die Kombination so bei der Konkurrenz selten gegeben ist, zeigt sich besonders im Direktvergleich nach dem Zurückwechseln auf ein anderes Instrument. So gesehen überzeugen die Schöpfungen durch gut austarierte Eigenschaften, deren Grad an gelungener Kombination sich oft erst durch ihr Fehlen offenbart. So entstehen modern gebaute Versionen, deren ursprüngliche Saat zwar den klassischen Formen entstammt, die aber sinnvoll weiterentwickelt wurden.

Neuinterpretation der OM-Bauform

Anfang 2019 führten die beiden Gitarrenbauer ihre Sichtweise eines Double-O-Modells ein – nach einiger Entwicklungszeit für die passenden Maße. Das Instrument etablierte sich umgehend im Kreis der Kenner, unter drei unterschiedlichen Mensuren ist das gewünschte Maß an Definition und Impulswiedergabe wählbar – gleichzeitig bleibt der Grundton bei allen dreien gut definiert, dazu projizierende Offenheit. Die nölige Mittenwiedergabe mancher Double-O wiederum entfällt. Dazu kann der Korpus je nach Wunsch aus unterschiedlichen Holzarten gefertigt werden, aus Rio-Palisander, Kirsche, Madagaskar-Palisander oder Ostindischem Palisander.

In der letzten Ausgabe haben wir das neue OM-Exemplar der beiden beleuchtet, das die Kluft im Angebot schließen sollte zwischen den OO- und Small-

DETAILS

Hersteller: Thomas Guitars
Modell: Orchestra Model (OM, Black Cherry)
Herkunftsland: Italien
Gitarrentyp: Akustikgitarre
Korpus: OM **Decke:** Alpenfichte (Latemar)
Finish: Hochglanz **Zarge:** Brazilian Cherry
Boden: Brazilian Cherry
Verstrebung: Latemar-Mondfichte
Hals: Honduras-Mahagoni
Griffbrett: Ebenholz
Mensur: 650 Millimeter
Bünde: 20, Stainless Steel
Radius: 16 Zoll **Sattel:** Knochen
Sattelbreite: 44 Millimeter
Brücke: Ebenholz, Ebenholz-Pins
Mechaniken: Schertler
Zubehör: Case, Zertifikat
Preis: 4.535 Euro
Vertrieb: Gitarren-Studio Neustadt

www.thomas-guitars.it
www.gitarren-studio-neustadt.de

Jumbo-Modellen von Thomas Guitars. Früher produzierten die beiden ihre „Classic Steel, die allerdings in Klang und Größe zu nah an der OO gewesen wäre, so Eilken. Stattdessen sollte ein Instrument her, das etwas mittiger und mit mehr Bass als die Double-O, aber noch ohne die Klangfülle einer Small Jumbo sein sollte. Als Grundidee diente die OO, allerdings etwas breiter. Das Ergebnis sollte definiert, trotzdem füllig klingen – weshalb der Korpus vertieft wurde. Wie bereits berichtet, ist der Balanceakt in den Augen der Kundschaft offensichtlich gelungen – bei einem Wochenende im Frühjahr kam Eilken bei Karl Dieter mit einem OM-Prototypen vorbei, der nach einer halben Stunde verkauft war, und am gleichen Tag drei weitere potenzielle Käufer begeisterte. Die getestete Gitarre der vorigen Ausgabe war mit einem Korpus und Griffbrett aus Rio-Palisander aus dem Bestand von Karl Dieter ausgestattet. Der Korpus des nun vorliegenden Modells besteht aus brasilianischer Kirsche, dazu gesellen sich Mahagonihals und Ebenholzgriffbrett. Die Decke entstammt der Mondfichte des Latemar-Gebirgsstocks in den Dolomiten – typisch für Thomas Guitars. Abgesehen von Korpus und Griffbrett sind die beiden Versionen identisch gebaut. Hier ist die Mondfichte allerdings schwarz statt natur lackiert, daher auch die Bezeichnung durch Thomas als „Black Cherry"-OM.

Praxis

Wie bereits das Rio-Exemplar fügt sich das Instrument wie von selbst an den Körper, die vertiefte Zarge fällt haptisch nicht auf. Verarbeitung und Bespielbarkeit fallen, wie für Thomas Guitars gewohnt, hervorragend aus.

Während die Rio-Palisander-OM punktgenau definierte Bässe zusammen mit perkussiver Ansprache und harmonisch auffächernder Klangfülle offenbarte, beleuchtet die Brazilian-Cherry-Gitarre die OM-Bauform aus einem anderen Blickwinkel: Die Bässe kommen einen Hauch schmeichelnder, entfalten sich präsent, aber nicht betont knackig, die Tiefmitten umgarnen den Spieler – und weiter oben rieselt das Höhenspektrum etwas Puderzucker hinzu. Erinnert die Klangästhetik bei der Rio-OM sozusagen an die einer gut sortierten, spritzigen, leicht verschlankten Dreadnought mit offenen Höhen und ohne die näselnden OM-Mitten, bietet sich beim Black-Cherry-Exemplar die Analogie zur Super-Jumbo, wiedergegeben durch das Prisma einer optimal abgestimmten OM: „Boominess" bleibt aus, dafür entsteht ein tragfähiges Tiefmittenbett, das entspannt einen Gesang auffangen und untermalen kann, ohne den Mix zu verwaschen. Das funktioniert denkbar gut für Country, Folk, Bluesrock, Americana oder Indie. Hier bietet sich die Gitarre für Strumming und Flatpicking besonders an – im Gegensatz zu der aus Rio-Palisander, wo allzu kräftiges Flatpicking durchaus etwas scharf klingen kann. Die Black-Cherry-Ausführung erscheint etwas verzeihender in der Feindynamik, ist dafür bei sehr flinkem Spiel nicht ganz so perkussiv und feinzeichnend wie Rio. Fingerpicking funktioniert im herkömmlichen Folk-Bereich ebenfalls sehr gut – nur bei schnellen, komplexen Patterns dürfte die Rio-Variante den Vorzug erhalten. Generell fühlt sich auch diese OM mit tiefen, offenen Stimmungen wohl.

Fazit

Um es mit einem Lebensgefühl auszudrücken: Während die Black-Cherry-OM einen entspannten Songwriter-Abend mit Pedal-Steel-Gitarre am Kamin in einer Waldhütte bei dem Duft von in Honig geräuchertem Schinken und Whisky suggeriert, weckt diejenige aus Rio-Palisander eher die Assoziation an ein Barbecue auf der Veranda an einem belebten Stadtrand zusammen mit Freunden bei einem Rock- und Bluegrass-Jam. Das ist natürlich eine Vereinfachung – aber die Tatsache, dass die OM-Bauform je nach Holzauswahl sowohl einen klangästhetischen Wink mit dem Zaunpfahl in Richtung noch klar konturierter Super-Jumbo (ohne deren ausladendes Klangfundament im Mix zu beanspruchen) als auch in Richtung definierter Dreadnought geben kann, spricht einmal mehr für Thomas Guitars. Dass sich die OM generell denkbar bequem bespielen lässt, spannend-charmante Obertöne bietet und durch das vertiefte Volumen auf die manchmal problematische Überhöhung der Bauform im Bereich um 1,5 Kilohertz verzichtet, macht die Interpretation der Instrumentengattung umso reizvoller. Am Ende steht bei der Auswahl die jeweilige Symbiose aus Gitarrist und Gitarre im Vordergrund. Das Testexemplar stellt ein hervorragendes, klangvolles und dynamisch reizvolles Instrument dar, das nur auf den Dialog mit dem passenden Spieler wartet. Die Brazilian-Cherry-Version ist dabei gut zum halben Preis zu haben, verglichen mit dem Aufpreis, den ein Rio-Palisander-Korpus und -Griffbrett mittlerweile ausmachen. ▮

Anzeige

Ein Original

Gibson L-00 Early 30s Custom Shop

MHH-Upgrade Hermann Spec Special Edition

Es ist nicht einfach, ein echtes Original zu sein. Zunächst einmal gilt es, einen eigenständigen und wiedererkennbaren Stil zu entwickeln, im Idealfall von profunder inhaltlicher Tiefe unterfüttert und mit klarer Kante nach außen abgegrenzt. Anschließend muss man diesen Stil glaubhaft und authentisch verkörpern, und wenn man dies mit Geduld und Überzeugungskraft tut, kann letztlich die Anerkennung, Wertschätzung und sogar Bewunderung durch die Außenwelt der Lohn sein. Echte Originale gibt es unter Menschen und Musikern, aber auch unter Gitarren.

Von Peter Schilmöller

Die Gibson L-00 ist zweifellos ein solches Original: 1932 wurde das Modell erstmals gebaut, noch mitten in der Pionierzeit der Stahlsaiten-Akustikgitarre in den USA, wo damals ohnehin vieles in Bewegung war, auch in der Entwicklung neuer Gitarrenmodelle. Musikgeschichte wurde geschrieben, der Blues eroberte die Welt, Robert Leroy Johnson verkaufte seine Seele an den Teufel, zumindest der Legende nach. 1945 wurde die Herstellung der L-00 allerdings wieder eingestellt, vorerst.

Fast einhundert Jahre später leben wir in einer globalisierten Welt, die Industrialisierung ist weit fortgeschritten, der Kapitalismus hat gesiegt und unser Planet pfeift aus dem letzten Loch, so scheint es. Statt echter Originale findet man an vielen Stellen nur gesichtslose Massenware vor. Wer sich Persönlichkeit und Individualität wünscht, der muss sich auf die Suche begeben. Doch glücklicherweise gibt es sie noch hier und da, die ganz besonderen Stücke, und zwar sowohl unter den Menschen, den Musikern als auch den Gitarren. Im Bereich Gitarren ist das Musikhaus Hermann in Biberach an der Riß eine vielversprechende Adresse für Suchende, denn dort hat man sich in erster Linie auf Instrumente aus dem Premiumsegment spezialisiert und immer verschiedene Einzelstücke aus individueller Custom-Shop-Fertigung im Sortiment.

Bei der Konzeption und Gestaltung dieser Einzelstücke reden in vielen Fällen die zwei Brüder Jörg und Ralf Hermann ein Wörtchen mit, die Betreiber und Besitzer des Musikhauses Hermann. Bei der mir vorliegenden Gibson L-00 Special, einer freundlichen Leihgabe der Hermanns, war das der Fall: Die Gitarre stammt aus dem Gibson Custom Shop für Akustikgitarren in Bozeman/Montana, die Auswahl der Materialien und die Festlegung der Spezifikationen der Gitarre fand in enger Abstimmung mit dem Musikhaus Hermann statt. Verfügbar sind lediglich fünf Exemplare des Modells, denn die Hermanns vereinbarten mit dem Gibson Custom Shop einen „Limited Run" von fünf identischen Gitarren.

Throwback to the Thirties

Herausgekommen ist eine besonders edle Version der L-00, die sich zudem authentisch nah an den Herstellungsmerkmalen orientiert, wie sie in den 1930er-Jahren für dieses Modell zur Anwendung kamen. So sind beispielsweise der einteilige Mahagonihals sowie die Kreuzbebalkung der Decke (Hand Scalloped X-Bracing aus Adirondack-Fichte) in diesem Fall mit Hautleim verleimt (Hot Hide Glue), einem Naturprodukt, das gänzlich in das Holz einzieht und somit für eine unmittelbare und völlig ungehinderte Verbindung der Hölzer sorgt. Dieser speziellen Leimverbindung, die noch aus vorindustriellen Zeiten stammt, wird gemeinhin eine deutlich verbesserte Schwingungsübertragung nachgesagt, wir dürfen also gespannt sein!

Boden und Zargen der handlichen Small Body Acoustic bestehen aus massivem Mahagoni, das Korpusmaß beträgt lediglich 14,5 Zoll am Unterbug. Der zweiteilige Boden weist ein schlichtes einlagiges Binding auf, genau wie die Decke. Damit unterscheidet sich die L-00 Special strenggenommen von den alten Originalen der frühen 1930er-Jahre, denn zur Markteinführung 1932 besaß die L-00, die von Gibson damals bewusst als preisgünstiges abgespecktes Modell konzipiert war, am Boden überhaupt keine Einfassung. Erst ab 1937 wurde das Binding auch für den Boden dieses Modells etabliert.

Die zweiteilige Decke der L-00 Special besteht aus Adirondack-Fichte, amerikanischer Rotfichte also, die bei vielen Spielern aufgrund ihrer Schwingungseigenschaften und ihres Klanges sehr beliebt ist. Adirondack-Fichte besitzt eine etwas gröbere Struktur als beispielsweise Sitka-Fichte, doch man sieht auf Anhieb, dass hier hervorragendes Holz Verwendung fand. Die Maserung ist sehr gleichmäßig und verläuft gerade und ebenmäßig. Für das Griffbrett und den Steg kam jeweils Palisander zum Einsatz, insbesondere beim Griffbrett übrigens ein bemerkenswert dunkles Holz, das schon fast wie Ebenholz wirkt. Der Sattel und die Stegeinlage bestehen aus Knochen, die Bridgepins aus Kunststoff.

Da sich die Gitarre eindeutig an den traditionellen Herstellungsweisen der 1930er-Jahre orientiert, ist natürlich auch das alte geschwungene Gibson Logo Pflicht, das hier goldfarben auf der Kopfplatte prangt. Die traditionellen, aber einwandfrei funktionierenden vernickelten Mecha-

Anzeige

"Individuelle Gitarrenoptimierung auf Dich zugeschnitten.
Ob Setup, Abrichten oder Neubundieren.
Wir sind dein kompetenter Ansprechpartner!"

BigfootGuitars
A Good Guitar Will Make Your Day

Bigfoot-Guitars I 33104 Paderborn I www.bigfoot-guitars.de

niken im Golden-Age-Stil (Übersetzung 14:1) passen ebenso ins Bild wie die schöne Farbgebung in Early Vintage Sunburst, die dem Korpus tolle Farbverläufe von Dunkelbraun bis hin zu Orange verleiht. Zum Schutz und zur Oberflächenversiegelung wurde das Instrument abschließend mit einem glänzenden klaren Nitrozelluloselack überzogen, nur hauchdünn gesprüht. Dessen Hochglanz scheint schon leicht stumpf geworden zu sein, ganz so, wie es zu einer Gitarre im Vintage-Stil passt. „Smooth Vintage Look" nennt Gibson diese Technik beziehungsweise Optik, und das trifft es genau auf den Punkt. Abgerundet wird das völlig klassische und altehrwürdige Erscheinungsbild von einem dünnen, auf die Decke geklebten Tortoise Shell Pickguard mit „Fire Strip"-Muster.

Blues Machine

Die L-00 Special hält einerseits voller Stolz die Tradition im Instrumentenbau hoch, verschließt sich aber andererseits nicht modernen Techniken, die die Herstellung im Laufe der Jahrzehnte besser und zuverlässiger gemacht haben. Die Einstellung und Bundabrichtung der Gitarre fand beispielsweise mit dem computergesteuerten Plek-Verfahren statt. Für das Halsprofil wählte man ein vergleichsweise modernes „Slim Taper Comfort Contour"-Profil, das angenehm schlank in der Hand liegt und für mein Empfinden einen idealen Kompromiss aus Tradition und Moderne darstellt. Überhaupt ist die L-00 Special ein wunderbar einfach zu handhabendes Instrument: mit nur 1,7 Kilogramm überraschend leicht und mit einer Zargentiefe zwischen neun (Halsfuß) und zehneinhalb Zentimetern (Endpin) angenehm handlich. In vielen wichtigen Punkten setzt man im Gibson Custom Shop allerdings nach wie vor auf Handarbeit, etwa beim akribischen Nacharbeiten der Griffbrettkanten und Bundenden, wie es bei der L-00 durchgeführt wurde. Das äußert sich am Ende in einer hervorragenden und völlig barrierefreien Bespielbarkeit – toll!
Eine Small Body Acoustic wie die L-00 unterscheidet sich klanglich recht deutlich von größeren Steelstrings wie etwa Dreadnoughts und hat einen ganz eigenen Charme, den man entdecken, liebhaben und spielerisch beherrschen muss. Die Lautstärke und Klangfülle ist naturgemäß etwas eingeschränkt, das Bassfundament ebenfalls ein wenig beschnitten. Stattdessen kommen andere Qualitäten zum Tragen, und die L-00 Special macht hier einen hervorragenden Job: Sie bietet einen warmen, singenden Sound mit überraschend langem Sustain. Die Gitarre bekommt so fast vokale Qualitäten, mit Dank an ihr prägnantes und gleichzeitig gut abgestimmtes Mittenspektrum. Eine Blues Machine par excellence! Klar, auch andere Stile lassen sich mit der L-00 Special prima bedienen, aber im Roots-Bereich amerikanischer Musik – Blues, Bluegrass, Country, Folk – fühlt sich die L-00 mit ihrem leicht näselnden und damit sehr durchsetzungsfähigen Sound pudelwohl. Es ist übrigens ein absolutes Qualitätsmerkmal der Gitarre, dass gegriffene Töne und Akkorde in höheren Lagen ähnlich laut und kraftvoll klingen wie Leersaiten. Die Schwingungsübertragung an allen klanglich relevanten Stellen scheint tatsächlich außergewöhnlich gut zu funktionieren, so etwas erlebt man nicht alle Tage.

Einzigartig

Die Gibson L-00 in der vom Musikhaus Hermann initiierten und auf fünf Exemplare begrenzten Special Edition ist ein tolles Instrument: optisch, klanglich und von der Konstruktion her sehr nah am Original aus den frühen 1930er-Jahren, von der Bespielbarkeit indes mit einem dezenten, gleichwohl sinnvollen Update versehen. Ein gelungenes Konzept – man fragt sich glatt, warum Gibson das Modell in dieser Form nicht fest ins Custom-Shop-Programm aufnimmt. Das ist jedoch aktuell nicht der Fall. Wer sich wie ich für diese Gitarre begeistert, der muss vermutlich schnell zugreifen! ▮

DETAILS

Hersteller: Gibson Custom Shop **Modell:** L-00 Special Early 30s Adirondack, MHH-Upgrade „Hermann Spec" Special Edition **Herkunftsland:** USA **Gitarrentyp:** Stahlsaiten-Akustikgitarre **Bauform:** Small Body **Seriennummer:** 21931024 **Korpusmaß:** 14,5 Zoll **Decke:** Adirondack-Fichte **Beleistung:** Hand Scalloped X-Bracing (Adirondack-Fichte), mit Hautleim verleimt **Boden und Zargen:** Mahagoni, massiv **Hals:** Mahagoni, einteilig **Griffbrett:** Palisander **Griffbrettradius:** 12 Zoll **Griffbretteinlagen:** Perlmutt-Dots (Mother of Pearl) **Bünde:** 19 **Mensur:** 628 mm (24,75 Zoll) **Sattelbreite:** 43,8 mm **Hals-Korpus-Übergang:** 14. Bund **Steg:** Palisander **Sattel und Stegeinlage:** Knochen **Mechaniken:** Golden Age Nickel (Übersetzung 14:1) **Farbe und Finish:** Early Vintage Sunburst, Nitrozelluloselack in Smooth Highgloss **Zubehör:** Gibson USA Koffer, Zertifikate (Endkontrolle, Handselected), Gibson Accessory Pack **Gewicht:** ca. 1,7 kg **Preis:** 3.890 Euro inkl. Koffer **Leihgabe:** Musikhaus Hermann, Biberach/Riß

www.gibson.com **www.musikhaus-hermann.de**

LITTLE WING.

»A Modern Blues Machine«

MAYBACH

Well she's walking through the clouds
With a circus mind
That's running wild...

iMUSIC NETWORK

Vertrieb: iMusicnetwork e. K. • Kapellenweg 5 • D-97268 Kirchheim
Tel 09366/99979 • info@i-musicnetwork.com • www.i-musicnetwork.com

WWW.MAYBACH-GUITARS.COM
WWW.FACEBOOK.COM/MAYBACHGUITARS

Richie Arndts Custom Hiwatt 100

1977 Hiwatt Amplifier Model No. DR 103

Richie Arndt aus Hille in Nordrhein-Westfalen kennt man hierzulande schon lange als Blues- und American-Roots-Music-Künstler, solo, zusammen mit Gregor Hilden und mit seiner Band The Bluenatics sowie aus diversen Projekten wie Rorymania. Als er am Telefon von seiner Neuerwerbung, einem älteren Hiwatt 100W Topteil, berichtete, mit dem er klanglich noch nicht so richtig glücklich war, sagte ich ihm gerne zu, diesen im Juni 1977 fertiggestellten Klassiker zu überarbeiten.

Text und Fotos von Michael Püttmann

Hintergrund

Im September 1966 gründete der britische Audio-Ingenieur David Reeves Hylight Electronics, noch während er tagsüber für den legendären Röhren- und Halbleiterhersteller Mullard tätig war. Auf den Namen kam er über die Band The Hylights, für die er wenige Jahre zuvor die Reparatur eines Röhrenverstärkers durchgeführt hatte, wobei er dachte, den könne er doch eigentlich viel besser hinbekommen. Zunächst arbeitete er in einem kleinen Raum über einem Musikgeschäft in Kingston, Surrey, wo er Hi-Fi- und Musikverstärker reparierte und schon die ersten Hiwatt 50W Verstärker baute. Selbst in seinen frühen Schöpfungen verwendete er mit Partridge Übertragern und Mullard Röhren absolute Top-Komponenten. Nachdem er seinen Job bei Mullard verloren hatte, akzeptierte er Ende 1967 eine größere OEM-Bestellung von Verstärkern von Ivor Arbiter für dessen Handelsmarke Sound City, um das nötige Kapital zur Anzahlung eines eigenen Hauses aufzutun. Im März 1968 zog Hiwatt in die Garage seines neuen Hauses in New Malden, heute noch in Familienbesitz. Zu seinen ersten Profikunden zählten Glenn Cornick von Jethro Tull, Pete Townshend von The Who, der zuvor wegen persönlicher Differenzen mit Jim Marshall zu Sound City gewechselt war, David Gilmour von Pink Floyd und Led Zeppelins Jimmy Page. Kurz bevor die Nachfrage nach Hiwatts richtig abhob, produzierte Reeves noch einige Verstärker unter der Marke Sola Sound für die Macari-Brüder. Den Erfolg seiner Verstärker und Boxen schreibt man deren Sound und ebenso ihrer herausragenden Fertigungsqualität zu, die auch die Techniker von Bands zu schätzen lernten. Mit Anstellung

seines Sales Managers Peter Webber gelang David Reeves ein weiterer wichtiger Schachzug, denn der ehemalige Road Manager nutzte seine exzellenten Kontakte zu erfolgreichen Musikern für das Hiwatt Marketing. Um die wachsende Nachfrage bedienen zu können, schloss Reeves 1971 einen Vertrag mit Harry Joyce & Co. über die Produktion von Verstärker-Chassis ab. Zum 1. Februar 1972 schaffte Reeves dann endlich den Sprung in richtige Gewerberäume in der Park Road in Kingston, von wo aus er zunächst direkt an Musiker verkaufte, später schließlich auch über den Fachhandel.

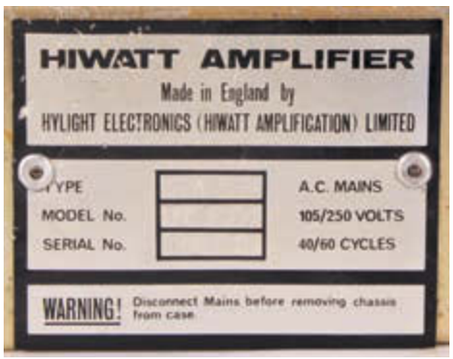
Chassis noch nicht überarbeitet

Von vorne überarbeitet

Richies 1977er

Als Richie mir ein Foto der Einstellung, mit der er den frisch an Land gezogenen Hiwatt spielte, zugemailt hatte, löste das bei mir zunächst große Verwunderung aus. Schließlich kenne ich Hiwatts seit ich im Frühjahr 1977 mit noch 16 Jahren bei der Mannheimer Band Candy einstieg, allerdings selbst mit einem 1969er Marshall JMP 50W Halfstack ausgerüstet. Mein damaliger Bandkollege Rolly Germann klang verdammt gut mit seiner Cherry Sunburst Les Paul Custom über sein Custom Hiwatt 50 Full Stack, was zumindest zum Teil natürlich an seinem besseren Spiel lag. Zurück zu Richies 1977er DR 103, der zwar professionell genutzt worden war, aber die meiste Zeit im selben Studio, und deshalb optisch noch recht gut dasteht. Nach dem Antesten war jedoch klar, dass er sich keineswegs bei voller Gesundheit befand. Dies bestätigte ein Blick ins Chassis. Dass dabei eine aus heutiger Sicht ziemlich nutzlose Line-Out-Modifikation zutage trat, war nicht das Problem, denn die ließ sich rasch entfernen, der bereits aufgeplatzte blaue 2x 50uF Elko dagegen schon. Bei den restlichen Becher-Elektrolytkondensatoren ließen deutliche Wölbungen über ihren Ventilaustritten darauf schließen, dass sie ebenfalls nicht mehr lange halten konnten. Das überrascht wenig, spezifizieren Elko-Hersteller doch die Lebensdauer dieser Bauteile meist mit maximal 20 Jahren, die sich bei längeren Standzeiten noch verkürzen. Als problematisch erwiesen sich zudem ein paar Widerstände, die sich aus der Toleranz bewegt hatten und gleichfalls ersetzt werden mussten. Ansons-

50 uF-50 uF Elko aufgeplatzt



Typenschild mit Seriennummer

ten fiel die Oxidation aller Kontakte auf, die insbesondere beim Impedanz-Wähler hochproblematisch ist. Bildet sich eine Oxidationsschicht auf den Kontakt-Federblechen und/oder auf den zugehörigen Steckerkontakten, resultiert daraus irgendwann eine Isolierung. Selbst wenn man mit einem funktionalen Lautsprecherkabel eine intakte Lautsprecherbox mit passender Impedanz anschließt, sieht der Ausgangsübertrager keine Last mehr und seine Sekundärwicklungen brennen nach wenigen Minuten verzweifelter Spielversuche durch. Zum Glück vertreibt der Tube Amp Doctor die hervorragenden Reinigungschemikalien des US-Herstellers Deoxit, sodass eine sorgfältige Reinigung von Buchsen, Potentiometern, Röhrensockeln und Wählerkontakten problemlos möglich war.

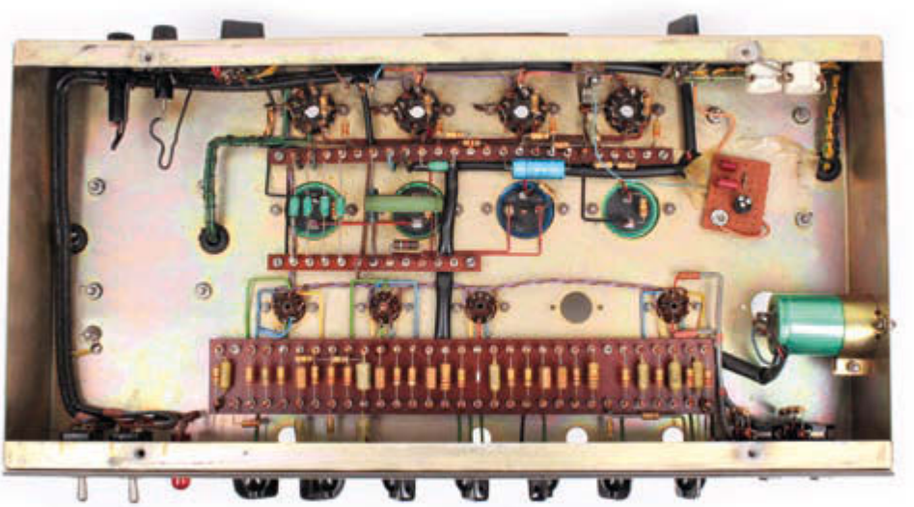
Die EL34-Challenge

Das Hiwatt Fertigungsniveau bis in die späten 1970er-Jahre gilt heute noch als Maßstab für die nicht-automatisierte Produktion von Röhrenverstärkern. Nicht nur der Einkauf hochwertiger Komponenten wie Cliff Buchsen, Radiohm Potentiometer, Arrows Schalter und Bulgin Knöpfe, sondern auch der Aufbau des

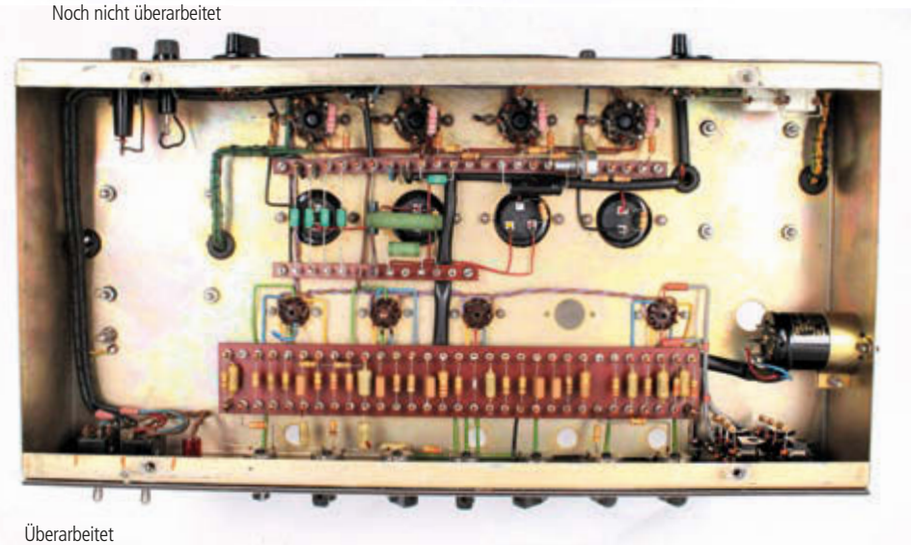
DETAILS

Hersteller: Hylight Electronics (Hiwatt Amplification) **Herkunftsland:** Großbritannien **Type:** A.P. (All Purpose) **Modell:** DR 103 **Seriennummer:** 10938 **Datierung/Baujahr:** 21-6-77 (TESTED Aufkleber auf Chassis-Seite), also Juni 1977 **Gehäusekonstruktion:** Baltic Birch Plywood (Tischlerplatte aus baltischer Birke), black Basketweave Vinhyde von Brymor Ltd. (Handelsname für Vinyl-Kunstleder) **Chassis:** Stahl, gravierte schwarz-weiße Kunststoff-Frontblende, -Rückblende **Schalter:** Mains & Standby Kippschalter auf Front-Panel, Steckwähler auf der Rückseite für Primär-Spannung (105, 115, 225, 245 VAC @) & Ausgangsimpedanz **Kanäle & Regler:** Brill & Normal (je 2 Eingänge und 1 Lautstärkeregler für die jeweilige Eingangsstufe), Klangregelung Bass (+/-20 dB), Treble (-6 dB bis +30 dB), Middle (+10 dB), Presence, Master, schwarze Bulgin Chickenhead Knobs **Transformatoren:** Partridge, Netztrafo TG9302 – H6038E (HT 350 VAC @ 300 mA, 6,3 VAC @ 7,5 A, 35 VAC @ 50 mA), Ausgangstrafo TG5479 – H6039E (Primär 1750 Ohm, Frequenzgang (-3 dB) 3,6 Hz-112 Khz, Sekundär 16 – 8 – 4 Ohm, ca. 3,2 kg) **Röhren:** Vorstufen 3x ECC83, Phasenumkehr-/Treiberstufe ECC81, Endstufe 4x EL34 **Gleichrichterdioden:** 5x BY 127 **Leistung:** 100 W RMS nominal, 250 W Total Peak Power **Eingangsimpedanz & -empfindlichkeit:** 100 k bis 1 MOhm, 5 mV RMS (pro Kanal) bei 500 Hz **Mains & HT Sicherungen:** jeweils 3A T in der EU **Maße (Höhe x Breite x Tiefe):** 11" x 25" x 10 ½" (ca. 28 cm x 63,5 cm x 26,5 cm) **Gewicht:** 45 lbs. (ca. 21 kg)

www.hiwatt.co.uk. www.richiearndt.de www.tone-nirvana.com

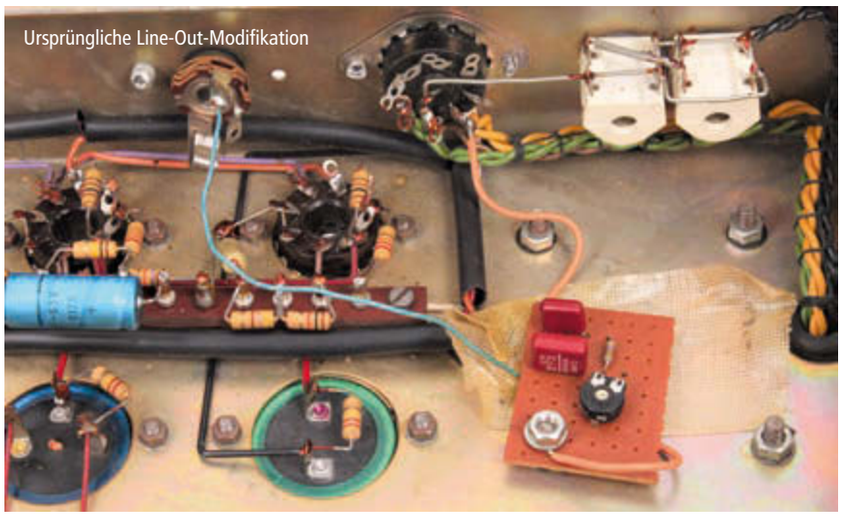


Noch nicht überarbeitet



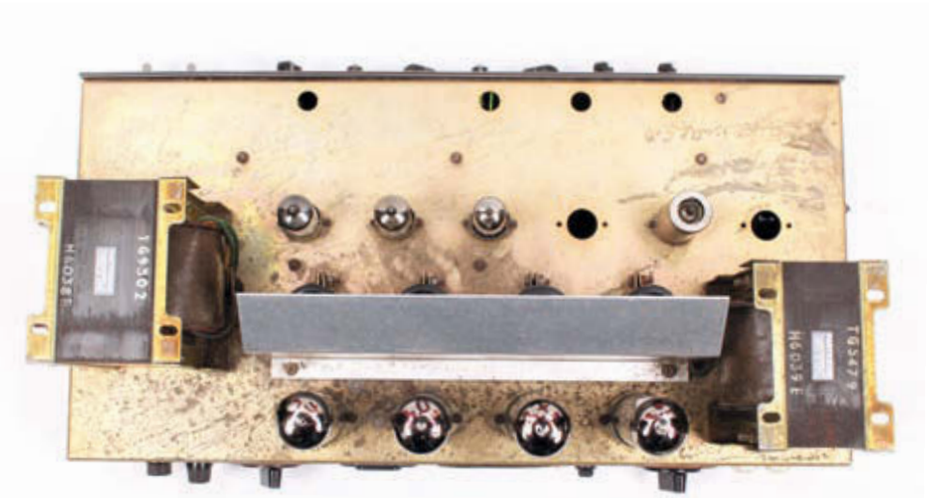
Überarbeitet

Großteils der Schaltung, unter anderem mit 1W Kohlefilm-Widerständen und Philips Mustard Caps auf Lötstreifen war besonders aufwendig. Dave Reeves und die längste Zeit auch Harry Joyce, setzten eben auf kompromisslose und dadurch kostenintensive Fertigungsqualität gemäß höchsten Militärstandards. Mit der Herstellung der Gehäuse beauftragte Hiwatt Henry Glass & Co., einen der führenden britischen Zulieferer. Das Chassis wurde aus Stahl gestanzt und gefalzt. Dank zunehmender Einkaufsmengen war es Reeves schließlich sogar möglich, von Partridge exklusive Trafomodelle nach seinen Spezifikationen anfertigen zu lassen. In unserem Hiwatt DR 103 findet sich der typische Netztrafo vom Typ TG9302 mit einer Bias-Wicklung, die lediglich -35 Volt abgibt und so die Endstufenröhren grenzwertig heiß betreibt. Damals waren die großartigen Mullard EL34 zusammen mit den passenden Vorstufenröhren problemlos verfügbar. Mullard EL34 überlebten die knallharten Bedingungen, unter denen sie in Hiwatts ihren Job verrichten


Ursprüngliche Line-Out-Modifikation

mussten, viel mehr Jahre als das Vergleichstypen aus aktueller Fertigung zuzutrauen ist, aber sie hielten natürlich nicht ewig. In Richies Amp saßen bereits mit den Handelsmarken Industria und Hoges bedruckte Röhren des DDR-Staatsbetriebs RFT. Solche RFT EL34, ECC83 und ECC81 wurden ab Mitte der 1970er-Jahre von den meisten britischen Verstärkerproduzenten, darunter Marshall, eingesetzt, wenngleich sie nicht an die Qualität der Mullard-Vergleichstypen heranreichten. Ein Test zeigte, dass die vier RFT EL34 völlig

Anzeige



Überarbeitet

Rückseite überarbeitet

heruntergespielt waren und dazu über extrem weit auseinander liegende Anodenstrom- und Verstärkungswerte verfügten. Ich hatte noch speziell ausgemessene TAD EL34M-STR Quartette auf Lager, Mullard-Clones, die der Tube Amp Doctor bis vor Kurzem in China gemäß eigenen Vorgaben fertigen ließ. Um deren Überleben zumindest für ein paar Jahre zu ermöglichen, musste der extrem heiße Ruhestrom reduziert werden. In so einer Situation stellt sich die Frage, ob man einen Vintage-Amp stärker modifizieren (in diesem Fall wäre das mit einer auf einem kleineren Board aufgebauten Bias-Doppler-Schaltung) oder nur moderat eingreifen möchte. Ausgehend davon, dass die maximal mögliche und brutale Lautstärke des DR 103 von Richie sowieso nie ausgefahren werden kann, entschieden wir uns für die kleinere und nicht perfekte Lösung der Integration eines 1 M lin Trimmers, um die Gittervorspannung stärker absenken zu können. Damit ist allerdings der Nachteil verbunden, dass man den Amp nie in die Nähe seiner Leistungsgrenze treiben darf, denn dann würde der Bias „wegrennen" und die Röhren rasch versagen. Betreibt man ihn jedoch nur clean, ist das kein Problem. Klanglich überzeugen die TAD EL34M-STR ohnehin. Beim gemeinsamen Antesten des inzwischen überholten Verstärkers bekamen Richie und ich den Eindruck, dass die grundsätzlich wesentlich länger haltbaren Vorstufenröhren ihre besten Tage hinter sich gelassen hatten. Nach dem Einsetzen von TAD E83CC-Cz Highgrade und einer ebenfalls vom Tube Amp Doctor selektierten ECC81 des Herstellers JJ machte der Sound einen weiteren deutlichen Sprung nach oben.

Look, Feel & Tone

Mit seinem schlicht-schwarzen Design gehört der Hiwatt DR 103 zu den Klassikern unter den britischen Röhrenverstärkern. Man kennt und liebt Hiwatts sicher auch deswegen, weil man sie seit den 1970er-Jahren bei unzähligen Stars gesehen und vor allem gehört hat, allen voran Gilmour, Townshend und Page, aber ebenso bei Keith Richards, Ronnie Wood, Tommy Bolin (solo), Steve Marriott, Joe Walsh, Dicky Betts, Slades Noddy Holder, Noel Gallagher von Oasis und vielen anderen. Ihr spezifischer Klangcharakter lässt sich am ehesten mit folgenden Attributen beschreiben: tight, betonte Hochmitten, offene musikalische Höhen, kraftvoll und schnell. Der Brilliant-Kanal verfügt durch seinen Kathodenkondensator an der Eingangsstufe über mehr Gain und durch seinen wesentlich kleineren Koppelkondensator zu seinem Preamp Volume über einen deutlich schlankeren, mehr mitten- und höhenzentrierten Charakter als der Normal-Kanal. Deshalb bietet es sich an, beide durch ein Patch-Kabel à la Gilmour zu brücken und sie zu mischen. Speziell an Hiwatts ist auch ihre Klangregelung, die die Hochmitten akzentuiert und insgesamt wesentlich mehr Variabilität als typische Marshalls oder Fenders bietet. Das Master Volume sitzt bei Hiwatts seriell nach der Klangregelung, was definitiv soundprägend und damit Teil der Klang-DNA dieses Klassikers ist. Dieser Amp ist so ehrlich, dass er selbst kleinste Schlampigkeiten deutlich werden lässt, im Guten wie im Anstrengenden. Gepaart mit einer vintage Hiwatt 4x12" mit ihren Custom Fane Lautsprechern entwickelt

Ausgebaute Komponenten

Test-Aufkleber mit Datum

der DR 103 seinen ausgeprägtesten Charakter, aber er funktioniert auch bestens mit der von mir für Richie zusammengestellten 2x12" Open-Back Mojo Box mit alten 65er Celestions. Richies 1956er Strat bewahrt darüber ebenso ihren Charakter wie die von mir damit gespielte Schwarz St. Helens mit ihrem PAF-style Amber '58 Tone Nirvana Set und die Echopark Downtowner mit P90ies. Mit seinem großen Sound und enormen Headroom stellt der 1977er 100er Hiwatt eine großartige Pedal-Plattform dar. Sein Klangbild wird nie Probleme haben, sich im Mix durchzusetzen.

Resümee

Ein alter Hiwatt DR 103 ist ein klassisches und groß klingendes wie dynamisches Kraftpaket. Seine Fertigungsqualität setzt auch aus heutiger Sicht einen nur schwer erreichbaren Maßstab. Richie Arndts 1977er war zwar lange im Studio intensiv genutzt worden, fristete jedoch die letzten Jahre ein eher trauriges Dasein. Nach einer sorgfältigen Überholung mit hochwertigen Komponenten und selektierten Qualitätsröhren funktioniert er wieder bestens und wird mit ihm hoffentlich bald wieder reichlich live zu hören sein. ∎

Interview mit Richie Arndt

Fotos von Martina Arndt

Wie bist du zu deinem 1977er Hiwatt DR103 gekommen?

Richie Arndt: Meine erste Begegnung mit einem Hiwatt Topteil hatte ich in den späten 1970ern. Der zweite Gitarrist in meiner damaligen Band Jake spielte ein Hiwatt Top mit 4x12" Box! Das war eine Sound-Macht, gegen die man kaum ankommen konnte! Ich spielte zu jener Zeit einen Blackface Fender Vibrolux mit zwei 10ern und später einen Silverface Super Reverb mit vier 10ern. Aber der Sound aus dem Hiwatt war immer größer und durchsetzungsfähiger, wie ich neidvoll eingestehen musste! In den darauffolgenden Jahren habe ich dann viel ausprobiert und vom Marshall Plexi Topteil mit 4x 12 Greenbacks bis zum programmierbaren Preamp Rack mit 4x12" Stereobox in den frühen 1990ern irgendwie alles mal gehabt und live eingesetzt, bis ich mit der Gründung meines Blues-Rock-Trios Ende der 1990er wieder auf meinen 1973er Fender Super Reverb zurückgekommen bin. Ich spiele eigentlich immer clean mit maximaler Dynamik und Headroom. Alle Zerrstufen mache ich mit Overdrive- und Fuzz-Pedalen. 2021 bin ich durch einen glücklichen Zufall im Zuge einer Studioauflösung auf diesen 1977er Hiwatt gestoßen und habe nicht lange überlegt und ihn unbesehen und ohne Testen gekauft. Er hatte dort seit circa 1978 auf vielen namhaften Produktionen seine Dienste geleistet, allerdings ohne groß gewartet zu werden. Das Studio lag darüber hinaus in einem alten Wald-Kotten, wo es wohl recht feucht war, und obendrein kam der Amp die letzten Jahre nicht mehr zum Einsatz.

Welchen klanglichen Eindruck machte er zuerst auf dich?
Richie Arndt: Als ich ihn zu Hause hatte, war ich zunächst total enttäuscht, da er gar nicht so stabil und riesig wie in meiner Erinnerung, sondern dünn und bröselig klang. Da ich ja schon mit der Überarbeitung meines 73er Super Reverbs bei Tone Nirvana sehr glücklich bin, fragte ich Michael, ob er mir nicht auch den Hiwatt fit machen würde.

Inwieweit veränderte er sich nach der Überarbeitung?
Richie Arndt: Was soll ich sagen ... es war dann ein neuer Amp mit genau dem alten Sound, den ich gesucht hatte! Er klang einfach nur groß! Fantastische Saitentrennung, Dynamik und Headroom ohne Ende. Meine 56er Strat klingt traumhaft darüber. Genauso wie meine alte Tele und die 335. Jede Gitarre kann ihren charakteristischen Sound darüber voll entfalten.

Richies seltsame Einstellungen vor der Überarbeitung

Über welche Lautsprecher-Box spielst du ihn?
Richie Arndt: Ich hatte ja in den 70ern schon bei vielen Konzerten die original Hiwatt 4x 12 Box mit Fane Speakern meines Mitmusikers schleppen dürfen und das wollte ich mir auf keinen Fall wieder antun. Außerdem liebe ich mittlerweile Cabinets mit offener Rückwand, da diese selbst in kleineren Clubs hervorragend funktionieren und nicht an den Rand ihrer Leistungsfähigkeit gebracht werden müssen, um gut zu klingen. Deshalb hab ich mich für ein Mojo BB-style Gehäuse mit 1/3 offener Rückseite entschieden, in das bei Tone Nirvana zwei frühe Celestion G12-65 15 Ohm Speaker mit Evidence Audio-Verkabelung parallel gebaut wurden. Aufgrund ihrer Größe liefert diese Box genug Bässe, aber auch die typischen durchsetzungsfähigen britischen Mitten sowie sehr angenehme Höhen. Außerdem wiegt sie weniger als mein Super Reverb, was das Quarterstack insgesamt recht transportfreundlich macht.

Du setzt ja schon seit vielen Jahren hauptsächlich einen Tone Nirvana Tweaked Fender Super Reverb aus den frühen 1970er-Jahren ein. Wie unterscheidet sich der Hiwatt bezüglich Sound und Spielgefühl davon?
Richie Arndt: Durch das Überarbeiten von Michael hat der 1973er Super Reverb enorm gewonnen. Der linke Tone Nirvana Voiced-Kanal ist mein Favorit geworden, obwohl er keinen Mittenregler hat, denn er wurde nach meinem Geschmack klanglich optimiert und liefert einen warmen, runden Ton, während der Hauptkanal den Fender-typischen hohlen Sound liefert! Für mich ist das der optimale Amp für das Studio und für Clubgigs! Der Hiwatt ist einfach nicht an seine Grenzen zu bringen, klingt jedoch durch das sehr effektive Master Volume schon bei geringeren Lautstärken voll und rund. Bei Open Airs mit größeren Bühnen kommt der Super Reverb schon schneller mal an seine Zerrgrenze und zu viel Gitarre aus den Monitoren mag ich nicht so gerne, weil der Sound daraus oft sehr verfremdet klingt, was wiederum meiner Spielfreude schadet. Ich bin ja kein Dienstleistungsmusiker für andere Interpreten, der programmierte Sounds auf Knopfdruck abrufen muss, sondern ich liebe es, mit meinen Sounds zu spielen und auch auf der Bühne zu experimentieren und zu improvisieren.

Wie hast du vor, den Hiwatt künftig zu verwenden?
Richie Arndt: Er ist definitiv meine Nummer 1. Mit meinem Trio, der Richie Arndt Band, hab ich genug Raum und kann die Klangfülle des Quarterstacks voll ausnutzen. Ich liebe es, wenn die Gitarre orchestral klingt und sich entfalten kann. Jimis „Little Wing", SRVs „Lenny" und die vielen geschmackvollen Strat Sounds von John Mayer sind dabei für mich immer das Maß der Dinge. Hoffen wir mal, dass wir das 2022 wieder ohne große Einschränkungen auf die Bühnen bringen können. ▮

THOMAS GUITARS

Delikatessen für
Klanggourmets

www.thomas-guitars.it
@thomas_guitars_official

The Gibson Modernistic Quartett

Gibson Heritage Series, 1983 Moderne, Flying V und Explorer

Als es im Gibson-eigenen Werbeblättchen, der Gibson Gazette von November 1957, eine Kurzvorstellung der neuen Flying-V-Gitarre gab, dürften einige ob des obskuren Korpusdesigns den Kopf geschüttelt haben. Im März 1958 wurde sie erstmals im Katalog für 247,50 Dollar angeboten. Damit war sie genauso teuer wie eine gefälligere Les Paul Gold Top und sogar 27 Dollar günstiger als eine Stratocaster von der Konkurrenz aus Kalifornien. Die Nachfrage für das neue Modell und seine Schwester, die Explorer, die später im selben Jahr präsentiert wurde, war dennoch sehr bescheiden. Die Geschichte der Dritten im Bunde der zum Patent angemeldeten Neuheiten, der Moderne, wird wohl immer ein Rätsel bleiben.

Von Leonardt Breuken

Was heute als Heiliger Gral oder im Falle der Moderne als Mysterium gilt, war in den späten Fünfzigern nur eine unbedeutende Fußnote in der noch überschaubaren Welt der E-Gitarre. Von der Flying V wurden im Jahr ihres Erscheinens gerade mal 81 Stück verkauft, von der Explorer, die zuerst Futura heißen sollte, nur 19, und selbst damit ging es 1959 noch weiter bergab – nun waren es nur noch 17 Vs und drei Explorer. Grund genug für Gibson-Präsident Ted McCarty, dieses Thema wieder zu beerdigen. So endeten die ursprünglich von Pickup-Pionier Seth Lover und ihm selbst designten Modernistic-Gitarren ruhmlos. Anfang der Sechziger wurden allerdings noch einige wenige Exemplare von Flying V und Explorer aus übriggebliebenen Teilen in Kalamazoo zusammengebaut. 1967 nahm Gibson die V wieder ins Portfolio auf, denn jetzt entwickelten sich endlich entsprechende Musikstile, in die diese radikale Gitarrenform hineinpasste. Bei der Explorer wartete man sogar bis 1976, um sie auferstehen zu lassen. Beide Modelle wurden bei ihrer Wiedereinführung aus Mahagoni gefertigt, und die Spezifikationen unterschieden sich stark von denen der Originale. Was die Moderne anbelangt, gibt es absolut keine belastbaren Beweise, ob in den späten Fünfzigern jemals ein Prototyp gebaut wurde, ebenso wenig wurde, laut Unterlagen des Herstellers, je ein Stück verkauft. Allerdings behauptete Ted McCarty in einem Interview kurz vor seinem Tod 2001 mit dem Vintage Guitar Magazine, es wären vier oder fünf Stück der Moderne fertiggestellt und bei einer Gitarren-Show in New York ausgestellt worden, doch von diesen Instrumenten findet sich keine Spur. Gerüchte darum gab es dennoch immer wieder, der Fund eines Originals wäre eine Sensation und das Instrument unbezahlbar. Billy Gibbons behauptete zwar einmal, die ursprünglich Moderne zu besitzen, aber dies wurde nie verifiziert.

Gibson Heritage Series

Erst als Gibson sich 1981 durch die steigende Verklärung ihrer Vergangenheit entschied, wieder originalgetreue Versionen der Modernistic-Reihe aus dem damals verwendeten Korina zu bauen, wurde die Heritage-Serie geboren, und aller Wahrscheinlichkeit nach entstanden dabei die ersten tatsächlich gebauten Modernes. Doch auch in dieser Edition, in der ursprünglich 500 Stück des Modells geplant waren, fiel der Erfolg mager aus, und es wurden lediglich 143 Korina-Modernes zwischen 1981 und 1983 fertiggestellt, einige davon aus Mahagoni und in Weiß, Schwarz oder Metallic-Rot lackiert. Etwas besser lief es da für die Explorer, von der alleine 1983 100 Stück bestätigt sind. Der Star war, wie schon in den Fünfzigern, die Flying V, auch sie teilweise farbig lackiert, der Hauptanteil allerdings in Korina und Natural Finish. Insgesamt spricht man hier von an die 1.000 Stück in der Heritage Edition. Mittlerweile gilt die fast 40 Jahre alte Serie ebenfalls als äußerst begehrt und sammelwürdig. Sie markiert einen Meilenstein in der Firmengeschichte von Gibson, denn mit einer Rückbesinnung auf ihren Ursprung, auf Qualität, und guten Ton, wurde eine neue Ära eingeläutet. Erstmals beschäftigte man sich ernsthaft mit der Forschung der eigenen Vergangenheit, mit den Details, warum die Instrumente der Fünfziger unter Kennern begehrter waren als neue Gitarren. Nicht zu vergessen, wir befinden uns in den frühen Achtzigern, als selbst eine 1959er Les Paul im Vergleich zu heute erschwinglich war, obwohl vier Mal teurer als eine nagelneue Paula. Tim Shaw hieß der Mann, der in der Norlin-Ära damit betraut wurde, die alten gut klingenden PAF-Tonabnehmer zu erforschen und möglichst kostengünstig zu reproduzieren. Er ließ Magnete und Draht im Labor analysieren, begab sich auf die Suche nach altem Material in den Lagern der Company. Doch auch er fand heraus, dass in den sogenannten goldenen Jahren nicht jeder Pickup identisch war, manche Magnete bestanden aus AlNiCo II, andere aus AlNiCo V, die Wicklungen variierten stark, und nicht alle Spulen waren identisch. Trotzdem gelang es ihm, gemessen an den Tonabnehmern die Gibson in den Siebzigern und

Achtzigern fabriziert hatte, einen hervorragenden Pickup zu kreieren, der sein Debüt in der Les Paul Heritage von 1980 hatte und auch bei der Modernistic-Serie verbaut wurde.

New Vintage

40 Jahre ist die Heritage-Serie nun alt, erneut steigen Nimbus, Sammelinteresse und Preise, deshalb bekommt man diese Gitarren selten in die Finger. Schon gar nicht alle zusammen und in Mint Condition, wie in diesem glücklichen Fall. Einem befreundeten Sammler gelang es in den letzten Jahren, ein Quartett dieser mittlerweile seltenen Teile Stück für Stück zu erstehen. Allen gemeinsam ist als Material für Hals und Korpus Korina, goldene Hardware, ein schwarzes Pickguard, das Baujahr 1983 und die Tim Shaw PAFs. Leider wurde die zweite Explorer von einem gewissen Gitarristen namens Joe Bonamassa umgebaut. Er ersetzte die ursprünglichen Pickups durch seine eigenen Signature-PAFs aus dem Hause Seymour Duncan. Neu bundiert wurde das Instrument ebenfalls, da Herr Bonamassa es ausgiebig nutzte, unter anderem bei seinem auf DVD verewigten Konzert in der Royal Albert Hall 2009. Dass diese Gitarre bei einem solch arrivierten Gear Nerd wie Joe B. derart regelmäßig im Einsatz war, spricht für ihre Qualität. Da bei einer dieser Modernistics eine kleine Reparatur fällig war und alle mal einen Service durchlaufen sollten, kam der Gitarrenbauer Gerhard Schwarz (www.schwarz-custom.de) ins Spiel. Er ist einer, der selbst Gibson-Style-Gitarren in Per-

Anzeige

Designed by Earl Slick

*GF'TRON „HARD VINTAGE"
ALNICO V PICKUPS
Bridge: 6,6 kΩ, Neck: 6,0 kΩ

SL 55 VG*
SL 55 SB*
SL 55 SG*

SLICK

NEU

MUSIK WEIN GMBH | EXKLUSIV-VERTRIEB | TEL.: + 49 (0) 511 97 26 10 | E-MAIL: INFO@MUSIKWEIN.DE
WWW.MUSIKWEIN.DE | WWW.FACEBOOK.COM/MUSIKWEIN

SL 52 SB

fektion baut, der mit den Konstruktionsdetails der Originale aus den Fünfzigern gut vertraut ist und der, obwohl er keine Reparaturaufträge mehr annimmt, bei diesem Quartett neugierig wurde. Vor allem ist interessant, von ihm zu erfahren, worin die Unterschiede zwischen der Heritage-Serie und den Originalen aus den Fünfzigern bestehen. Offensichtlich ist hierbei, dass die Schlagbretter bei den Vorfahren aus vierlagigem Kunststoff mit weißer Oberfläche, bei den Reissues aus fünflagigem mit schwarzer Oberseite bestehen. Während man in den frühen Jahren noch Aluminium-Stege und Tailpieces nutzte, verwendete man in der Norlin-Ära kostengünstigere Zink-Druckguss-Teile. Auch bei der Korpusform weichen beide voneinander ab. So ist der Winkel der Flügel der V etwas größer, das Original war spitzer, was am schmaleren Pickguard in Höhe des Hals-Humbuckers deutlich sichtbar ist. Die Form der Heritage-Explorer folgt eher ihrer Vorgängerin von 1976, denn das Horn ist hier breiter. Insgesamt sind die Urahnen spitzer und radikaler als ihre 80er Verwandten. Bei der Flying V ist auffällig, dass die Holzmaserung der Heritage-Flügel parallel zur Leimfuge verläuft, während sie früher der V-Form folgte. Leider wichen auch die ursprünglich einteiligen Bodys der Explorer meist dreiteiligen bei Norlin. Ein Nachteil ist, dass der Halsfuß der Nachfolger weniger tief in den Korpus reicht und somit eine kleinere Verbindungsfläche aufweist. Daneben gibt es viele weitere kleine Details, die voneinander abweichen, jedoch weniger offensichtlich sind, und das zeigt, dass damals das Streben nach Vintage-Akkuratesse erst in den Kinderschuhen steckte.

Äpfel und Birnen

Bleibt die Frage, worum geht es uns heute eigentlich? Als in Gibsons goldener McCarty-Periode Les Paul oder ES-335 ihren Siegeszug antraten, galt die Company aus Kalamazoo zwar als wenig innovativ, aber es wurden herausragende Instrumente gebaut. Um Konkurrent Fender in puncto modernes Image wieder einzuholen, hob man die Modernistics aus der Taufe. Man hatte als Kundenkreis für diese Gitarren die als aufgeschlossener geltenden Jazz-Gitarristen im Blick, was der völlig falsche Ansatz war. Obgleich man damit zunächst keine Erfolgsstory schrieb, profitierten Hersteller und letztendlich auch die Musiker von günstigem und leicht verfügbarem Korina, von vorhandener hochwertiger Hardware, Tonabnehmern und dem Wissen um den Bau guter Instrumente. Doch als dreißig Jahre später der Norlin-Konzern, angeschlagen durch die immer schlechter werdende Qualität seiner Instrumente, einen Ausweg aus der Krise suchte, standen die Zeichen völlig anders. Richtig war dennoch die Neuorientierung in Richtung der früheren Erfolge, aber die Ressourcen an Holz, Hardware und Wissen waren auf einem schlechteren Niveau als 1957, und so war ein nahtloses Anknüpfen gar nicht möglich. Gleichwohl begann ein Umdenken, back-to-the-roots wurde wieder gefragt. Firmen wie Gibson und Fender profitieren davon bis heute. Das vorliegende sensationell seltene Quartett ist ein beeindruckendes Zeugnis der Zeit, und jedes Instrument eine hervorragende Gitarre, auch nach heutigen Maßstäben. Dies sind keine hundertprozentigen Reissues der Originale als vielmehr erstklassige Musikinstrumente, die aus gutem Grund die Sammelleidenschaft beflügeln, zumal diese Moderne eine der ersten 143 Originale ist, und Joe Bonamassas 1983 Explorer schon Rock'n'Roll Geschichte schrieb. ▮

Tone Nirvana

We care about your tone!

Echopark Downtowner Custom

Two-tone Aged Scotch Nitro Finish
Book-matched Sinker Redwood Body & Headstock Tops
Amazon Rosewood Sound-Board
Old Stock Mahogany Body & Ribbon Mahogany Neck
24 3/4" Scale
Big Neck Profile = HUGE TONE
Echopark by Arcane Gold Coil Pickup Set
(Goldfoil-style Neck & Brown Sound Bridge Pickups)
Real Celluloid Tortoise Guard & Switch Ring
Intonatable Wrap-Around Aluminum Bridge
Weights Only 3,380 g
Custom G&G Salmon Skin Form Case

Electric Guitars & Basses, Tube-Amps, Effects & Accessories
Vintage, Boutique & Quality Pre-Owned
Buy, Sell, Trade & Consign
Full Service For Instruments & Tube-Amps
Top Notch Restoration & Pro-Grade Optimization
Pedalboards, Effect Racks & Looper/Switching Systems

Tone Nirvana
Micheal Püttmann
Albrechtstrasse 26
80636 Munich
Germany
Phone +49 89 45815614

Open
Tue.-Fri.: 12:00-19:00
Saturday: 10:00-14:00

info@tone-nirvana.com
www.tone-nirvana.com

UNZERTR

WWW.THOMANN.DE

RENNLICH

thomann

Gitarren-Intimus

Kiefer Sutherland

Seine Kino- und Fernsehkarriere hat Kiefer Sutherland Ruhm und Reichtum beschert. Als Singer-Songwriter ist der just 55 Jahre junggewordene Kanadier zwar vergleichsweise bescheiden unterwegs. Dennoch bezeichnet er das Saitenspiel als seine liebste Form des Dialogisierens. Mit seinem neuen Album „Bloor Street" schließt sich für den ausgewiesenen Gitarrenliebhaber ein Kreis – allen Widrigkeiten der modernen Kräftemesserkultur zum Trotz.

Von Michael Loesl

Wer es in Hollywood zu etwas bringen will, darf nicht zimperlich sein. Erst recht nicht, wenn's ums Frühaufstehen geht. Zwar ruft Kiefer Sutherlands PR-Dame „erst" um 9 Uhr morgens Ortszeit aus dem Golden State an, um ihn zum Gespräch in die Leitung zu holen. Doch der „24"-Serien-Star muss schon seit ein paar Stunden wach sein, denn zuvor hat er einem Naturschauspiel beigewohnt, das Nord- und Mitteleuropäer nur lakonisch belächeln können. „Ich bin gerade in Los Angeles, und vorhin, am frühen Morgen, erlebten wir den ersten großen Regen seit drei oder vier Jahren", beginnt Sutherland das Telefonat. „Es ist seltsam, wir brauchen hier unten in Südkalifornien dringend Regen, aber wenn er dann mal fällt, bemerkt man erst, dass die Behörden im Großraum Los Angeles über die Jahrzehnte in Sachen Infrastruktur absolut nichts unternommen haben, um mit Regen klarzukommen. 80 Liter Regen pro Quadratmeter sind für die nächsten Tage gemeldet worden. Das ist sehr viel für jede Gegend auf der Erde, für Kalifornien ist es allerdings extrem viel, denn das Wasser findet kaum Wege zum Abfließen. Ich schaue gerade aus dem Fenster und sehe jede Menge Hausbesitzer, die hektisch damit beschäftigt sind, die Fluten von ihren Einfahrten auf die Straße zu kehren. Nur, wie gesagt, derlei Wolkenbrüche ereignen sich hier gerade mal alle fünf Jahre. Willkommen in Kalifornien!" Die Bewohner jener „Bloor Street", die er im Titelstück seines neuen Albums besingt, sind hingegen sowohl Starkregen als auch Schneefall gewohnt. Ein paar Tausend Meilen nordöstlich von L.A., in Toronto, wuchs Sutherland auf – nicht direkt auf der „Bloor Street", die in Downtown Toronto liegt, sondern am östlichen Rand der Stadt. Vor ein paar Jahren jedoch spielte er die Hauptrolle in der Polit-Thriller-TV-Serie „Designated Survivor", die zum Teil auf ebenjener Straße gedreht wurde, die der halbwüchsige Sutherland seit seinem zehnten Lebensjahr regelmäßig frequentierte, um das Leben zu erkunden.

Kultur oder Unkultur?

„Ich fand mich plötzlich in dieser Gegend wieder, die an jeder Ecke Erinnerungen wachrief. Längst Vater und sogar Großvater geworden, als der Dreh stattfand, wurde mir dort plötzlich klar, wie verschieden die Kultur war, in die ich hineinwuchs, verglichen mit dem Humus, der jungen Leuten mittlerweile zur Identitätsfindung geboten wird", philosophiert er. „1977 war ich erst 10 Jahre alt, trotzdem ließ mich meine Mutter bereits die U-Bahn zur Bloor Street ins Stadtzentrum nehmen. Damals rauchten irgendwie alle Cannabis, Mode und Rock'n'Roll waren wichtige Stützen zum Abgrenzen. Diese Zeit ist mir als eine der aufregendsten und lehrreichsten Phasen meines Lebens erinnerlich geblieben. Solange ich keinen Ärger mit der Polizei bekam, durfte ich tun und lassen, was ich wollte. Dann wurde mit klar, dass weder meine Kinder noch meine Enkel diese Erfahrung je machen durften. Heute wird der Nachwuchs zum einen von seinen neugierigen Eltern überall hingekarrt. Zum anderen ist mit der flächendeckenden Nutzung von Messanger-Diensten ein Druck entstanden, der zur Perfektion zwingt, während das wichtige Ausprobieren praktisch nicht mehr stattfindet – denn dazu muss man ein mögliches Scheitern in Kauf nehmen. Heute gibt es diesen Gruppenzwang dazu, alles Erlebte online zu teilen. Damit geht eine Form der Dauerbewertung oder, je nach Sichtweise, der Dauerentwertung einher, die schrecklich ist. Man kriegt den Geist nicht mehr in die Flasche zurückgedrückt, das ist mir klar. Dennoch steht mir zunehmend oft der Sinn danach, über dieses Thema zu reden. Ich werde verdächtig nostalgisch, wenn ich die Jugendkultur in den 70er-Jahren mit dem Druck vergleiche, dem Heranwachsende derzeit ausgesetzt sind. Der streckt seine giftigen Fühler bis ins Erlernen des Gitarrenspielens hinein aus. Sicher, außergewöhnliche Talente gab es immer, zu jeder Zeit. Mozart komponierte bereits Symphonien, als er 12 Jahre alt war. Blutjunge Gitarristen spielen gegenwärtig im gleichen Alter so schnell und so präzise wie Steve Vai, was sie natürlich bei YouTube mit dem Rest der Welt teilen. Ich bin nicht sicher, ob mich die Sichtung solcher Clips nicht entmutigt hätte, als ich mit dem Spielen begann."

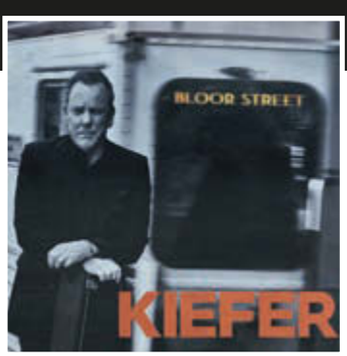
Hoffnung im Stillstand

Kiefer Sutherland benennt James Taylor, Jackson Browne, Led Zeppelin und, „weil ich Kanadier bin", Rush als wichtige Impulsgeber während seiner musikalischen Sozialisation. Tatsächlich ist die American-Roots-Fährte, auf die man seine Zuhörer bislang öffentlichkeitswirksam zum Begreifen seiner Songs gelenkt hat, nur ein Teil der musikalischen „Bloor

Street"-Rezeptur. Im Grunde genommen fußen sämtliche der 11 Stücke seines Albums auf solidem Gitarrenrock-Fundament. Das wirkt einerseits zeitlos, gemessen am Geräusch-Pop, der momentan die Hitparaden anführt, fällt „Bloor Street" jedoch aus dem Rahmen. Gleichzeitig durchziehen erfrischend-juvenile Pulse die Platte. Sutherland führt diesen Aspekt aufs hoffnungsstiftende Moment zurück, dem er sich seit geraumer Zeit als Songwriter bedient. Das, erläutert er, sei seiner Reaktion auf die vergangenen fünf Jahre US-amerikanischer Gesellschaftspolitik geschuldet. Seine Stimme modelliert er zu einem müden, angewiderten Ton, wenn er seiner Erlebnisse während des vierjährigen Trump-Regimes Revue passieren lässt. Seither hält ihn, wie jeden Erdenbürger, die Pandemie im Griff. Zum ersten Mal seit gefühlten Ewigkeiten, meint er, könne er nicht mehr im Tempo von 130 Stundenkilometern leben. Bisher bestimmte das konstant-rasante Mäandern zwischen Drehorten, Film- und TV-Serien-Produktionen, Publicity, Konzerten und Plattenaufnahmen sein Dasein. „Plötzlich kam das alles zum Stillstand. Ich schaute mich um, begriff, dass das Virus einen Teil meiner Freunde schwer erkranken ließ, während andere Freunde wirtschaftlich null vorbereitet waren auf pandemiebedingte Verdienstausfälle", erinnert er sich. „Dann schaltest du das Fernsehen ein und siehst, dass es zahllosen Menschen rund um den Globus genauso ging oder nach wie vor ergeht. Umgehend wurde mir bewusst, wie glücklich ich mich trotz der widrigen politischen Umstände in diesem Land schätzen darf. Meine Familie ist gesund, ich habe ein tolles Zuhause, keinerlei finanzielle Sorgen und darf meinen Leidenschaften beruflich frönen. Daher stammt der hoffnungsstiftende Impetus meines neuen Albums."

AKTUELLES ALBUM

Kiefer Sutherland
Bloor Street
Cooking Vinyl / Indigo



Gitarrenprinz

Dessen gitarrenkünstlerische Triebkraft wird einmal mehr von Sutherlands Wunsch nach Storytelling an sechs Saiten bestimmt. Zur Veranschaulichung seines Selbstverständnisses als Geschichtenerzähler an der Gitarre, erwähnt er zwei seiner diesbezüglichen Helden: Prince und David Gilmour. „Prince ist ziemlich sicher mein auserkorener Lieblingsgitarrist, dessen Verdienste immer noch schrecklich unterschätzt werden. Dem Vernehmen nach schrieb er zwar 75 Prozent seiner Songs am Piano, aber wenn man seinen Gitarrensoli auf seinem Rock'n'Roll-Manifest ‚Purple Rain' lauscht, stellt man fest, wie wunderbar sie sich zum Nachsingen eignen. Dazu kommt, dass ich obendrein seine Gesangsmelodien wunderbar mitsingen kann, was mich wirklich bewegt. Dasselbe gilt für David Gilmour, ich kann dir jedes seiner Soli von ‚Dark Side Of The Moon' bis ‚The Wall' vorsingen, weil ich sie in- und auswendig kenne, was ausschließlich an seiner äußerst lyrischen Gitarristenhandschrift liegt, deren Wirkung der von Prince fast ebenbürtig ist. Ich werde nie den Gesichtsausdruck von Tom Petty und Jeff Lynne vergessen, als Prince sein berühmtes Solo während der Zeremonie zur Aufnahme von George Harrison in die Rock'n'Roll Hall Of Fame spielte! Deren Münder standen buchstäblich offen vor lauter Staunen. Bis heute habe ich auch keinen Gitarristen erlebt, der sich wie Prince während des Spielens von Soli bewegte. Ich habe einmal versucht, seine Bewegungen nachzuahmen, was zu Hüftschmerzen führte. Und ich trug nicht mal Pumps dabei!", lacht Sutherland. „Gilmour schrieb oder improvisierte seine Pink-Floyd-Gitarrenparts wie ein Songwriter, er singt förmlich mit seinem Instrument. Das ist der Heilige Gral des Gitarristenvermögens für mich. So sehr ich jedoch Gilmour-Fan bin, muss ich Roger Waters verteidigen. Dessen Texte aus der 70er-Jahre-Floyd-Phase sind dermaßen sinnträchtig, dass ich beispielsweise ‚The Wall' grundsätzlich komplett durchhören muss. Danach muss ich mir zwar oft etwas vergleichsweise Belangloses wie Kathrina and The Waves anhören, um mich locker machen zu können. Aber die Kombination Gilmour und Waters ist unschlagbar. Es ist tragisch, dass sie ihres jeweiligen Ego-Heils wegen Anwälte gegeneinander in Stellung brachten."

Against All Odds

Seine Gitarrensammlung, berichtet Sutherland, sei über die Jahrzehnte beträchtlich angewachsen. Zum Fachsimpeln trifft er sich hingegen nie mit den reichlich gesäten anderen Sammlern in Los Angeles. Gelegentlich laufe er dem einen oder anderen Gitarrenverrückten in seinem liebsten Klampfenladen „Norman's Rare Guitars" im Stadtteil Tarzana über den Weg, führt er weiter aus. „Dann fragt man sich gegenseitig, wonach man gerade sucht oder ob man Summe X für eine 1938er Martin oder ein bestimmtes Les-Paul-Modell ausgeben soll. Das Spielen ist für mich indes eine private, intime Angelegenheit, von

der Bühne abgesehen, versteht sich. Ich habe keine Aversion gegen andere Sammler und Gitarristen, doch wenn ich bei ‚Norman's' bin, ist mein Fokus komplett auf Gitarren gerichtet. Ich würde nicht mal Jimmy Page sehen, wenn er dort neben mir stünde. Ich habe keinerlei Interesse an der Vorbesitzerhistorie. Die Auktion der Gilmour-Instrumente vor ein paar Jahren tangierte mich entsprechend nicht. Auch Seriennummern und Baujahre sind für mich keine wichtigen Kriterien. Ich sammle Gitarren ihrer Spielbarkeit und Klangqualitäten wegen. Ich besitze ein paar außergewöhnliche Les-Paul-Modelle, aber meine meistgenutzte Les Paul ist im Moment eine 1968er Special. Es ist nicht die Meistdiskutierte der Welt, sie zählt nicht zu den Günstigsten, sie steigert hingegen den Wunsch in mir, sie zu spielen, weil sie sich einfach gut anfühlt. Ich fühle mich eigentlich mit einer Akustischen wohler, dennoch steigert dieses Modell im Moment meine Lust deutlich auf E-Gitarren. Es ist interessant, wie eine Gitarre vorgibt, was du spielen sollst, indem sie dir ein besonderes Gefühl gibt. Für mich ist Gitarrenspielen Meditation. Daran hat sich seit meinem 12. Lebensjahr nichts geändert. Ich bin den Händlern in Toronto zu tiefem Dank verpflichtet, denn sie brachten die Nerven dafür auf, mich und meinen damals besten Freund Steven Barker dieselben Motive immer und immer wieder spielen zu lassen. Wir übten damals buchstäblich in Gitarrenläden. Gleichzeitig träumten wir davon, uns Modelle kaufen zu können, die für uns finanziell unerreichbar waren. Danach fuhren wir heim, hörten uns weitere Songs an, die wir am nächsten Tag im nächsten Laden einstudierten. Um ehrlich zu sein, weiß ich nicht, was aus mir geworden wäre, wenn das Staunen für die Gitarre mich nicht bereits früh erwischt hätte."

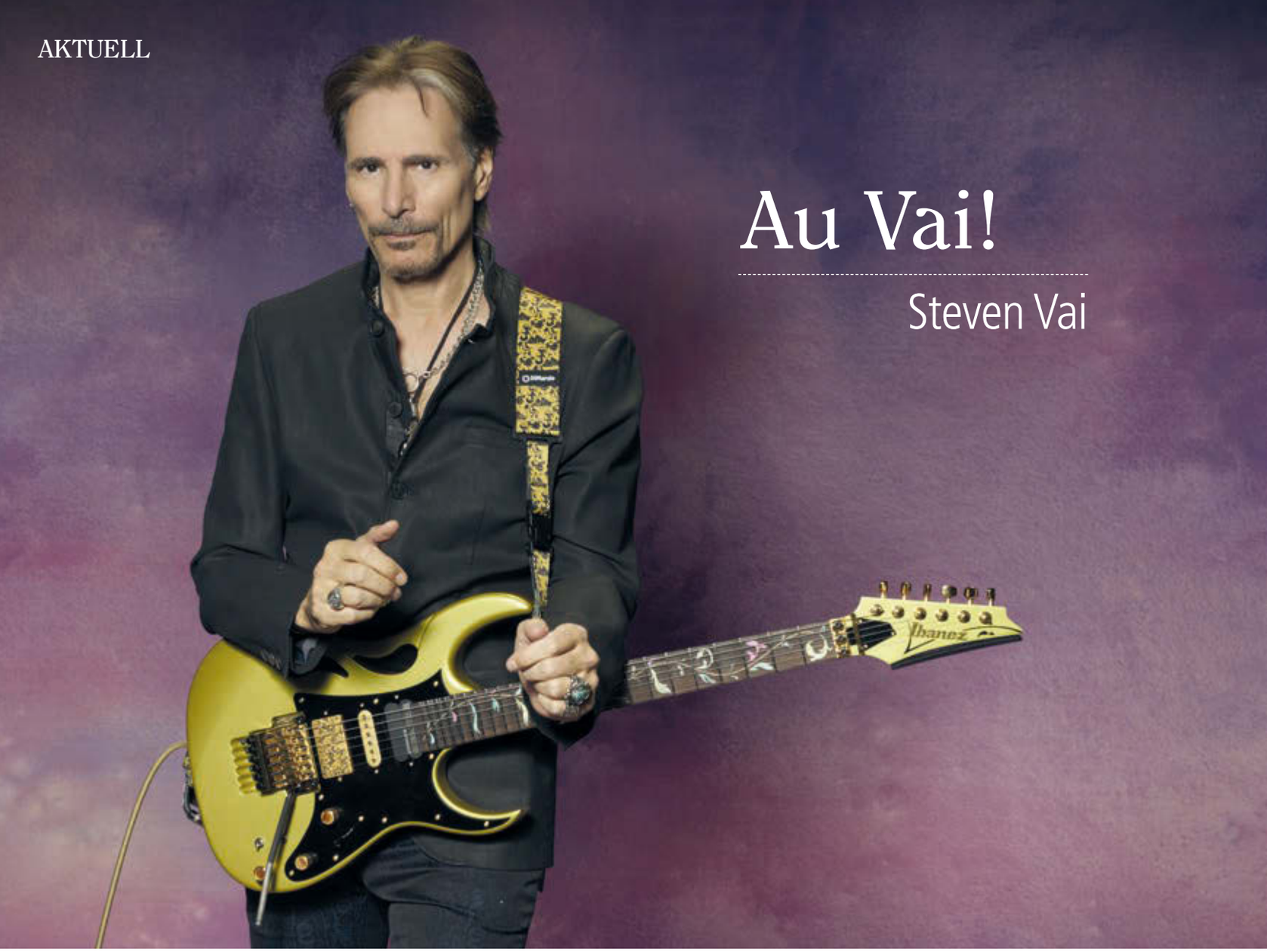
Zum Schluss erzählt Sutherland nochmals von seinem besten Freund aus Jugendjahren. Über 15 Jahre lang hatten die beiden den Kontakt zueinander verloren. Im Osten der kanadischen Provinz Ontario spielten er und seine Band allerdings vor der Pandemie ein Konzert, dem 12.000 Zuschauer beiwohnten. „Jemand aus der Crew fragte mich, ob ich einen Steven Barker kennen würde. Ich entgegnete: ‚Oh mein Gott, ist er hier?' Mir wurde daraufhin bedeutet, dass er im Publikum stünde. In einem ruhigeren Teil der Show setzten sich alle Zuschauer hin, und ich packte die Gelegenheit beim Schopfe. Ich schritt zum Mikro und sagte: ‚Das mag jetzt komisch wirken, aber mein bester Freund seit meinem zehnten Lebensjahr ist irgendwo da draußen. Steve, wenn du das hier hörst, stehe bitte auf und komme zum Bühnenrand, meine Leute werden dich Backstage führen. Er stand tatsächlich als Einziger auf, die anderen Zuschauer applaudierten ihm. Das war sehr süß. Seither sind wir wieder beste Freunde, deren Verbindung nicht zuletzt der geteilten Leidenschaft für Gitarren geschuldet ist." ∎

www.kiefersutherland.net

Anzeige

musiccraft24.com

• Das unabhängige Webportal für Musik und Equipment
• Über zehntausend informative Testberichte und umfassende Vergleichstests
• Ständig neue Produkt-News, spannende Interviews und Künstlerportraits



Au Vai!

Steven Vai

Steven Siro Vai konnte das komplizierteste Zeug nicht nur bereits spielen, bevor er bei seinem Mentor Frank Zappa in Lehre ging. Er konnte es sogar sehen und mühelos transkribieren. Gute 40 Jahre nach seinen Anfangstagen beim Paten aller Individualisten und zig Showman-Kapriolen später, zieht der 61-jährige Gitarristen-Markenartikler ein weiteres Ass aus dem Ärmel: Anlässlich der Veröffentlichung seines neuen Studioalbums „Inviolate" präsentiert er seine neueste Instrumentenkreation „Hydra", ein Triple-Neck-Unikum, das dem Meister der gitarrengenerierten Pyrotechnik parallel zum Watt-intensivierten Saitenschlag das Zupfen von Harfensaiten ermöglicht.

Text von Michael Loesl, Fotos von Larry di Marzio

„Hello, hello, test, one, two", tönt es über die Computerlautsprecher. Steve Vai checkt daheim in Los Angeles gerade noch die Funktionstüchtigkeit seines Mikros, bevor er schließlich sichtbar wird. In seinem hauseigenen Studio-Kontrollraum ist links hinter ihm ein Mischpult zu sehen, während seine Silhouette zur Rechten von einem Bücherregal flankiert wird. Der Mann wirkt auffallend dünn. Das müsse wohl an der Bildtelefonie-Übertragung liegen, meint er. Oder vielleicht hinterlässt seine Gesichtsbehaarung, die er sich seit einiger Zeit wachsen lässt, den Eindruck, er sei abgemagert, feixt er, – die lasse das Gesicht nun mal schmaler wirken. „Vielleicht hast du trotzdem recht, eventuell habe ich abgenommen und mir ist es beim Blick in den Spiegel einfach noch nicht aufgefallen", lacht er. „Je älter ich werde, desto schärfere Formen nehmen meine Wangenknochen an. Ich muss wohl künftig vorsichtig sein, um mir nicht die Hände an ihnen zu schneiden." Kaum gefragt, ob er den Albumtitel „Inviolate" gewählt hat, weil seine Hydra-Gitarrenkreatur bislang von der Außenwelt unberührt blieb, nimmt seine augenscheinliche Bodenständigkeit esoterisch-philosophische Züge an. „Hahaha, mir gefällt dein Blickwinkel", schmunzelt er. „Aber ich muss dich enttäuschen. Das Wort ‚Inviolate' (***Englisch für Unangetastet)*** empfand ich stets als äußerst kraftvollen Ausdruck. Es steht für Unverletzbarkeit, für eine Art Unangreifbarkeit. Ich belege damit den menschlichen Geist und

dessen kreative Eigenschaften im Titel meines neuen Albums. Unser Geist ist unantastbar, er lässt sich nicht brechen. Er ist unsichtbar und nicht mal von dieser Welt. Sein kreativer Impuls ist uns implementiert worden von einer universalen Klugheit. Auf diese Weise dehnt sich das Universum aus. Es schuf uns und wir schaffen allerlei Dinge. Dieser Prozess ist unabhängig davon, was auf der politischen Weltbühne oder im jeweiligen Mikrokosmos geschieht, unangreifbar. Kreativität wird immer allem überlegen und äußerst lebendig bleiben. Wir leben, um kreativ zu sein. Dieser Impuls ist unantastbar."

Angst ist des Geistes Gift

Oh mi, oh mei! Wenn das, was der Herr Vai gerade an Hin und Her zwischen Universum und individueller Geisteshaltung skizziert hat, zutrifft, stellt sich im Nachgang die Frage, warum das Universum sich beim Verfassen dieser Zeilen indigniert gibt. Im direkten Austausch mit dem Erleuchteten muss die nächste Frage natürlich lauten, ob auch Gewalt eine Form von kreativem Ausdruck ist – wir leben schließlich nicht in Disney Land! „Nein!", kontert Vai augenblicklich. „Gewalt ist eine destruktive, gleichsam paradoxe Kraft, weil sie aus dem Unbewussten stammt. Menschen, die gewaltsam sind, wissen oft gar nicht, dass sie schlussendlich sich selbst angreifen. Andererseits ist das Leid der wichtigste Lehrer, wenn es ums Selbstbegreifen geht. Allerdings ist Leiden nicht zwangsläufig eine Folge von Gewalt. Aus schwerem Leid entsteht eigentlich immer die mentale-psychologische Befähigung dazu, einen konstruktiveren Weg einzuschlagen." An dieser Stelle des Gesprächs muss der Fokus quasi zwangsläufig auf Frank Zappa gelenkt werden. Teilte der vielfach Missverstandene, dem die Etiketten des Sarkasten und Zynikers bleischwer anhingen und der das Spirituelle im göttlichen Sinne grundsätzlich negierte, Vais Ansichten? Oder rieben sich die beiden scheinbar Grundverschiedenen aneinander? Mehr noch: Manifestierte sich das Göttliche nicht in jedem von Zappas Gitarrensoli? „Nun, jeder ist spirituell, aber jeder drückt es anders aus. Wir sind außerdem alle Individualisten, manche mögen Gruppenzugehörigkeit nicht. Ich war ein junger Mann, als ich mit Frank ausging, und musste meine Ansichten erst entwickeln. Laut Frank waren seine Ansichten die einzig richtigen, die es nicht zu debattieren galt. Er war eine zutiefst kreative, mit dem Heiligen Geist verbundene Kraft, wie es sie nur selten gibt, denn er verstand kreative Impulse. Es gab eine Seite seiner Persönlichkeit, die sehr berührend, warm und inspirierend war. ‚Inca Roads', ‚Strictly Genteel', ‚Sofa', ‚RDNZL' – die Liste sei-

AKTUELLES ALBUM

Steve Vai
Inviolate
Favored Nations / Mascote / Rough Trade

ner Stücke, in deren Melodien Gott lebt, ließe sich endlos lange fortsetzen. Die kreative Kraft des Universums floss durch Frank nonstop, ich konnte sie förmlich fließen sehen. Er war ein Freidenker im klinischen Wortsinn, der erkannte, wie sehr sich der menschliche Geist von konformen Denk- und Handelsmustern, die auf Angst und Ausgrenzung basieren, limitieren ließ, was ihn zutiefst frustrierte. Er erkannte seine persönliche Freiheit und sah um sich herum lauter Leute, die ihre eigenen Freiheiten permanent aufs Spiel setzten, weil sie sich von den Denkmustern ignoranter, bewusstseinsgetrübter Gesellschaften leiten ließen. Früher schädigten mich seine Sichtweisen manchmal, denn er war eine mächtige Persönlichkeit. Er war immer an Spaß interessiert. Wenn jedoch sein Sarkasmus Oberhand gewann, wusste er ständig alles besser."

Stimmenhören

Apropos. Offenbart sich in Vais Gitarrenarbeit nicht auch eine gewisse Form von Besserwisserei, die er als Technik nutzt, um alle und jeden an die Wand zu spielen? Versteht er die landläufig kolportierte Ansicht, nach der er Spieltechniken wichtiger wertet als emotionalen Ausdruck? Seine neue Platte entlarvt derlei Sichtweisen mit omnipotent-hormonellem Zulangen zwar umgehend als haushohen Schwachsinn. Dennoch könnte seine Antwort interessant sein, was sie schlussendlich dann tatsächlich ist. „Es ging mir als Gitarrist, der für ein Band-Setting komponiert, in dem die Gitarre sozusagen das Harmonie-, Melodie-, Orchestrierungs- und Rhythmusgeschehen vorgibt, nie darum, etwas zu kreieren, das die Welt erschüttern sollte. Das Gerede vom Besten, Tollsten, Versiertesten, Schnellsten entstammt den Gedanken einer Menschengemeinschaft, die nach Superlativen giert. Für mich ist alles Inspiration, die in jedem einzelnen von uns steckt. Um die walten zu lassen, versuche ich, alle Gedankengänge einzustellen, damit ich im jeweiligen Moment ganz und gar präsent bin. Das Schlimmste, das die Gedanken pausenlos be-

anspruchen will, ist unser jeweiliges Ego. Das Ego ist der größte Feind der Freude, dicht gefolgt von der Angst. Ich nutze gerne Bildvorstellungen, während sich ein neues Musikstück bei mir manifestiert. Manchmal entsteht die Inspiration dafür in einer Art ‚Download'. Das Gefühl, das mich bei der Bildvorstellung der Idee überkommt, drücke ich in musikalischer Form aus. Der Gedanke, in den letzten 40 oder 45 Jahren bereits alles gesagt zu haben, was ich mit der Gitarre ausdrücken kann, überkam mich nie, denn ich nehme im Schaffensprozess immer die Möglichkeit des Scheiterns in Kauf. Im letzten Jahr wurde ich an der Schulter operiert und als ich wieder nach Hause kam, schnappte ich mir ein Exemplar, um feststellen zu müssen, dass ich nicht mal mehr zu simplem Strumming fähig war. Vier Sekunden lang dachte ich: So fühlt es sich also an, wenn man sich vom Gitarrenspielen verabschieden muss! Direkt im Anschluss hörte ich allerdings diese innere Stimme, die mir gebot: Halt die Klappe und spiel einfach! Du hast deine neue Hydra-Gitarre entworfen und mitgebaut, wovor, zum Teufel, hast du Angst?"

Jonglieren mit Kettensägen

Womit wir beim nächsten Thema wären, der Hydra. Vor etwa fünf Jahren sah Vai einen „Mad Max"-Film, in dem der Protagonist in einer Wüstengegend eine verrückt aussehende Gitarre vor einem Truck spielt. Unmittelbar überkam ihn die Lust darauf, ein solch „wildaussehendes" Instrument besitzen zu wollen. Das Triple-Neck-Design war instantan beschlossene Sache. Auf einem Neck sollten sieben Saiten gespannt sein, ein 12-String-Neck sollte zur Hälfte keine Frets umfassen, und beim Bass-Neck mussten die Frets in Position der A- und E-Saiten ausgelassen werden. Außerdem gelüstete es Vai zusätzlich nach einem Satz Harfensaiten. Damals sei er großer Bewunderer der Steampunk-Mode gewesen, führt er weiter aus, an die seine Hydra angelehnt sein sollte. Sämtliche Ideen für das Instrument schickte er schließlich zu den Hoshino-Gakki-Designern, die eng mit Ibanez verbunden sind. „Die Fotos vom ersten Hydra-Prototypen hauten mich um", erinnert sich Vai. „Es sah fantastisch aus. Nach dreieinhalb Jahren der Feinabstimmungen zwischen mir und den Hoshino-Leuten, bekam ich die Hydra schließlich zugeschickt. Ich fand sie ganz schön einschüchternd, denn ich wollte das Teil nicht als Gimmick nutzen, sondern um gut klingende Musik damit zu spielen. Mir war klar, dass ich es schaffen würde, gleichwohl musste ich erst einmal einen Weg finden, das Ding zum Klingen zu bringen. Praktisch ein ganzes Jahr lang stand sie hier nicht gespielt in meinem Studio, während dem ich mindestens 20 Mal pro Tag um sie herumschlich und sie aus allen Winkeln heraus betrachtete. Immer hatte ich das Gefühl, dass sie mir zuflüsterte: ‚Hey Steve, du weißt schon, dass du mich in Kürze mal spielen musst, oder?' Also räumte ich mir sechs Wochen in meinem Terminkalender frei, um zu lernen, die Hydra zu meistern. Sie ist ein Biest, sie zu spielen bedeutet, mit Kettensägen zu jonglieren." Die Bass-, 12- und 7-String-Patterns, die im mysteriösen „Inviolate"-Eröffnungsstück „Teeth Of The Hydra" zu hören sind, stammen mitsamt Harfensaiten von der gespielten Saitenarmada der Hydra.

Keine Zeit für schlechte Laune

„Ich nahm es in unterschiedlichen Teilen auf, denn zwei Necks kann ein Mensch halt physisch nicht greifen", merkt Vai sublim-bedauernd an. „Dennoch ist das Instrument ein Gewinn für mich als Solist. Normalerweise nimmt man erst eine Bass-Line auf, über die man anschließend Gitarrenspuren schichtet. Die Hydra erlaubt mir hingegen das Zusammenspielen sämtlicher Parts mit mir selbst, denn alles an dem Teil schwingt, wenn man eine Saite anschlägt. Ich kann an ihr innerhalb von Sekunden unterschiedliche Tunings spielen und klangliche Akzente setzen, für die ich ansonsten die üblichen Schichtungen in Anspruch nehmen müsste. Das erste Stück der neuen Platte ist allerdings das einzige, auf dem die Hydra zu hören ist. Ich brauche ganz sicher noch Zeit, um mir ihre spieltechnischen Besonderheiten en Detail erschließen zu können." Ein weiteres Stück Vai'scher Gitarrenton-Exkursion ist „Candle Power", in dem die Saiten dergestalt gedehnt werden, dass die wie Töne eines verstimmten Dudelsacks klingen. Die Grundstruktur der Nummer erinnert hingegen an „Sisters" von Vais gold-prämiertem Standardwerk „Passion & Warfare". In „Candle Power" wagt er sich mit sauberem Ton aus seiner üblichen Distortion- und Delay-Wohlfühlecke raus, um seinen Fingern einiges an Bending und Stretching abzuverlangen. „Tatsächlich ziehe ich die Saiten am Neck quasi simultan in unterschiedliche Richtungen", erzählt er. „Das sieht schön schrullig aus und genauso klingt es auch. Mal schauen, ob es mir auf absehbare Zeit wieder erlaubt sein wird, auf Tour zu gehen. Im Moment sieht es gut aus für Tour-Planungen, dann kommt die nächste Covid-Variante, die alles über Bord wirft. An eine Konzertreise, die mehrere Kontinente umfasst, ist hingegen gerade nur mit viel Optimismus zu denken. Aber ich habe dir ja schon mitgeteilt, womit ich beschäftigt sein werde, wenn Konzerte abgesagt werden müssen. Die Hydra verlangt sehr viel Aufmerksamkeit. Da ich sie zum Leben erweckt habe, muss ich mich entsprechend um mein Baby kümmern." ▮

www.vai.com

Liebesgrüße aus der Scheune

Neil Young lädt zum Zittern und Beben ein

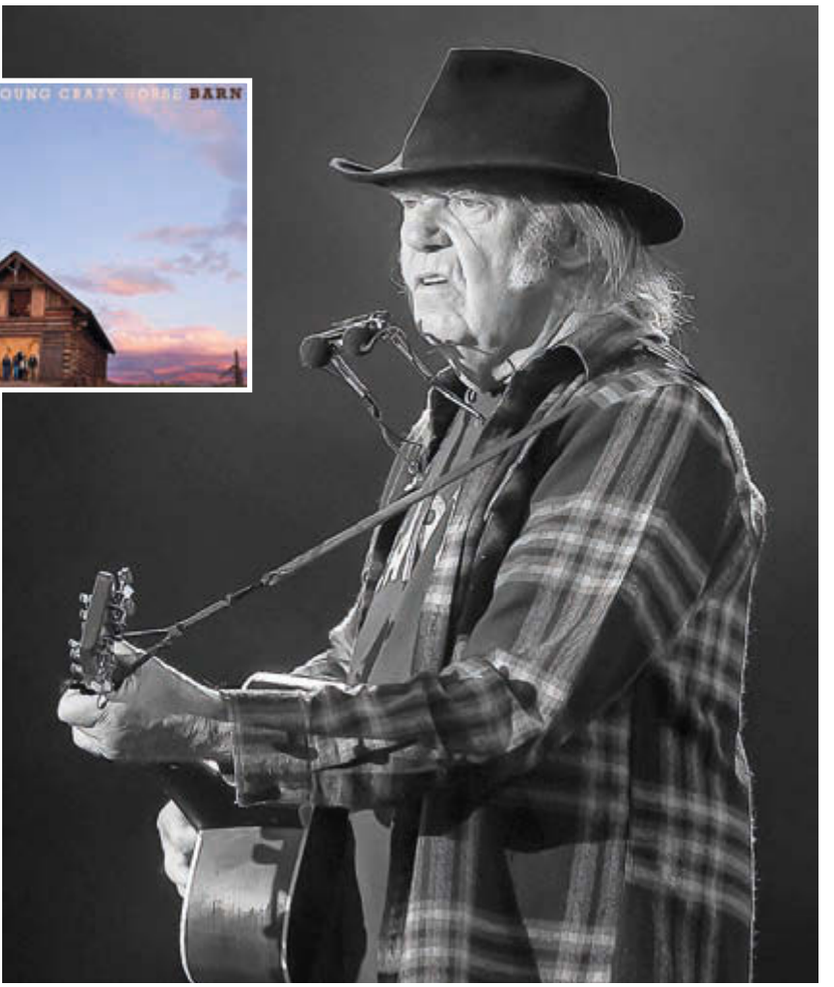
Der Dokumentarfilm zu Neil Youngs neuem Album „Barn" beginnt mit einer möglicherweise bezeichnenden Szene. Darin ist der 76-jährige Folkrock-Recke auf einer Behelfsbühne jener alten Scheune zu sehen, die seiner 41. Einspielung ihren Namen gab.

Von Max A. Mazing

Vor der geräumigen rechteckigen Holzhütte steht ein Truck, in dem sich jene sündhaft teuren Aufnahmegerätschaften befinden, die der Hi-Fi-Connaisseur Young hoch in die Berge der Rocky Mountains karren ließ. Während er die Begebenheiten in Augenschein nimmt, fragt er seinen Aufnahmeleiter im Brummi über ein Mikro, wie sich der Prozess zum Festhalten der „Barn"-Songs gestalten wird. Sehen können sich die beiden mangels Bildverbindung zwischen Scheune und Truck nicht. „Nun, da ich euch nicht im Visier habe, gehe ich davon aus, dass es für mich Sinn ergibt, die Bandmaschinen einzuschalten, wenn du singst", antwortet der Tontechniker lakonisch. Young kontert daraufhin scherzhaft mit: „Okay, dann rauche ich erst mal ein bisschen, denn danach werde ich imstande sein, dich zu sehen". Unmittelbar zündet er sich eine in Papier gehüllte Rauchware an, die offensichtlich keine Zigarette ist. Man kann nicht genau erkennen, welchen Krautrauch er inhaliert. Die Pulsmuster der zehn neuen „Barn"-Stücke lassen indes die Vermutung zu, dass es sich um jene psychoaktiv wirkenden Blüten handelt, die für Entspannung sorgen sollen. Einfache Akustikgitarrenakkorde flankieren die Mundharmo-

AKTUELLES ALBUM

Neil Young & Crazy Horse
Barn
Reprise Records



nika, mit der „Song Of The Season" die Tür der „Barn" öffnet. Nach und nach steigen die drei Musiker von Youngs Crazy Horse Band ins Country-Folk-Geschehen ein. Nils Lofgren orchestriert die äußerst organisch klingende Nummer sorgsam am Akkordeon, während Ralph Molina dezente Trommelakzente setzt. Billy Talbots Bassfiguren sind derweil hauptsächlich im Refrain wahrnehmbar. Über allem thront natürlich Youngs vertraute, immer noch eigenartig fragil klingende Stimme. Jahreszeitliche Lieder würden im Moment durch ihn ziehen, singt er, – so wie der Wind durch die Haare weht. Die gelinde gesagt recht schlichten Bilder, von denen ein Teil der neuen Stücke geprägt ist, erstaunen ob der monumentalen Landschaft ein wenig, in der „Barn" entstanden ist. Selbst das neben dem Holzschuppen aufgebaute stattliche Wigwam wirkt umringt von Seen, riesigen intakten Waldflächen und den umherliegenden Bergen unbedeutendklein. Ob sich das eigene Ego in diesem Stück Natur für Momente besser vergraben lässt, um die Musik in den Vordergrund stellen zu können? Das Leuchtschild am Rand des Podiums, auf dem sich Neil Young und Crazy Horse nebst Instrumentarium platziert haben, deutet indes auf einen ganz anderen Grundgedanken hin. Wo normalerweise in sterilen Studioräumen das „Recording"-Zeichen während Plattenaufnahmen leuchtet, lassen die vier Musiker und ihr Technikergefolge vier Buchstaben aufblitzen: „Love". Dass es ihm um die Liebe zur Musik, zu den Menschen und zur Natur geht, erklärt der Kanadier dann prompt in einer etwas verquasten Botschaft, während er an einem Bach sitzt. „Das neue Album ‚Barn' ist ein Geschenk. Es wurde zu einem Geschenk für mich, für die Band. Die Scheune an sich war ein Geschenk, und ich glaube, dass unsere Zuhörer die Platte auch so empfinden werden. Man wird sich fragen: ‚Junge, wo kommt das denn her?' Die Musik ist zeitlich nicht gebunden, sie hätte in jedem beliebigen Jahr entstehen können. Aber sie erscheint jetzt, zu einem Zeitpunkt, in der sie am meisten gebraucht wird", sagt Young, und während man ihm zuhört, glaubt man zu vernehmen, dass der Inhalt seiner Rauchware ihre gewünschte Wirkung nicht verfehlt hat. Die Platte sei viel von Liebe geprägt, führt er weiter aus. Natürlich sei er gewillt gewesen, die eine oder andere Kante zu zeigen, meint er. Denn schließlich hätten er und seine drei Mitstreiter das Werk auch für sich selbst aufgenommen. Quasi als Tonikum in schweren Zeiten. Es stimmt schon, der musikalische Gehalt von „Barn" wirkt so zeitlos, dass Youngs „Comes A Time"-Ära konstant wie ein deutlich vernehmbares Echo in die neuen Songs hineinragt. Inhaltlich greift er hingegen durchaus Tagesaktuelles auf. Zeilen wie „Das Fenster gewährt mir einen klaren Blick auf die Stadt und ihre Lichter. Maskierte Leute sind überall zu sehen. So stellt sich mir die Menschheit gerade dar." Zum Glück spart sich der Song-Fürst, im Gegensatz zu ein paar seiner „querdenkenden" Kollegen jegliches Kommentieren seiner Beobachtungen. Er wollte nicht einmal Tourneen für die Zeit nach der Pandemie buchen, sondern nutzte die konzertfreie Zeit zum Stöbern in seinem berühmtberüchtigten Archiv. Nicht weniger als sechs Veröffentlichungen ließ er aus seiner umfangreichen Tondokumentensammlung seit dem ersten Shutdown im März 2020 zur Freude seiner treuen Fan-Gefolgschaft auf die Welt los. Mit überraschender Kontinuität scheinen liedwerdende Ideen sein Leben seit jeher zu prägen, die er in schöner Regelmäßigkeit auf Tonbändern festhält, um sie anschließend für Jahre wegzusperren. Im Sommer dieses Jahres geschrieben und aufgenommen, erzählen die „Barn"-Stücke hingegen vom aktuellen Istzustand Neil Youngs. „Heading West" klingt entsprechend wie der Inbegriff eines elektrisch verstärkten Songs aus seiner Feder. Reichlich Verzerrer-Effekte liegen auf dem Gitarrengetümmel, während Lofgrens Hintergrundgesangsstimme gar nicht erst vorgibt, sich zuvorderst an Youngs Führung zu orientieren. Das Spontane, Ungekünstelte, Direkte zieht sich klangtechnisch durch das ganze Album. Dazu zählen natürlich die wenigen, aber beibehaltenen spieltechnischen Patzer, von denen ein Teil des Charmes der Platte ausgeht. „Change Ain't Never Gonna" ist eine Übungseinheit in der Garage-Rock-Disziplin, „Today's People" steckt voller zotiger Alternative-Rock-Rage. Das „Barn"-Ende markiert ein beinahe Kinderlied-naiver Chor versöhnlich mit den Worten: „Don't Forget Love". Das erscheint nach Kenntnisnahme dieses vertonten Liebesbriefs aus der „Barn" praktisch unmöglich. ∎

Heavy Rhythm & Roll from Austria

The Weight

Denk ich an Österreich, schwingt erst mal ein wenig Folklore mit, Danzer, Ambros, Fendrich, EAV, Hirsch, S.T.S. und einige mehr, immer alles auf Deutsch oder so ähnlich. Dann kam der grandiose Falco, der crossoverte die Sprachen. Und heute weht wieder frischer Wind aus der Alpenrepublik. Acts wie Seiler und Speer, Wanda oder Bilderbuch, sie bleiben aber alle ihrem Idiom weitgehend verhaftet, an den großen, internationalen, englischsprachigen Rock'n'Roll traut sich keiner so wirklich ran. Doch eine Band hat das ungemein authentisch drauf. Ladies and Gentlemen, here comes – The Weight!

Text von Leonardt Breuken, Fotos von Simon Anhorn

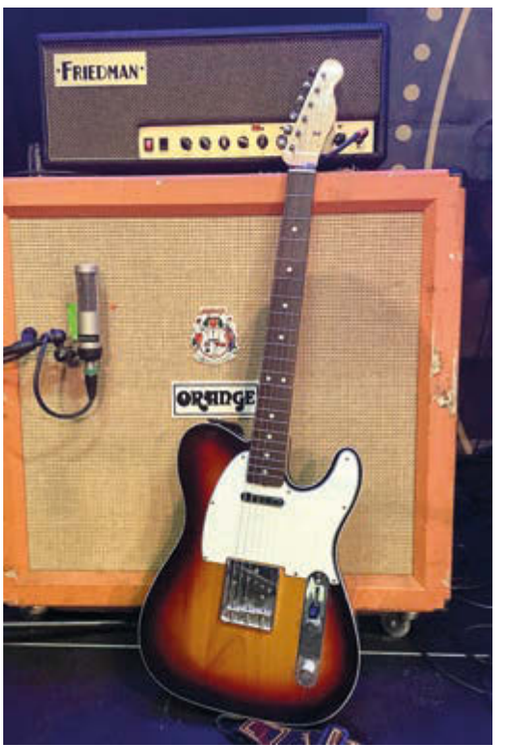
Man liest meistens, dass The Weight eine österreichische Rockband aus Wien sei, jedoch trifft dies nur bedingt zu, dort wird lediglich geprobt, aus der Hauptstadt selbst stammt keiner der Beteiligten. Sänger und Keyboarder Tobias Jussel sowie Bassist Walter Walterson sind Voralberger, also dem diametral am weitesten entfernten Bundesland von Burgenland und Steiermark, aus denen Gitarrist Michael Böbel und Drummer Mario Stübler stammen. Was sie eint, ist ihre Liebe zu erdiger Rockmusik der Sechziger- und Siebziger-Jahre, wobei es nicht darum geht, diesem Ideal sklavisch zu folgen, sondern sich lediglich darauf zu beziehen und diesem Genre einen eigenen Stempel aufzudrücken.

Goldene Ära

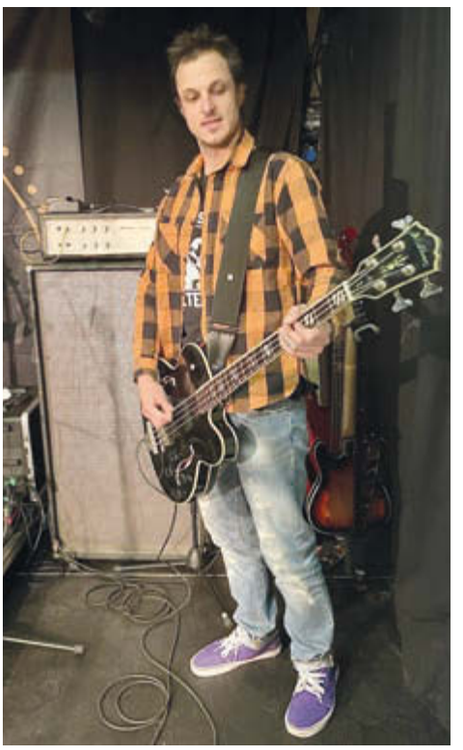
Um den Stil einer Formation zu beschreiben, bemüht man meist Vergleiche. Bei The Weight fallen da Namen wie die Stones, Zeppelin, The Who oder die Doors, was jedoch nur taugt, um gewisse Umrisse zu definieren, denn die Herren sind ja kein Abziehbild einer vergangenen Zeit, sondern machen Musik im Hier und Heute, und die hat halt Wurzeln, so wie bei jedem andern Künstler. In puncto Bühnenpräsenz besitzen die Herren ihre eigene Note, es tummelt sich jede Menge old-fashioned Equipment, die Outfits modern-vintage, und spätestens beim Anblick von Tobias Jussels alter Farfisa Orgel im Zentrum der Bühne, weiß man, dass etwas Eigenständiges auf einen zukommt. Bereits mit ihrem selbstbeti-

Nick Page Custom made Strat mit Namen Jerry

Walterson´s Setup mit Tomson Preci und Austrovox100



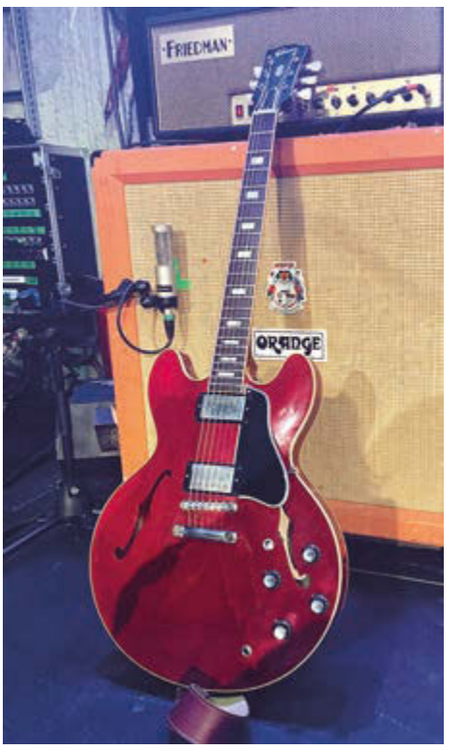
Mike Böbel´s Slide Tele



Soundcheck mit Washburn

telten Debütalbum 2017 setzten die Österreicher ein Zeichen und heimsten begeisterte Kritiken, vom Rolling Stone Magazin, über Rock Hard, Eclipsed und viele andere, ein. Kein Wunder, immerhin enthält es griffige Titel, glänzt mit kompaktem, druckvollem Bandsound und wurde für das Mastering mit einem Amadeus Award in der Kategorie „Best Sound" ausgezeichnet. Der Nachfolger „In Control" steigert das hohe Niveau des Vorgängers sogar noch, fällt allerdings leider mit seinem Erscheinungsdatum 2020 in die Zeit der Pandemie und kann deshalb live nicht so stark promoted werden. Dass The Weight als Live Act punkten kann, lässt sich in zahlreichen Videos begutachten, aber am besten im realen Leben. Ich würde es als authentische, kraftvolle, melodiöse und vor allem abwechslungsreiche Rockmusik der guten alten Schule bezeichnen. Dazu gehört natürlich eine hervorragende Rhythmusgruppe,

charakterstarke Gitarrenarbeit und ein Frontmann, der diese Bezeichnung verdient, der an den Keyboards, und vor allem stimmlich, absolut überzeugt. Dieses Gesamtpaket erreicht internationales Niveau. Wer dabei sein darf, kann wie ich beim Soundcheck, erleben, dass man es hier mit Profis zu tun hat, wenn der mitgereiste FOH Mann, Bernhard Weigl (u. a. Wanda, EAV) zu Gitarrist Michael Böbel ruft: „ Seit du des neiche Bladl (Anm. d. Verf.: Plektrum) spuist, brauchst du vui mehr Bässe! "



Custom Shop 1964 ES335 von Gibson

Finde ich faszinierend, dass euer Mischer sogar hört, wenn du ein anderes Plektrum benutzt, was ist das denn für eines?
Michael Böbel: Ja, der Bernhard hört alles, deshalb sind wir ja echt froh und dankbar, so jemanden dabei zu haben. Ich benutze neuerdings ein V-Pick, damit bekomme ich mehr Kontrolle und Dynamik in den Anschlag, aber es verändert natürlich den Ton, der wird etwas härter und klarer… deshalb brauch ich mehr Bässe, sagt der Bernhard.

Sonst setzt du doch eher auf klassisches Equipment, was tummelt sich bei dir?
Michael Böbel: Auf dieser Tour habe ich meine 57er-Style Strat dabei, ein grandioses Instrument, dass mir Nick Page gebaut hat, den ich kennengelernt habe, als ich einen Service für eine Gitarre brauchte. Cooler Typ, der wirklich etwas von seinem Handwerk versteht. Recht neu bei mir ist meine Gibson Custom Shop 1964er ES-335, die ich als Geschenk zu einem runden Geburtstag bekommen habe. Vorher war ich viel mit einer Kim LaFleur Historic Makeover Les Paul unterwegs, doch die ES ist luftiger und passt besser in den Bandsound, eben weniger Bässe.
Walter Walterson: Genau, dann kommst du mir nicht in meinem Frequenzbereich in die Quere.

Saitenaufziehen vor dem Konzert

Walter, dein Equipment ist auch ziemlich speziell, was sind das für Bässe, und Amp und Box sind genauso untypisch?
Walter Walterson: Das Röhrentop hab ich mal in einem Laden entdeckt und für kleines Geld erstanden, ein Austrovox Bass 100 aus den Siebzigern von einer österreichischen Firma, die es schon lange nicht mehr gibt. Die Box ist eine Ampeg mit 4x10 und einem 15 Zoll Speaker. Die beiden Bässe für diese Tour sind ein Washburn Semiakustik und ein Tomson, irgendein japanischer Preci aus den 80ern, den ich mir von dort habe schicken lassen.

Du bist doch relativ neu in der Band, Walter?
Walter Walterson: Ja diese Tour ist das erste Mal, dass ich dabei bin, genauso wie unser Schlagzeuger Mario Stübler.

Ihr habt euch erst vor Kurzem umformiert?
Michael Böbel: Das kam mit der Pandemie, unser ursprünglicher Bassist und auch der Schlagzeuger verließen die Band, beide aus familiären Gründen. Als ich mich auf die

Kritischer Blick beim Soundcheck

Trittsicher verwendet: die Pedals schreiben Bandgeschichte

Mächtig Spaß ist immer garantiert!

AKTUELLES ALBUM

The Weight
In Control
Heavy Rhythm & Roll / Cargo

Suche machte, kam ich an Mario, der in der populären Band Russkaja, die durch die ORF Late Night Show „Willkommen Österreich" sehr bekannt ist. Mario wiederum empfahl uns Walter als Bassisten, der ebenfalls in unzähligen Formationen unterwegs ist, und sagte selbst erst mal zu. Dann kam er, ohne jede Erwartung, in eine Probe. Es war ziemlich schnell klar, dass wir alle zusammen super harmonieren, auf dieselbe Musik stehen, und das bestätigt sich jetzt bei dieser ersten kurzen Tour durch Süddeutschland.

Tobias und du, ihr habt The Weight gegründet?
Michael Böbel: Wir haben uns 2012 kennengelernt, als eine Band, in der er war, einen neuen Gitarristen suchte, wir kamen super miteinander aus, und Tobias ist einfach ein geborener Entertainer und grandioser Sänger, sodass wir unser eigenes Projekt starteten.

Ihr habt damit den richtigen Nerv getroffen und wart ziemlich schnell erfolgreich.
Tobias Jussel: Na, Erfolg ist immer so eine Sache, in Österreich muss man sich schon erst einmal durchbeißen, denn da sollte man den richtigen Geschmack treffen, um auch von offizieller Seite gefördert zu werden, und dieses Glück hatten wir nicht.
Michael Böbel: Es ging für uns vor allem in Deutschland voran, wir spielten und spielen etwa 70 Prozent dort und nur einen kleinen Teil in der Heimat. Für uns wirkt es, als ob das deutsche Publikum uns gegenüber aufgeschlossener wäre.
Tobias Jussel: Und uns als Prophet im eigenen Land passierte es sogar einmal, dass bei einer Radiosendung, in der explizit neue österreichische Bands gefeatured werden sollten, der Moderator, nachdem er einen Song von uns gespielt hatte, meinte „Das war wohl definitiv die schlechteste Band des heutigen Abends!" So was frustriert einen schon.

Als schlechte Band hättet ihr kaum bei so vielen Größen ins Vorprogramm gepasst, wer war das alles?
Michael Böbel: Das waren einige, aber lustigerweise waren diese Konzerte auch immer in Deutschland. Wir waren Opener für Foreigner, Deep Purple, von denen Steve Morse extrem nett zu uns war, den Rival Sons ...
Tobias Jussel: Und Manfred Mann, Uriah Heep, Ten Years After, Status Quo, New Roses und den Hollywood Vampires. Der Gig mit denen war für uns denkwürdig, denn Jonny Depp hörte sich unsere gesamte Show an, wollte dann unbedingt ein Album und hat jeden einzeln abgeklatscht, als wir von der Bühne gingen, sehr netter Typ.

Beim WDR Rockpalast seid ihr ebenfalls aufgetreten.
Michael Böbel: Das war natürlich großartig, dass man in so einer Sendung, von der man seit vielen Jahren ein Fan ist, selbst auf der Bühne stehen darf.

Wie fühlt sich das an, endlich wieder auf Tour zu sein? Wie hart hat euch die Pandemie getroffen.
Michael Böbel: Es fühlt sich natürlich super an, mit der neuen Besetzung endlich wieder rauszukommen, aber angesichts der steigenden Zahlen ist die Pandemie ja alles andere als vorbei. *(Anmerkung des Verf.: Das Interview wurde eine Woche vor dem erneuten Lockdown in Österreich geführt)* Natürlich ist neben dem Weggang unserer beiden Bandmitglieder, jede Menge ins Wasser gefallen, ab März 2020 war eine große Tour durch Deutschland und Österreich geplant, eben mit dem neuen Album im Gepäck, und dann kamen die Lockdowns.

Und wie sehen die Pläne für die Zukunft aus?
Tobias Jussel: Mike und ich haben die Lockdowns genutzt, um neues Material zu schreiben, dazu hatten wir ja viel Zeit.
Michael Böbel: Zusammen mit Mario und Walter werden wir das alles sondieren, denn jeder soll sich ja einbringen können, und wir planen, ab Frühjahr 2022 ein neues Album aufzunehmen.
Tobias Jussel: Und wenn alles klappt, werden wir 2022 beim Nova Rock Festival auf der Hauptbühne antreten, das sind schon mal gute Aussichten.

Und was können die anderen Sänger-Gitarristen-Gespanne, Jagger und Richards oder Tyler und Perry, von euch lernen?
Tobias Jussel und Michael Böbel: Den Schmäh, und gute österreichische Küche!

Alles Gute und viel Erfolg für eure Zukunft! ∎

www.theweightrock.com

PREMIUM PR:O MOVE 8

MOVE IT ›

HK AUDIO
THE SOUNDMAKER

Das akkubetriebene Multitalent

Mit MOVE 8 erweitert HK Audio die PREMIUM PR:O Serie um einen akkubetriebenen Multifunktionslautsprecher, der allen Musikern, Singer/Songwritern, Präsentatoren und Entertainern einen professionellen Sound in kompaktem Format bietet. MOVE 8 steht für maximale Mobilität und Flexibilität abseits der Steckdose.

- Aktiver 8“/1“ Fullrange-Lautsprecher mit Dual-Battery-Slot
- 4-Kanal-Mixer mit 2-Band-EQ, Hall und Bluetooth 5.0 Audio Streaming
- MOVE 8 REMOTE App (Karaoke, Transpose, Feedback Cancellation, Guitar FX)
- Zuschaltbare CELESTION™ Gitarren-Box-Simulation
- inkl. zweitem Akku, für Hot Swap-Funktion im laufenden Betrieb

Engineered in Germany

5 YEAR Warranty*
*upon registration, terms and conditions apply

hkaudio.com

Tiefe Töne für Bob Dylan, The Doors, Miles Davis und alle anderen

Harvey Brooks

Harvey Brooks kann auf eine lange Karriere als Sideman zurückblicken. Über fünfzig Jahre versorgte er Künstler wie Bob Dylan, Miles Davis, The Doors oder Seals & Crofts mit tiefen Tönen. An Ruhestand denkt der mittlerweile 77-Jährige allerdings noch lange nicht. 2020 veröffentlichte er seine Memoiren: „View From The Bottom: 50 Years Of Bass Playing With Bob Dylan, The Doors, Miles Davis And Everyone Else". Ein äußerst lesenswertes Buch für jeden, der sich für die Musikszene der Sechziger- und Siebzigerjahre interessiert. Ein Jahr später kam sein erstes Soloalbum heraus: „Elegant Geezer, Jerusalem Sessions". Wir sprachen mit dem sympathischen Tieftöner über früher und heute, prominente Arbeitgeber, seine Bässe und was Musik wirklich groß macht.

Text von John Lahann, Fotos von Bonnie Brooks, Jack Scarangella und Joe Sia

Harvey Brooks wurde am 04. Juli 1944 in Manhattan, New York geboren. Über den Umweg Gitarre kam er zum Bass und konnte sich schnell in der Folk-Szene im New York der frühen Sechzigerjahre einen Namen machen. Über seinen Freund Al Kooper landete er seinen ersten großen Gig: Als Studiobassist wirkte er an dem mittlerweile legendären Album „Highway 61 Revisited" mit und begleitete Dylan bei den nicht minder legendären Auftritten im Forest Hills Stadium und Hollywood Bowl. Danach spielte er für Künstler wie Richie Havens, Jim & Dean, Cass Elliot, The Doors und war Mitglied der Super-Group The Electric Flag, mit denen er 1967 beim Monterey Pop Festival auftrat. 1969 war er als Bassist an Miles Davis Genre-definierendem Album „Bitches Brew" beteiligt. Später begleitete er live und im Studio Seals & Crofts, Paul Kantner, The Fabulous Rhinestones, Fontella Bass, John Cale, Clarence Clemons and the Red Bank Rockers, Paul Butterfield Blues Band, Donald Fagen's Rock and Soul Revue und viele mehr.

Unbestritten verfügt Brooks über eine Vita, von der viele Kollegen nur träumen können. Doch statt sich auf alten Erfolgen auszuruhen, sucht er neue Herausforderungen. 2021 brachte er im Alter von 77 Jahren sein erstes Soloalbum heraus. Dabei handelt es sich nicht um ein typisches Bassisten-Soloalbum, wo ein Lick das andere jagt, sondern um eine Sammlung schöner Songs, die Geschichten erzählen. Neben seiner Rolle als Bassist tritt Brooks hier auch als Sänger in Erscheinung. Chapeau!

Harvey, du hast in den frühen Sechzigerjahren die Musikszene betreten. Eine wunderbare Zeit für Musiker, oder?
Harvey Brooks: Auf jeden Fall, es war eine großartige Zeit. Es gab überall Orte, an denen man spielen konnte, und den Freiraum, Dinge zu entwickeln. In Greenwich Village wirkte in den Clubs Café Au Go Go, The Gaslight, The Bitter End … eine großartige Energie. Die Folk-Rock-Szene explodierte dort förmlich und beeinflusste die Popmusik nachhaltig. Jahrelang bin ich sechs Abende die Woche in diesen Locations aufgetreten. Wenn du das machst, entwickelt sich automatisch etwas. Ich sage nicht, dass die beste Musik der Welt daraus

entstanden ist, aber das, was entstand, war interessant – neu und innovativ. Heute ist es schwierig, etwas Neues und Innovatives zu erschaffen, weil alles schon mal da war und nur noch recycelt wird. In den Sechzigern war alles neu. Wir haben so viel gelernt: wie man spielt, wie man reist, wie man Konzerte veranstaltet … eine großartige Zeit.

Auch das Instrument deiner Wahl, der E-Bass, war damals noch ein recht neues Instrument …

Harvey Brooks: Ja, in der New Yorker Folk-Szene gab es damals nur ein paar Bassisten, die hauptsächlich E-Bass spielten. Ich war einer von denen. Neben mir waren da noch Felix Pappalardi, der später The Cream produzierte, und Andy Kulberg. Im Studio arbeiteten oft Kontrabassisten, die gerade erst lernten, den Fender Bass zu nutzen. Die klangen oft etwas steif am E-Bass. Denen gegenüber hatten wir den Vorteil, dass wir einen natürlicheren Umgang mit dem Instrument hatten. Dadurch habe ich den Job bei Dylan bekommen.

Wie lief dein erstes Treffen mit Bob Dylan?

Harvey Brooks: Es war ein Karrieresprung. Ich betrat damit ein völlig neues Level. Das war das A-Team. Damit einhergehend kam eine gewisse Nervosität auf. Die Sessions fanden im Columbia Studio A statt. Als ich den Raum betrat, hörte sich Dylan gerade „Like a Rolling Stone" an. Mein Freund Al Kooper, der mich für den Job empfohlen hatte, machte uns miteinander bekannt, Dylan nahm meine Existenz zur Kenntnis, mehr nicht. Die Verbindung zu Dylan kam eher über das Musikalische. Er hat kaum mit mir gesprochen. Für mich war das vollkommen okay, schließlich bedeutete es, dass er zufrieden war mit dem, was ich spielte.

Wie hast du dich auf die Session vorbereitet?

Harvey Brooks: Gar nicht. Es gab keine Probe oder ähnliches. Dylan spielte uns die Songs vor und das war's. Aus Gewohnheit heraus schrieb ich mir Charts. Aber die Musik war recht simpel. Darum geht es ja bei Dylan, es ist einfache Musik, doch er gibt ihr eine Bedeutung. Bei der Session hieß es: Reingehen und das Beste geben. Das war ich gewohnt. Im Nachhinein fragt man sich: Hätte ich bessere Parts finden können? Vielleicht. Ich weiß allerdings nicht, ob das relevant ist. Jeder gab alles bei der Session und das hört man. Die Performance war groß!

„Highway 61 Revisited" gilt in der neueren Musikgeschichte als Meilenstein, stellt es doch den Abschluss von Dylans Wandlung vom Folk-Sänger zum Rock-Star dar. Das Rolling Stone Magazine hat das Album auf seiner Liste der 500 bes-

ten Alben aller Zeiten auf den vierten Platz gewählt. War dir damals bewusst, wie groß das Ganze werden würde?
Harvey Brooks: Überhaupt nicht! Ich kannte Dylan ja nicht. Al Kooper musste mir im Vorfeld erklären, wer das ist und was er macht. Was sich für mich durch den Dylan-Gig geändert hat, war, dass ich mehr Geld verdiente. Außerdem haben Leute mich erkannt. Das war ebenfalls neu. Nach dem Forest-Hills-Konzert gingen Al und ich zu meinem Auto und statt mich, wie sonst üblich, zu ignorieren, erkannten mich die Leute auf der Straße. Nach Forest Hills hatten wir eine Show im Hollywood Bowl und danach war ich schon nicht mehr in der Band. Dylan hatte sich entschieden, The Band mit deren Bassisten Rick Danko zu seiner Backing-Band zu machen. Daraus habe ich gelernt, Möglichkeiten kommen, Möglichkeiten gehen. Wenn du einen Gig bekommst, mach das Beste daraus.

Ein weiterer Meilenstein der Musikgeschichte, an dem du beteiligt warst, ist Miles Davis „Bitches Brew". Wie kam es dazu?
Harvey Brooks: Nach Dylan habe ich auf auf vielen Folk-Rock-Alben mitgemacht. Außerdem war ich Mitglied der Band The Electric Flag. In etwa zu der Zeit, als die Band sich auflöste, bot sich mir die Möglichkeit, als Staff Producer für Columbia zu arbeiten. Dort fand ich mich als Büronachbar von Teo Macero, dem Produzenten von Miles Davis. Eines Tages er-

zählte mir Teo, dass Miles Davis einen E-Bassisten suchte und lud mich ein, eine Demo-Session für Miles Frau Betty zu spielen. Ich habe immer viel Jazz gehört, aber eigentlich war ich der Blues, Folk und Rock'n'Roll-Spieler, von daher war ich ein wenig nervös. Die Session lief gut, Miles mochte, was er von mir hörte, und sagte: „Harv, sag Teo Bescheid, wir machen ein Album!" Am Abend vor der eigentlichen Studio-Session fand eine Probe in Miles Apartment statt. Wir performten zehn oder fünfzehn Minuten, dann unterbrach uns Miles und zeigte Filmaufnahmen von dem Boxer Jack Johnson. Er meinte, das sei ein großer Teil von dem, was wir morgen machen würden. Ich hatte nicht die leiseste Ahnung, was er damit meinte. *(lacht)* Als ich am nächsten Morgen im Studio ankam, wusste ich nicht, was auf mich zukam, lediglich, dass es etwas Spontanes sein musste. Also fragte ich Miles, was wir machen würden und er antwortete: „Mach dir keine Sorgen, ich sag's dir, wenn es losgeht." Die Performance war pure Interaktion. Miles gab Zeichen, zeigte auf Musiker, startete, stoppte … es lief großartig. Die einzige Absprache, die ich hatte, war mit Dave Holland – ein unglaublicher Bassist. Er sagte mir, dass er die Fill-ins in höheren Lagen übernehmen würde, ich sollte unten im tiefen Register bleiben.

Lass uns über deinen Stil sprechen. Deine Basslinie auf Seals & Crofts „Summer Breeze" ist ein schönes Beispiel für kreatives Pop-Bassspiel. Ich meine dort eine Menge Jamerson rauszuhören …

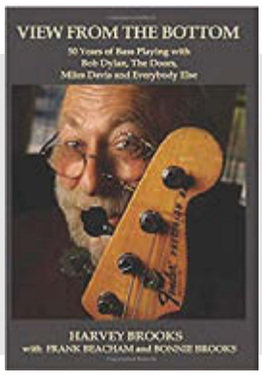
Harvey Brooks: Ja, Jamerson habe ich geradezu absorbiert – in Kombination mit all den großen Jazz-Spielern Ray Brown, Scott LaFaro, Charles Mingus …, außerdem war Duck Dunn ein großer Einfluss. Du hast gerade „Summer Breeze" angesprochen. Bei dem Song hatte ich die Möglichkeit, mich in großem Maße kreativ einzubringen. Das ist für mich die Idealsituation. Ich war nie der Typ, dem man ein Notenblatt vorlegt und der es dann Note für Note spielt. Dafür waren andere zuständig. Natürlich kann ich das auch, aber in der Regel wurde ich nicht dafür gebucht. Wenn mir ein Chart vorgelegt wird, nehme ich das als Grundlage, um etwas Eigenes zu schaffen. Dabei lasse ich mich von dem inspirieren, was um mich herum passiert. Denn das, was Musik groß macht, ist das Zusammenspiel. Das, was in dem Moment passiert. Du solltest nicht auf dich selbst hören, sondern auf das, was die anderen Musiker machen. Wenn du das erfasst hast, kann es dich woanders hinbringen. So profitierst du von ihrem Spiel und sie von deinem.

In deinem Buch „View From The Bottom" schreibst du, dass es wichtig sei, hinter dem Beat zu spielen. Du ziehst dort eine Verbindung zwischen Fingerspiel und Laid-Back Feel. Kannst du das bitte erklären?

Harvey Brooks: Nehmen wir mal das klassische Tempo 120. Wenn du genau darauf spielst, klingt es mechanisch, makellos, steif, mathematisch präzise. Wenn ich dieses Feel haben möchte, spiele ich mit dem Pick. Der Ton ist dann sofort da und du hast diese mathematische Genauigkeit. Wenn du mit den Fingern spielst, ist automatisch eine gewisse Spannung da. Du spielst zwar auf dem Beat, aber es ist immer diese Spannung da, denn

LESETIPP:

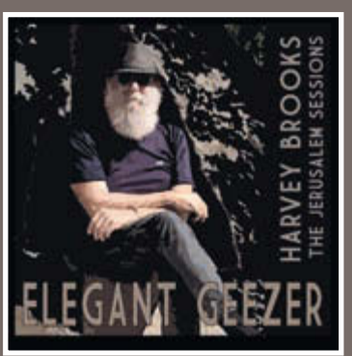
Harvey Brooks
View From The Bottom
50 Years Of Bass Playing With Bob Dylan, The Doors, Miles Davis And Everybody Else
Tangible Press


VIEW FROM THE BOTTOM
50 Years of Bass Playing with Bob Dylan, The Doors, Miles Davis and Everybody Else
HARVEY BROOKS
with FRANK BRACHAM and BONNIE BROOKS

Anzeige

AKTUELLES ALBUM

Harvey Brooks
Elegant Geezer – The Jerusalem Sessions
Elegant Geezer Records



Discografie (Auswahl)

1965 Bob Dylan – **Highway 61 Revisited**
1966 Jim & Jean – **Changes**
1967 Electric Flag – **The Trip (Original Motion Picture Soundtrack)**
1967 Richie Havens – **Mixed Bag**
1968 Mike Bloomfield/Al Kooper/Stephen Stills – **Super Sessions**
1968 Cass Elliot – **Dream A Little Dream Of Me**
1969 The Doors – **The Soft Parade**
1970 Miles Davis – **Bitches Brew**
1972 Seals & Crofts – **Summer Breeze**

wenn du mit dem Finger durch die Saiten gehst, ergibt sich automatisch eine minimale Verzögerung und du bist hinter dem Beat.

Wie sieht es mit deinen Bässen aus? Du bist ein Precision-Typ, oder?
Harvey Brooks: Eher ein Precision-Jazz-Typ. Ich habe diesen Bass hier, ich glaube, er wurde 1974 gebaut. Es ist ein Precision Bass mit einem A-Neck, also ein Precision-Hals mit den Maßen eines Jazz Bass. Das ist sehr selten. *(Anmerkung des Verf.: Vermutlich handelt es sich um einen Patchwork-Bass: Korpus von 1974, der Hals wurde laut Seriennummer 1977 oder im Frühjahr 1978 hergestellt.)* Ich habe ihn mit EMG PJ-Pickups nachgerüstet. Ich mag den Jazz-Bass-Sound. Eigentlich war ich immer der P-Bass-Typ. Als ich im Juni 1967 mit The Electric Flag beim Monterey Pop Festival auftrat, schickte mir Fender drei Bässe: einen Precision und zwei Jazz Bässe. Seitdem benutze ich auch regelmäßig Jazz Bässe. Das „Super Sessions"-Album habe ich zum Beispiel komplett mit dem Jazz Bass eingespielt. Ich habe immer Fender benutzt, bis auf zwei Ausnahmen: Früher in New York war ich so was wie der Hausbassist vom Café Au Go Go und nutzte immer einen Epiphone Bass, der dort stand. Ein halbakustischer Bass mit F-Löchern. *(Anm. des Verf.: Wahrscheinlich ein Epiphone Rivoli)* Ein großartiges Instrument. Und als ich mit dem Folk-Duo Jim & Jean auf Tour war, habe ich Dan Armstrong Bässe benutzt, einen Sechssaiter und einen Viersaiter. Die haben beide zusammen in ein Gigbag gepasst. Damit war ich bestens ausgerüstet.

Lass uns über deine aktuellen Projekte sprechen. Du hast deine Memoiren geschrieben und dein erstes Soloalbum veröffentlicht.
Harvey Brooks: 2009 sind meine Frau Bonnie und ich nach Israel gezogen. Jerusalem ist der ideale Ort für uns. Wir haben hier Familie und ich kann hier unterrichten, spielen und schreiben. Meine Autobiografie hätte ich nicht ohne die Hilfe von meiner Frau und Frank Beacham fertigstellen können. Sie haben mir geholfen, noch die entferntesten Erinnerungen wieder herauszukramen. In Jerusalem ist auch mein erstes Soloalbum entstanden. Es ist sehr ungewöhnlich für mich, denn ich spiele darauf nicht nur Bass, sondern ich singe darüber hinaus. Bei dem Album hatte ich Unterstützung von den unglaublich talentierten israelischen Musikern Yehuda Ashash, Oren Fried, Steve Peskoff, Ioram Linker und Danny Sanderson. Außerdem war der US-amerikanische Keyboarder Jamie Saft dabei. Er hat seine Parts in Upstate New York eingespielt und uns die Files zugeschickt. Alles andere wurde im Studio in Jerusalem eingespielt. Es ist nicht unbedingt das, was die Leute von mir erwarten würden, denn ich singe ja, wie gesagt, auf dem Album. Manchmal ist das seltsam, manchmal großartig! Ich hoffe einfach, dass möglichst viele Menschen es hören. ▮

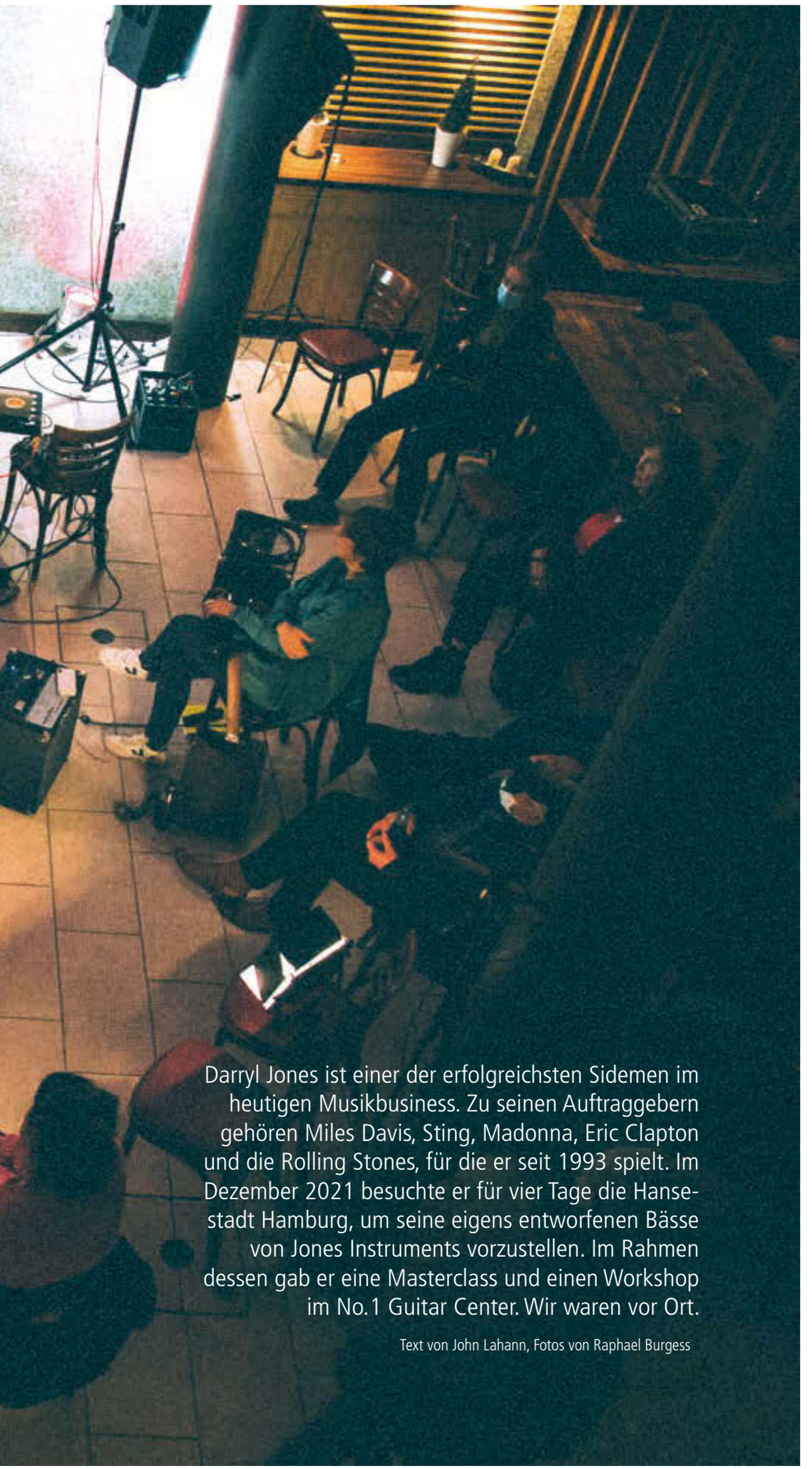
Santa Cruz GUITAR COMPANY

BTM Guitars SINCE 1983

FÜRTHER STRASSE 236
90429 NÜRNBERG
INFO@BTM-GUITARS.DE

Ein Abend mit

Darryl Jones



Darryl Jones ist einer der erfolgreichsten Sidemen im heutigen Musikbusiness. Zu seinen Auftraggebern gehören Miles Davis, Sting, Madonna, Eric Clapton und die Rolling Stones, für die er seit 1993 spielt. Im Dezember 2021 besuchte er für vier Tage die Hansestadt Hamburg, um seine eigens entworfenen Bässe von Jones Instruments vorzustellen. Im Rahmen dessen gab er eine Masterclass und einen Workshop im No.1 Guitar Center. Wir waren vor Ort.

Text von John Lahann, Fotos von Raphael Burgess

Darryl Jones hat in seiner gut 40-jährigen Karriere viel erlebt. Stilübergreifend arbeitete er mit den größten Namen, die das jeweilige Genre hergibt, zusammen. So spielte er Jazz mit Miles Davis und Herbie Hancock, Pop mit Madonna, Blues mit B.B. King und Eric Clapton und Rock'n'Roll mit den Rolling Stones. Deshalb war es etwas ganz Besonderes, den Meister der tiefen Töne im kleinen Kreis erleben zu dürfen. Nach ein paar einleitenden Worten von Raphael Burgess, Leiter der Bassabteilung des traditionsreichen Hamburger Musikladens No.1 Guitar Center und Organisator der beiden Workshops, betrat Darryl Jones die Bühne. Jones, der komplett befreit von jeglichen Starallüren ist, gestaltete den Abend recht informell. Gleich zu Beginn stellt er eine Frage ans Publikum: „Wollt ihr mich spielen hören, oder wollt ihr, dass ich etwas mit euch teile, das euch hilft, bessere Spieler zu werden?" Und legte gleich nach: „Beides ist okay. Ich selbst bevorzuge allerdings die zweite Variante." Zu Beginn trug er ein Solo-Arrangement von „If I Only Had A Heart" aus dem Musical „The Wizard Of Oz" vor. Danach nahm er sich Zeit, um die Fragen der Teilnehmer zu beantworten. Dabei ging es um verschiedene musikalische und nichtmusikalische Themen.

Darryl Jones über …

… sein erstes Treffen mit Miles Davis

Vielleicht war ich zu jung oder zu ignorant, um zu wissen, dass ich nervös sein sollte. Aber Miles gab mir sofort ein gutes Gefühl, das half. Er fing gleich an zu scherzen. Auf dem Weg zur Probe nahmen wir beide den Aufzug. Ich kaute Kaugummi und er fragte, ob er auch einen haben könne. Es war mein letzter und das sagte ich ihm. Darauf entgegnete er. „Was? Du fährst den ganzen Weg nach New York und bringst nur einen lausigen Kaugummi mit?" Man hört immer wieder, er sei so ein harter, cooler Typ gewesen. Zu mir war er unsagbar freundlich, scherzte herum, tat alles Erdenkliche, damit ich mich wohlfühle. Bei der Audition gab es noch eine weitere wichtige Sache: Bevor ich anfing zu spielen, sagte er: „Wenn das hier nicht funktioniert, dann heißt das nicht, dass du nicht spielen kannst. Es bedeutet nur, dass ich nach etwas anderem suche." All das war sehr hilfreich, so kam keine Nervosität auf. Eine Woche vorher hatte ich eine Audition für Janet Jackson. Das war das absolute Gegenteil. Alles war sehr formell, sie hatten Tische aufgebaut und sie ließen einen den Druck spüren.

… Nervosität

Die Wahrheit ist, die meiste Zeit sind wir gestresst. Wenn du eine Audition spielst, einen Gig, ist es ganz natürlich, eine gewisse Nervosität zu spüren. Wir müssen lernen, damit umzugehen und sie zu kontrollieren. Der Atem spielt dabei eine große Rolle. Du musst dich immer daran erinnern zu atmen. Das Problem ist oft, dass dein Körper dir in dem Moment etwas komplett anderes sagt. Ein guter Weg, sich auf solche Situationen vorzubereiten, ist, beim Üben kontinuierlich Druck aufzubauen. Wenn du wirklich sicher bist, in dem, was du machst, verspürst du auf der Bühne keine Nervosität.

… das Wichtigste, was er von Miles Davis lernte

Zuhören, das ist das Wichtigste überhaupt. Darum ging es bei Miles. Du kennst den Unterschied, wenn du unter der Dusche stehst und im Radio läuft ein Song, den du schon hundert Mal gehört hast. Du kennst den Song und lässt ihn an dir vorbeiziehen. Wenn du aber einen Song hörst, den du noch nicht kennst, der dich mitreißt, dann denkst du dir „Wow!", stellst die Dusche aus und hörst genauer hin. Das ist die Art, wie du immer zuhören solltest, wenn du mit anderen Musikern zusammenarbeitest. Man könnte es auch aktives Zuhören nennen. Außerdem nutze ich meine Augen. Ich schaue mir die Musiker genau an. Bei Schlagzeugern schaue ich auf die Backbeat-Hand, um zu sehen, wo sie den Backbeat platzieren. So ein Musiker willst du sein! Ein Musiker, der auf das reagiert, was die anderen Musiker spielen, und nicht darauf wartet, einfach seine einstudierten Licks unterzubringen. Und weißt du was: Wenn du wirklich zuhörst, werden die Musiker dich dafür lieben. Man muss das üben, man muss es sich bewusst machen. Zuhören ist Kunst. Ich habe Bassisten gehört, die eine viel bessere Technik haben als ich, die besser über komplexe Changes spielen können … doch ich habe bislang niemanden gesehen, von dem ich im Bandkontext sagen würde, dass er besser zuhört als ich. Sonst wäre ich nicht so erfolgreich in den verschiedenen Genres. Hört euren Mitmusikern zu, es ist ein Liebesbeweis!

… seine Vorbilder

Früher war Stanley Clarke mein absoluter Held. Ich sah sogar eine Zeit lang genauso aus wie er. Ich habe damals seinen Stil kopiert – alle kleinen Details: seine Phrasierungen, Hammer-Ons, Slides …Dann kam Jaco und ich dachte mir „Na toll, jetzt muss ich komplett bei null anfangen!" Danach hatte ich eine lange Jaco-Phase. Obgleich ich heute nicht mehr wie er klinge, hat mir diese Zeit geholfen, mein lyrisches Spiel zu entwickeln. Ich habe Jaco noch persönlich getroffen. Er sagte mir damals „Darryl, du bist der Einzige, der nicht probiert, mich zu kopieren!" Ich sagte ihm: „Dann hättest du mich mal vor fünf Jahren hören sollen!" Jaco war einfach großartig. Er klang nicht wie ein Bassist, sondern wie ein hervorragender Musiker, der einfach den Bass bedient. Was die Groove-Player angeht, ist natürlich Jamerson mein Mann. Bernard Edwards ist ebenfalls fantastisch. Er spielte wie kein anderer und hat einige der innovativsten Basslinien überhaupt kreiert.

… Walking Basslines

Nehmt euch ein Blatt Notenpapier und konstruiert Basslinien. Macht euch Gedanken. Wie komme ich elegant vom Bb7 zum Eb7? Wie komme ich zurück? Ich sage das, weil man oft dazu neigt, sich zu wiederholen. Technisch gesehen ist das dann nicht Walking. Walking ist eine Art von Solo, ein Statement. Wenn man immer wieder dieselben Pattern vorträgt, ist das kein Walking. Das mag okay sein, wenn man Jazz-Standards auf einem Hochzeits-Gig spielt, für richtige Jazz-Musiker reicht das allerdings nicht! Walking Basslines sollten Improvisationen sein. Und das kann man trainieren, indem man sie aufschreibt. Schreibe vier Chorusse Walking Basslines über einen Bb-Blues auf. Keine Wiederholungen! Lerne diese Linien auswendig und lerne, flexibel damit umzugehen. Achte dabei immer darauf, was für dich selbst gut klingt. Ebenfalls wichtig: Fange langsam an. Als ich 14 Jahre alt war, traf ich Ron Carter. Ich fragte ihn: „How Do You Walk?" Er sagte: „Very Slowly!".

… effektives Üben

Nehmen wir mal „Decoy". Wenn du die Bassline übst, ist es erst mal wichtig, eine Referenz zu haben. Übe immer mit dem Metronom. Stelle es nicht auf das Originaltempo von 146 BPM ein, sondern vielleicht auf 120 BPM oder langsamer. Mache Pausen. Halte zum Beispiel nach zehn Minuten inne und frage dich, wie nahe du deinem eigentlichen Ziel gekommen bist. Führe Tagebuch über deine Fortschritte. Üben macht dich nicht perfekt – perfektes Üben macht dich perfekt. Wichtig ist zudem, dass du beim Üben Musik machst und nicht einfach Pattern abspulst. Selbst wenn du Skalen übst, die C-Dur-Skala beispielsweise, dann mach etwas Musikalisches daraus. Ich denke dabei etwa an Pavarotti. Lass das Instrument singen.

… Dankbarkeit

Egal, ob du alleine in deinem Keller spielst oder in einer Arena vor 10.000 Leuten. Musik ist ein Privileg. Wenn du den Bass in die Hand nimmst, sieh es ein bisschen als etwas Heiliges an. Mach dein Mobiltelefon aus, schalte den Fernseher ab. Auch wenn es nur zehn Minuten sind. Lass dich darauf ein und du wirst dafür belohnt werden. Musik hat mir so viel gegeben. Also: Go for it! Seid kreativ! ▮

www.darryljones.com
www.jonesmusicalinstruments.com

Anzeige

MARLEAUX
BASS GUITARS

WWW.MARLEAUX-BASS.DE
phone +49 (0) 5323 - 81747
marleaux@marleaux-bass.com

Heiko Jung
(Jung/Jung,
Martin Grubinger,
Panzerballett)

... spielt
Marleaux Contra 6

creativ-design.com /product photos: hoerseljau.de

Die unheimlichen kleinen Dinge

Jo Berger Myhre

Soloprojekte haben in Zeiten der Pandemie im Jazz Konjunktur. Bassisten machen da keine Ausnahme – im Gegenteil. Ohnehin haben sie sich längst von der Rolle des Rhythmusknechts emanzipiert. Der in Frankreich lebende Amerikaner Barre Phillips war 1967 der Erste, der als Bassist ganz allein eine Platte veröffentlichte. Für diese Saison hat er wieder eine ohne Begleiter eingespielt, auch Eberhard Weber hat noch einmal ein Soloalbum vorgelegt, aufgenommen im August 1994. Larry Grenadier, Marc Johnson, Michael Formanek waren für sich im Studio, während der Kölner Bassprofessor Sebastian Gramss als Bassmasse mal 13 und einmal in Moers sogar 45 Tieftöner gemeinsam spielen ließ, als das noch ging, was nun auf CD vorliegt und erstaunlich gut zu hören ist: Bassist-demokratisch und bombasstisch. Das vielleicht verblüffendste Bass-Soloalbum dieser Tage aber kommt aus Norwegen und stammt von Jo Berger Myhre: Er spielt neben Kontrabass auch Bassgitarre, liebt elektronische Manipulationen und hat lange am geheimnisvoll betitelten „Unheimlich Monoeuvre" gebastelt. Die Musik siedelt zwischen allen Stilen, ist neu, sinnfällig und in ihrer Schönheit unberechenbar.

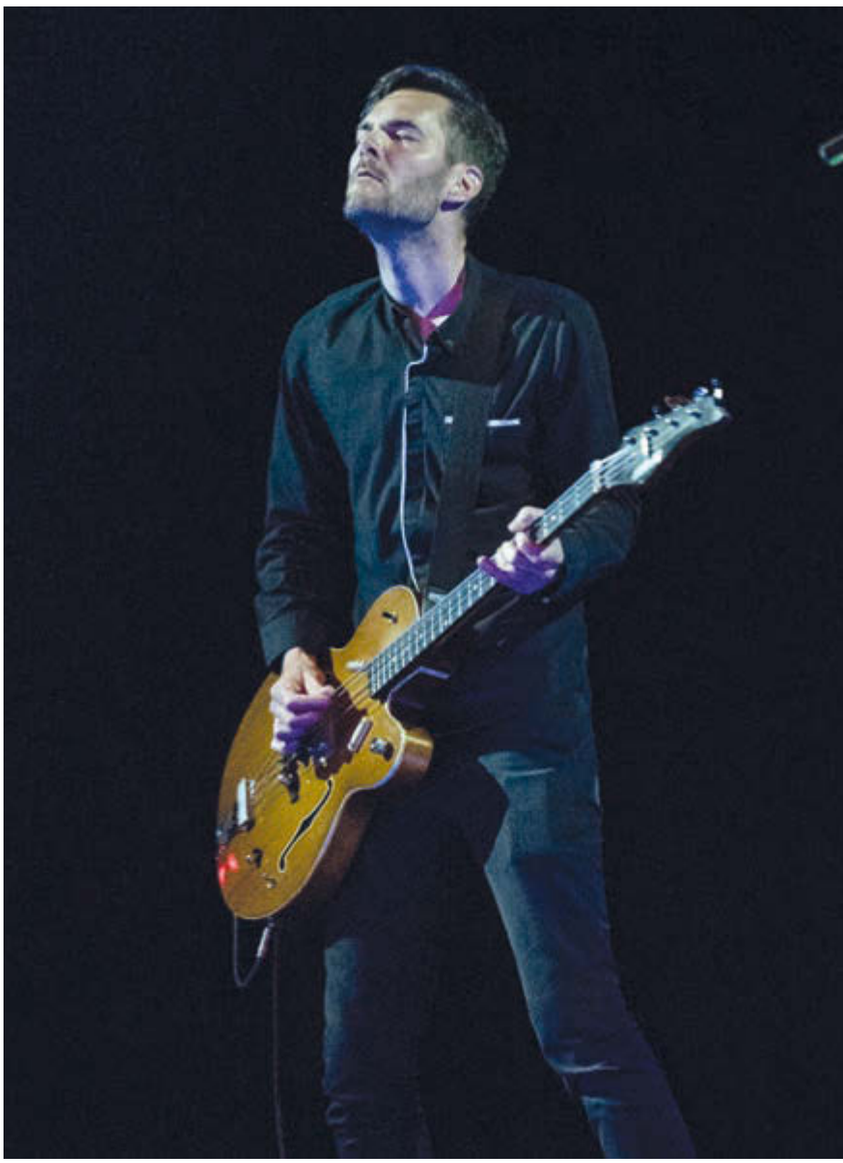
Text von Ulrich Steinmetzger, Fotos von Jenny Berger Myhre

Wir treffen uns vor dem Konzert im exzellenten Dresdner Jazzclub Tonne in der Hotellobby. Jo Berger Myhre ist ein angenehmer, aufgeschlossener und konzentrierter Gesprächspartner, mit dem man gerne redet, weil er etwas zu sagen hat. Er ist unterwegs mit der aktuellen Band des Trompeters Nils Petter Molvær. Zwei Platten hat er mit ihm eingespielt: „Buoyancy" (2016) und „Stitches" (2021). Als Molværs Platte „Khmer" 1997 erschien und die Jazzwelt erschütterte, war der 37-Jährige in seinen Teens und begeistert von solch neuen Klängen. Er erinnert sich, dass er mit seinen ersten Versuchen genau so klingen wollte. Wenn er heute in dieser Band spielt, ist das, als hätte sich ein Kreis geschlossen.
Er mag das Miteinander aus individueller Freiheit und notierter Komposition. Genau die Mischung liegt ihm. Molvær hat solche Offenheit, diese spezielle Art des Spielens, mit der er Kontexte erweitert. Jo Berger Myhre freut sich, in diesen Kosmos auch Kompositionen einspeisen zu können und dafür zu produzieren. Und er lernt von den Erfahrungen Nils Petter Molværs, mit denen der sich immer weiter pusht.

Das Dresdner Konzert wird ein besonderes sein, nicht nur, weil in Pandemiezeiten Konzerte sowieso etwas Besonderes sind, sondern auch, weil auf dem Weg von Amsterdam an die Elbe das elektronische Equipment des Trompeters verloren gegangen ist. Zumindest er wird also am Abend auf seine Electronics verzichten und beweisen, was für ein wunderbarer Instrumentalist er auch dann ist, dass sein Ton im bestens funktionierenden Bandorganismus trägt, schwebt, groovt oder balladesk schwelgt.
„Man muss Leute finden, mit denen es leicht ist, zu spielen", resümiert Jo Berger Myhre. Man spürt, dass er hier von solchen Leuten umgeben ist, wenn sein Bass den Ereignissen einen tiefen Grund gibt, wenn er gleichermaßen zu Improvisationen aufbrechen kann und der Band einen dunklen Rückhalt gibt, so intuitiv wie möglich. Er ist sehr glücklich über die Zusammenarbeit, die in dieser Quartettgemeinschaft weitergehen soll.

Neugier und Gier nach Neuem

Jo Berger Myhre wurde 1984 in Sandefjord geboren. Der Vater spielte Bass und Gitarre, er wuchs also auf mit Musik. Die studierte er in Oslo und im schwedischen Göteborg bei Anders Jormin. Viele Arten von Musik hat er gespielt, auch klassischen Kontrabass. Diese Breite der Höreindrücke hat er sich bewahrt. Im Flugzeug nach Dresden zum Beispiel hat er die psychedelische Rockband The War on Drugs gehört, dann einen Liedermacher und danach Schostakowitsch. „Ich suche nach Qualität in diversen Genres", sagt er. Das entspricht einer skandinavischen Unbegrenztheit der kreuz und quer verlaufenden gegenseitigen Bezugnahmen unterschiedlicher Stile. Er glaubt an die Produktivität solcher Offenheit. „Es ist ein kleines Land, und wenn du mit jemandem etwas machen willst, ist der gut erreichbar."
Diese Mischung verschiedener Dinge neben dem Orthodoxen bringt die Musik voran. Daran glaubt er fest. „Das war schon in der Generation von Jan Garbarek und Jon Christensen so. Wir haben die Mentalität, dass da stets auch eine Gier nach Neuem ist. Es gibt immer Dinge, die man vorher noch nicht gehört hat. Das entwickelt eine positive Kraft."
So hatte er schon mit zwei guten Freunden von der Highschool das Trio Splashgirl gegründet, mit dem er inzwischen sechs Alben vorgelegt hat und immer wieder auf Tour war – ein elektro-akustisches Pianotrio, das genau für diese skandinavische Herangehensweise steht. Ein neues Album ist in Vorbereitung.
Außerdem hat Jo Berger Myhre mit unterschiedlichen Sängerinnen gearbeitet, mit Ingrid Olava, Solveig Slettahjell, Susanna Wallumrød, Jenny



Hval oder der Schwedin Mariam Wallentin, der femininen Hälfte des Duos Wildbirds & Peacedrums, das sie mit ihrem Mann Andreas Werliin betreibt. Der wiederum ist Schlagzeuger in Mats Gustafssons heftig progressivem Trio Fire!, in dem Jo Berger Myhre live gelegentlich für Bassist Johan Berthling eingesprungen ist. So ist das im hohen Norden, man kennt sich und geht aufeinander zu. Darum hat er jüngst mit dem norwegischen Pedal Steel-Gitarristen Geir Sundstøl aufgenommen.
Er mag also auch diese Free-Druckwelle, weil er gerne beisteuert, was die Musik fordert. Nur mit musikalischen Partnern, die zu viel vorgeben, mag er nicht mehr arbeiten. Deswegen ist Mainstream-Jazz nicht mehr sein Ding. Wenn er etwas macht, macht er es richtig, und sofort zitiert er einen Spruch seiner Großmutter: „Jeder Job, der es wert ist, gemacht zu werden, hat es verdient, gut gemacht zu werden."

Songwriting, Ambient, Impro, Jazz, Alternatives, viel Studioarbeit – irgendwo in diesem Zwischenreich hat Jo Berger Myhre den Platz gefunden, wo er gerne ist. Er träumt nicht mehr davon, mit irgendwelchen großen Helden aufzutreten, viel lieber agiert er in einem Netzwerk von Freunden. Eine Zusammenarbeit mit Kayhan Kalhor aber könnte er sich vorstellen, weil der ihn dazu inspirierte, in die persische Musik einzutauchen. Auch mit Keyboarder Ólafur Björn Ólafsson würde er

EQUIPMENT

Kontrabass: Origin Germany, ca 1930
Bogen: Iranian Kamancheh Bow
Bassgitarre: Gretsch 6071 Hollow Body, 1964
Amplifier: Musicman HD150 mit 115RH Cabinet, ca 1977
Effektpedale: von Electroharmonix, Koma Elektronik, Moog, Death by Audio
Simmons SDS8 Drum Machine
Moog Minitaur Bass Synthesizer
Grendel Drone Commander Synthesizer

auf der Linie Oslo-Reykjavik gerne viel mehr machen als bisher. „Ich hoffe, in zehn Jahren wieder woanders zu sein mit meiner Musik, ich hoffe, dass ich etwas lerne, das ich im Moment noch nicht kenne", wagt er einen Blick in eine imaginäre Zukunft.

Das Fremde so nah

Also ist seine aktuelle Soloplatte „Unheimlich Manoeuvre" keine Jazzplatte – oder? „Nein, nicht im eigentlichen Sinne. Doch ich denke da nicht so wahnsinnig viel darüber nach, ich verwende viel Improvisation. Alle Stücke auf dem Album stammen von mir, ich habe sie in meinem Studio als Improvisationen entwickelt. Einige sind so geblieben, wie ich sie aufgenommen habe, andere habe ich danach orchestriert. Dazu habe ich Musiker eingeladen, die ich mag." Ist es die Soloplatte eines Bassisten? „Absolut, das wollte ich machen. Ich wollte sehen, ob ich das kann mit dem Bass als Fokuspunkt einer Platte. Ich wollte sehen, was mir da gelingt. Ich habe dabei über verschiedene Dinge nachgedacht, die ich zusammenbringen wollte. Die iranische Musik zum Beispiel, die mich sehr beeinflusst. Sie ist sehr improvisiert. Ich war drei Mal vor Ort, um die Musik zu studieren, dann suchte ich den Kontakt zu einem Lehrer." Er hatte Kayhan Kalhor gehört, den Meister der Kamantsche, der Stachelgeige mit dem Klang, der sofort ans Herz geht. Kalhor hat Platten auf ECM veröffentlicht und ist ein Meister seines Instruments, das er auch in Jazzkontexte überführt hat. „Ich habe nicht bei ihm studiert, um sein Instrument in mein Zentrum zu rücken. Ich habe viel zu viel Respekt vor seinem kulturellen Kontext. Ich wollte mehr von dieser Musik kennenlernen, um zu sehen, was ich in mein eigenes Musikverständnis implementieren kann, besonders in mein Spiel auf dem Kontrabass. Zum Beispiel gibt es dort im Arcospiel diese andere Textur, weil der Bogen viel lockerer gespannt ist."

Er spielt die Kamantsche nur für sich allein ohne Intentionen, das öffentlich zu machen: „Ich liebe den Sound, ich mag die Phrasierungen und möchte, dass mein Bass ein wenig so klingt, besonders in den tieferen Tönen. Ich wollte herausfinden, wie das funktioniert. Außerdem hat iranische Musik viel mit Drones zu tun und ist sehr modal, so wie der Jazz. Mit der Kamantsche ging es mir wie Nils Petter mit dem armenischen Duduk, wir waren fasziniert vom jeweiligen Klang, damit wollten wir uns beschäftigen." Das Fremde so nah …

Hell-Dunkel-Atmosphären

Doch nicht allein das macht die Faszination von „Unheimlich Manoeuvre" aus, für die er auf vier Stücken den iranischen Tombak-Perkussionisten Kaveh Mahmudiyan einbezog. Bezeichnet man das Album als geheimnisvoll, antwortet Jo Berger Myhre mit „oh, thank you." Geheimnisvoll ist auch das ins Zentrum der neun Teile des Albums gestellte Stück, das als einziges einen Text enthält. Den sprechsingt die Vokalistin Vivian Wang von der Artrock-Band The Observatory aus Singapur. Laurie Anderson könnte einem da einfallen. „Das ist eine gute Referenz", stimmt Jo Berger Myhre umgehend zu. Der Text stammt vom Amerikaner Raymond Carver, dessen lakonische Prosa „Wovon wir reden, wenn wir über Liebe reden" er las, während er sein Album konzipierte. Es ist eine klaustrophobische Prosaminiatur, die von eingebildeten Eindringlingen in eine nächtliche Einsamkeit daheim handelt. Wahrscheinlich war da gar nichts, aber man weiß es nicht so genau.

Jo Berger Myhre liebt das Präzise von Carvers Sprache, die schlackenlose Nuanciertheit der Worte. Er hatte zunächst ein Instrumentalstück zu diesem Text über die kleinen beunruhigenden Dinge gemacht, das ihm gefiel. Dann las er das Prosastück laut, spürte, dass er dasselbe Gefühl transportierte. „Ich mag das Unheimliche und wollte es auf die Platte bringen", dann entschied er sich zur Geschmacksverstärkung dieser Emotion für die suggestive Stimme der Vivian Wang. Die subkutane Irritation korrespondiert mit dem verstörenden CD-Titel „Unheimlich Manoeuvre". „Ich mag das Wort unheimlich: Man kann nicht sicher sein, wohin es geht. Du glaubst, die Richtung zu kennen, doch es kann anders laufen." Das muss man während eines Produktionsprozesses zulassen können. „Ich war während der Entstehung nicht daran interessiert, Virtuosität vorzuführen. Später fragte ich ein paar ausgewählte Musiker wie Ølafur Björn Ølafsson, Morten Qvenhild oder Jana Anisimova, ob sie Details zu meiner speziellen Musik beisteuern würden. Ich hab das alles in meinem kleinen Studio in Oslo gemacht, nah bei meiner Wohnung. Ich bin verheiratet und habe zwei Kinder. Wenn sie in die Schule gehen, geh ich ins Studio." Nur der Gitarrist Jo David Meyer Lysne und der Tombak-Spieler kamen mal vorbei. Wenn Jo Berger Myhre von einer Sache gepackt ist, ist er wie besessen. „So war es zum Beispiel bei dieser Iransache. Dann reicht es mir nicht,

nur die Musik zu hören, dann muss ich hingehen." Immer wieder hat er Neues gefunden, das zu diesem eigenen Sound mit ganz speziellen Atmosphären führte. Es geht ihm um die bewussten kleinen Dinge, um Nuancen und Details. Jeder Sound hat Potenzial, um von dort aus tiefer gehen zu können. Dort sah er seinen Ausgangspunkt. „Ich bin gut strukturiert, lasse mich aber durchaus gern überraschen", beschreibt er die beiden Pole seiner Arbeit, „ich möchte die eigentliche Idee bewahren und dabei so intuitiv wie möglich sein. Ich weiß, was ich von den Musikern will, und lasse mich überraschen, deswegen frage ich sie."

„Unheimlich Manoeuvre" ist kein Corona-Album. Er hatte schon vorher damit begonnen. Und es ist auch kein übliches Soloalbum. „Es ist nicht meine Hauptintention, zu zeigen, wie ich Bass spiele, das wäre für mich weniger reizvoll. Ich möchte ein Universum bauen, Electronics verwenden und Processing. Alle Drones und Drums sind vom Bass getriggert. Da ist sehr viel mehr Bass, als man denkt. Es ist kurios, was an Sounds alles geht." Alle Effekte im Schlussstück „Inner Relations" zum Beispiel sind mit Bass und Amplifiern erzeugt.
Jo Berger Myhre hat geplant, das Material mit zwei Partnern in Oslo live zu präsentieren. Er hofft auf solche Möglichkeiten in naher Zukunft, aber es bleibt ein Studioalbum. Ihm geht es um eine Intimität, zu deren Beschreibung er die Vokabel „Chiaroscuro" verwendet, mit der seit der späten Renaissancemalerei die Verstärkung der Hell-Dunkel-Kontraste bezeichnet wird, um mit dem Spiel von Licht und Schatten die Steigerung der Räumlichkeit zu realisieren. Caravaggio und Rembrandt waren darin Meister.

Jo Berger Myhre mag solche Verweise auf andere Künste und die darin vorhandenen Parallelen. Er liest sehr viel, um zu sehen, wie andere auf die Welt blicken. Darin sieht er ein Gegenmittel zu den immer stärkeren Fragmentierungen unserer Zeit ins immer Kleinere mit diesen schnellen Klicks. Er liebt es, bei einer Sache zu bleiben, und möchte dieses Prinzip der Weltaneignung für sich verteidigen. Deswegen braucht er im Studio viel Zeit, um in einen Flow zu finden, in dem er lange bleiben kann. Hat er nur eine Stunde, nutzt er die zum Üben. Darum hat er es sich bewahrt, Alben vom Anfang bis zum Ende zu hören und besucht Konzerte. „Die Dinge sind so konzipiert, dass man sie als Ganzes wahrnehmen sollte. Ich höre auch viel Musik, die ich nicht spiele."
Dann muss er zum Soundcheck fürs Konzert, obwohl wir gerne noch länger geredet hätten. Auf eine letzte Frage schon im Stehen gibt er schließlich eine Antwort, die mindestens so überraschend ist wie sein wundervolles Album. Wer ist denn der wichtigste Bassist für dich? Die Antwort kommt ohne Nachdenken: „Paul McCartney ohne Zweifel. Er ist der Beste. Er ist melodisch und gleichzeitig mitten in der Band." ▮

www.jobergermyhre.com

AKTUELLES ALBUM

Jo Berger Myhre
Unheimlich Monoeuvre
RareNoise Records

Anzeige

BASS BAGS

BUFFALO / CANVAS
10 001 4002 / 999 black
UVP 299,- €

TOP GRADE NAPPA
10 001 0017 / 999 black
UVP 359,- €

BUFFALO NAPPA
10 001 0089 / 999 black
UVP 299,- €

BASS BAG FOR 2
BUFFALO / CANVAS
11 001 4002 / 999 black
UVP 349,- €

STRAPS

BASS STRAP BUFFALO NUBUCK, SHORT VERSION
30 002 0063 / 590 dark brown
UVP 39,90 €

BASS STRAP SILVERADO, SHORT VERSION
30 003N 0096 / 100 white
UVP 29,90 €

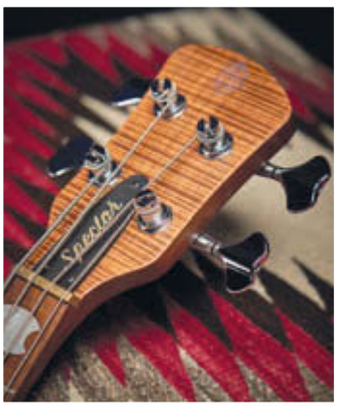
PREMIUM BASS STRAP, GLOVE NAPPA, LONG VERSION
36 002/2 0041 / 999 black
UVP 59,90 €

BASS STRAP, BUFFALO CRACKLE, SHORT VERSION
30 002 0085 / 588 brown
UVP 39,90 €

HARVEST
FINE LEATHER
Guitar Bags & Straps
Tel. +49-211-159 889-10
weitere Artikel im Online Shop erhältlich
online shop
www.harvest-guitar.com

SPECTOR Bass

Euro Serie RST / Roasted Maple



Let's get roasted! Nicht weniger als sechs neue Bässe präsentiert Spector mit ihrer neuen Euro RST Serie. RST steht für „Roasted Maple" und damit auch für den Beginn einer völlig neuen Ära des amerikanischen Bassherstellers. Dabei wird das klassische Spector Design mit neuen Tonhölzern, verbesserter Elektronik und einer frischen Palette exklusiver Beizoptionen optimiert. Die Neck-Through-Konstruktion steht seit langem im Mittelpunkt des Spector-Designs. Der Euro RST hebt dieses Konzept mit einem dreiteiligen Roasted Maple Hals & Griffbrett auf die nächste Stufe.
Dieser Look verleiht nicht nur ein unverwechselbares Aussehen, sondern auch eine verbesserte Stabilität und Beschaffenheit. Dieses perfekt temperierte Tonholz wird mit einer einzigartig gemaserten Flame Maple-Decke und einem Empresswood-Boden für eine beeindruckende Optik gepaart. Kein Wunder also, dass diese Bässe durch eine beeindruckende Resonanz und überraschenden Leichtigkeit überzeugen. Für die Elektronik sind die Euro RST-Modelle mit Aguilar Super Double-Pickups und OBP-2-Vorverstärker ausgestattet. Dies sorgt für einen zusätzlichen Fokus im mittleren Tonbereich, der mit Sicherheit durch jeden Mix schneidet. Die hübschen Bässe sind in drei brandneuen Farben erhältlich, Sienna Stain, Turquoise Tide und Sundown Glow, jeweils mit gematchter Kopfplatte und ein weiches, mattes Finish, welches sich vom ersten Tag an wie perfekt eingespielt anfühlt.

www.spectorbass.com

Aguilar

DB 599 Micro Pedal

Kompakte Effektpedale erfreuen sich dank leichtem Transport und platzsparendem Einsatz auf dem Pedalboard größter Beliebtheit. Aguilar aus New York bringen mit dem Bass-Preamp DB 599 nun ihr neues Mini-Basspedal heraus. Bei dem Aguilar DB 599 handelt es sich um ein Compressor Pedal, das einen Dynamik-Prozessor enthält, der den Dynamikumfang des Audiosignals komprimiert und damit dafür sorgt, dass der Höreindruck zwischen lauten und leisen Passagen angeglichen wird. Anders als sein großer Bruder der TLC Compressor, welcher durch vier Regler gesteuert wird, verfügt der DB 599 lediglich über zwei Regler, welche für die Regulierung von Gain und Compression zuständig sind. Den perfekten Sound zu finden wird dadurch zum Kinderspiel! Das Compression Pedal im Micro Format liegt bei 229,- Euro.

www.aguilar.com

Zoom B6

Alles am Zoom B6 wurde speziell für Bassisten entwickelt. Mit vier speziellen DI-Modellen und fortschrittlichen Multieffekten bietet das B6 die Freiheit, neue Klangwelten zu erforschen. Der analoge Eingang sorgt in Kombination mit der DI-Sektion für eine deutliche bessere Abbildung der tiefen Frequenzen des Instruments. Mit 88,2 kHz „kann" der B6 Effektprozessor eine doppelt so hohe Rate wie andere Geräte und deckt damit auch den Höhenbereich perfekt ab. Besonders die vier legendären DI-Boxen sind ein echter Zugewinn: Sie wurden sorgfältig emuliert, um ein möglichst breites Spektrum an klanglichen Optionen zur Verfügung zu stellen. Dank separater Eingänge kann über eine A/B-Umschaltung beliebig zwischen einem E-Bass und einem Synth oder Akustikbass gewechselt werden. Bei beiden Eingängen lässt sich die Impedanz von 1 auf 10 Megaohm umschalten, was bei Kontrabässen mit Piezo-Tonabnehmern für einen saubereren Klang sorgt. Das B6 bietet 11 der besten Amp-Modelle aller Zeiten und integriert Simulationen von 12 klassischen Basslautsprecherboxen, jeweils mit drei auf der Mikrofonposition basierenden Variationen.

www.zoom.eu

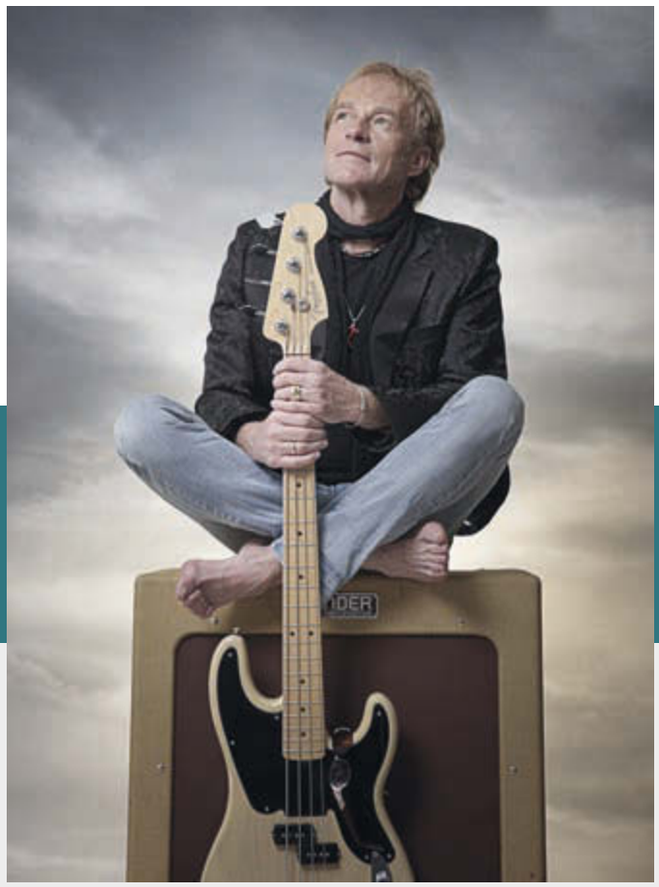
Ashdown CTM-Tube-Pre

Mit dem CTM-Tube-Pre hat Ashdown einen Vorverstärker in den Markt gebracht, der nicht nur für Studiosessions, sondern auch Live-Acts gedacht ist. Der Pre-Amp kombiniert einen herkömmlichen EQ mit Reglern für Drive und Volume sowie einem völlig neuen Feedback-Regler, der dem Rack mit seinen Vorstufenröhren ECC81, ECC82 und ECC83 die ganze Bandbreite klassischer wie moderner Sounds entlockt. Nie war es einfacher, so die Entwickler, seinen Lieblingsklang mit ein paar Handgriffen einzustellen. Die Vorstufe hat einen cleveren Feedback-Regler, der das gesamte Soundgerüst schnell umbauen und neujustieren lässt. Ob rotzige Vintage-Röhrensounds oder tighte und mittige Brettsounds, alles scheint möglich. FX-Send und -Return, sowie zwei XLR-Ausgänge stehen ebenfalls zur Verfügung, jeweils pre- und post-FX.

www.ashdownmusic.com

Hier spricht
Martin Engelien

Angelina di Verona



Was waren das für glorreiche Zeiten, als es noch Bass Days gab, sehr spannende Treffen mit und für Bass-Freaks aus der ganzen Welt. Der European Bass Day 2006 in Verona wird mir in ewiger Erinnerung bleiben. Giambattista Zerpelloni, der umtriebige Boss des wunderbaren Musikgeschäftes namens Musical Box, organisierte diese internationalen Treffen für tieftonbegeisterte Menschen aus aller Welt, die an 3 Tagen im Palazzo della Gran Guardia stattfanden, vis-à-vis der beeindruckenden Arena von Verona. Ich hatte die Ehre, jeden Tag auf der Main Stage einen Workshop abhalten zu können, neben anderen bedeutenden Koryphäen auf ihren Gebieten. In diesem Jahr war ich sehr froh darüber, dass Doris, meine Frau, mitgekommen war nach Verona, Stadt von Romeo und Julia, deren mutmaßlichem Wohnhaus wir am Tag vor der Eröffnung des Bass Days einen Besuch abstatteten. Zurück im Zimmer fing ich an, Doris übermütig in die Seiten zu zwicken. Im Laufe der Aktion fielen wir aufs Bett, was dazu führte, dass sie sich lebhaft wehrte. Da ich nicht mit der Neckerei aufhören wollte, wurde ihr Widerstand größer und zack – es erklang ein dumpfer Sound in meiner Brustgegend, als ob ein Gummiband reißt. Ich war sofort bewegungsunfähig und hatte höllische Schmerzen in der Brust. Doris ließ umgehend von mir ab, da sie in meinen Augen erkannte, dass es sich nicht um ein taktisches Manöver handelte, ihren Widerstand zu unterbrechen, um sofort wieder mit dem Kitzeln weiterzumachen. Ich konnte kaum atmen, trotzdem betrat ich jeden Tag die Bühne, denn Job ist nun mal Job! Obwohl ich einem Häuflein Elend immer ähnlicher sah, prallte Doris' Vorschlag, zum Arzt zu gehen, an mir ab. Unseren Rückflug hatten wir 2 Tage nach Beendigung des Bass Days gelegt, weil wir noch ein wenig die schöne Stadt genießen wollten. Als Doris sah, wie ich mich durch die Stadt schleppte, ergriff sie die Initiative. Wir setzten uns in ein Café und besprachen die Lage. Da ich seit 1979 ADAC-PLUS-Mitglied bin, riefen wir in der Zentrale an, um nach einem geeigneten Krankenhaus zu fragen. Die Sachbearbeiterin schickte uns eine Adresse, wir orderten ein Taxi und machten uns auf den Weg. Das Taxi fuhr und fuhr, verließ Verona und schickte sich an, den Weg in die Berge zu nehmen. Als langjährige Arzthelferin fragte sich Doris, was das denn für eine Unfallklinik sei, die nach einer halben Stunde Fahrt immer noch nicht in Sicht war. Endlich erreichten wir weit oben in den Bergen eine Klinik, bezahlten das Taxi und gingen zum Eingang. Dort saß eine Nonne, die kein Wort Englisch sprach. Mit Zeichensprache versuchte ich, meine schmerzhafte Situation zu beschreiben, worauf sie irgendwas sagte, was wie „no corpore – mentali" klang, und sich dabei an die Stirn tippte. Wir fassten es nicht! Nach fast einer Stunde Fahrt mussten wir feststellen, dass wir in einer Klappsmühle gelandet waren. Das Taxi war natürlich längst fort, wir standen vor dem Gebäude und fragten ein Pärchen, das sich draußen mit einem Arzt unterhielt, wie wir wohl wieder nach Verona kämen. Die Antwort lautete: „Mit dem Bus, der in zwei Stunden von hier abfährt!" Es begann bereits zu dämmern, als Doris und ich an der Bushaltestelle ankamen. Plötzlich hielt ein Auto. Innen saßen die beiden von gerade und fragten, ob sie uns nach Verona mitnehmen könnten. Sehr erleichtert setzten wir uns in den Wagen, die Dame drehte sich um und fragte in Italo-Englisch, was wir denn da oben gemacht hätten. Ich erklärte ihr, was passiert war, und dass ich dennoch jeden Tag auf dem Bass Day einen Workshop absolviert hatte. Es stellte sich heraus, dass sie die beste Freundin von „Giamba", dem Organisator ist und als Krankenschwester in der örtlichen Unfallklinik arbeitet. Ihr Name war Angelina. Doris Engel-Engelien und Martin Engelien waren von einem Engelchen aufgegabelt worden, der uns ins Herz der Notfallaufnahme der Unfallklinik brachte. Unfassbar! Wir mussten nicht lange warten, Angelina winkte uns schon 2 Minuten später rein. Auf dem Gang zum Behandlungszimmer bemerkte ich, wie mich alle Anwesenden musterten. Ich wurde von einer deutschsprachigen Ärztin empfangen und untersucht. Nach der Diagnose – Muskelfaserriss und angebrochene Rippe – äußerte sie ihre Vermutung, dass ich nicht Sting sei. Sie erklärte, dass Angelina ihr gesagt hatte, dass es sich bei mir um Sting handeln würde, der von jemandem behandelt werden müsse, der Deutsch spreche, was sie total gewundert habe, da der doch Engländer ist. Wir verabschiedeten uns lachend und sie gab mir den Tipp, zukünftig die Kräfte meiner Frau nicht zu unterschätzen.

P.S.: Über meine weltweiten Verwechselungen mit Sting könnte ich ganze Bücher schreiben. ∎

www.martinengelien.de **www.gomusicfanclub.de**
ich@martinengelien.de

Musikhaus Öllerer GmbH
Jägerndorferstrasse 1-3
D-83395 Freilassing
www.musikhaus.org

They Say It´s Your Birthday …

Höfner Violin Bass, 61 Cavern 60th Anniversary Edition

Der legendäre Höfner Cavern Bass feiert Geburtstag. Und weil man nicht alle Tage sechzig Jahre alt wird, hat man sich bei Höfner etwas Besonderes einfallen lassen: eine spezielle Geburtstagsedition des Klassikers! Der Violin Bass – 61 Cavern 60th Anniversary Edition lässt Sammlerherzen höherschlagen. Er ist streng limitiert auf 60 Stück (50 Rechtshänder- und 10 Linkshänderausführungen) und kommt mit zahlreichen Extras. Wir sind gespannt!

Von John Lahann

Der Cavern Bass

Das Jahr 1961 ist ein besonderes Jahr in der Historie der Firma Höfner. In Hamburg, gut 440 Kilometer vom damaligen Firmensitz Bubenreuth entfernt, machte sich ein junger Musiker namens James Paul McCartney auf die Suche nach einem bezahlbaren E-Bass. Fündig wurde er im Steinway-Haus am Jungfernstieg. Dort kaufte er für 287 DM seinen ersten Höfner 500/1 Bass und der sollte zu seinem Markenzeichen werden. Der Firma Höfner bescherte er damit weltweiten Erfolg. Ein Höfner gehört heute in das Arsenal eines jeden professionellen Bassisten. Das 61er Modell ist heute auch unter dem Namen Cavern Bass bekannt. Benannt nach dem Liverpooler Club, in dem die Beatles zwischen dem 9. Februar 1961 und dem 3. August 1963 sage und schreibe 292-mal auftraten. Bis 1963 sollte der Cavern Bass McCartneys Hauptinstrument bleiben, dann wurde er von dem 63er Höfner 500/1 abgelöst, mit dem der Beatle bis heute auf Tour geht. Dieser Bass unterscheidet sich in ein paar Punkten von seinem Vorgänger: Anstelle der Cavern Pickups wurden Staple Tonabnehmer verbaut. Der Treble-Pickup wanderte direkt neben die Brücke. Außerdem änderte sich das Logo auf der Kopfplatte. Ende der 1960er-Jahre wurde McCartneys Cavern Bass gestohlen. Das letzte Zeitdokument, das ihn mit seinem 61er Höfner zeigt, ist der Film „Let It Be" aus dem Jahr 1969. Trotz groß angelegter Suchaktionen blieb der Bass bis heute verschollen.

Aufgrund der hohen Nachfrage, begann Höfner in den 1990ern mit der Produktion eines Reissues des 1961er Modells. Zu diesem Zeitpunkt wurde erstmals offiziell der Name Cavern Bass für ihn verwendet. Die 60th Anniversary Edition ist auf 60 Stück weltweit limitiert. Im Lieferumfang ist ein Koffer, ein Echtheitszertifikat, ein Cavern Bass Booklet, eine Cavern DVD, ein Höfner Jutebeutel, ein Cavern Aufnäher, ein Höfner Vintage Strap, Sticker sowie ein Höfner Mikrofasertuch inbegriffen.

Der Cavern Club

An dieser Stelle unternehmen wir einen kleinen Ausflug zu dem Club, dessen Namen dieser Bass trägt. Der Cavern Club in der Mathew Street Nummer 10 wurde am 16. Januar 1957 eröffnet. 18 Stufen führten die Gäste in den kleinen Kellerclub, der bald weltweite Bekanntheit erlangen sollte. Der Besitzer Alan Sytner akzeptierte als passionierter Jazz-Liebhaber keine anderen Musikstile in seinem Club. Am 07. August 1957 spielte die lokale Skiffle-Band The Quarrymen mit einem Sänger namens John Lennon ihren ersten Gig im Cavern Club. Lennon ließ es sich nicht nehmen, hier und da ein paar Rock'n'Roll-Nummern ins Programm einzubauen. Ansagen wie „Als Nächstes spielen wir den guten alten Skiffle-Song ‚Whole Lot Of Shaking'…" brachten das Fass zum Überlaufen und Sytner erteilte den Teenagern ein zeitweises Auftrittsverbot in seinem Club. Langen Bestand hatte es allerdings nicht, denn am 28. Januar 1958 spielten die Quarrymen wieder in dem kleinen Keller-Club. Diesmal allerdings mit ihrem neuen Bandmitglied Paul McCartney.

Nach einem Betreiberwechsel entwickelte sich der einstige Jazz-Club zum Zentrum der Liverpooler Beat-Szene. 1960 fand dort die erste Beat Night Session statt. Das war der Startschuss für die glamouröseste Zeit des Clubs. Zwischen dem 9. Februar 1961 und dem 3. August 1963 traten die Beatles 292-mal dort auf. Außerdem standen Größen wie The Rolling Stones, The Yardbirds, The Hollies, The Kinks, Elton John, Black Sabbath, Queen, The Who und John Lee Hooker auf der kleinen Bühne. 1973 wurde der Club geschlossen, 1981 an neuer Stelle wieder eröffnet. Seit 1991 betreiben der Lehrer Bill Heckle und der Taxifahrer Dave Jones zusammen mit George Guinness den Club. Unterstützung erhalten sie dabei mittlerweile von Julia Baird, John Lennons Halbschwester.

Konstruktion/Verarbeitung

Von der Konstruktion her entspricht die 60th Anniversary Edition größtenteils der Standardversion des Cavern Bass. Die Decke besteht aus Fichtenholz, der Boden und die Zargen aus Flammenahorn. Die Lackierung fällt im Vergleich zur Standardausführung etwas dunkler aus. Man hat sich hier an den originalen Modellen aus den frühen Sechzigerjahren orientiert. Der eingeleimte dreiteilige Hals (Ahorn/Buche/Ahorn) fällt ein wenig massiver aus, als man es von späteren 500/1-Exemplaren kennt. Das ist der Authentizität geschuldet, denn die 61er Version verfügte über genau diese Fat-Neck-Halsabmessungen. Ebenfalls um der Authentizität zu entsprechen, fehlen Side-Dots und ein zweiter Gurtpin. Beides wirkt eigentlich aus der Zeit gefallen, unterm Strich finde ich es aber vertretbar. Der Sammler möchte nun mal ein möglichst authentisches Instrument besitzen. Für diejenigen, die den Bass spielen wollen, lassen sich diese beiden Schwachpunkte schnell beheben. Ein zweiter Gurtpin ist im Lieferumfang inbegriffen und kann, mit ein wenig handwerklichem Geschick, selbst angebracht werden. Side Dots kann man ebenfalls, wenn man möchte, selbst anbringen. Die Kopfplatte ziert das alte vertikale Höfner Logo.

Auch bei der Elektronik wurde Wert auf Authentizität gelegt. Sie besteht aus zwei Potis mit den typischen Höfner Teapot-Knöpfen, mit denen die Lautstärke der einzelnen Tonabnehmer reguliert werden kann. Des Weiteren gibt es drei zweiphasige Schieberegler, zwei sind mit Bass und Treble beschriftet. Mit ihnen lassen sich die Pickups einzeln an- und ausschalten. Der dritte Schieberegler bietet die Auswahl zwi-

schen zwei unterschiedlichen Lautstärkestufen. Im Modus „Rhythm" liegt der Output des Instruments bei 80 Prozent, im Modus „Solo" bei 100 Prozent. McCartneys bevorzugte Einstellung ist Treble Off (also Bridge Pickup aus), Bass On (also Hals-Pickup an) und dritter Regler auf Solo. Als Tonabnehmer entschied man sich für zwei Höfner Diamond Nickel Pickups.

Praxis

Mit seinen 2,1 Kilogramm ist der Violin Bass 61 Cavern 60th Anniversary Edition ein absolutes Leichtgewicht. Damit geht eine gewisse Kopflastigkeit einher. Das ist aber durchaus üblich bei Halbresonanzbässen. Man wird also vor eine Grundsatzentscheidung gestellt: Möchte man diesen 60s Halbresonanzbasssound haben? Wenn ja, muss man sich in der Regel damit abfinden, dass sich der Hals in die horizontale Position begibt. Ich finde es in diesem Fall gar nicht schlimm, denn wenn man einen Höfner oder einen anderen Halbresonanzbass, in die Hand nimmt, ist man meistens nicht im Begriff, irgendein solistisches Feuerwerk abzufackeln, für das eine schulbuchmäßige Haltung nötig wäre. Das fette Halsprofil gefällt mir sehr gut, man hat dadurch, trotz des schmalen Griffbretts, das Gefühl, gut was in der Hand zu haben.
Auch klanglich gibt es nichts auszusetzen! Alles das, was man von einem Höfner erwartet, liefert dieses Instrument auf hohem Niveau. Benutzt man ausschließlich den Hals-Pickup, erhält man den typischen frühen McCartney-Sound mit sattem Tiefbass, ohne zu viel Wummern. Interessant wird es, wenn man den Treble Pickup dazu nimmt. Dieser befindet sich ja nicht, wie bei späteren 500/1-Modellen, in Brückennähe, sondern eher da, wo bei einem Precision Bass der Tonabnehmer sitzt. Dadurch unterscheidet sich der Cavern Bass, wenn man denn beide oder nur den hinteren Pickup in Betrieb hat, deutlich von seinem Nachfolger. Der Sound ist insgesamt wuchtiger, tiefer, ohne dabei an Durchsetzungsfähigkeit einzubüßen. Der Violin Bass 61 Cavern 60th Anniversary Edition ist also ein Sammlerstück mit hohem Praxiswert.

Fazit

Mit dem Violin Bass 61 Cavern 60th Anniversary Edition bringt Höfner eine wirklich schöne Version auf den Markt, die den Geist der Sechzigerjahre atmet. Streng limitiert in der Stückzahl und mit zahlreichen im Lieferumfang inbegriffenen Merchandise-Artikeln ausgestattet, richtet sie sich sicherlich in erster Linie an Sammler. Dagegen spricht meiner Meinung nach auch nichts, denn der Cavern Bass ist einfach ein Stück Musikgeschichte. Wenn nun Beatles-Fans mit dem nötigen Kleingeld sich das Modell kaufen wollen, um es in eine Vitrine zu stellen und sich daran zu erfreuen, sei es ihnen gegönnt. Natürlich finde ich es als professioneller Musiker grundsätzlich besser, wenn ein Instrument gespielt wird. Dafür eignet sich dieser Bass natürlich hervorragend, er bietet exakt das, was man von Höfner erwartet. Und das hat immerhin gereicht, um unzählige Welthits zu veredeln, was eigentlich schon alles sagt! Unser Dank geht an Musicpoint, Rothenburg, für die Leihgabe. ▮

DETAILS

Hersteller: Höfner
Modell: Violin Bass 61 Cavern 60th Anniversary
Basstyp: 4-String/Halbresonanzbass
Herkunftsland: Deutschland
Decke: Fichte **Boden:** Flammenahorn
Zargen: Flammenahorn
Dreiteiliger Hals: Ahorn/Buche/Ahorn
Griffbrett: Rosenholz
Griffbrettradius: 406 mm
Mensur: 30 Zoll / 76 cm (Shortscale)
Sattelbreite: 42 mm
Bünde: 22 **Brücke:** Ebenholz
Tonabnehmer: 2x Höfner Diamond Nickel
Gewicht: 2,1 kg **Preis:** 3.400 Euro
Leihgabe: Musicpoint, Rothenburg ob der Tauber

www.hofner.com
www.musicpoint-rothenburg.de

Crew

READY TO TAKE-OFF

FITS ALL DIFFERENT ELECTRIC GUITAR SHAPES

bam

l'original

Designed by BAM in Normandie, France

www.bamcases.com

Gigs by bam VERSION 2.0

BAM GIGS APP, VERSION 2.0, FOR FREE

Download the GIGS APP, start scheduling and planning your music life and track your instrument.

Download on the App Store | Get it on Google play

In cooperation with

vodafone

Burlesques Brett, Vollbrett Burlesque

Lakland 44-64 USA Vintage P Buckeye 1.5"

Wenn einem so viel Schönes wird beschert – naja, Weihnachten ist gerade vorbei und stand, wie bereits vergangenes Jahr, mancherorts unter einem gänzlich anderen Stern. Umso mehr ist es nicht ganz ungesund, sich gelegentlich mit den etwas hübscheren Dingen, welche das Leben noch zu bieten hätte, zu beschäftigen. Zum Sterben (zu) schöne Bassgitarren zum Beispiel, wo schon die bloße Schau zur Freude verkommt.

Von Henner Malecha

Der aus den Anfangs- und Endsilben der Familiennamen der Firmengründer Dan Lakin und Hugh McFarland gebildete Markenname Lakland steht seit 1994/95 für hochwertige Bolt-on-Bässe. Das hauseigene Ursprungskonzept war eine erwiesenermaßen gelungene und dementsprechend erfolgreiche Symbiose zweier bis heute beliebter, ursprünglich kalifornischer Elektrobasskonzepte (Music Man Stingray und Fender Jazz Bass), jedoch mit markanter Eigennote. Ausschlaggebend für die elektromagnetische Auslegung des ersten Lakland Bass-

Prototypen war laut Firmengründer Dan Lakin ein (überaus positiver) Testbericht über den aus Franken stammenden Warwick Dolphin Bass im amerikanischen Bass Player Magazine. Dessen Konzept hinsichtlich Pickup-Bestückung und Schaltung wiederum (flexibel schalt- und regelbarer Doppelspuler in Stegposition plus Hals-Single-Coil) geht maßgeblich auf das Ideengut des ehemaligen Doldinger Passport-Bassisten Dieter Petereit zurück, welcher als bekennender Jazz-Bass- und Stingray-Spieler die klangtechnischen Kernkompetenzen beider Bassklassiker unter eine Haube bringen wollte.

Relativ kurz nach Laklands beachtlichem Anfangserfolg kamen verschiedene, zumindest ihre ideelle Abstammung kaum leugnen könnende, meist passiv und klassisch ausgelegte Lakland Signature-Modelle auf den Markt – Joe Osborn, Donald „Duck" Dunn, Bob Glaub, Darryl Jones und Geezer Butler seien hier als ein paar wesentliche Namen zu nennen. Nachhaltigen kommerziellen Erfolg hatte und hat die Marke Lakland mit ihrer von der Ausstattung her nahezu gleichwertigen, in südostasiatischen Leichtlohnländern (Südkorea ab 2001, Indonesien ab 2008) vorproduzierten und in Chicago bestückten und endkontrollierten und daher zu weitaus attraktiveren Endverkaufspreisen als die US-Originale vermarktbaren Skyline-Bassserie. Im April des Jahres 2010 wurde die Firma Lakland von der ebenfalls in Chicago/Illinois ansässigen Firma Hanson Musical Instruments, Ltd gekauft. Bereits vor der Übernahme leitete der heutige Lakland Präsident John Pirruccello im Hause wie auswärts als CEO die Geschicke. Sein Bruder Bo ist Inhaber von Hanson Musical Instruments, Ltd., Laklands im Jahre 2005 von den Brüdern John und Bo Pirroccello gemeinsam gegründeter und heutiger Muttergesellschaft. Hanson Musical Instruments, Ltd. ist E-Gitarren- und Tonabnehmerhersteller sowie seit langen Jahren Entwickler/Erbauer von Laklands hauseigenen Pickups und Bass-Elektroniken. Hanson/Lakland ist bis heute ein familiengeführtes mittelständisches Unternehmen. Doch nun rasch ins Detail.

Konzept

Der vorliegende Bass hört auf den etwas kryptischen Namen Lakland USA Series 44-64 Vintage P Buckeye RFM-FB 1.5". Er entstammt einer exklusiv für Station Music in Jettingen-Scheppach in Chicago gefertigten Sonderauflage von Lakland US Vintage Style P-Bass-Modellen in technisch bewusst einfach und klassisch gehaltener Ausstattung, dafür mit kompromissfrei-höchstwertiger (und daher preislich entsprechend zu Buche schlagender) Holzauswahl mit in jeder Hinsicht atemberaubender Optik. Brett-Bass Deluxe sozusagen. Hinsichtlich Konzept und technischer Grundausstattung entspricht er weitgehend den aus den ursprünglichen Duck Dunn und Bob Glaub Signature-Bässen hervorgegangenen Lakland US Standard P-Bassmodellen, welche seit circa 2010 als 44-64, also mit Nummer statt Namen bezeichnet werden. Bei diesem hier allerdings mit Jazz-Bass-gemäßer Sattelbreite von knapp 38 Millimetern oder 1,5 Zoll. Also ideal für Spieler und Spielerinnen, welche den Spielkomfort eines JB mit der Kompromisslosigkeit eines PB wollen.

DETAILS

Hersteller: Hanson Musical Instruments, Ltd./Lakland Basses
Modell: Lakland 44-64 USA Vintage P Buckeye 1.5"
Herkunftsland: USA **Herstellungsjahr:** 2021 **Seriennummer:** BG 789 **Korpus:** Swamp Ash 2-teilig,Buckeye Burl Decke einteilig, Top Bent over Forearm Shaping, Lakland 44-64 (PB style) Bauform, von oben gefräst, 42,16 mm dick **Hals:** eingeschraubt/Bolt-On Neck, One Piece Roasted Flame Maple, Quartersawn, J-style U-to C-Profile **Griffbrett:** aufgesetztes 5A Roasted Tiger Stripe Maple Griffbrett, 20 Vintage Style Small Size Frets, 10" Radius mit 20 Small Size Frets , ungebleichtem Knochensattel, Punkteinlagen oben und seitlich aus Ebenholz bzw. Phenolic schwarz **Mensur:** Long Scale 86,4 cm (34") **Breite:** Sattel 37,8 mm, 12. Bund 56,1 mm, 20. Bund 63,25 mm **Dicke:** 1. Bund 23 mm, 5. Bund 24,5 mm, 12. Bund 26,7 mm, 20. Bund nicht messbar, weil über dem Hals-Korpus-Übergang liegend **Hals-Korpus-Übergang:** in Höhe des 15./16. Bunds **Lackierung:** Transparent Clear High-Gloss **Tonabnehmer:** 1x Lakland/Hanson Hybrid passive Split Coil P-style Pickup mit AlNiCo Magneten **Schaltung:** passiv, Volume/Tone **Bridge:** Lakland Dual Access Bridge (through Body oder through Bridge), chrome **Mechaniken:** Hipshot USA Lakland Custom Tapered Shaft Tuners, 4L, Nickel **Gewicht:** 4,3 kg **Zubehör:** Koffer **Preis:** 4.390 Euro **Leihgabe:** Station Music, Jettingen-Scheppach

www.lakland.com **www.station-musicshop.de**

Konstruktion Body

Der exakt mittig verleimte zweiteilige Korpus besteht im Wesentlichen aus mittelgewichtiger amerikanischer Esche, in der Korpusmitte von der Rückansicht her deutlich erkennbar, mit tendenziell stehenden Jahresringen, in Richtung der seitlichen Korpuszargen im Fladerschnitt. Auf diesem thront eine von Struktur, Maserung und optischer Gesamtwirkung her absolut spektakuläre, gut 6 Millimeter starke Buckeye Burl (Aesculus californica) Decke. Wow, das muss selbst ich als bekennender Liebhaber vornehmlich altfendrig-angeranzter, leider dank unzähliger Fakes mittlerweile beinahe langweilig gewordener Retro/Relic-Optik neidlos anerkennen. Im Instrumentenbau hat man Buckeye Burl in den 1990er-Jahren zuerst prominent als Deckenfurnier auf Fodera Bässen wahrgenommen. Das teure und dank seiner zahlreichen Materialeinschlüsse überaus schwer zu verarbeitende Wurzelknollenholz ist außermusikalisch auch als Messer-, Waffen- und Schreibgerätegriff oder beim Innendekor von Luxuskarossen recht beliebt.

Von der Korpusausführung beziehungsweise -formung her zeigt der Lakland 44-64 eine gewisse Verwandtschaft zu den seltenen sogenannten Slab Body P-Bässen von 1966. Durch den betont klein gehaltenen Fräskantenradius (notwendig, um die Deckenoptik in ganzer Pracht und Fülle zu erhalten) wirken die Zargenseiten fast so kantig wie die eines Telecaster oder 51-54er Precision Basses. Es gibt aber ein (eher knapp gehaltenes) Rückseiten-Shaping. Ebenso wurde der Esche-Korpus im Bereich der rechtsseitigen Armauflage vor Aufbringung der Zierdecke leicht geshaped, um eine perfekte Optik mit einer komfortablen Haptik zu verquicken. Die Pickup- und Elektrikfräsungen wurden artgerecht von oben ausgeführt. Rückseitig kann man lediglich die Hülsen für die (optionale) Saitendurchführung sowie die anstelle einer Halsplatte zum Einsatz kommenden Pitten erkennen. Von höchster Qualität ist die vom renommierten Spezialisten Pat Wilkins ausgeführte absolut perfekte Hochglanzklarlackierung des Bodys.

Konstruktion Hals

Auch der Hals ist, schon für sich gesehen, ein absolutes Prachtstück. Bereits der optische Erstkontakt mit dem geradezu feist und dazu leicht schräg geriegeltem AAAA Grade Roasted Flame Maple Griffbrett hat mich beinahe völlig aus der Fassung gebracht. Grenzerfahrung. Schrill. So etwas exorbitant Hübsches trifft man nicht an der nächsten Ecke. Minimal weniger opulent geriegelt ist der einteilige, ebenfalls aus Roasted Maple mit konsequent stehenden Jahresringen (quartersawn) gefertigte „restliche" Hals. Innen werkeln neben einem vom unteren Griffbrettende zugänglichem Trussrod noch zwei zusätzliche stabilitätsfördernde Graphit-Verstärkungen. Ein besonderes, allen Lakland Bässen eigenes Feature ist der ausgesprochen stabil ausgelegte beziehungsweise entsprechend bearbeitete Übergang von Halsrückseite und Kopfplatte. Hier wurde im Bereich unterhalb des Sattels reichlich Holz stehengelassen. Ebenso geht das Griffbrett hinter dem Sattel fließend in Kopfplattenfront über, was der Konstruktion ein spürbares Plus an Sicherheit beschert. Die Halsformgebung dieses 44-64 Modells ist eine griff- und geschmackssichere hauseigene Melange aus verschiedenen Vintage-Bass-Profilen, in den tiefen Lagen erinnert der Hals deutlich an das Griffgefühl von 62-64er Jazz Bässen, welches sich in Richtung Halsfuß deutlich in Richtung schlanker, dennoch kräftiger 70ies P-Bass entwickelt. Die nach innen verwundenen eher weichen Griffbrettkanten hingegen erinnern an die besten alten Stingray-Hälse, die ausgecheckte Mischung dürfte Grob- und Feinspielern gleichermaßen ansprechen. Von außerordentlich hoher Qualität ist die Bundierung des 44-64. Die 20 schmalen, aber ausreichend hohen Bundstäbchen wurden sauberst eingesetzt, abgerichtet (geplekt), danach verwundet und poliert. Schmusigste Bundenden an den Griffbrettkanten ohne jeden Pieks. Dazu ein perfekt gekerbter, entgratet und polierter ungebleichter Knochensattel. Perfekt!

Hardware

Da fällt zuerst die Lakland-eigene Brückenkonstruktion mit ihrer charakteristischen ovalen Bodenplatte ins Auge. Diese scheint aus Aluminium zu bestehen, sie ist jedenfalls nicht magnetisch. Die vier verstellbaren Saitenreiter sind jedoch aus Edelstahl im Dual-Design: Die Saiten können wahlweise von oben oder durch den Korpus geführt werden. Als Mechaniken kommen 4 Lakland Hipshot Custom Tuners in Schaller BM-Ausführung zum Einsatz. Deren Saitenwicklerwellen sind tapered, verjüngen sich in Richtung Kopfplatte. Hilfreich für „Kurzabschneider" und damit der Saitenandruck auf den Sattel stets gewährleistet bleibt. Das dreilagige Kunststoff-Pickguard unterstützt wie der Chrom-Speckdeckel über dem Tonabnehmer das immanente 70ies Flair des Basses.

Pickups und Elektrik

Waren auf früheren Lakland Bässen meist Produkte von Bartolini und Fralin zu sichten, haben wir es hier mit einem hauseigenen Hanson/Lakland Hybrid Vintage P-Bass Pickup zu tun. Er liefert einen kräftigen, aber nicht übertriebenen Ausgangspegel mit breitbandig offenem, trotzdem charakterstarkem Klang. Vintage wie zeitlos-moderne Sounds sind trotz einfacher Klangregelung, bestehend aus zwei 250 Kiloohm Potis und einem Kondensator, jederzeit möglich.

Spieltest und Credo

Wunderbar. In jeder Hinsicht. Alles, was man vom besten Zweiknopf-Bass der Welt erwarten darf, ist auf Anhieb da. Das offenbart sich bereits beim trockenen Anspiel. Schwingfreude, Druck, Ton-Stabilität, Offenheit, Harmonics, das nagelneue Ding fühlt sich beim ersten Handshake an wie ein guter alter Freund. Fantastisches Hals-Finish! Absolut. Kopflastigkeit? Eher kaum. Zumindest vernachlässigbar. Mit 4,3 Kilogramm Lebendgewicht selbst bei Mittel- bis Langstrecke völlig okay. Stilistische Einschränkungen? Wenige. Steg-Pickup fehlt? Kauf was anderes. Zu viel „Holz-Porno"? Du bist doch sonst so tolerant und pro Natur. Ansonsten: siehe eben. Bass, Kabel, SVT? Machtfrage vorab geklärt. Class D und Neo? Geht ebenfalls irgendwie. Willkommen in der neuen Normalität. Im mitgelieferten Luxuskoffer findest du im Beifang einen zeitgemäßen Schnutenschutz (O-Ton Panik-Udo) inklusive Markenlogo und in Schwarz. Mit den werksmäßig aufgespannten Nickel-Rounds kann man, mit funktionsfähiger Ohr/Herz/Handkombination und in Geschichte a bisserl aufgepasst, schon mal locker drei bis vier Dekaden Musikgeschichte abdecken. Der Rest würde mit abgeranzten Flats sicher auch ganz gut gehen. Das wollte ich allerdings gar nicht erst ausprobieren. Zu viel Leben in dem Ding …

Das vorliegende Instrument wurde uns von Lothar Walter von Station Music in Jettingen-Scheppach zwecks Test zur Verfügung gestellt. Ihm gilt an dieser Stelle unser verbindlichster Dank für die freundliche Leihgabe. ∎

Anzeige

We've got them all ..

LeFay

TORILLO

Nashguitars

Fbass

LÄKLAND Basses

ALEMBIC Series I

Spector

... and many more!

station music

Siemensstraße 8
89343 Jettingen-Scheppach
Telefon: 08225 958888
E-Mail: info@station-music.de
www.station-music.de

Kraftvoll und imposant!

1963 Burns Black Bison Bass

Es war der erste Longscale-Bass der Firma Burns und in der Tat – seine Erscheinung ist imposant. Schwarz, groß und beeindruckend! Der Bass wurde in den frühen 1960er-Jahren von Hessy's* in Liverpool verkauft und ist möglicherweise ein Unikat. Wenn man nun die Fakten Baujahr, Hessy's und Linkshänderbass addiert, fällt einem spontan ein Liverpooler Bassist ein, der dann wohl doch seinem kurz zuvor erstandenen halbakustischen Bass aus deutschem Hause die Treue hielt.

Text von Volkmar (Arni) Arnecke, Fotos von Nadja Kaulvers, Peter Philipp

Die von Jim Burns und Henry Weill 1959 gegründete Firma hatte ihren Firmensitz in London und erlangte weltweite Beachtung durch die Zusammenarbeit mit Hank B. Marvin, Gitarrist der legendären Shadows, die gemeinsam mit Cliff Richard sehr erfolgreich waren. Die Instrumente sorgten wegen ihrer teilweise skurrilen und gewagten Form für Aufsehen und erzielten zusätzlich einen hohen Wiedererkennungswert. Jim Burns orientierte sich an den populären Modellen der amerikanischen Firma Fender, doch beschritt er bei der Hardware einen eigenen Weg. Nachdem die Firma mehrere Höhen und Tiefen durchlaufen musste, sitzt sie heute wieder fest im Sattel, nicht zu-

letzt aufgrund der Zusammenarbeit mit Brian May und dem Replikat der „Red Special".

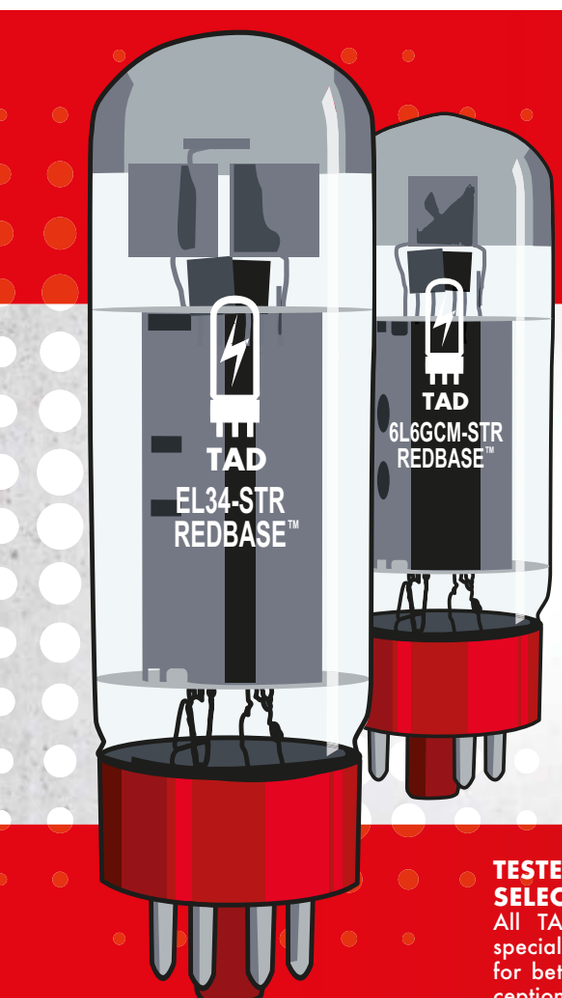
Hörner

Auf der gewaltigen Kopfplatte sind die vier Mechaniken so in Reihe angeordnet, dass die Saiten, ohne einen Winkel beschreiben zu müssen, zum Sattel führen und über einen 0-Bund zur Brücke reichen. Ab 1962 entschied sich Burns, die Hälse nicht mehr zu verleimen, sondern, wie auch hier, zu verschrauben. Vier unter einer Halsplatte versteckte Schrauben pressen (den mit einem weißen Binding ausgestatteten) Hals und Korpus zusammen. Auf der Halsplatte sind Patent- und Seriennummer vermerkt. Das Griffbrett besteht aus Ebenholz und beherbergt 22 (+1) Bünde. Durch den langen Hals konnten die Korpushörner weit ausladend konstruiert werden, ohne den Tragekomfort zu beeinträchtigen – und tragen dem Namen des Basses Rechnung. Bei dem Gitarrenmodell fielen hingegen diese Hörner weit weniger beeindruckend aus. Durch seine Größe und die aufwendig gestaltete Schlagplatte ist der Bison Bass schon von Weitem als ein solcher zu erkennen.

Mersey Sound

Die gesamte Elektrik ist auf dem schwarzen Pickguard untergebracht. Ein Novum zur damaligen Zeit stellen drei Tonabnehmer für eine Bassgitarre dar. Die drei Ormston Burns Ultra Sonic Single Coils sind individuell über zwei Drehschalter ansteuerbar. Da ist zunächst der Vier-Stufen-Schalter mit den Bezeichnungen „Wild Dog", „Treble", „Tenor"

Anzeige



TAD REDBASE™ FAMILY

NOW! EL34-STR

THE NEW EL34 STANDARD!

- manufactured in a new TAD exclusive production facility
- in-yer-face tone with just the right amount of angry bite
- harmonic top-end, classic EL34 midrange punch
- 1st choice by world-leading amp builders

TESTED · MATCHED · PREMIUM SELECTED · BY TAD/GERMANY
All TAD REDBASE™ tubes receive a special burn-in and formatting process for better cathode emission and the exceptionally detailed sound structure.

Tube Amp Doctor®
EST. 1993 WORMS, GERMANY

www.tubeampdoctor.com

* Frank Hessy Ltd. („Hessy's"), 62 Stanley Street, Liverpool – „Hessy's" war zur Zeit des Mersey Beat das bekannteste Musikgeschäft in Liverpool. Unter anderem zählten die Beatles zur Kundschaft. John Lennon, Georg Harrison und Paul McCartney rüsteten sich hier zu Beginn ihrer Karriere mit dem nötigen Equipment aus. Das Geschäft schloss am 5. August 1995.

und „Bass". In der Stellung Wild Dog werden die Saitenschwingungen vom Bass und Treble Pickup aufgenommen. Die weiteren Stellungen des Pickup Selector bedienen in der Stellung Treble den Hals-Pickup, Tenor den mittleren und in Bass-Position den Brücken-Pickup. Ein weiterer Drehschalter mit A/B-Positionen ermöglicht das zusätzliche Ein- und Abschalten des mittleren Tonabnehmers, um den Mittenbereich deutlich anzuheben. Dadurch werden die typischen Sounds des damaligen Mersey Beat produziert. Zwei weitere Regler beeinflussen die Höhenanteile (Tone) und die Lautstärke (Volume).

Die in alle Richtungen justierbare Bassbrücke ist unter einer Chromkappe mit Bison-Symbol montiert. Eine horizontal verlaufende Führungsrolle pro Saite erlaubt eine feine Justierung der Saitenabstände. Eine weitere Seltenheit stellt die Mechanik des Halsspannstabes dar. Die Justierung erfolgt nicht wie üblich am Halsanfang oder am Halsende. Nein! Eine kleine Getriebebox am Halsende winkelt die Justierschraube um 90 Grad. Diese ist über ein Loch in der Halstasche des Korpus erreichbar, nachdem die Halsplatte entfernt wurde.

Urgestein

Der Burns Bison Bass gehört zu den Anfängen der britischen Musik-Ära und war ein beliebtes Instrument bei so manchem bekannten Bassisten. Das gute Stück scheint viel erlebt zu haben. Diesem 47 Jahre alten Bass sieht man sein Leben an, und ich wünschte mir, mein Ohr an den Korpus zu halten und mir seine Geschichte erzählen zu lassen. Er hat bis zu meinem Kauf vor wenigen Jahren die Insel nie verlassen. Seine Soundqualitäten haben die britische Musik Anfang der 1960er-Jahre maßgeblich beeinflusst und er darf daher getrost als Urgestein der britischen Musikszene bezeichnet werden. ∎

DETAILS

Hersteller: Burns **Modell:** Bison Bass
Baujahr: 1963 **Herkunftsland:** Großbritannien **Korpus:** Erle **Hals:** Ahorn
Halsprofil: C-Profil
Halsbefestigung: geschraubt
Griffbrett: Ebenholz
Griffbretteinlagen: Dot Inlays
Bünde: 22 (plus 0-Bund) **Mensur:** 34"
Halsbreite: 1. Bund 42,9 mm, 12. Bund 54,0 mm
Regler: Tone / Volume
Pickup-Schalter 1: 4-Wege
Pickup-Schalter 2: 2-Wege
Pickup: 3x Single Coil **Sattel:** Knochen
Steg: Burns **Mechaniken:** Burns
Gewicht: 4,1 kg **Elektronik:** passiv
Damaliger Listenpreis: 139 britische Pfund (+10 % Aufpreis für Linkshändermodelle)

www.burnsguitars.com

Handcrafted finest

We´ve got them all!

Große Auswahl! Antestbereit und sofort lieferbar!

Fender®

Collings GUITARS

Jackson®

CHARVEL® Made in U.S.A

NIK HUBER guitars

Suhr®

Shabat Guitars

James Trussart CUSTOM GUITARS

Nashguitars

Duesenberg Imperial

ESP®

TOM ANDERSON GUITARWORKS®

GRETSCH®

Gibson® custom

JAMES TYLER JAMES TYLER JAMES TYLER TYLER JAMES TYLER JAMES TYLER JAMES TYLER JAMES TYLER®

KNAGGS™ GUITARS

station music

Siemensstraße 8 · 89343 Jettingen-Scheppach · Telefon: 08225 958888
E-Mail: info@station-music.de · www.station-music.de

Zwar stand Ampeg schon immer für „den" Basssound, aber meistens werden damit die kühlschrankgroßen SVT-Türme assoziiert. Der wohlmeinende Bassist, der mit einem Ampeg Combo vorlieb nahm, wurde gedanklich eher in semiprofessionelle Kategorien geschoben – sind die heutigen Combo-Modelle der Firma doch meist die erschwinglicheren transistorbasierten Verstärker, die sich eher dazu anschicken, dem Sound der „Großen" möglichst nahezukommen. Das war einmal ganz anders: mit dem Ampeg B15, der seinerzeit als kompaktes Stack die Studiowelt revolutionierte und für Aufnahmen noch immer einer der Studio-Standards ist.

Von Nicolay Ketterer

Old School Workhorse

Ampeg B15-N Flip-Top Stack

Top

Front

1960 eingeführt, war die Kombination aus Topteil und Box, bei der das Topteil als „Flip-Top" verkehrt herum in der Box verstaut und zum Betrieb umgedreht wurde, eine vergleichsweise handliche Alternative und wurde unter dem Namen Portaflex von Ampeg Amp-Designer Jess Oliver patentiert. Neben dem unscheinbaren Äußeren beeindruckt der B15 vor allem durch seine scheinbar geringe Leistung, die ursprünglich mit 25 Watt RMS vorgesehen war. Seinerzeit durchlief das Modell einige kleinere Veränderungen, und unser vorliegendes Exemplar (Seriennummer 129113) bringt es stattdessen auf 30 Watt RMS Ausgangsleistung. In Zeiten, in denen die Leistungsreserven von Bass-Amps mindestens dreistellig sein müssen, um interessant zu sein, wirkt das auf den ersten Blick befremdlich – doch wie beispielsweise Tweed-Amps bei Gitarristen, die gerade durch

geringe Leistung auffallen, sodass sich ohne ohrenbetäubende Lautstärken reizvolle Endstufensättigungen ergeben, verhält sich das auch beim B15.

Mit zwei Kanälen, die jeweils über „Normal"- und „Bright"-Eingänge verfügen, bietet der B15 entsprechend Flexibilität, um auf die eigenen Soundwünsche einzugehen. Für jeden der beiden Kanäle stehen jeweils Volume-, Treble- und Bass-Regler zur Verfügung sowie ein „Ultra Hi"- und „Ultra Lo"-Schalter. Insgesamt ist die Schaltung mit sechs Röhren aufgebaut: Die erwähnte Endstufensättigung gewinnt der Amp aus zwei 6L6SG-Röhren, die Vorstufe ist mit drei 6SL7-Röhren bestückt und als Gleichrichterröhre kommt eine 5AR4 zum Einsatz. Zwar bietet der Amp die Möglichkeit, statt der eigentlichen Box mit dem 1x15" Speaker eine externe Box (8 Ohm) anzuschließen, die originale Box ist allerdings fest verdrahtet mit dem Topteil. Alternativ kann eine externe Endstufe angesteuert werden, um das Signal bei Bedarf noch lauter zu verstärken.

Motown Sound

Bekannt wurde der B15 vor allem durch seinen Einsatz auf unzähligen Motown-Aufnahmen der 1960er und 1970er – und somit ist der typische Sound jedem Bassisten im Ohr und erinnert beispielsweise an die knurrig-warmen Bassfiguren von James Jamerson: nicht straff drückend, wie man es von einem großen Bass-Stack erwarten würde, sondern eher wohlig-schiebend mit einer Betonung auf den Mitten. Statt aus den Bässen gewinnt der B15 seine Präsenz durch die Tiefmitten, die durch die Wärme der oberen Mitten entsprechend ergänzt werden. Dabei mangelt es ihm nie an Durchsetzungsfähigkeit oder Klangfülle. Man hat das Gefühl, jede Nuance des Amp-Klangs durch die eigenen Finger bestimmen zu können. Der Amp strahlt Kraft und Gemütlichkeit zugleich aus und bietet sich für den entspannten und direkten Röhrensound an. Auch bei höherer Position des Volume-Reglers lässt sich der Ampeg nicht aus der Ruhe bringen, sondern hat einfach mehr Sättigung. So kann man ideal mit den Fingern zwischen Clean- und Crunch-Bereich spielen.

Der B15-N macht sowohl beim Preci als auch beim Jazz Bass eine sehr gute Figur und gibt beide Bässe entsprechend ihren Vorzügen wieder. Den Preci mit seinen warmen, fetten unteren Mitten und den Jazz Bass mit dem etwas schlankeren, grazilen Sound und den offeneren oberen Mitten – dabei aber unverkennbar mit der bodenständigen, organischen Ampeg-Wärme. Was für Tonregler und Bright/Normal-Eingänge in gleicher Weise gilt: Hier lässt sich der Sound sehr brauchbar formen, allerdings nie vom Grundcharakter her verformen. Die Grundabstimmung ist dafür bereits universell genug auf einen problemlos einsatzbereiten, ausgewogenen Basssound abgestimmt. Die Ultra-Hi- und Ultra-Lo-Schalter wecken auf den ersten Blick ebenfalls andere Assoziationen, als die Funktionsweise letztlich offenbart. Beim Einschalten wird der Schwerpunkt des Sounds ein wenig verlagert. Einen Hauch offener oder etwas tiefer. Keinesfalls der Gedanke einer hervorgehobenen Suboktave oder eines metallischen Raschelns der Basssaiten, sondern eher ein leichtes „Anschieben" in die entsprechende Richtung, was aber – je nach Instrument und Spieler – die richtige Anpassung für den „einen" Basssound bieten kann.

Rückseite

Seriennummer

Studio-Amp

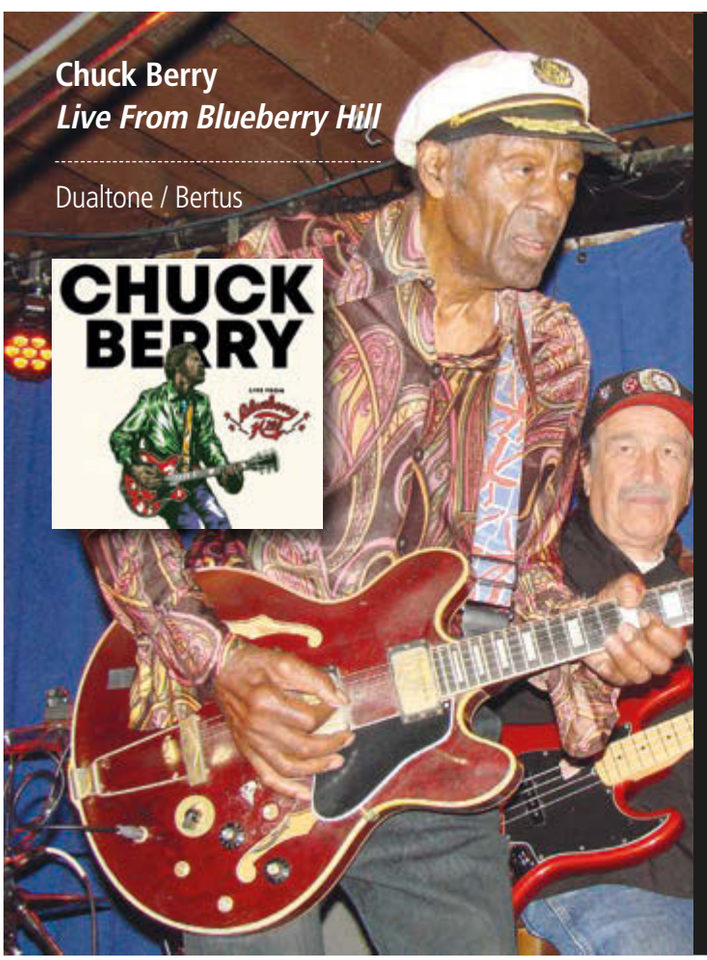
Um gut zu klingen und die für die Dynamikwiedergabe des Lautsprechers notwendige Luft zu bewegen, braucht der Ampeg eine entsprechende Grundlautstärke, die deutlich über Zimmerlautstärke liegt. Viel mehr geht dann jedoch nicht. Zwar ist der Amp auch im gesättigten Bereich gut laut, sodass man den Nachbarn wahrlich keinen Gefallen tut, aber weit davon entfernt, ein Stadion zu beschallen – ideal also, um im Studio großartige Sounds zu bekommen, ohne die Mauern einzureißen oder Mikrofonen den Garaus zu machen.
Das Original ist schon lange nicht mehr erhältlich und erzielt inzwischen Gebrauchtpreise zwischen 1.300 und 2.000 Euro. Ampeg hatte den Markt für das ursprüngliche Design erkannt. So wurde das Modell 1997 als B15-R Portaflex (R für Reissue) mit 100 Watt Ausgangsleistung im ursprünglich typischen Ampeg „Blue Diamond"-Checkerboard-Design wiederaufgelegt, ist allerdings mittlerweile leider nicht mehr erhältlich. ▮

www.tidalwave.de

Beth Hart *A Tribute To Led Zeppelin*

Provogue Mascot Label Group / Rough Trade
VÖ: 25.02.2022

Eigentlich ist der Ansatz „Tribute To Led Zeppelin" eine derart ausgelutschte Thematik wie einst das Kopieren von Eddie Van Halens Fingertapping-Stil. Viele haben sich daran versucht, viele haben es akustisch und technisch hingekriegt, aber die Seele eines Musikers kann man nicht kopieren. Die Stimme von Beth Hart wird – ebenso ein alter Hut – oft mit Janis Joplin verglichen, auf den Trichter, eine Ähnlichkeit mit dem Jahrhundertorgan von Led-Zep-Sänger Robert Plant herzustellen, darauf bin ich noch nicht gekommen. Skeptisch hörte ich in das Ende Februar erscheinende Tribute-Album rein und war, ähem, tief beeindruckt. Das Vibrato, das Falsett, die männlich tieferen Passagen, die Amerikanerin klingt wie Plant in seinen jungen Jahren. Sogar das Gröhlen kriegt sie hin. Da kann man schon mal Wochen vorher die Werbetrommel für eine außergewöhnliche Interpretation bekannter Klassiker der Supergruppe rühren. Ganz weit weg vom üblichen Rock-Meets-Classic-Einerlei wurde hier ein Streichorchester mit einer hochkarätig besetzten Studioband kombiniert. Schon Jahre geisterte der Plan eines bombastisch-wuchtigen Arrangements des breiten Hitspektrums von Led Zeppelin in den Köpfen von Produzent Rob Cavallo (Green Day, Linkin Park, My Chemical Romance) und Doug McKean (Goo Goo Dolls, Adam Lambert, Gerard Way). Als Cavallo Beths vorheriges Album produzierte, ließ er sie im Studio zum Aufwärmen mal „Whole Lotta Love" improvisieren. Und fragte beeindruckt, ob sie eine ganze Platte machen würde, doch Frau Hart blieb hart und war dagegen. Dafür brauche man Wut, und die habe sie sich in jahrelanger Selbsttherapie mit Mühe abtrainiert. Die Pandemie hat das allerdings geändert: „Dann kam die Pandemie und alles, was damit zusammenhängt. Und jetzt bin ich stinksauer. Ich rief meinen Manager an und sagte, Rob und Doug sollen mir die ganze Musik schicken, denn jetzt bin ich bereit, die Songs einzusingen." Sagte Hart, die in der Vergangenheit live schon öfter Led Zeppelin gecovert hatte und sogar einst von Plant, Page und Jones persönlich stehenden Applaus bekam. Viele Geschichten drumherum, das Fazit bedarf weniger Worte: Nahe am Original liegend, ist das das intensivste, emotionalste und beste Led Zep-Tribute, das ich jemals gehört habe! Vorbestellen! *Ewald Funk*



Chuck Berry *Live From Blueberry Hill*

Dualtone / Bertus

Jede elektrische Gitarre trägt die Gene aus der guten alten Rock'n'Roll-Zeit in sich. Und umgekehrt trägt der Rock'n'Roll ganz viele Gene von Chuck Berry in sich, der relativ spät, nach jugendlicher Straffälligkeit, von St. Louis aus die musikalische Welt mit legendären Songs wie „Johnny B. Goode" oder „Roll Over Beethoven" und seinem Duckwalk eroberte. Zehn erstaunlich gut abgemischte und roh gespielte Livesongs finden sich auf dieser Zusammenstellung aus dem Duck Room, in dem Berry mit 209 Auftritten siebzehn Jahre lang seine Karriere ausklingen ließ. Er wollte einfach wieder in so kleinen Clubs spielen, wo er angefangen hatte. Sein Freund, der Restaurantbesitzer Joe Edwards, errichtete extra dafür in seinem Blueberry Hill eine separate Bühne. Im Laufe der Jahre setzte eine regelrechte Pilgerwelle nach St. Louis ein, sogar Lemmy kam vorbei. 2017 verstarb Berry und diese Tonkonserve hält die Fahne hoch für eine amerikanische Gitarrenlegende, die quasi zum Weltkulturerbe gehört. Schließlich befindet sich ein Song auf der Goldplatte, die mit den Voyager-Sonden längst unser Sonnensystem auf den Weg in die Tiefen des Alls als Botschafter verlassen hat. Am 18. Oktober wäre er 95 geworden. Seine Lieblingsgitarre war eine weinrote 70er ES-355 und die wurde heuer an diesem Tag als sorgsam gestaltete und limitierte Nachbildung von Gibson auf den Markt gebracht. Sein letztes Album brachte er nach 60 Jahren Karriere im Alter von 90 Jahren heraus. Der Rolling Stone schrieb dazu: „Nach all den Jahren, in denen er auf Tournee quer durch die Vereinigten Staaten ging und seinen Jüngern und Nachahmern die Hölle heißmachte, hatte der Mann es immer noch drauf." Das kann man auf dieser groovenden Livescheibe deutlich hören, die Veröffentlichung seines letzten Studioalbums hat er leider nicht mehr erlebt. ***Ewald Funke***

Kapelle Petra *Die vier Jahreszeiten*

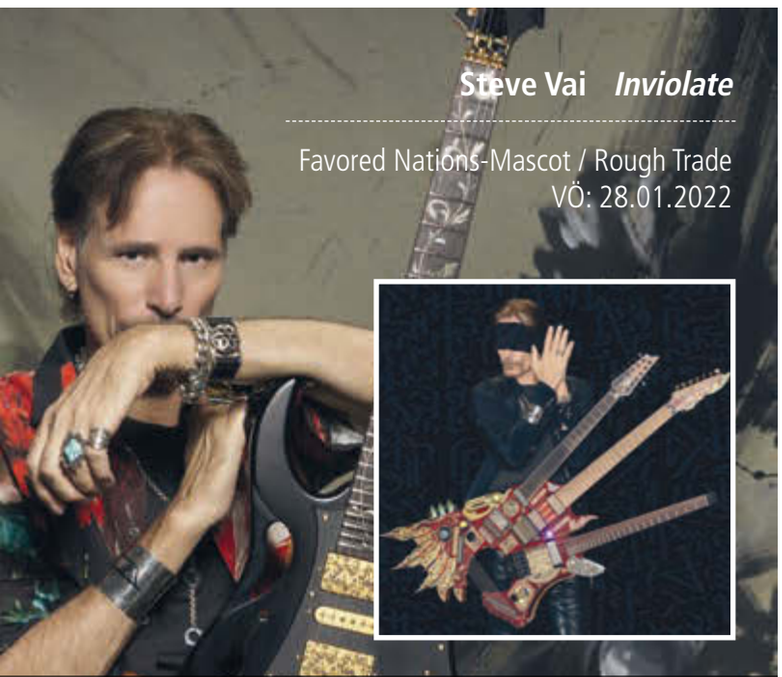
Gute Laune Entertainment / Bandwebshop

An der Vier-Jahreszeiten-Thematik sind schon ganz andere Künstler gescheitert. Gelungen ist das aber der grandiosen Indieband Kapelle Petra aus Hamm. Ihr Plan: 2021 ein neues Album zu veröffentlichen. In jeder Jahreszeit wurde sich hingesetzt und eine EP geschrieben, die textlich von den typischen jahreszeitlichen Befindlichkeiten gestreift und jeweils zeitnah veröffentlicht wurde. Am Ende des Jahres bekam man als Anhänger der Band alle vier thematischen Schmuckstücke komplett als Vinyl in einer Sammelbox zugeschickt, nachdem die EPs vorher elektronisch in jedem Quartal im Postfach landeten. Oder man kauft sich jetzt seit November die CD mit 16 Titeln … Als der Sommer eher verregnet daherkam und nicht so wie im Song „Dachgeschosswohnung" mit 40 Grad, habe ich mich etwas ausgeklinkt. Zumal Urlaub am Meer bei mir ebenso flachfiel. Das ändert allerdings nichts an der Tatsache, dass das fertige Album letztlich wieder eine textliche Großtat der 3+1 Kapelle ist. Intelligenter Liedermacher-Indiepop, Schrammelrock und stets nachhaltige Songs, die man hundertmal hören kann, ohne sich zu langweilen, ich bin sehr angetan. Einen wirklich misslungenen oder nicht genug ausgearbeiteten Song sucht man vergeblich. Ein ganzes Leben textlich verteilt auf vier Jahreszeiten! Und immer wieder findet man seine Schnittmengen zum eigenen Leben: die Jugendurlaubsliebe oder wenn man als ökologisch korrekter Mittdreißiger an Silvester trotzdem böllert und den Proll in sich rauslässt. Oder der geistige Dünnschiss, den sogenannte Querdenker oder AfDler im Hirn haben, kein Song bringt Reizworte wie „Alleinreisend", „Familiennachzug" oder „Sprengstoffgürtel" so gekonnt auf den Punkt wie „Wirtschaftsflüchtling", indem er die Hirnwindungen von Leuten aus der besagten Ecke erforscht und karikiert. Es gibt sie noch, die einsamen Eisenbahnromantiker, die Züge fotografieren und zu Hause ihre Märklin Anlage bei Schlechtwetter im Herbst liebevoll pflegen, ebenso wie der oft todesbringende Oberschenkelhalsbruch einer Oma thematisiert wird, die im Winter ausrutscht. Die jahreszeitliche Reise durchs die letzten 12 Monate mit Tags aus dem ganzen Leben als Leitlinie ist gelungen, ich suche immer noch einen schwachen Song, den man hätte weglassen können. Da ist keiner. Wer Sportfreunde Stiller, Kettcar, Bosse oder Thees Uhlmann schätzt, sollte aufschließen zum ewigen Geheimtipp Kapelle Petra, die schon lange einen Grimme Preis verdient haben und deren jüngster Supporter Sebastian Pufpaff ist. *Ewald Funk*

Pat Metheny *Side-Eye NYC – V1.IV*

Modern Recordings, BMG / Warner

Pat Metheny steht, was die moderne Jazzgitarre angeht, eigentlich schon über dem System bzw. dem Genre. Das neue Album ist so aufgenommen, wie es sich gehört, nämlich live. Jazzkonzerte sind keine Theaterstücke, die jeden Abend gleich sind, sondern leben von der Improvisation. Für Fans melodisch-harmonischer Musik artet das soloverliebte, ausufernde Improvisieren natürlich in eine ziemliche Geduldsprobe aus. Dafür bekommt man aber 62 Minuten Livekonzert mit angenehm zurückhaltendem Publikum. Audiophil sehr gut aufgenommen und gemastert hören wir also erstmalig etwa die Hälfte neue Songs, die man sonst eben als Studioalbum veröffentlichen würde, die andere Hälfte sind Metheny-Variationen zu seinen Klassikern. Im Gegensatz zur Pat Metheny Band ist das „Side Eye"-Projekt eine Danksagung an frühere Förderer Methenys. Damals holten ihn prominente Musiker zu sich auf die Bühne, heute holt Metheny hochtalentierte Rookies zu sich. Alle Songs wurden als Trio aufgenommen. Beim ersten Stück „It Starts When We Disappear" ist interessant, dass sein Organist James Francies parallel mit den Tasten einen Bass spielt. Der kryptische Albumtitel „NYC – V1.IV" sagt uns, dass Side Eye das Konzept ist, in New York aufgenommen wurde, als Version 1 figuriert und die vierte Besetzung dafür ist. Jazz-Nerds sind halt manchmal ein bisschen anders … und Metheny unterstreicht das, indem er mit 67 noch mit seiner berühmten Struwwelpeter-Frisur herumläuft. Übrigens sind seine diversen Spezialinstrumente mit im Einsatz. Track 5 „Lodger", eine Neukomposition, ist der beste Track für Jazz-Neueinsteiger, ein ausgeruhtes Ambient-Rock-Stück mit klarer Linie. Hier kommt auch klassischer Rockgitarren-Sound zum Einsatz. Die Stunde Metheny gibt es übrigens ebenso als Doppel Vinyl! *Ewald Funk*



Steve Vai *Inviolate*

Favored Nations-Mascot / Rough Trade
VÖ: 28.01.2022

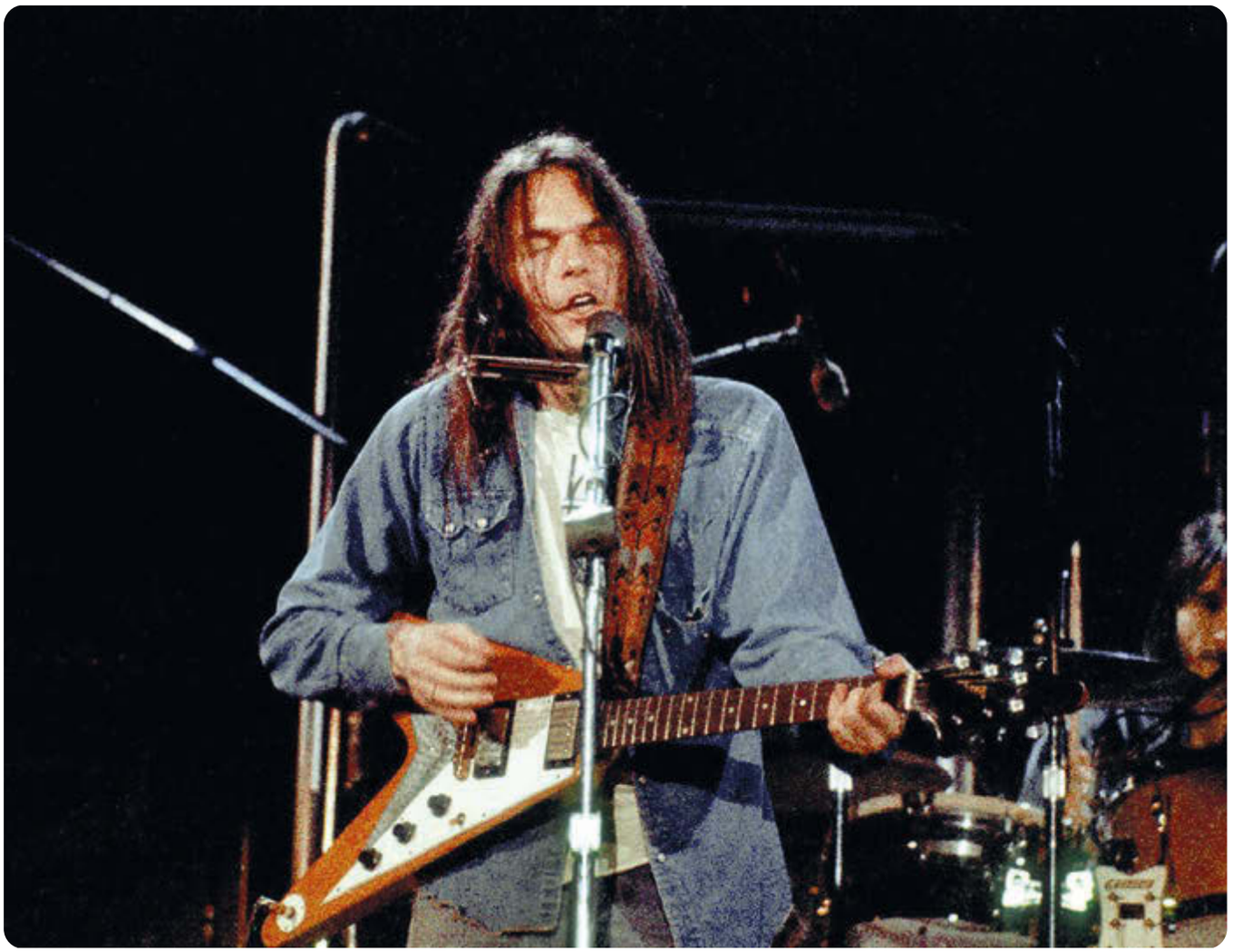
Steve Vai ist jetzt 61 und die heilige Madonna der Kreativität hat ihn noch nicht verlassen. Am Anfang der Klopapierkrise war er damit beschäftigt, ein Akustikalbum mit Gesang aufzunehmen, den Plan hat er ad acta gelegt und das vorliegende kreiert. Neun nerdig-innovative Bomben, hochmelodisch, singende Gitarre, rein instrumental und nahe am Fusion Sound gelegen … und damit die Fachpresse was zu erzählen hat, hat er sich eine neue Gitarre bei Ibanez bauen lassen. Den Look im Steampunk-Stil hat die Designerfirma Hoshino entworfen. Rick Nielsen wäre neidisch auf das Teil: drei Hälse, ein Mal 12 Saiten mit halb bundlosem Hals, ein Siebensaiter plus ein Bass und am anderen Ende des Korpus ist ein Harfenteil integriert. Er hat sie Hydra genannt. Die Songs des Albums sind so arrangiert, dass Vai sie live vor Publikum spielen kann. Als Gastmusiker auf dem Album sind Leute wie Billy Sheehan oder Terry Bozzio dabei, um nur die prominentesten zu nennen. Nebenbei hat er eine neue Gitarrentechnik entwickelt, die sich „Joint Shifting" nennt: Mehrere Saiten beim Spielen in gegensätzliche Richtungen zu „benden", was nur funktioniert, wenn man in der Lage ist, das oberste Gelenk eines Fingers unabhängig von den anderen Griffeln zu bewegen. Für „Little Pretty" hat er seine Gretsch Hollowbody-Gitarre von der Wand geholt, auf „Apollo In Color" spielt er seine neueste Ibanez Signature mit ganz vielen exotischen Saiteninstrumenten im Hintergrund. Als Vai an der Schulter operiert wurde, hatte er den rechten Arm in einer Schlinge. Für Vai kein Grund, nicht kreativ zu sein. Der entstandene Song wurde nur mit dem linken gespielt und er hat ihn zu Ehren seines Chirurgen Dr. Knapp „Knappsack" genannt, weil dieser ihm ja den gleichnamigen Gurt zur Heilung verpasst hatte. Die nächste Saite, pardon, Seite in dieser Ausgabe könnte man mit weiteren Bonmots füllen. Stücke wie „Sandman Cloud Mist" mag ich, weil es keine besondere Story gibt und sie nur schön vor sich hin mäandern. Dieses Album ist trotzdem herrlich unvorhersehbar, unterhaltsam, protzt kaum mit Geschwindigkeitsrekorden, sondern ist einfach wie ein 1000-Seiten-Roman. Für Gitarristen ein vielsaitiger Schinken, mit dem man sich lange beschäftigen wird. Ich übergebe das Schlusswort Herrn Vai: „Ich war nie wirklich ein authentischer Spieler. Man würde sich nicht an mich wenden, um den Blues oder Jazz oder Klassik oder Fusion oder sogar geradlinigen Rock zu hören, weißt du? Bei mir gibt es immer seltsame Sachen, und die sind immer eher schrullig". Ewald Funk

Various Artists *AC/DC Back in Black [Redux] Best of AC/DC [Redux]*

Magnetic Eye Records / Soulfood

„Tribute To" einmal anders! Der einfach gestrickte AC/DC-Fan bewertet diese abgepfiffenen Interpretationen natürlich katastrophal. Das sei nicht „Best Of", sondern „Worst Of" ist da eine milde Amazon-Bewertung, Geldverschwendung oder Müll ist eher der Tenor in den Kommentaren online. Und neugierig, wenn da etwas in die Pfanne gehauen wird, sind wir Menschen ja von Natur aus. Auf zwei Alben wird hier in der „Redux"-Serie von Magnetic Eye Records einmal Brian Johnsons spektakuläres Sangesdebüt, das Album „Back In Black" und dann noch separat eine weitere Platte voll mit einer Auswahl klassischer AC/DC-Dauerbrenner durch den Fleischwolf gedreht. Wer das australische Hardrock-Monster vor allem wegen seiner genialen Riffohrwürmer der ersten Karrierehälfte schätzt, liegt hier richtig. Das Pfund dieser beiden Redux-Alben ist die feine Auswahl an sonst wenig bekannten Bands vor allem aus der Stoner-Rock-, Sludge-Metal- und Retroheavy-Ecke. Beim ersten Anhören ist man natürlich zunächst etwas befremdet, wenn etwa das Anfangsriff von „Hells Bells" bei den Portland-Stonern von Red Fang leicht schräg in eine völlig ungewohnte Richtung läuft oder gleich danach die Retro Power Metal Band Howling Giant aus Nashville Udo Dirkschneider ans Mikro holt zu ihrem Exkurs auf „Shoot To Thrill". Nach zwei drei Durchläufen und Flaschen Bier macht die Sache immer mehr Spaß und man freut sich, abgelutschte Songs im neuen Gewand zu hören. Auf jeden Fall ein extrem kurzweiliges Experiment, das Spaß macht. Statt Kritik lieber Anspieltipps … sensationell finde ich unter anderem die schwedischen Waldschrate von Besvärjelsen mit ihrer schmucken Frontfrau. Die mutieren „Back In Black" so um, dass die Version von Motley Crüe kommen könnte. „Rock and Roll Ain't Noise Pollution" der Maryland-Doomer von Earthride (Southern Lord Records) klingt kultig, weil dessen Sänger wohl Reißnägel gurgelt. Warm ums Herz wird mir bei Eddie Spaghetti und seiner Benzinerkombo Supersuckers, die „Overdose" schön nah am Original laufen lassen. Sehr passend auch die Hardcore-Punkabilly-Version von Electric Frankenstein, die „High Voltage" schön forsch punkig zocken. Weit abgedriftet mit Lavalampe ist schließlich die „You Shook Me All Night Long"-Version der Psych-Rocker von Jakethehawk. Fazit: Feinschmeckerversionen weit weg vom Mainstream für Durchblicker und Musikgeschmäcker abseits vom Mainstream. *Ewald Funk*

75
Maton
EBG808C Nashville
maton.com.au
iMUSIC NETWORK
iMusicnetwork
Kapellenweg 5
97268 Kirchheim
Fon +49 (0)9366 99979
info@i-musicnetwork.com



Neil Young

Harvest

Am 14. Februar 1972 erschien mit „Harvest" das vierte und erfolgreichste Soloalbum von Neil Young, vier Tage später war der Goldstatus erreicht. Nach kurzer Zeit erreichte das Album in den USA, Kanada und England Platz eins der Album-Charts und es wurde das meistverkaufte Album des Jahres in den USA.

Von Thomas Bugert

Geboren wurde Neil Young am 12.11.1945 im kanadischen Toronto und kann als Paradebeispiel für einen Musiker mit einer schweren Kindheit gelten. Kinderlähmung, epileptische Anfälle, die Trennung seiner Eltern und infolgedessen viele Umzüge kennzeichneten seine frühen Jahre. Es war eine Zeit, in der er mehr zu Hause war und Gitarre übte, als sich draußen mit Gleichaltrigen die Zeit zu vertreiben. Nach ersten musikalischen Erfahrungen in lokalen Bands spielte er mit den Squires Rock'n'Roll in Studentenkneipen, in denen sonst nur Folkmusik gehört wurde. 1965 traf er die New Yorker Musiker Stephen Stills und Richard Furay, mit denen er eine gemeinsame musikalische Idee teilte: Folkmusik mit E-Gitarren zu spielen. Sie planten eine gemeinsame Band und bemühten sich um eine Arbeitserlaubnis für Young in den USA. In der Zwischenzeit verliebte dieser sich in eine Folksängerin, was dazu führte, dass er lieber Bob Dylan nacheiferte und in kanadischen Kaffeehäusern Folkmusik spielte. Der Legende nach fuhr er im Frühjahr 1966 nach Los Angeles, wo er Stephen Stills in einem Stau auf dem Sunset Boulevard wieder traf. Das Ergebnis dieser Wiedersehensfreude führte zur Gründung der Band Buffalo Springfield. Youngs Karriere kam in Schwung, wenngleich nicht ohne Probleme. Das Verhältnis von Stills und Young wurde immer angespannter. Sie spielten sich live gegenseitig

in ihre Gitarrenparts und prügelten sich hinter der Bühne, was dazu führte, dass sich die Band 1968 auflöste. Neil Young startete seine Solokarriere und die Beziehung zu Stephen Stills verbesserte sich so weit, dass er gelegentlich bei dessen neuer Band Crosby, Stills and Nash als rockender Gegenpol mitwirkte.

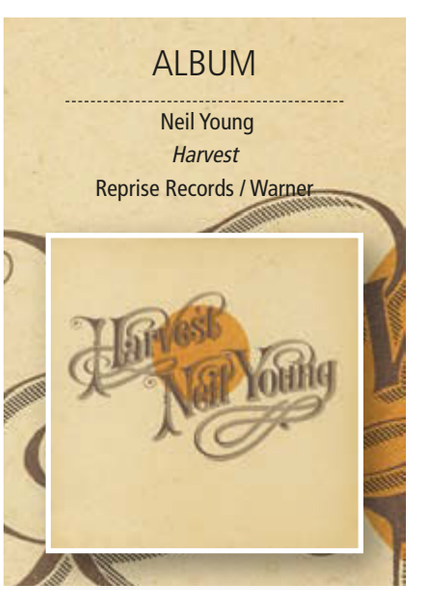
1971 begannen die Aufnahmen zu „Harvest". Young hatte eine Einladung für die Johnny Cash Show in Nashville erhalten und wollte den Aufenthalt in der Stadt gleich für Aufnahmen nutzen. Hierzu vertraute er sich Produzent Elliot Mazer an, der sein Quadraphonic Studio im stilvollen Ambiente eines viktorianischen Hauses eingerichtet hatte und bestens mit den lokalen Studiomusikern vernetzt war. Eigentlich wollte Young mit Area Code 615 eine eingespielte und hochangesehene Studioband buchen. Ein paar Telefongespräche später stellte sich jedoch heraus, dass nicht alle Musiker verfügbar waren. Mazer schaffte es aber, kurzfristig eine andere Besetzung zu finden. Schlagzeuger Kenny Buttrey, Bassist Tim Drummond und Pedal-Steel-Gitarrist Ben Keith wurden zunächst für eine Session verpflichtet, bei der sie überzeugten und daher auf dem ganzen Album zu hören sind. Nach seinem Auftritt bei der Johnny Cash Show entschied sich Young dazu, James Taylor und Linda Ronstadt einzuladen, um Backing Vocals für die Aufnahmen beizusteuern.
Neil Young hatte eine klare Vorstellung, wie die Band auf dem Album klingen sollte, und zwar geprägt von Minimalismus und Effizienz. „Heart Of Gold" entstand beispielsweise mit nur zwei Takes und war inklusive Backing Vocals in zwei Stunden aufgenommen. Das Schlagzeug ist sehr sparsam mit Bassdrum und Snare gespielt. Auf Hi-Hat und Beckensound wurde nach Youngs Vorstellung bewusst verzichtet.

1970 hatte Young sich nach dem kommerziellen Erfolg von Crosby, Stills, Nash & Young und „After The Gold Rush" die Ranch Broken Arrow in Kalifornien als Rückzugsort erworben. Ein Kauf, der in verschiedener Weise seine Spuren auf „Harvest" hinterließ. Am deutlichsten finden sich diese bei dem Song „Old Man", der vom Hausmeister der Ranch handelt. Infolge eines dortigen Unfalls litt Young an einem Rückenleiden, was dazu führte, dass er für die Reise nach Nashville beschloss, seine massive E-Gitarre zu Hause zu lassen und dafür eine Martin D-45 mitzunehmen. Mazer nahm diese akustische Gitarre mit KM 86 Kleinmembranmikrofonen auf, die er auch als Overhead-Mikros für das Schlagzeug benutzte. Für Ben Keiths Emmons S 10 Pedal-Steel-Gitarre verwendete er Neumann U87 Großmembranmikrofone. Die gleichen setzte er für den Gesang ein, der ohne Kompression und mit ein wenig Tape Slapback auf einem 16 Spur Scotch 206 Tonband aufgenommen wurde. Tim Drummond, der vermutlich einen Fender Precision Bass mit Flatwound Saiten verwendete, spielte direkt in das Quad Eight Mischpult aus den späten sechziger Jahren.

Aufgrund der Nähe der Musiker im Studio entschied sich Mazer bewusst dazu, wenige Mikrofone einzusetzen und mit diesen möglichst viel Raumklang für eine gute Liveatmosphäre einzufangen. Diese Liveatmosphäre war auch ein wichtiger Punkt für die zweite Aufnahmesession, die im neu eingerichteten Broken Arrow Studio 2 auf Youngs Farm stattfand. Für die elektrischen Gitarrensounds nahm er bei dieser Gelegenheit seine 1953 Gibson Les Paul „Old Black" und eine Gretsch White Falcon her, die er über einen 1950er Fender 5E3 Tweed Deluxe Verstärker spielte. Er erweiterte zudem den Bandsound um ein Klavier, an dem Jack Nitzsche saß.
Young experimentierte mit vielen Ambient-Mikrofonen, um einen guten Livesound aufnehmen zu können. Besonders gut zu hören sind dieser Ambient-Sound und das Live-Feeling bei „Are You Ready For The Country?" mit einem gejammten Intro und bei „Alabama", einem Song, bei dem er die Missstände im gleichnamigen Bundesstaat anprangert und der Lynyrd Skynyrd zu ihrem Hit „Sweet Home Alabama" inspirierte.
Im Rahmen eines BBC-Auftritts entstanden in einer dritten Session für das Album Orchesteraufnahmen mit dem London Symphony Orchestra im Broadway Theatre in London, die „A Man Need a Maid" und „Theres A World" einen epischen Charakter verliehen. Während Young sich im Krankenhaus einer Rückenoperation unterzog, begann Mazer mit dem Abmischen des Albums. Wieder zurück, lud Young Graham Nash auf die Ranch ein und spielte ihm die Aufnahmen vor, was zu einer Aufnahmesession in New York führte, bei der Crosby, Stills & Nash Backgroundstimmen einsangen.

„Heart Of Gold" ist zweifellos der bekannteste Song des Albums. Die Single, die bereits einen Monat vor Veröffentlichung des Albums herausgekommen war, kletterte schnell auf die Top-Position der Charts und wurde zu Youngs einzigem Nummer-eins-Hit seiner Kariere. Mit „The Needle and the Damage Done", das die Heroinsucht vieler Musiker zu dieser Zeit thematisiert, greift Young, wie bei „Alabama", auch schwierige Themen auf. Trotz seines minimalistischen und bewusst einfachen Ansatzes, finden sich interessante musikalische Details, wie das Intro von „Words" im 11/8-Takt.
Obgleich sich das Album gut verkaufte, stieß es keineswegs nur auf Zustimmung. Im Rolling Stones Magazin kritisierte John Mendelson, dass fast jeder Song auf dem Album an ältere Stücke von Young erinnere. Die Texte waren für ihn aufgeblähter und bedeutungsschwangerer Nonsens mit erzwungenem Reimschema. Er war zudem der Meinung, dass Youngs Superstar-Status dazu beitragen würde, dass das Publikum alles frisst, was er an halbherzigem Quatsch aufgenommen hatte.

Ein Teil des Erfolgs von „Harvest" ist sicherlich im Zeitgeist zu finden. Es war die Zeit der Flower-Power-Bewegung, in der man sich von Konsum abwendete und Naturverbundenheit suchte. Mit seinem Image als „Hollywood Indian", das er mit Fransenjacken und Hemden mit indianischen Mustern verkörperte, wurde Neil Young oft als Hippie-Troubadour wahrgenommen. Er zeigte damit Naturverbundenheit, Nostalgie und eine Einfachheit, die viele suchten und in seiner Musik fanden. Zudem schaffte er es, durch die Verbindung von Singer-Songwriter-Musik mit Country- und Rockelementen verschiedenste Hörgewohnheiten zu vereinen und unterschiedliche Jugendgruppen anzusprechen. Im Gegensatz zu den Gitarrenvirtuosen seiner Zeit wie Jimmy Hendrix, Jimmy Page und andere, verkörperte er einen minimalistischen Ansatz, der sich als roter Faden durch das ganze Album zieht und damit auch in gewisser Weise einem Bedürfnis nach Einfachheit nachkommt. ∎



Nachhaltiges zum Schluss

Sie ist schon ein eher umweltschonendes Phänomen, das wahrscheinlich in der Natur der Art begründet ist. Einmal entwickelt, hat sich an der E-Gitarre nicht mehr viel Grundlegendes verändern. So ist sie in ihrer ursprünglichen Bauart seit gut 75 Jahren immer noch das, was sie schon immer war: nachhaltig!

Inserentenverzeichnis:

Baboushka 13
BAM Cases 11, 121
Bigfoot Guitars 33, 65
BTM Guitars 105
CMS - Cotton Music Supply 49
Cordial 45
Gitarren Studio Neustadt 53
Guild 21
Guitars-Shop 71
G&L / Musik Wein GmbH 17, 79
Harvest Fine Leather / SPL Vertrieb 37, 113
Höfner 58, 59
Hughes & Kettner / Music & Sales 99, U4
Lead Guitars 29
Marleaux 109
Maton / iMusic Network 135
Maybach / iMusic Network 167
Mitanis 41
Musiccraft24 87
Musikhaus Hermann 47, 103
Musikhaus Öllerer 51, 117
My Party My Event U3
Nik Huber Guitars 25
Noble Guitars 55
PRS Guitars 3, U2
Schwarz Guitars 63
Station Music 125, 129
Thomann 82, 83
Thomas Guitars 75
Tone Nirvana 81
Tube Amp Doctor 129

IMPRESSUM

grand gtrs & basses

erscheint alle zwei Monate
in D, A und CH und wird
herausgegeben von:

PNP-Verlag
mediaTainment
Ringstr. 33
92318 Neumarkt
Tel.: 0 91 81-46 37 30
Fax: 0 91 81-46 37 32
www.pnp-verlag.de

Chefredakteur
Thomas Kaufhold
Tel.: 0 91 81-46 37 30
t.kaufhold@grandguitars.de

Abonnenten-Service
Petra Stiegler
p.stiegler@pnp-verlag.de
Tel.: 0 91 81-46 37 30
von 9.00 bis 12.30 Uhr

Lektorat
Evi Fürst

Ständige Mitarbeiter
Alexander Heimbrecht, Axel Heilhecker, Michael Püttmann, Ewald Funk, Christoph Arndt, Michael Nötges, Leonardt Breuken, Christoph Rocholl, Peter Schilmöller, Nicolay Ketterer, Wolfgang Kramer, Gerhard Mertens, Bernhard Galler, Alexander Kern, Christian Boche, Patrick Wilhelm, Bernhard Galler, Sven Heinemann, Michael Loesl, Martin Engelien

Layout und technische Umsetzung
mediro Mediendesign
Iris Haberkern, Sandra Klein
Hopfenstr. 6, 90530 Wendelstein
Tel.: 0 91 29-28 91 48
info@mediro.de

Druck
westermann DRUCK | pva
Georg-Westermann-Allee 66
38104 Braunschweig

Copyright für den gesamten Inhalt beim Herausgeber. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keinerlei Haftung übernommen. Bei Nichtveröffentlichung von Anzeigen leisten wir keinen Schadensersatz. Ebenso bei Nichterscheinen oder Verzögerung durch Störung des Arbeitsfriedens oder höhere Gewalt. Namentlich gekennzeichnete Beiträge stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar. Die Autoren sind für den Inhalt ihrer Beiträge selbst verantwortlich.

grand gtrs & basses

2.2022 März/April
erscheint am
4. März 2022

FOLGE UNS AUF:

DEIN AUFTRITT!

Die neue Künstler-Plattform für Gigs aller Art

Genug vom Proben im stillen Kämmerlein? Bei uns findest du als Profi genauso wie Newcomer begeisterte Fans und zahlendes Publikum!

Für Musiker

Für Kleinkünstler

Für Clowns

Für Fotografen

Für Starköche

Für Dich

JETZT REGISTRIEREN

GANZ EASY
GANZ KOSTENLOS!

www.mypartymyevent.de

mypartymyevent

SPIRIT AMPMAN SERIES

ROCK ON STAGE - PLAY AT HOME - RECORD AT NIGHT

Spirit AmpMan bringt Hughes & Kettner's analoge Spirit Tone Generator-Technologie in das Pedalformat. Die je zwei Kanäle der beiden AmpMan Modelle liefern jeder für sich eine ganze Ära legendärer Gitarrensounds, die über die eingebaute 50-Watt Endstufe oder die integrierte Red Box AE+ zur Verfügung stehen.

AmpMan Classic:
Von Vintage-Clean bis Classic-Lead

AmpMan Modern:
Von Clean bis modernem Metal

- Zwei unabhängige Kanäle
- Schaltbarer, serieller Effektweg
- Einzigartiger Sagging-Regler für fein dosierbare Endstufensättigung
- Master-Volume plus schaltbares Solo-Volume
- Red Box AE+ DI-Out mit 8 Boxen-Simulationen
- Eingebaute 50-Watt Ultra-Response-Endstufe

www.hughes-and-kettner.com

Hughes & Kettner TECHNOLOGY OF TONE